

UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
HEIDELBERG



Heidelberger Texte zur  
Mathematikgeschichte

# Mein Leben

von

**Leo Koenigsberger**

Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg

Ergänzungsband

von

Gabriele Dörflinger

2015

Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Ergänzungsband enthält zahlreiche Abbildungen, weitere Biographien und ergänzende Texte zur Autobiographie.

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. Bilder und Pläne</b>	<b>287</b>
<b>Abbildungen</b>	<b>288</b>
1. Posen . . . . .	288
2. Berlin . . . . .	293
3. Greifswald . . . . .	297
4. Heidelberg bis 1875 . . . . .	302
5. Dresden . . . . .	314
6. Wien . . . . .	317
7. Heidelberg ab 1884 . . . . .	325
8. Heidelberger Bergfriedhof . . . . .	334
<b>Historische Stadtpläne</b>	<b>343</b>
<b>II. Biographien</b>	<b>353</b>
1. Mathematiker im Heidelberger Gelehrtenlexikon . . . . .	354
2. Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts . . . . .	366
3. Geschichte der Königlichen Berger-Oberrealschule zu Posen . . . . .	390
4. Weitere Biographien . . . . .	395
Fuchs, Lazarus . . . . .	395
Gallenkamp, Wilhelm . . . . .	396
Grohé, Friedrich . . . . .	397
Hebler, Carl . . . . .	400
Helmholtz, Fritz von . . . . .	405
Jacobi, Leonhard . . . . .	406
Jacoby, Johann . . . . .	407
Kovalevsckaja, Sof'ja V. . . . .	410
Kühne, Wilhelm . . . . .	411
Laur, Eugen . . . . .	414
Natani, Leopold . . . . .	414
Pfister, Maximilian . . . . .	416
Pringsheim, Alfred . . . . .	422
Richelot, Friedrich Julius . . . . .	423
Nachkommen des Astronomen Thedor Schubert . . . . .	424
Thomson, William . . . . .	425
Zeuner, Gustav . . . . .	429

<b>III. Ereignisse</b>	<b>441</b>
Chronologie des Posener Aufstandes 1848 . . . . .	442
500 Jahre Universität Heidelberg . . . . .	449
Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1889 . . . . .	455
III. Internationaler Mathematiker-Kongress 1904 . . . . .	459
Gründung der Heidelberger Akademie . . . . .	466
<b>IV. Dokumente</b>	<b>473</b>
Heirat 1873 . . . . .	474
Abschiedsessen 1875 . . . . .	476
Abschied von Heidelberg 1875 . . . . .	478
Ruf der Universität Wien 1877 . . . . .	488
Heidelberger Erklärung 1888 . . . . .	493
Erklärung gegen H. Osthoff 1900 . . . . .	497
Erklärungen zum Krieg 1914 . . . . .	502
Der 80. Geburtstag von Leo Koenigsberger . . . . .	506
Der Tod Koenigsbergers in der Heidelberger Presse . . . . .	509

**Teil I.**

**Bilder und Pläne**

# Abbildungen

## 1. Posen

### Elternhaus Leo Koenigsbergers in Posen



Abb.  
1-1

Foto: G. Dörflinger, 2013

Das gelbe Haus (Nr. 95) am Alten Markt wurde im späten 18. Jahrhundert erbaut und nach Kriegszerstörungen 1958 wieder errichtet.

Das rote Nachbarhaus (Nr. 96) stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In ihm wohnte der Arzt und Pionier der Pulsmessung JÓZEF STRUŚ, latinisiert JOSEPHUS STRUTHIUS, (1510–1568), der Leibarzt der polnischen Könige und von 1557 bis 1559 Bürgermeister von Posen war.

## Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen

Das 1834 gegründete Friedrich-Wilhelms-Gymnasium befand sich in der Schützenstr. 23 (später 29); es war ca. 700m von Koenigsbergers Elternhaus entfernt. Die Schule benutzte in den ersten Jahren ein Wohnhaus (Abb. 1-2), das heute noch erhalten ist.



Foto: G. Dörflinger, 2013

Abb.  
1-2

Später wurde ein eigenes Schulhaus erbaut, das um 1900 (rechts in Abb. 1-3) erweitert wurde. Hier befindet sich heute ein Lyzeum.

### Hl. Jan Kante Lyzeum, früher Gymnasium

1833 wurde es aus dem einzigen bis zu dieser Zeit existierenden Gymnasium mit dem Sitz in einem klassizistischen Wohngebäude (Haus an der Straßenecke) aus dem Jahr 1822 gegründet. In den Jahren 1850–57 wurde ein langer zweistöckiger Flügel, nach dem Entwurf von Friedrich W. Butzke in den Formen des sogen. Rundbogenstils errichtet. Der weitere Ausbau in den ähnlichen Formen in den Jahren 1871–73, nach dem Entwurf von Heinrich Koch (Hofflügel, Oberbau der Vorderpfarre mit der Aula und drei großen Fenstern).

Quelle: Hinweistafel am Schulhaus



Abb.  
1-3

Foto: G. Dörflinger, 2013

### **Marien-Gymnasium in Posen**

Das Mariengymnasium war bis zur Errichtung des Wilhelms-Gymnasiums die einzige höhere Schule in Posen. Die protestisch-deutsche Bevölkerung bevorzugte das Wilhelms-Gymnasium, die katholisch-polnische das Marien-Gymnasium. Die Schule befindet sich noch am alten Platz in Posen.

Hl. Maria Magdalena Lyzeum, früher Gymnasium

Erbaut 1852–55, freilich nach dem Entwurf von Friedrich W. Butzke in den Formen des Rundbogenstils (1872–73 wurde ein Seitenflügel angebaut). Die Schule kontiniert die Tradition der seit dem 14. Jh. bestehenden Pfarschule bei dem St. Maria Magdalena Kollegiat und der Schule des Jesuitenkollegs. In der Zeit der Teilungen war sie eine Bastion des Polentums. Unter den hervorragenden Lehrern und Schülern waren u.a. Hipolit Cegielski und Jan Kasprowicz.

Quelle: Hinweistafel am Schulhaus



Foto: G. Dörflinger, 2013

Abb.  
1-4

## Rathaus in Posen

Das Posener Rathaus in der Mitte des Alten Marktes wurde 1550–67 durch GIOVANNI BATTISTA DI QUADRO im Renaissancestil erbaut.

GIOVANNI BATTISTA DI QUADRO wurde 1510 in Lugano geboren und starb 1590/91 in Posen. Ab 1550 arbeitete er am Bau des Posener Rathauses. Von 1552 bis 1562 war er Stadtarchitekt von Posen. Von 1568 bis 1572 leitete er den Wiederaufbau des Warschauer Schlosses.

*Literatur:* Karpowicz, Mariusz: *Artisti ticinesi in Polonia nel '500.* – 1987. – S. 97–130 und S. 254–259 (Abbildungen)

Signatur UB Heidelberg: 2011 C 780

Das Foto (Abb. 1-5) auf der Folgeseite zeigt die Ostseite des Rathauses. Dahinter auf der Nordseite des Alten Marktes ist das Elternhaus Leo Koenigsbergers sichtbar.

Abbildungen



Abb.  
1-5

Foto: G. Dörflinger, 2013

## 2. Berlin

### Humboldt-Universität in Berlin



Foto: G. Dörflinger, 2013

Abb.  
2-1

Die Berliner Humboldt-Universität wurde 1809 als Friedrich-Wilhelms-Universität gegründet. Sie erhielt das für Prinz Heinrich von Preußen (1725–1802) 1748–1766 vom Baumeister JAN BOUMANN DER ÄLTERE (1706–1776) hergestellte Palais zugewiesen. Die als Enfilade gestalteten Räume des Haupttrakts wurden bei der Umgestaltung zur Universität durch einen Flur in der Mitte getrennt; der Festsaal wurde als Aula weitergenutzt. 1913–1920 wurden die Flügelbauten nach Norden verlängert, um dringend benötigten Raum zu schaffen; der Grundriss nahm eine H-förmige Gestalt an. Das Gebäude wurde nach Kriegszerstörungen 1943/44 1949 bis 1962 wiederaufgebaut. Hierbei wurden die Fassaden wieder hergestellt, das total zerstörte Innere dagegen neu konzipiert.

*Literatur:* Gandert, Klaus-Dietrich: Vom Prinzenpalais zur Humboldt-Universität. – Berlin, 1985. – 200 S. : zahlr. Ill.

(Signatur UB Heidelberg: 85 A 10244)

Die Berliner Universität war immer eine große Universität. Sie hatte im 19. Jahrhundert im Wintersemester regelmäßig mehr Studenten als im Sommer. (In Heidelberg war es umgekehrt.) Als KOENIGSBERGER 1857 sein Studium begann, besuchten 1409 Studenten die Universität; im Wintersemester 1866/67 waren 2180 Studenten immatrikuliert; 2010 wurde sie von 34.000 Studierenden besucht.

## Kadettenhaus in Berlin

Das Berliner Kadettenhaus (Abb. 2-2) in der Littenstr. 13–17 wurde 1776 bis 1779 nach Plänen von GEORG CHRISTIAN UNGER (1743–1799) erbaut. Es lag gerade hinter dem Gymnasium zum Grauen Kloster, das u.a. OTTO VON BISMARCK besuchte. 1878 wurde die Kadettenanstalt nach Berlin-Lichterfelde verlegt.

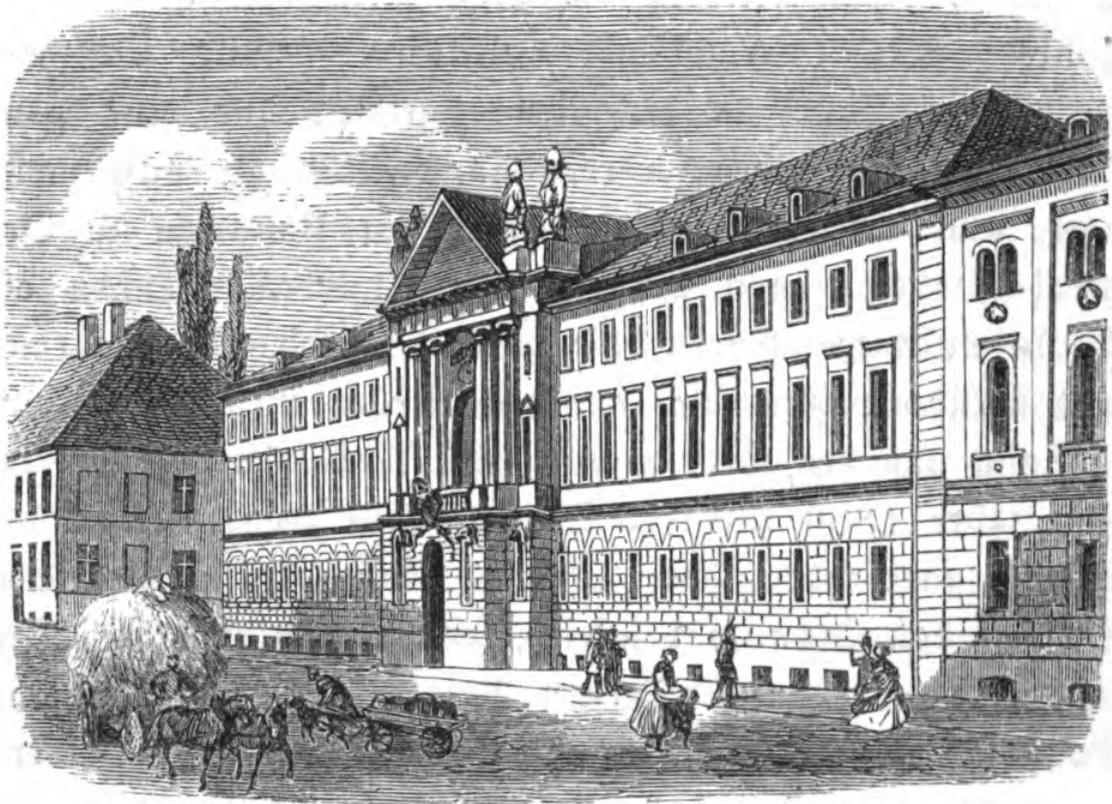


Abb.  
2-2

Quelle: Wikipedia. Kadettenhaus Neubau (Berlin)

Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Bau abgerissen und 1904 durch einen aufwendigen Neubau (Abb. 2-3 u. 2-4) für das Land- und Amtsgericht ersetzt.

Der Neubau wurde vom preußischen Baubeamten PAUL THOEMER (1851–1918) entworfen. Die Durchführung lag in den Händen von PAUL MÖNNICH (1854–1922), Mitglied der Ministerial-Baukommission in Berlin und Planer zahlreicher Justizbauten, und dem Architekten OTTO SCHMALZ (1861–1906), der auch am Reichstagsgebäude mitarbeitete.

Architektonischer Höhepunkt ist die Eingangshalle mit den Zwillingswendeltreppen.

*Quelle:* Prospekt „Landgericht Littenstraße (Ehemaliges Königliches Land- und Amtsgericht)“. März 2012



Foto: G. Dörflinger, 2013

Abb.  
2-3



Foto: G. Dörflinger, 2013

Abb.  
2-4

*Abbildungen*

**Jacobi-Grab**

Die Grabsätte CARL GUSTAV JACOB JACOBIS auf dem Dreifaltigkeitskirchhof am Blücherplatz vor dem Hallischen Tore zu Berlin im Jahr 1904.

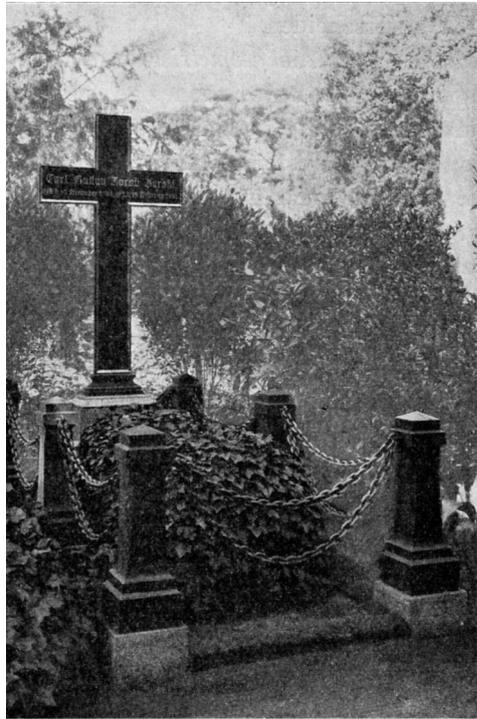


Abb.  
2-5

Quelle: [DMV] 13 (1904), S. 435

### 3. Greifswald

#### Universität

Das Hauptgebäude der Universität Greifswald wurde von 1747 bis 1750 von dem Greifswalder Mathematikprofessor ANDREAS MAYER (1716–1782), dem Sohn eines Augsburger Baumeisters, errichtet. ANDREAS MAYER studierte von 1733 bis 1736 Mathematik, Physik, Philosophie und Astronomie und wurde 1741 als Professor für Mathematik und Astronomie nach Greifswald berufen, wo er bis zu seinem Tode wirkte. MAYER arbeitete auch als Kartograph; er gab 1769 eine zuverlässige Landkarte von Pommern heraus.

Die Fotos zeigen die Frontseite (Abb. 3-1), die Hofseite (Abb. 3-2) und den 1891 errichteten Physikturm (Abb. 3-3). Auf dem Turm befindet sich seit 1924 eine Sternwarte.

Der Bau umfasste in der Mitte einen großen Hörsaal und die zweigeschossige Bibliothek. An den Seiten befanden sich neben kleinen Hörsälen und Arbeitsräumen mehrere Professorenwohnungen.



Foto: Helmut Dörflinger, 2008

Abb.  
3-1

Die Nordseite des Baues wurde 1831/32 klassizistisch umgestaltet. Das preußische Wappen am Giebel wurde 1815 angebracht. Vorher befand sich hier das schwedische Wappen, da Greifswald von 1631 bis 1815 zu Schweden gehörte.

Abbildungen



Abb.  
3-2

Foto: Helmut Dörfinger, 2008

Die Südseite war früher die Hauptseite. Sie wird durch das Wappen der pommernschen Herzöge bekrönt.



Abb.  
3-3

Foto: Helmut Dörfinger, 2008

1891 erreichte FEILITZSCH' Nachfolger ANTON OVERBECK die Errichtung eines eigenen Gebäudes für das Physikalische Institut.

## Lange Straße

Die Lange Straße führte vom Marktplatz bis zum westlichen Ende der Stadt. Die nachstehende Abbildung zeigt die Straße Anfang des 20. Jahrhunderts.



Abb.  
3-4

Quelle: Greifswald und seine Umgebung [GreiUm], S. 16

Das Haus Lange Straße 12 ist auf dem historischen Foto oben am linken Bildrand zu sehen. Im Wintersemester 1848/49 wohnte FEILITZSCH an dieser Adresse. Das jetzige Gebäude wurde wahrscheinlich um die Jahrhundertwende umgebaut oder neuerbaut.



Abb.  
3-5

Lange Straße 12 — Foto: Helmut Dörflinger, 2008

Abbildungen

**Markt 11**

Das Wohnhaus stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Es wurde 1853/56 und 1957 restauriert.



Abb.  
3-6

Foto: Helmut Dörflinger, 2008

Deutsches Haus



**HOTEL**  
**DEUTSCHES HAUS**  
ALTRENOMMIERTES HAUS ERSTEN RANGES  
**GREIFSWALD**  
im Mittelpunkt der Stadt und in der  
Nähe der Universität und Institute

MIT ALLEM  
MODERNEM KOMFORT  
EINGERICHTET

Hausdiener und Gepäckwagen zu jedem  
Zuge und Dampfer

Anerkannt erstklassige Küche und Keller!  
GESELLSCHAFTSRÄUME ❖ FESTSAAL

Inh.: Th. Stange Wwe.  
Telephon 13



Abb.  
3-7

Anzeige in *Greifswald und seine Umgebung* [GreifUm], 1912

## 4. Heidelberg bis 1875

Nach der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg war die Stadt am Anfang des 18. Jahrhunderts im Barockstil wieder aufgebaut worden. Der Bau des Bahnhofs 1840 verschob das Zentrum der Stadt nach Westen. In der westlichen Vorstadt entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit.

*Literatur:* Müller, Bernd: Architekturführer Heidelberg : Bauten um 1000 – 2000. – Mannheim, 1998. – 288 S.

ISBN 3-923003-78-1

Signatur UB Heidelberg: 99 A 25

### Universität Heidelberg

#### Alte Universität

Das Hauptgebäude der Heidelberger Universität (Heidelberg-Plan E8) wurde ab 1712 von JOHANN ADAM BREUNIG, einem wichtigen Architekten des barocken Wiederaufbaus der Stadt, errichtet.

Zum 500. Jubiläum 1885/86 wurde die Aula umgestaltet; die alte Decke mit Stuck und Fresken verschwand unter einer Holzverkleidung.

Vgl. [Mueller], Nr. 73



Abb.  
4-1

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Kurfürst JOHANN WILHELM (1658–1716) brachte nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg den Architekten JOHANN ADAM BREUNIG (1660-1727) von seinem Düsseldorfer Hof nach Heidelberg mit. Johann Adam Breunig war in Mainz geboren und vom Maurermeister

zum kurpfälzischen Hofbaumeister aufgestiegen. Seine Bauwerke sind relativ schmucklos und besitzen ausgewogene Proportionen.

### Naturwissenschaftliches Institut

Die Anatomie und die Naturwissenschaften wurden ab 1818 im ehemaligen Dominikanerkloster in der Hauptstr. 47–51 untergebracht. 1847–49 konnte für die Anatomie ein neues Gebäude im Klostergarten (Heidelberg-Plan D6) errichtet werden. Der Abriss des alten Klosters und der Neubau eines Naturwissenschaftlichen Instituts verzögerten sich bis HERMANN HELMHOLTZ bei seiner Berufung 1858 ein neues Institut zugesagt wurde. Jetzt wurde das Kloster abgerissen und von 1861–64 das neue Naturwissenschaftliche Institut (Heidelberg-Plan DE6) von WILHELM WAAG errichtet. Die Dreiflügelanlage enthielt im Mittelbau zwei Dienstwohnungen; die Wohnung im 1. Stock (mit Balkon) hatte HERMANN HELMHOLTZ inne, die im 2. Stock GUSTAV R. KIRCHHOFF. Vgl. [Mueller], Nr. 104



Foto: Helmut Dörflinger, 2004

WILHELM WAAG (\* 1821 Karlsruhe, †1889 Freiburg) war von 1853 bis 1875 Großherzoglicher Bezirksbauinspektor in Heidelberg.

### Chemisches Laboratorium

Wie später HERMANN HELMHOLTZ erhielt ROBERT W. BUNSEN bei seiner Berufung nach Heidelberg die Zusage eines Neubaus für das Chemische Institut, das bis zu diesem Zeitpunkt im ehemaligen Dominikanerkloster untergebracht war. Nach den Plänen des Architekten HEINRICH LANG wurde 1854/55 das neue Laboratorium am Nordende des Friedrich-Ebert-Platzes in der Plöck 55 (Heidelberg-Plan E6) errichtet.

Abb.  
4-2

## Abbildungen

BUNSENS Wohnung mit Balkon lag zum Platz hin. Bunsen lebte hier bis zu seiner Emeritierung 1889.

Vgl. [Mueller], Nr. 102



Abb.  
4-3

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Der Architekt HEINRICH LANG (1824–1893) wurde 1855 als Professor an das Karlsruher Polytechnikum, aus dem die Technische Hochschule hervorging, berufen. 1868 wurde er zum Baurat und 1870 zum Oberbaurat ernannt. Er leitete von 1880 bis zu seinem Tod die *Karlsruher Bauschule*.

HEINRICH LANG galt als Spezialist für Schul- und Institutsbauten.

### **Friedrich-Ebert-Anlage [früher: Leopold-Straße]**

Der Schmied CHRISTOPH SEIDEL legte um 1790 an den zerstörten südlichen Stadtmauern einen Weg zwischen Gärten und dem Berghang an. Der Stadtplan von 1812 zeigt, dass der Weg nahezu unbebaut war. Erst 1830 wurde dieser Weg zur Leopoldstraße ausgebaut.

Nach Eröffnung des Heidelberger Bahnhofs 1840 an ihrem westlichem Ende wurde die Straße in nur drei Jahrzehnten fast vollständig bebaut. (Heidelberg-Plan E5-7)

Der Gymnasialprofessor ADAM LEBER (1806-1884), Vater des Augenarztes THEODOR LEBER (1840-1910), baute mehrere Häuser in der Anlage, um sie anschließend zu verkaufen. Heute würde man ihn vermutlich als üblen Spekulanten beschimpfen, seinerzeit rühmte man aber seine Aufbauleistung für die Stadt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Leopoldstraße in Friedrich-Ebert-Anlage umbenannt.

Friedrich-Ebert-Anlage vormals Leopoldstraße

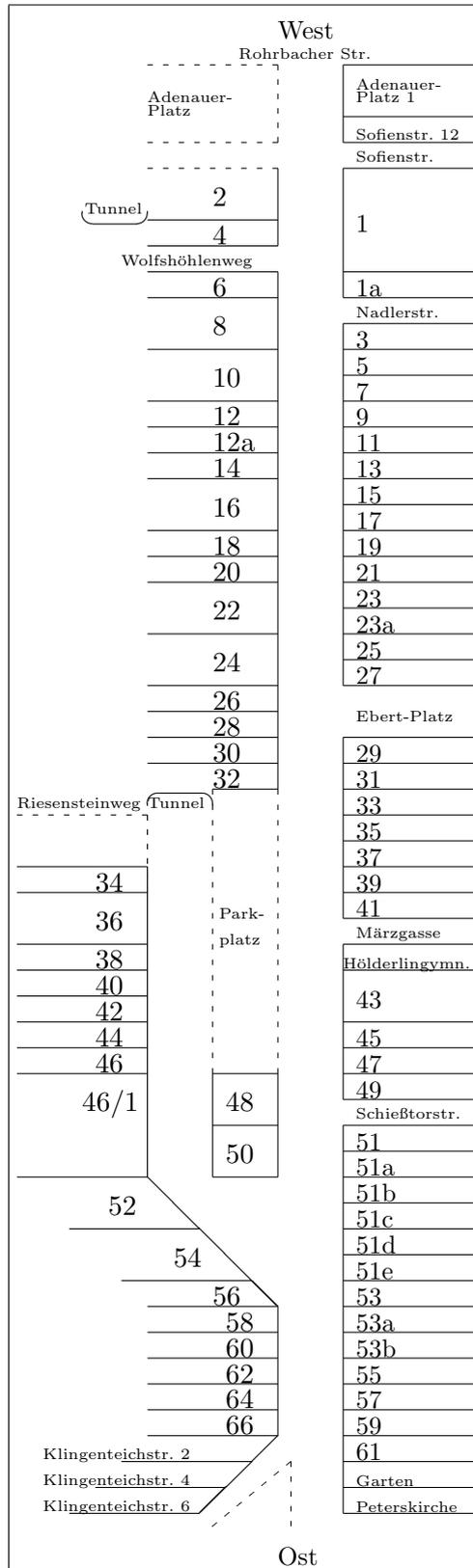


Abb.  
4-4

### Friedrich-Ebert-Anlage 5

GEORG GOTTFRIED GERVINUS (1805 - 1871), Literaturhistoriker und einer der Göttinger Sieben erwarb 1863 das von ADAM LEBER wenige Jahre zuvor errichtete Haus und bewohnte es bis zu seinem Tod 1871.

Das Erdgeschoss mietete der Mathematiker LEO KOENIGSBERGER in seiner ersten Heidelberger Periode (1870 - 1873). Im 2. Stock wohnte von 1864 bis 1873 der Historiker WILHELM WATTENBACH, der 1874 einen Ruf nach Berlin annahm.



Abb.  
4-5

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Jeweils nur etwa ein Jahr bewohnten der Jurist ACHILLES RENAUD (1819–1884) und der Mediziner NIKOLAUS FRIEDREICH bei ADAM LEBER zur Miete.

Die Wohnung im Erdgeschoss wurde 1874 bis 1876 für *Schmitt's Atelier und Gemäldeammlung* genutzt, wie sich aus der Rubrik *Sehenswürdigkeiten* des Heidelberger Adressbuches [HeidelAdr] ergibt. Vermutlich handelt es sich um die Brüder GUIDO (1834–1922) und NATHANAEL (1847–1918) SCHMITT, die in der Leopoldstr. 58 wohnten. Nach dem Tod von VIKTORIA GERVINUS 1893 ging der Besitz an den Buchhändler OTTO PETTERS über.

### Friedrich-Ebert-Anlage 14

Das L-förmige, geräumige Gebäude hat eine kurze Straßenfront und zieht sich tief in das Grundstück hinein. Nach seiner Rückkehr nach Heidelberg wohnte KOENIGSBERGER bis 1889 in diesem Haus.

Hier empfing er seine Gäste anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität; hier besuchte ihn 1890 zum letzten Mal seine russische Schülerin SOF'JA KOVALEVSKAJA.



Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Abb.  
4-6

Das Haus wurde 1848 für HEINRICH SPENGLER erbaut. Von 1865 bis 1873 wohnte hier der klassische Philologe HERMANN KÖCHLY; KOENIGSBERGER hat ihn sicher persönlich gekannt, erwähnt dies aber nicht in seiner Autobiographie. Nur kurze Zeit (WS 1868 – WS 1869) zählte auch der Professor der Augenheilkunde OTTO BECKER, in dessen Klinik KIRCHHOFFS zweite Frau vor ihrer Eheschließung gearbeitet hatte, zu den Mietern des Hauses.

### **Friedrich-Ebert-Anlage 31**

Das 1848 in der Nähe des Ebert-Platzes [früher: Wrede-Platz] errichtete Haus gehörte 1866–1872 dem renommierten Mediziner NIKOLAUS FRIEDREICH. Dann erwarb es der Historiker und Philosoph OTTO CASPARI (1841–1917). Anlässlich seiner Heirat zog KOENIGSBERGER 1873 in dieses Haus.



Abb.  
4-7

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Die nationalsozialistische Judenverfolgung ist an den Besitzern des Hauses ablesbar: 1933 kaufte MAX L. OPPENHEIMER (1874–1968), der Besitzer der 1903 gegründeten „Heidelberger Kleiderfabriken“ und des Herrenkleidungsgeschäftes *Maxelo-Kleidung* in der Hauptstr. 55, das Haus und wohnte hier bis 1939. Dann wurde er als Jude enteignet und das Haus veräußert. Der neue Besitzer des Gebäudes wohnte in Ludwigshafen. Die Maxelo-Kleiderfabrik ging an einen J. ANZLINGER über. MAX L. OPPENHEIMER erhielt die Immobilie in der Ebert-Anlage 1951 zurück, aber nicht die Fabrik und bewohnte sie bis zu seinem Tod 1968.

### Russische Kapelle in Baden-Baden

Am 10. August 1873 heiratete KOENIGSBERGER in der Russischen Hauskirche in der Schillerstr. 5 in Baden-Baden.

Knapp zehn Jahre später (August 1881 – Oktober 1882) wurde die noch heute bestehende Russische Kirche (Abb. 4-9) in Baden-Baden errichtet. Die Bauplanung übernahm der Petersburger Architekt IWAN WASSILJEWITSCH STROM (1823–1887). Die Entwürfe des Giebelmosaiks und der Ikonostase stammen von GRIGORIJ G. GAGARIN (1810–1893).

Vgl. <http://ablageserver.de/rokbaden/deutsch/Kirchengeschichte.html>



Foto: Gabriele Dörflinger, 2010

Abb.  
4-8

### Hauptstr. 23 — Fuchs' Domizil in Heidelberg

LAZARUS FUCHS wohnte in Heidelberg zunächst in der Gaisbergstr. 10 (SS 1875 – SS 1876), wechselte in die Landhausstr. 3 (WS 1876/77 – WS 1877/78) und fand dann in der Hauptstr. 23 bis zu seinem Ruf nach Berlin im Frühjahr 1884 eine geeignete Wohnung. Nur wenige Schritte waren es bis zum Naturwissenschaftlichen Institut in der Hauptstr. 47/49, in dem auch die Mathematik untergebracht war.



Abb.  
4-9

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Der Heidelberger Pfarrer der Peterskirche und der Providenzkirche FRIEDRICH JACOB ZÜLLIG (1780-1844) hatte bei seiner Zuruhesetzung 1839 das Haus erbaut. Nach dem Tod seiner Witwe ANNA KATHARINA geb. HILL wurde das Haus der *Züllig-Hillschen Stiftung für arme Pfarrwaisen* zur Verfügung gestellt. Ein halbes Dutzend alter Fräuleins fand hier eine Heimstatt. Außerdem wohnte hier ein Hausmeister und die große Wohnung im 1. Obergeschoß wurde 1874–78 an den Bezirksarzt Professor FRANZ KNAUFF vermietet. Danach nutzte LAZARUS FUCHS bis 1884 diese Wohnung.

Vor Professor KNAUFF finden wir vom WS 1870/71 bis zum SS 1872 den Historiker HEINRICH VON TREITSCHKE (1834-1896), der von 1867 bis 1873 in Heidelberg lehrte, in diesem Haus. Er vertrat antisemitische Positionen, indem er von den Juden die völlige Assimilierung forderte, war gegen den Sozialismus und forderte eine zentralistische Reichsführung.

Das Haus wurde 1887 offenbar umgebaut: die alten Damen wohnten in verschiedenen Wohnungen in Heidelberg; im Haus war das *Ausstattungsgeschäft Wagner*, der neue Besitzer, zu finden.

Ab 1889 fand die *Züllig-Hillsche Stiftung* in der Bunsenstr. 16 (damals Luisenstr. 16) eine neue Heimat; die alten Damen waren bis auf die in der Zwischenzeit verstorbenen

wieder zusammen. Der Hausmeister hatte sich zur Ruhe gesetzt und lebte im Haus Nr. 3 derselben Straße.

Die *Züllig-Hillsche Stiftung* besteht noch heute in der Bunsenstr. 16 als Alten- und Altenpflegeheim.

In der Hauptstr. 23 befand sich bis 2009 die *Rhein-Neckar-Zeitung*. Die Zeitung wurde im September 1945 von RUDOLF AGRICOLA, THEODOR HEUSS und HERMANN KNORR gegründet. Sie war nach den *Aachener Nachrichten* und der *Frankfurter Rundschau* die dritte nach dem 2. Weltkrieg zugelassene Zeitung. THEODOR HEUSS schied allerdings schon nach wenigen Wochen aus, weil er zum Kultusminister von Baden-Württemberg berufen wurde.

Die Informationen stammen aus den *Adressbüchern der Stadt Heidelberg* [HeidelAdr].

## Theater und Gesellschaftshäuser

### Stadttheater

Das Heidelberger Theater wurde 1853 mit SCHILLERS *Braut von Messina* eröffnet. Es wurde zunächst in privater Trägerschaft betrieben; erst 1874 übernahm die Stadt die Einrichtung.



Foto: Gabriele Dörffinger, 2007

Das Gebäude wurde 1853 vom Heidelberger Bezirksbaumeister LUDWIG LENDORFF (1808–1853) errichtet und in der Folgezeit mehrfach umgebaut. Der Haupteingang zeigt noch die alte Gestaltung. Vgl. [Mueller], Nr. 101.

Abb.  
4-10

### Museums-Gesellschaft

Die *Museumsgesellschaft* wurde 1811 als Konkurrenz zur Lesegesellschaft von MOHR und ZIMMER von JOHANN HEINRICH VOSS u. a. gegründet. Sie errichtete 1828 ihr Gesellschaftshaus durch FRIEDRICH ARNOLD (1786–1854), einem Schüler und Verwandten des badischen Baudirektors FRIEDRICH WEINBRENNER am Universitätsplatz (damals Paradeplatz). Hier trafen sich die Mitglieder zur geselligen Unterhaltung und zum Gedankenaustausch.

Der Bau enthielt Heidelberg größten Saal, der 800 Plätze bot, in dem ROBERT SCHUMANN 1830 sein einziges öffentliches Klavierkonzert gab. Außerdem verfügte die Gesellschaft über einen großen Lesesaal für belletristische und politische Bücher und Zeitungen, sowie über einen kleineren Lesesaal für naturwissenschaftliche und medizinische Literatur.



Abb.  
4-11

Museum, um 1886

Quelle: [Rupert500], S. 145

Das Gebäude wurde 1875–1876 umgebaut und diente 1886 der Jubiläumsfeier der Universität. 1899 kaufte die Stadt Heidelberg das Museumsgebäude von der Museumsgesellschaft; 1904 übernahm die Universität das Gebäude. 1930 musste der Bau der Neuen Universität weichen.

Vgl. auch [Rupert500], S. 145–147.

### Harmonie-Gesellschaft

1839 gründeten Heidelberger Bürger die *Harmonie-Gesellschaft*. Die Vereinigung richtete Zeitschriftenlese- und Gesellschaftsräume für den Verein in der Hauptstraße ein. Im gleichen Jahr wurde der in der Harmonie beheimatete *Heidelberger Liederkranz* gegründet. Im Folgejahr erwarb die Gesellschaft den benachbarten ehemaligen Wormser Bischofshof und baute beide Häuser um. Das Portal aus dem 17. Jahrhundert wurde in die Mitte des Baus versetzt. 1865 wurde ein Anbau in der Theaterstraße hinzugefügt. Vgl. [Mueller], Nr. 37



Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Abb.  
4-12

Im ersten Weltkrieg diente das Harmonie-Gebäude als Reservelazarett. Danach war es eine Gaststätte mit über 1000 Sitzplätzen. 1956 begann eine neue Ära. Nach nochmaligen Umbau eröffnete das *Harmonie-Kino* zwei Filmtheater. 2014 wurden die Kinos geschlossen.

Der in der Theaterstraße befindliche Garten der *Harmonie* wurde im 19. und 20. Jahrhundert für Bälle und Konzerte verwendet.

## 5. Dresden

### Technische Hochschule

Das neue Hauptgebäude der Technischen Hochschule Dresden wurde 1875 eingeweiht; 1945 wurde es durch Bomben zerstört. Es lag am Bismarckplatz in der Nähe des Hauptbahnhofs (Dresden-Plan B6).



Abb.  
5-1

Quelle: Wissenschaftlicher Führer durch Dresden / hrsg. von Fr. Schäfer. – Dresden, 1907. – S. 31

Der Architekt RUDOLF HEYN war ab 1865 o. Prof. für Baukonstruktion, Bauformen- und Stillehre am Dresdner Polytechnikum. Nach seiner Planung wurde 1875 eine Hochbauabteilung eingerichtet, der er ab 1890 vorstand. 1893/94 wurde er zum Rektor der Technischen Hochschule gewählt.

Quelle: [http://de.wikipedia.org/Rudolf\\_Heyn](http://de.wikipedia.org/Rudolf_Heyn)

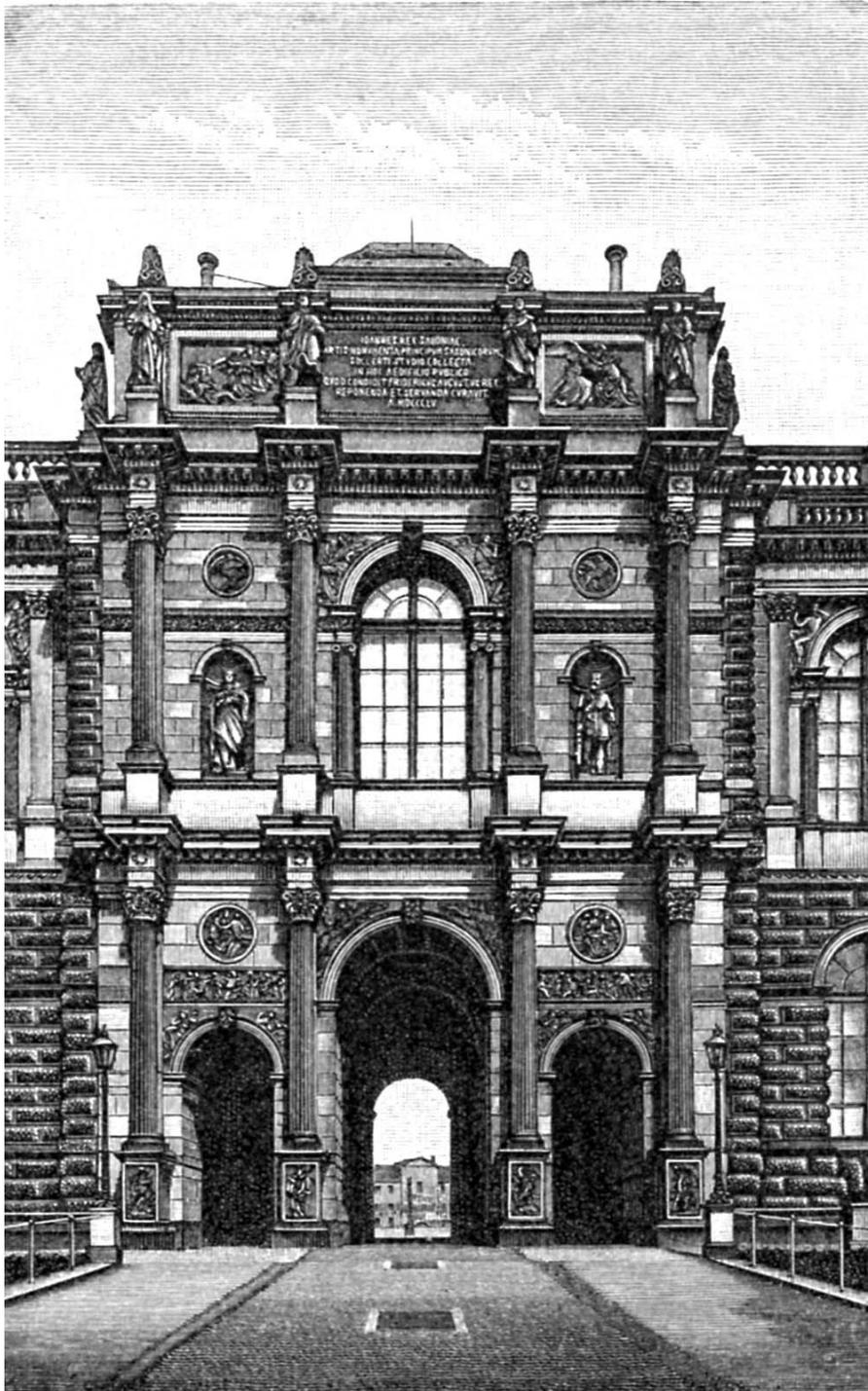
### Bauten von Gottfried Semper

GOTTFRIED SEMPER (1803–1879) arbeitete von 1834 bis 1849 als Professor der Baukunst an der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Dresden. In dieser Zeit entwarf er u. a. das *Maternihospital*, das *Hoftheater*, die *Villa Rosa*, die *Synagoge* und die *Sempergalerie*. Im Dresdner Maiaufstand 1849 engagierte er sich für die Republik und musste deshalb wie RICHARD WAGNER aus Sachsen fliehen. Ab 1871 arbeitete er an mehreren Großprojekten in Wien.

### Gemäldegalerie

1846 erhielt SEMPER den Auftrag, den Zwinger im Nordosten durch eine Gemäldegalerie abzuschließen. Er reiste zunächst nach Italien, um dort Galeriebauten zu studieren; im

Sommer 1847 wurde der Bau begonnen. Nach seiner Flucht 1849 wurde der Bau durch KARL MORITZ HAENEL vollendet.



Mittelbau der Gemäldegalerie. [Meyer], Bd. 5 (1903)

Die Dresdner Gemäldegalerie enthält ca. 750 Meisterwerke aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Jeder kennt die dort hängende *Sixtinische Madonna* von RAFAEL.

Abb.  
5-2

## Opernhaus

GOTTFRIED SEMPER errichtete von 1838 bis 1841 das Königliche Hoftheater. Diese Oper brannte 1869 ab. Zehn Wochen später wurde der Spielbetrieb in einem hölzernen Interimstheater, *Bretterbude* genannt, wieder aufgenommen. KOENIGSBERGER konnte in seiner Dresdner Zeit nur das Interimstheater besuchen, das ca. 1800 Plätze anbot.

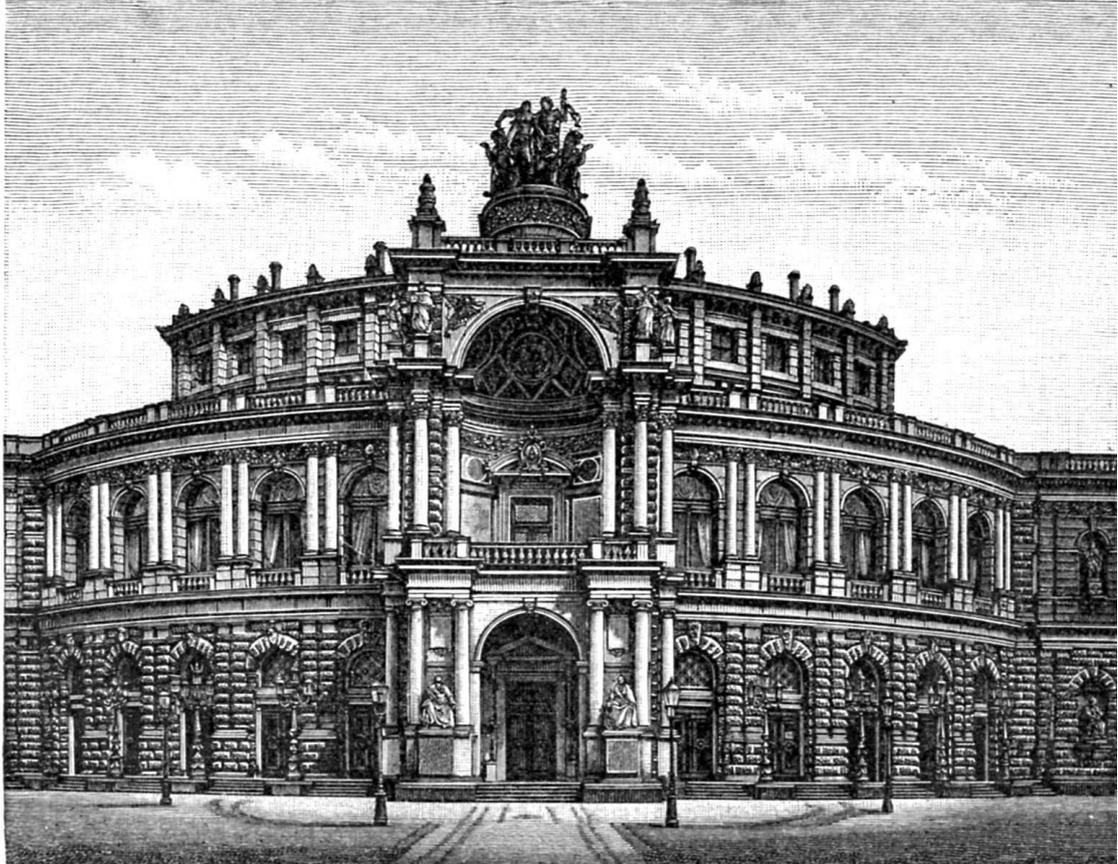


Abb.  
5-3

Mittelbau des königl. Hoftheaters. [Meyer], Bd. 5 (1903)

GOTTFRIED SEMPER erhielt den Auftrag, das neue Opernhaus zu entwerfen. Da er inzwischen in Wien lebte, übernahm sein Sohn MANFRED die Bauleitung in Dresden. Der Neubau wurde 1871 begonnen, die Einweihung fand 1878 statt. Zu dieser Zeit lebte KOENIGSBERGER bereits in Wien.

## 6. Wien

Der Architekt HEINRICH FERSTEL wurde 1828 in Wien geboren. Er studierte Malerei und Architektur in Wien. Ab 1851 arbeitet er bei seinem Onkel FRIEDRICH VON STACHE und ab 1853 selbständig in eigenem Atelier. 1866 wurde FERSTEL ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule; er lehrte hier bis zum seinem Tode 1883.

FERSTEL war einer der wichtigsten Architekten Wiens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche öffentliche und private Bauten entstanden nach seinen Planungen. Am Anfang seiner Tätigkeit stand der Entwurf der Votiv-Kirche; die Einweihungsfeier im Oktober 1884 der von ihm geplanten Universität erlebte er nicht mehr.

### *Literatur:*

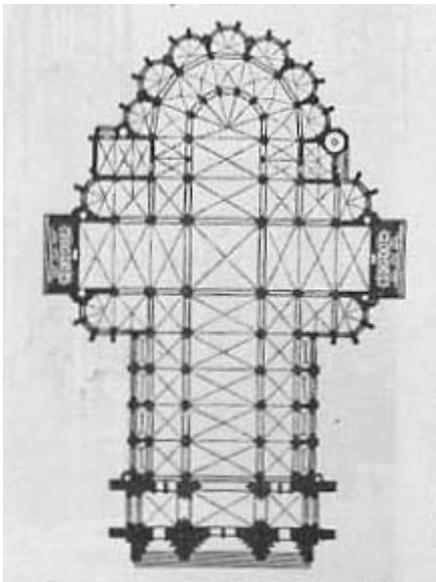
Kassel-Mikula, Renata: Heinrich von Ferstel : (1828 - 1889) ; Bauten und Projekte für Wien. – Wien, [circa 1984]. – 98 S.

(Signatur UB Heidelberg: 83 A 8445)

Wibiral, Norbert: Heinrich von Ferstel / von Norbert Wibiral u. Renata Mikula. – Wiesbaden, 1974. – 181 S.

(Signatur UB Heidelberg: 70 B 221 ML::[8]:3)

### Votivkirche



Die Wiener Votivkirche wurde als Dank für die Errettung Kaisers Franz Joseph bei einem Attentat 1853 errichtet. HEINRICH FERSTEL gewann mit seinem Entwurf den 1854 ausgeschriebenen Architekturwettbewerb. Der Bau der neugotischen Kirche begann 1856; 1873 konnte der Bau eingedeckt werden. Die Innenausstattung erforderte noch mehrere Jahre, so dass die Kirche erst am 24. April 1879 eingeweiht werden konnte.

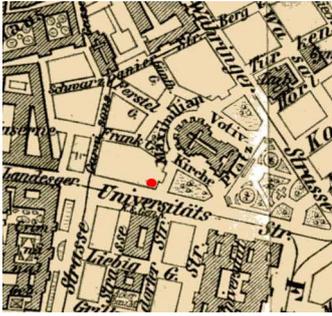
Abb.  
6-1

Grundriss der Votiv-Kirche. Abb. 184 (S. 273) aus:  
Thausing, Moritz: Die Votivkirche in Wien. – 1879  
Signatur UB Heidelberg: 87 B 2999 ML

FERSTEL forcierte besonders den Bau der 99 m hohen Kirchtürme, die bereits im August 1869 vollendet werden konnten. Die ursprünglichen Glasfenster wurden im 2. Weltkrieg zerstört und danach — mit Ausnahme der Fensterrose — neu gestaltet. Im Innern ist die 1878 erbaute *Walcker*-Orgel bemerkenswert. Die Firma *Walcker* in Ludwigsburg lieferte 1901 die ebenfalls erhaltene Orgel der Heidelberger Christuskirche in der Weststadt.

## Abbildungen

Abb.  
6-2



Die Votiv-Kirche wurde von neuerbauten Wohnblöcken umrahmt, wie es der nebenstehende Ausschnitt des Wiener Stadtplans [Grieben] von 1908/09 zeigt. Die Wohnung KOENIGSBERGERS (Universitätsstraße 2, 1. OG) ist durch einen roten Punkt im Planausschnitt gekennzeichnet.

Die Fassadengestaltung dieser Häuser, die verschiedene Besitzer und unterschiedliche Architekten hatten, wurde durch FERSTEL vorgegeben.

Die Hausgruppe Maximilianplatz / Universitätsstraße, in der KOENIGSBERGER wohnte, wurde von 1873 bis 1875 von FERSTEL selbst zusammen mit seinem Schwager KARL KÖCHLIN (1828–1894) errichtet.



Abb.  
6-3

Wien, Universitätsstr. 2, September 2011

Quelle: Wikimedia commons, User: Clemens, File: Universitaetsstr2.jpg



Abb.  
6-4

Wien, Universitätsstr. Richtung Alser Straße  
Foto: M. Sperling, 1899

*Quelle:*

Wien – Innere Stadt, 1870 – 1910 : [die Ringstraßenzeit] / [hrsg. von Helfried Seemann ...]. –  
Wien : Album, 1995. – [64] S.

ISBN 3-85164-038-1

(Signatur UB Heidelberg: 96 C 1179)

## Neue Universität

Seit 1873 baute HEINRICH FERSTEL die neue Universität in der Nähe der Votiv-Kirche. Einige Institute erhielten eigene Bauten, aber die meisten Einrichtungen wurden gemeinsam mit der Universitätsbibliothek in dem großem Komplex am Anfang der Universitätsstraße untergebracht. Die Räume gruppieren sich um vier große Innenhöfe, Der Festsaal ist in dem mit einer Kuppel bekrönten Mittelbau untergebracht. Ähnlich wie bei der Votiv-Kirche kostete der Innenausbau viel Zeit, so dass die Einweihung erst im Oktober 1884 stattfinden konnte. Zu diesem Zeitpunkt war FERSTEL bereits verstorben und KOENIGSBERGER nach Heidelberg zurückgekehrt.

## Abbildungen

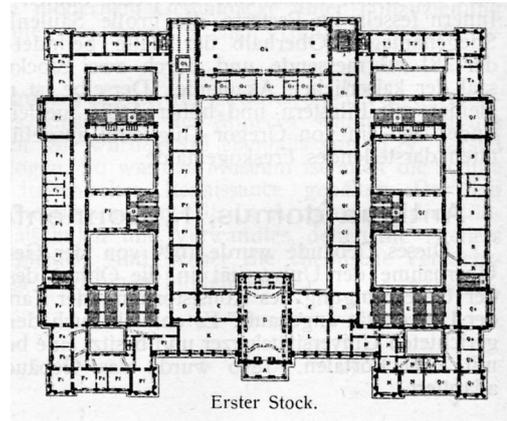


Abb.  
6-5

Hauptgebäude der Universität, Fassade zur Ringstraße und Grundriss des 1. OG.  
*Quelle:* [WienTechF], S. 338f.

Wenn KOENIGSBERGER aus dem Fenster seiner Wohnung im ersten Stock schaute, sah den Bau der Neuen Universität emporwachsen; aber er konnte dort keine Vorlesungen halten. Zu seiner Zeit nutzte die Universität noch das Jesuitenkolleg aus dem 17. Jahrhundert am Universitätsplatz (jetzt Dr. Ignaz-Seipel-Platz) östlich des Stephansdoms.

### Alte Universität

Die 1365 gegründete Wiener Universität nutzte seit dem 17. Jahrhundert das Jesuitenkolleg, das im 18. und 19. Jahrhundert mehrfach erweitert wurde.

Im Sommer 1877, als KOENIGSBERGER in Wien eintraf, hatte die Universität 3509 Hörer; im Sommer 1884 war die Zahl auf 5122 gestiegen; dabei war die Zahl der Studenten im Winter regelmäÙig ca. 300–400 größer. Im Vergleich dazu wies Heidelberg im Sommer 1884 gerade 989 Hörer auf; dort war die Studentenzahl zudem im Winter geringer als im Sommer.

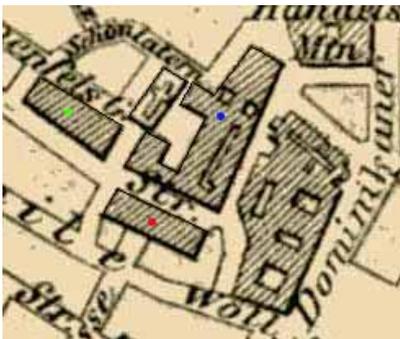


Abb.  
6-6

Auf dem Planausschnitt (Grieben 1908/09) ist im Süden die Alte Aula (roter Punkt) zu sehen, die durch zwei Schibbögen mit dem eigentlichen Kolleg (blauer Punkt) verbunden ist. An das Kolleg schließt sich die durch ein Kreuz gekennzeichnete Jesuitenkirche an. Im Westen des Universitätsplatzes steht die Neue Aula (grüner Punkt).

Die ab 1624 errichtete Alte Aula enthält einen zwei-geschossigen Theatersaal, der 1735 mit Deckenmalerei von ANTON HERTZOG und FRANZ ANTON DANNE ausgestattet wurde. Der Bibliothekstrakt im Norden des eigentlichen Kollegs enthält ebenfalls Deckenfresken der beiden Künstler. Die Prunksaaleinrichtung des Bibliothektraktes wurde nach der Umwidmung in das k. k. Postsparkassenamt 1885 zerstört.



Abb.  
6-7

Ehemaliges (bis 1884) Universitätsgebäude  
Foto: Bruno Reiffenstein, 1929

*Quelle:*

Die Universität Wien : ihre Geschichte, ihre Institute und Einrichtungen / hrsg. vom Akademischen Senat. - Düsseldorf : Lindner, 1929. - 118 S.

(Signatur UB Heidelberg: F 1627-15 Folio)

Das Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien verrät, dass KOENIGSBERGER die Hörsäle 20 und 8 nutzte.

## Neue Aula

Maria Theresia ließ von 1753–1755 nach Plänen von JEAN NICOLAS JADOT die *Neue Aula* erbauen. Den große Festsaal schmückten Deckenmalereien von GREGORIO GUGLIELMI (1714–1773); das Deckenfresko *Taufe Christi* des theologischen Hörsaals schuf FRANZ ANTON MAULBERTSCH 1756.

Die Neue Aula spielte eine zentrale Rolle in der Revolution von 1848, wurde anschließend der Universität entzogen und unter Militärverwaltung gestellt. Seit 1857 ist sie Sitz der Akademie der Wissenschaften und stand der Universität nur noch gelegentlich zu Feiern zur Verfügung.

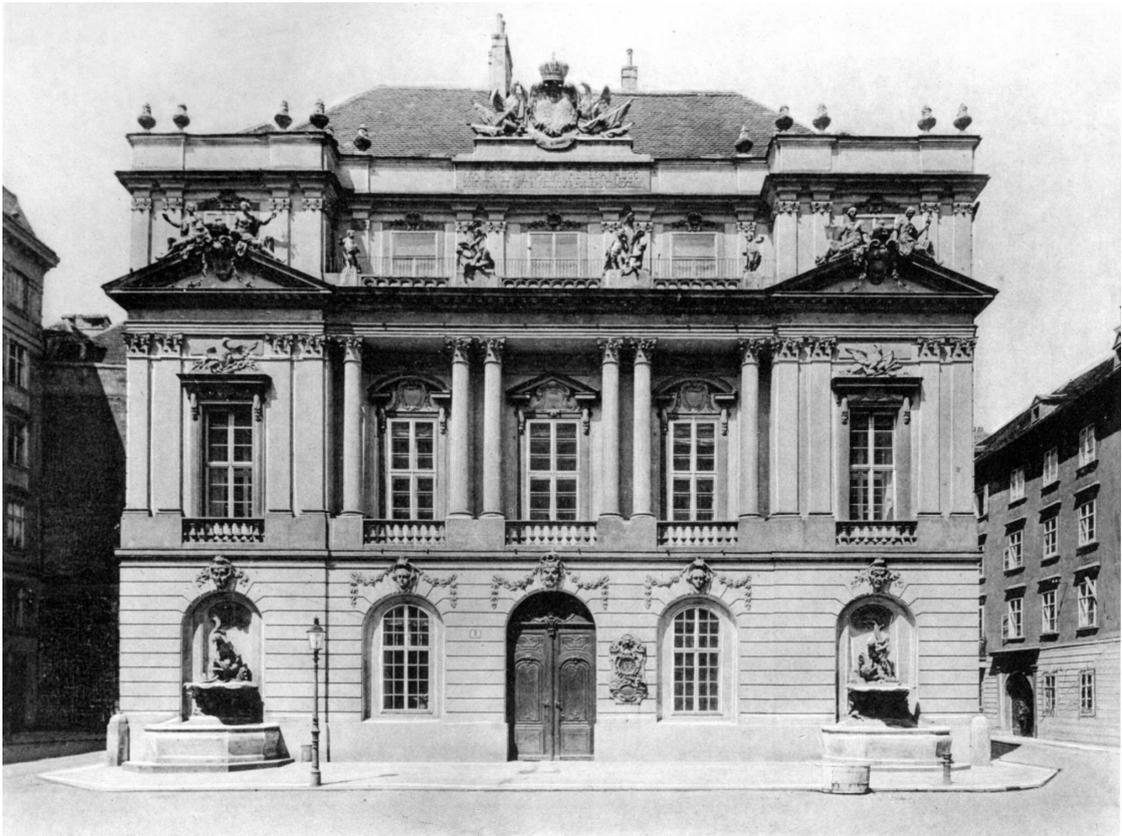


Abb.  
6-8

Hauptfassade der Neuen Aula. Foto: Alexander Exax

*Quelle:*

*Schmidt, Justus:* Die Alte Universität in Wien und ihr Erbauer Jean Nicolas Jadot. – Wien [u.a.], 1929. – 244 S.

(Signatur UB Heidelberg: C 6690-3-25)

## Sternwarte

Die erste Sternwarte der Universität entstand 1733 auf der südöstlichen Ecke des Jesuitenkollegs. Auf dem Dach der Neuen Aula wurde 1753/54 eine weitere errichtet, die 1825 umgebaut und mit neuen Instrumenten ausgestattet wurde.

Die Sternwarte auf der Türkenschanze wurde von den Architekten FERDINAND FELLNER d. J. (1847–1916) und HERMANN HELMER (1849–1919) von 1874–1878 auf Betreiben von KARL VON LITTROWS errichtet. LITTROW erlebte die Fertigstellung nicht mehr.

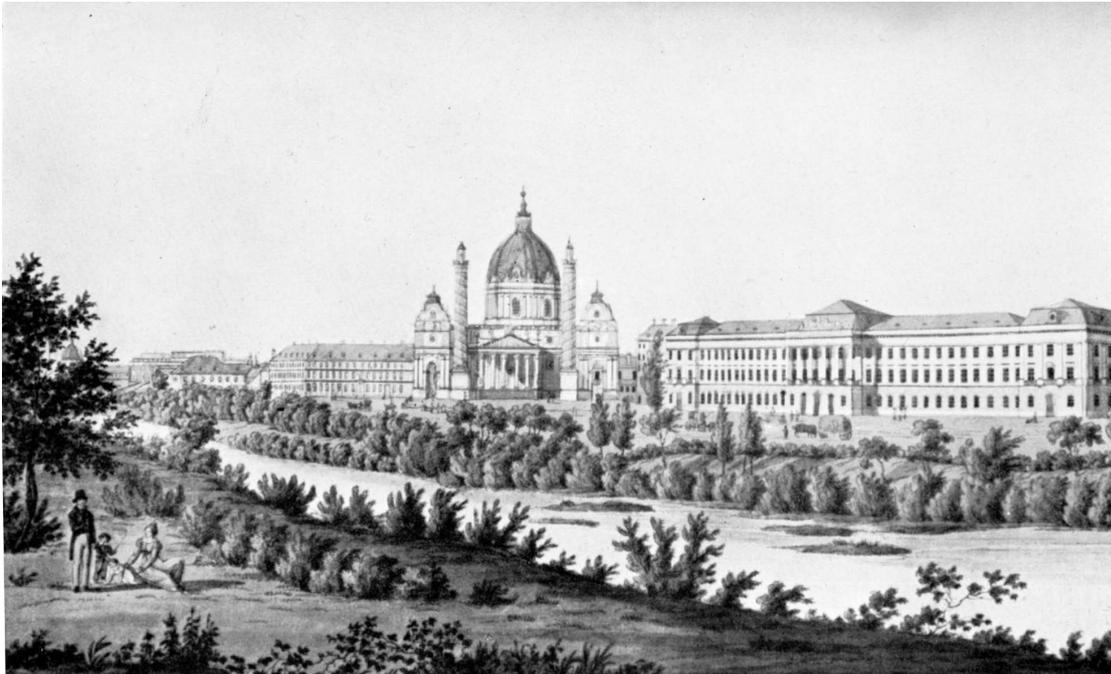
Abb.  
6-9



Sternwarte auf der Türkenschanze  
Quelle: [WienTechF], S. 341

## Technische Hochschule

Das 1815 gegründete Polytechnische Institut in Wien fand 1818 am Karlsplatz 13 ihr Domizil. Der Bau wurde vom Hofbaurat JOSEF SCHEMERL VON LEYTHENBACH (1754–1844) ausgeführt und in den folgenden Jahrzehnten wiederholt erweitert und aufgestockt. 1872 wurde das Institut zur Technischen Hochschule erhoben.



Karlskirche und Technische Hochschule, um 1820

Quelle: [WienTH], S. 24/25

1949/49 organisierten sich viele Studenten und auch einige Dozenten in der „Akademischen Legion“ der Bürgerwehr. Im März 1848 wurde der Vorlesungsbetrieb eingestellt und Militär einquartiert. Im Oktober 1849 konnte der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden. ADAM VON BURG wurde zum Direktor des Polytechnikums ernannt. Dieses Amt hatte er nicht lange inne: BURGS Assistent CÄSAR VON BÉZARD wurde Ende 1851 des Hochverrats bezichtigt und nach einem zweifelhaften Indizienprozess hingerichtet. BURG hatte sich für seinen Assistenten verwandt und wurde deshalb 1852 seines Amtes enthoben und ins Handelsministerium versetzt.<sup>1</sup>



Technische Hochschule. Eckbau.

Quelle: [WienTechF], S. 345

Zu dem ursprünglichen Bau um den langgestreckten Hof rechts am Plan (Abb. 6-12) unten, kam bereits 1838/39 der Bau um den großen trapezförmigen Hof links. Der untere Teil mit den beiden kleinen Höfen wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet. Vgl. [WienTechF], S. 343f.

Abb.  
6-10

Abb.  
6-11

<sup>1</sup>Vgl. [WienTH], S. 59–65.

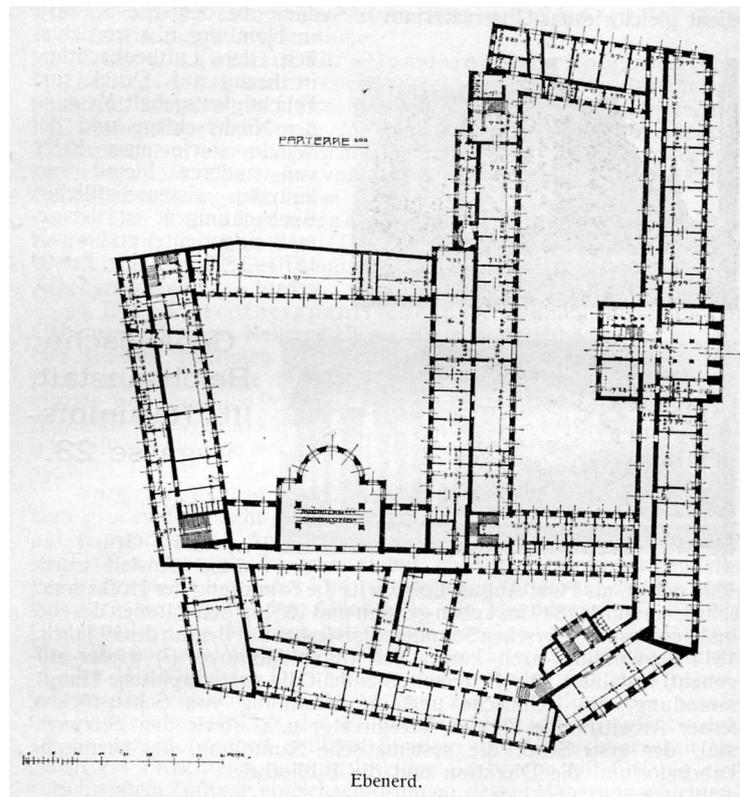


Abb.  
6-12

Technische Hochschule, Grundriss.

Quelle: [WienTechF], S. 344

## 7. Heidelberg ab 1884



Foto: Gabriele Dörflinger, 2010

Abb.  
7-1

Das obenstehende Foto aus dem Jahr 2010 zeigt gegenüber dem folgenden Foto von 1896 eine wenig veränderte Altstadt. Im Westen des Stadtteils Neuenheim am rechten Flussufer dagegen wurden nach dem 2. Weltkrieg zahlreiche Bauten der Universität und 1928 eine weitere Neckarbrücke errichtet.

### Daten zur Stadtentwicklung 1875 – 1884:

Studenten: 725 (SS 1875) – 968 (SS 1884)      Einwohner: 22.334 (1875) – 26.900 (1885)  
Die vorher nur schwach besiedelten Stadtteile Bergheim und Weststadt werden bebaut.

1876 wird das Akademische Krankenhaus in der Bergheimer Straße eröffnet. Im gleichen Jahr wird der Botanische Garten am Bahnhof in die Bergheimer Straße verlegt.  
Auf Anregung von LAZARUS FUCHS wird der *Mathematische Verein* gegründet.

1877 wird die zweite Neckarbrücke gebaut.  
Am 16.10.1877 wird die Höhere Töchterschule in der Plöck (Abb. 7-3), eine städtische höhere Schule für Mädchen, eröffnet.

1879 erwirbt die Stadt Heidelberg die Sammlung Graimberg, die den Grundstock des Kurpfälzischen Museums bildet.

1884 Ab Januar 1884 erscheint das Heidelberger Tageblatt.

1885 wird die Pferdebahn vom Bahnhof zum Marktplatz eröffnet.

Nächste Seite: Blick auf Heidelberg, Foto von Lange, 1896.      Quelle: [Pfaff1897]      →

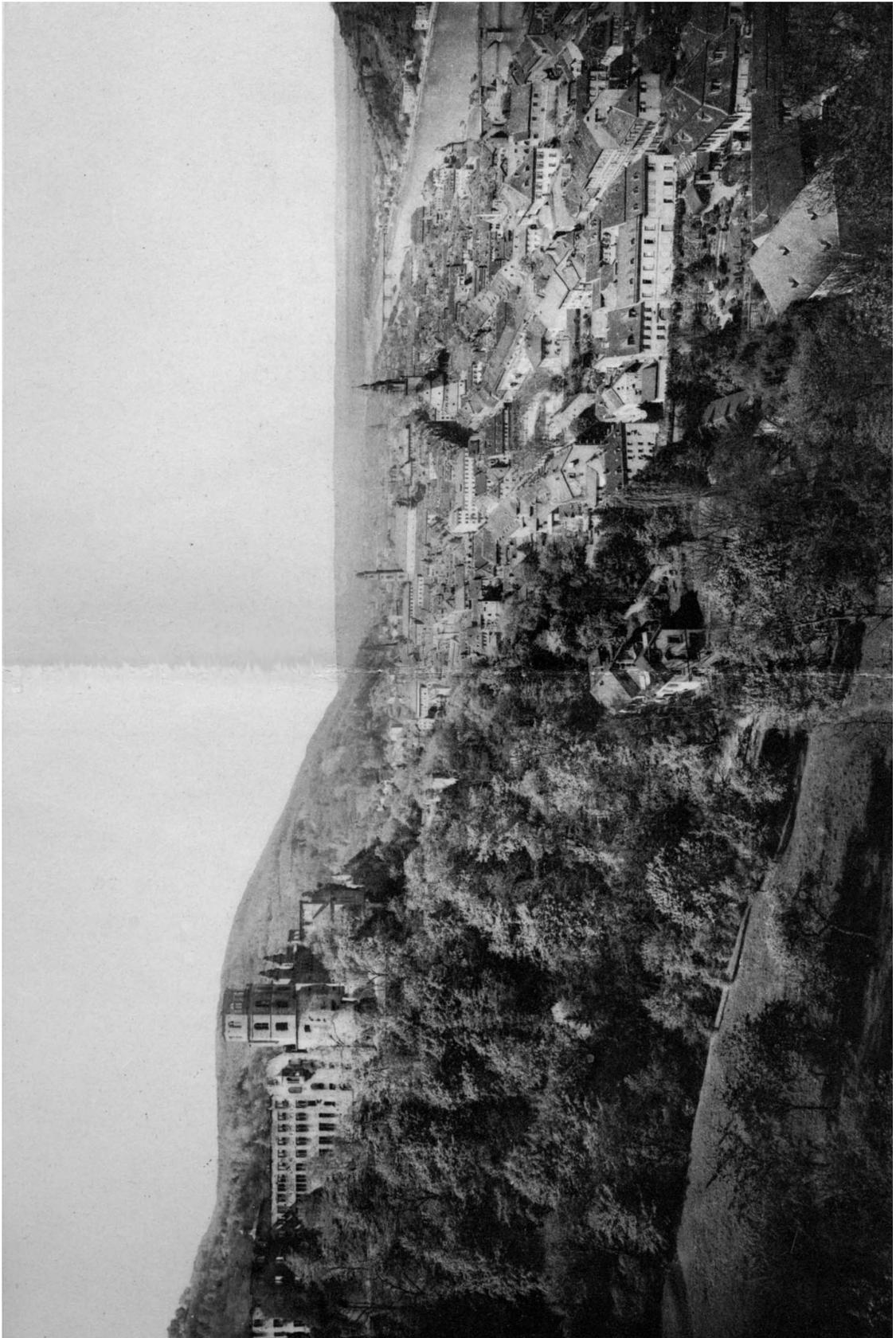


Abb.  
7-2

## Höhere Töchterschule

1877 wurde die Höhere Töchterschule in der Plöck als erste höhere Schule für Mädchen in Heidelberg gegründet. (Heidelberg-Plan E6, Nr. 44.) Sie besteht noch heute unter dem Namen *Hölderlin-Gymnasium* am gleichen Ort. Das ursprünglich genutzte geräumige Bürgerhaus wurde rasch zu eng und bereits 1896/97 wurde der Jugendstil-Anbau in der Märzgasse errichtet.

Zu den Schülerinnen der ersten Generation gehörten ANI KOENIGSBERGER (1884–1892) und GISELA MERX (1881–1892), die spätere Frau des Astronomen MAX WOLF.



Höhere Töchterschule, 1902

Quelle: Die Schulgemeinde der Höheren Mädchenschule in Heidelberg, Rückseite

### Literatur:

Die Schulgemeinde der Höheren Mädchenschule in Heidelberg 1877–1902 / [August Thorbecke]. – Heidelberg, 1902. – 65 S.

(Signatur UB Heidelberg: SchiB 153)

## Bauten von Henkenhaf & Ebert

Die Firma *Henkenhaf & Ebert* bestand von 1875 bis 1914. Sie erstellte zwischen 1885 und 1914 zahlreiche Gebäude in Heidelberg. Ihr bekanntestes Werk ist die 1903 errichtete Heidelberger Stadthalle.

Die Firma wurde 1875 von JOHANN FRIEDRICH HENKENHAF (1848–1908) und FRIEDRICH EBERT (1850–1914) gegründet. Häufig übernahm EBERT den Bauentwurf und HENKENHAF die Bauausführung. Sie arbeiteten in Bruchsal, Amsterdam und anderen Städten. 1885 wurde JOHANN F. HENKENHAF durch seinen Bruder JAKOB (1855–1927) in der Heidelberger Firma abgelöst. JOHANN arbeitete in Amsterdam und später in

Abb.  
7-3

## Abbildungen

Danzig weiter. Nach EBERTS Tod übergibt JAKOB HENKENHAF die Firma an seinen langjährigen Freund und Mitarbeiter JAKOB WITTMANN (1865–1941).

### Literatur:

Hartmann, Dagmar: Henkenhaf und Ebert : Architekten der Stadthalle in Heidelberg. – Heidelberg [u. a.], 2004. – 280 S.

ISBN 3-89735-255-9

(Signatur UB Heidelberg: 2004 A 4647)

## Stadthalle

Rechtzeitig zur 100-Jahresfeier der Erneuerung der Universität wurde die auf dem Gelände der DURM'schen Festhalle von 1886 gelegene Stadthalle eingeweiht. Das Bauwerk wird für Theateraufführungen, Konzerte, Bälle und Versammlungen aller Art genutzt. Die Architekten entwarfen einen multifunktionalen Bau. Kernstück ist die große zweigeschossige Halle. Um sie herum sind in beiden Geschossen kleinere Räume angefügt, die durch Öffnen der großen Flügeltüren dem Hauptraum angegliedert werden können oder separat zu größeren Räumen vereinigt werden können.

1979/80 wird die Stadthalle umfassend renoviert.



Abb.  
7-4

Stadthalle Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Das rote Sandsteinmauerwerk verweist — zu dieser Zeit für Repräsentationsbauten sehr beliebt — auf die Renaissancebauten des Heidelberger Schlosses. Zahlreiche Skulpturen schmücken den Bau: Stelen berühmter Männer, Darstellung badischer Städte und Embleme der Musik und des Theaters.

Das Innere ist durch eine üppige Jugendstildekoration geschmückt. Für Konzerte enthält die Stadthalle zwei besondere Einrichtungen. Zum einem wurde die große Konzertorgel der Fa. Voit & Söhne in Durlach mit einem fahrbaren Spieltisch ausgestattet<sup>2</sup> und zum anderen wurde auf Betreiben PHILIPP WOLFRUMS (1854–1919), Universitätsmusikdirektor und Professor für Musikwissenschaft ein versenkbares Podium<sup>3</sup> eingebaut.

<sup>2</sup>Der Spieltisch wurde nach dem II. Weltkrieg in den Städtischen Schlachthof verbracht. 1993 wurde die Orgel restauriert und die Spieltisch wieder installiert. Da der alte, pneumatisch betriebene Spieltisch aufgrund seines großen Gewichtes nur schwer verschiebbar ist, wurde zusätzlich ein moderner, leichter beweglicher Spieltisch installiert.

<sup>3</sup>WOLFRUM empfand Gestik und Mimik der Musizierenden als ablenkend und eher unästhetisch.

## Kaiserstraße 2a

1888 veräußern die Erben von JOHANN ADAM KIRCHER die Grundstücke Kaiserstr. 2–4. Die Fa. *Henkenhaf & Ebert* erwirbt die westliche Hälfte des Bauplatz Nr. 2 und erstellt dort die Villa für LEO KOENIGSBERGER. Auf der östlichen Hälfte lässt der Nationalökonom EMANUEL LESER (1849–1914) sein Haus durch den Maurermeister GEORG BUSCH errichten. Auf dem Grundstück Nr. 4 entsteht durch den Maurermeister JOHANN LEONHARD BEILER die Villa für KOENIGSBERGERS Freund OTTO KARLOWA.



Foto: Helmut Dörflinger, 2004

Abb.  
7-5



Foto: H. Dörflinger, 2004

Die Fenster wurden offensichtlich bei der Renovierung durch ganz schlichte große Glasscheiben ersetzt. Evtl. enthielt der Bau ursprünglich noch weitere Dekorelemente. Erhalten blieb das Jugendstilgeländer des Balkons an der Ostseite des Hauses.

Abb.  
7-6

1911 verkaufte KOENIGSBERGER die Villa an seinen Nachbarn EMANUEL LESER.

**Dantestr. 18**

1911 besaß JAKOB HENKENHAF sieben Häuser in der Dantestraße (damals: Kronprinzenstraße). Er hatte die Grundstücke erworben und bebaut — ähnlich wie ADAM LEBER in der Friedrich-Ebert-Anlage — und anschließend vermietet und verkauft. LEO KOENIGSBERGER mietete ab 1. Juli 1911 in der Dantestr. 18 die östliche Hälfte der Doppelvilla. Sein Nachbar, der aus Mannheim kommende Fabrikant und italienische Vizekonsul HEINRICH BORNHAUSER, der ebenfalls 1921 verstarb, mietete den westlichen Teil.



Abb.  
7-7

Foto: Helmut Dörflinger, 2004

1920 wohnte MAX PFISTER bei seinem Schwiegervater LEO KOENIGSBERGER und hatte in dem Haus seine Arztpraxis. Beide hatten einen gemeinsamen Telefonanschluss unter der Nummer 969.

1922 verließ KOENIGSBERGERS Witwe Heidelberg, um in Freiburg in der Nähe ihres Sohnes zu wohnen. Im gleichen Jahr verkaufte JAKOB HENKENHAF die Doppelvilla; die Nr. 18 wurde vom Rechtsanwalt FRIEDRICH AUGUST SCHMIDT erworben.

## Koenigsbergers 50. Dozentenjubiläum 1914

Koenigsberger erhielt seine Ernennungsurkunde am 28. Nov. 1863 (vgl. Heidelberger Gelehrtenlexikon) zur Anstellung Ostern 1864. Die Jubiläumsfeier fand entsprechend dem Dienstantritt im April 1914 statt.

Er erhielt zu diesem Anlass eine von dem Karlsruher Bildhauer HERMANN VOLZ geschaffene Portraitplakette.

### Foto Leo Koenigsberger

Anlässlich der Jubiläumsfeier entstand ein Foto KOENIGSBERGER im Hörsaal des Naturwissenschaftlichen Instituts, das im Nachlass des Physikers HANS FALKENHAGEN gefunden wurde.

*Excellenz Geh. Regierungsrat Prof. Dr. L. Koenigsberger zu seinem 50ten Professoren-Jubiläum, Heidelberg 1913<sup>4</sup>*



Abb.  
7-8

Foto: Nachlass des Physikers Hans Falkenhagen (1895-1971) / Harzbücherei Wernigerode, Klint 10, 38855 Wernigerode

<sup>4</sup>Die Jahresangabe bezieht sich auf die Ernennung.

**Plakette Leo Koenigsberger**



Abb.  
7-9

Die von HERMANN VOLZ (1847–1941) geschaffene Bronzeplakette wurde in die Wand des Friedrichbaus, des damaligen Naturwissenschaftlichen Instituts, eingelassen. Dort verblieb sie bis 1936.

HERBERT SEIFERT<sup>5</sup> <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/15729> berichtete:

Kurz vor der 550-Jahrfeier der Universität im Jahr 1936 eilte der Dekan aufgeregt durch die Räume des Instituts und verlangte, daß alle Abbildungen von Juden entfernt würden, damit ihr Anblick nicht den Führer beleidige, der zur Feier erwartet wurde. Herr Seifert erwiderte, daß die Plakette von Koenigsberger ja von Lenard, dem bedeutendsten Vorkämpfer der ‚Deutschen Physik‘, gestiftet sei. Verwirrt zog der Dekan ab. Nach zwei Tagen kam dann doch ein Maurer, baute die Plakette aus und stellte sie auf den Speicher.

(Nach einer Gesprächsnotiz von Wilhelm von Waldenfels mit Herbert Seifert)  
(In: *Das Mathematische Institut der Universität Heidelberg im Dritten Reich* / Staatsexamensarbeit von Florian Jung. – 1999. – S. 47)

Man nahm an, dass die Plakette im 2. Weltkrieg eingeschmolzen wurde. Im Besitz des Instituts war lediglich eine Fotografie, die HERBERT SEIFERT angefertigt hatte, verblieben.

Anlässlich der Tagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 2004 in Heidelberg forschte man nochmals nach dem Verbleib der Plakette. Sie wurde dann von WERNER MORITZ, dem Leiter des Universitätsarchivs, im Archiv entdeckt. Jetzt befindet sich die Plakette im Seifert-Raum des Mathematischen Instituts im Neuenheimer Feld.

---

<sup>5</sup>HERBERT SEIFERT (1907–1996) lehrte von 1935 bis zu seiner Emeritierung 1975 Mathematik mit dem Schwerpunkt Topologie an der Heidelberger Universität. Siehe im Internet den Nachruf von *Dieter Puppe*

## 8. Heidelberger Bergfriedhof

Der 1844 eröffnete Heidelberger Bergfriedhof stand allen Konfessionen offen. Er löste die in der Stadt gelegenen konfessionell gebundenen Kirchhöfe ab.

Der Landschaftsarchitekt und Heidelberger Gartendirektor JOHANN METZGER (1789–1852) gestaltete den Friedhof als einen romantischen Landschaftsgarten.



Das vom Heidelberger Architekten PHILIPP THOMAS entworfene *Krematorium* (Foto oben) im Bergfriedhof wurde bereits 1891 als zweite deutsche Feuerbestattungsanstalt (nach Gotha) eröffnet. Der Giebelschmuck des nach Art eines antiken Tempels entworfenen Baus wurde vom Fabrikanten FRITZ LANDFRIED jun. gestiftet.

### *Literatur:*

[HeidelFried] Die Friedhöfe in Heidelberg : Führer durch die christlichen und jüdischen Friedhöfe. – Frankfurt a. M. : Franzmathes, 1929. – XXIII, 160 S.  
(Signatur UB Heidelberg: A 2738-7-45 A)

[Ruuskanen] Ruuskanen, Leena: Der Heidelberger Bergfriedhof : Kulturgeschichte und Grabkultur ; ausgewählte Grabstätten. – Heidelberg : Guderjahn, 1992  
(Signatur UB Heidelberg: LSA Kunst-SD 031)

Alle Farbfotos von Helmut und Gabriele Dörflinger, 2004–2006.

### Johann Kaspar Bluntschli



Abb. 8-1a

Gleich links neben dem Grab Leo Koeningbergers befindet sich das Grab von Johann Kaspar Bluntschli (1808–1881) und seiner Ehefrau Emilie (1808–1876). Auf dem Grabstein befinden sich Portraitmedaillons des Ehepaares.



Abb. 8-1b

Abb.  
8-1

### Robert W. Bunsen



Abb. 8-2a



Abb. 8-2b

Abb.  
8-2

ROBERT BUNSEN (1811–1899) ruht unter einer großen Steinplatte. An der Rückfront befindet sich eine Stele mit einem Portraitrelief BUNSENS, das von ARTUR VOLKMANN geschaffen wurde. Dieser Künstler (1851–1941) lebte nach dem Kunststudium von 1876 bis 1911 in Rom, wo HANS VON MARÉES ihn stark beeinflusste.

## Abbildungen

ROBERT BUNSEN wurde am 19. August 1899 am Bergfriedhof beerdigt. Am Grabe sprachen der Geistliche, der Vertreter des Großherzogs, der Prorektor HERMANN OSTHOFF und der Dekan der Fakultät ERNST PFITZER, der Nachfolger THEODOR CURTIUS und der Bürgermeister KARL WILCKENS, ehemalige Studenten jetzt Dozenten anderer Hochschulen und Heidelberger Studenten.<sup>6</sup>

### Vinzenz Czerny

Die Grabanlage der Familie CZERNY wird durch eine sieben Meter hohe polierte Granitsäule markiert, die ursprünglich für ein Berliner Kaufhaus bestimmt war. Neben dem Medizinprofessor ruhen hier u. a. sein Sohn, der Kunstprofessor SIEGFRIED CZERNY und sein Schwiegersohn, der Dirigent FRITZ STEIN.

Vgl. [Ruuskanen], S. 58–59.



Abb.  
8-3

<sup>6</sup>Vgl. [Chronik HD], 7.1899 (1900), S. 100.

## Kuno Fischer

Der Grabstein KUNO FISCHERS ist geschmückt mit einem Lorbeerkranz und zwei Fackeln. Darüber befindet sich das Portraitmedaillon, das der Karlsruher Künstler HERMANN VOLZ schuf.



Abb.  
8-4

Am Grab des Heidelberger Ehrenbürgers sprachen der Prorektor, der Staatsrechtler GEORG JELLINEK (1851–1911), und der Oberbürgermeister KARL WILCKENS.

Am 23. Juli (FISCHERS Geburtstag) hielt der Philosophieprofessor WILHELM WINDELBAND eine große Gedächtnisrede<sup>7</sup> in der Heidelberger Stadthalle. Hier schilderte er den Charakter FISCHERS mit den Worten:

„Mit der lebendigen Dialektik dieses Gegensatzes dringen wir aber auch am tiefsten in Kuno Fischers eigenes Wesen ein. Wer ihn je gesehen, der hatte den Eindruck eines starken Willens und eines sprühenden Temperamentes, dabei aber zugleich einer lichten Klarheit der Gedanken und einer spielend schönen Form ihres Ausdrucks. Und dieser Doppeleindruck verstärkte sich, je näher man ihm trat und in je mannigfachen Verhältnissen man ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Er war eine Herrschernatur in aller Sicherheit und Stärke der Selbstbehauptung; es wurde ihm schwer Widerspruch und Widerstreben zu dulden, und er würde nichts dawider haben, wenn wir sagen, daß es ihm dabei wohl geschehen konnte, eigensinnig und ungerecht zu werden; er war auch im Leben ritterlich genug, es anzuerkennen, sobald er sich von einem Irrtume überzeugt hatte. . . .“ (S. 34)

<sup>7</sup> Windelband, Wilhelm: Kuno Fischer. – Heidelberg, 1907. – 41 S.  
Signatur UB Heidelberg: Diss Heid 1906/07,23

## Georg Gottfried Gervinus



Abb.  
8-5

Abb. 8-5a

Quelle: [Pfaff1897], Nr. 34 (S. 89)

Das eigentliche Grab Gervinus' wurde nach 1929 aufgelöst und die Porträtbüste an einen anderen Platz des Friedhofs verbracht. —>



Abb. 8-5b

Eine ähnliche Büste steht im Treppenhaus der Heidelberger Universitätsbibliothek. Zu den Urhebern gibt es verschiedene — nicht kompatible — Aussagen. [Gervinus], S. 135 gibt an, dass der Bildhauer KARL FRIEDRICH MOEST (1838–1929) nach der Totenmaske und Fotos im Auftrag der Ehefrau die Büste schuf. [Ruuskanen], S. 182 benennt den Heidelberger Bildhauer PETER HEINRICH GREIFF (um 1819 – 1880), der zahlreiche Grabmäler schuf; vermerkt aber auch, dass in den [Bad. Biogr.] 5, S. 200 ADOLF HEER (1849–1898) als Schöpfer der Grabbüste genannt wird.

## Ludwig Häusser

ANNA HELMHOLTZ berichtete über den Tod HÄUSSERS:

Heidelberg, 20. März 1867.

Lieber Onkel!

Wir sind hier in tiefster Trauer um unseren lieben Freund Häusser, der am vorigen Sonntag nach zweijähriger Krankheit und nach unsagbaren Leiden starb. Es war dieser Ausgang zwar längst geahnt und erwartet, doch war er geistig so vollkommen frisch und tätig, hielt seine Vorlesungen zwar im eigenen Hause, aber ganz bis zu Ende und versah seine vielfachen Geschäfte bis zum letzten Augenblick. Eine Zerreißung am Herzen und ein augenblicklicher Tod erfolgte — er war nur sieben- und vierzig Jahre alt geworden. Die Trauer ist eine so allgemeine und tiefe, wie wohl

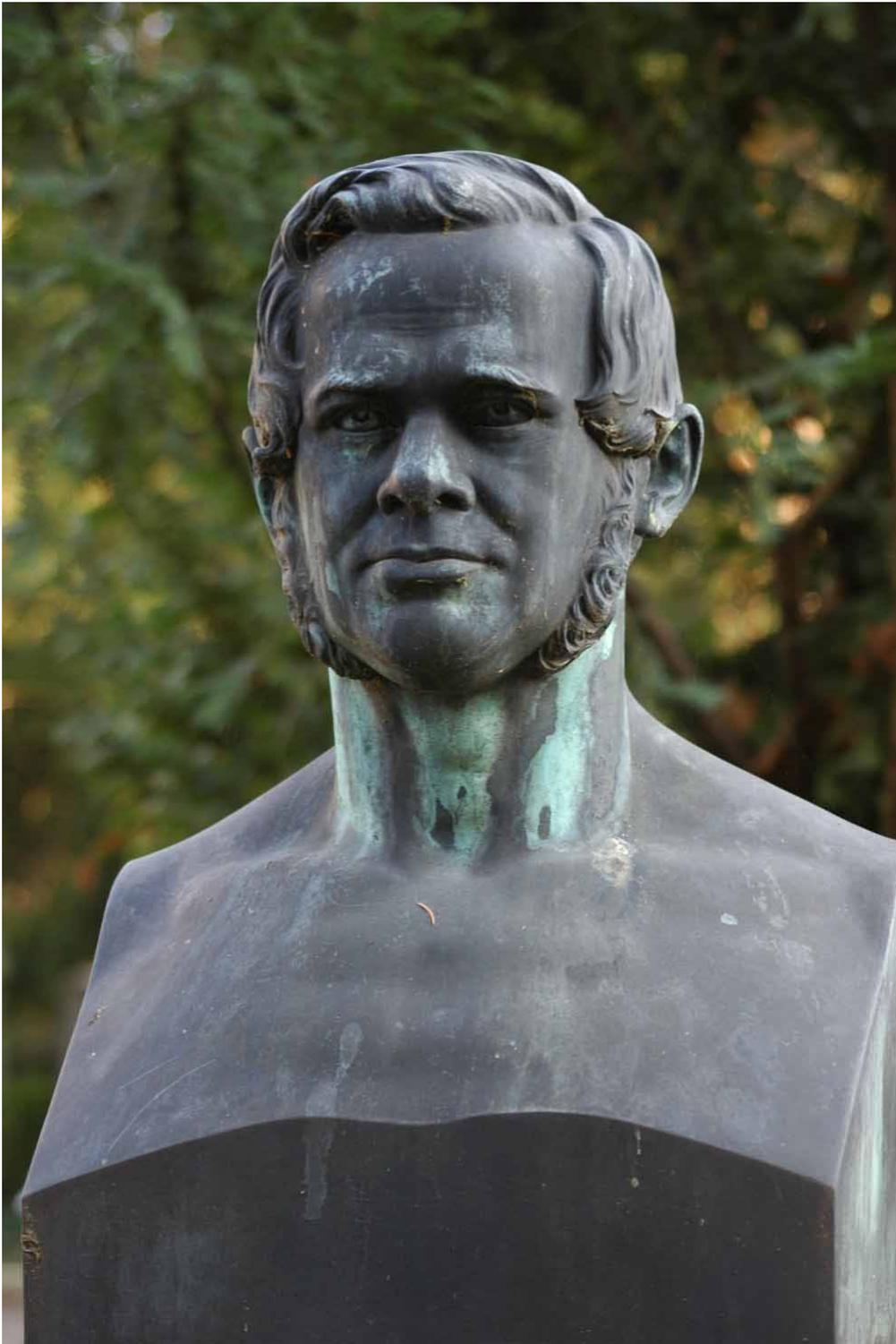


Abb.  
8-6

Die Bronzestatuette des Heidelberger Historikers entwarf 1868 der Münchener Bildhauer KONRAD KNOLL (1829–1899).

## Abbildungen

kaum ein anderer Mann in Deutschland sie erweckt hätte. An seinem Begräbnisse gestern nahm das ganze Land Anteil vom Großherzog bis zum letzten Bürger herab. Alle Kaufäden waren geschlossen und es ist einem Jeden zu Mute, als wäre sein eigenes Haus verödet. Ich selbst habe ihn unbeschreiblich lieb gehabt; man konnte in öffentlichen Angelegenheiten anderer Ansicht sein, als er — seinen Charakter, seine wahre Leidenschaft für alles Gute und Rechte hat niemand je anzweifeln gewagt — und als Freund wird seine Stelle nicht ersetzt werden.

Deine Anna

Quelle: [HelmholtzAnna] Bd. 1, S. 140

### Hermann Köchly

Die Grabstele des klassischen Philologen enthält eine von ihm verfasste griechische Inschrift, deren Übersetzung lautet: „Hermann Köchly — was immer er sehnlich begehrte, Athen zu sehen am Lebensabend — sah das Todeslos“.



Abb.  
8-7

**K.**s Schüler, der Erbprinz BERNHARD VON SACHSEN-MEININGEN stiftete die Grabstele. Er hatte vom Sommersemester 1869 bis zum Sommersemester 1870 in Heidelberg bei KÖCHLY studiert. In seinem ersten Semester lebte er im gleichen Haus<sup>8</sup> wie sein Lehrer. Der Erbprinz hatte KÖCHLY 1876 zu einer Griechenlandreise eingeladen. Am Schlachtfeld von Marathon erlitt **K.** einen Reitunfall. Wenige Tage später flammte ein altes [Prostata?]-Leiden wieder auf, in dessen Folge er in Triest verschied.

<sup>8</sup>Leopoldstraße 12, jetzt Friedrich-Ebert-Anlage 14. Vgl. Abb. 4-6.

KÖCHLY wurde am 12. Dezember 1876 am kleinen Neuenheimer Friedhof beerdigt. Zu den Trauergästen gehörte der Erbgroßherzog Friedrich von Baden und der Erbprinz von Meiningen. Auf die Trauerrede des Geistlichen folgte der Nachruf des Heidelberger Archäologen KARL BERNHARD STARK. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde **K.** auf den Bergfriedhof umgebettet.

*Literatur:*

Böckel, Ernst: Hermann Köchly : ein Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit. – Heidelberg, 1904. – VII, 426 S. (Signatur UB Heidelberg: F 6973-3)

## Viktor Meyer

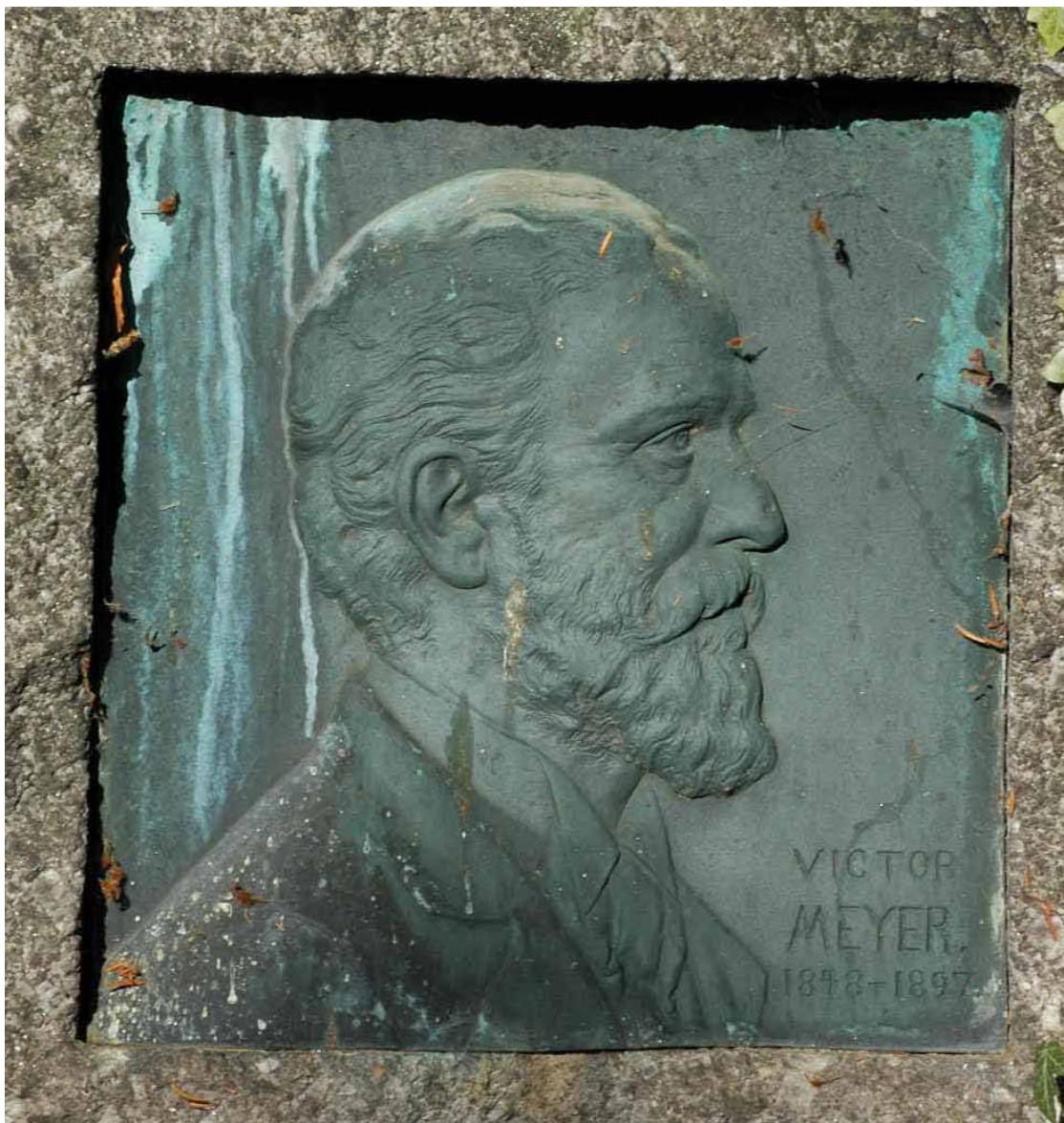


Abb.  
8-8

Die Bildnisplakette am Grabstein schuf der Bildhauer JOHANNES PFUHL (1846–1914).

## Abbildungen

Der Chemiker VIKTOR MEYER litt unter Depressionen, neuralgischen Schmerzen und Schlaflosigkeit. Er vergiftete sich in der Nacht vom 7. bis 8. August 1897 mit Blausäure.

### Max Wolf

Am Hang des Bergfriedhofs befindet sich das Grabmal MAX WOLFS. An seiner Seite ruht seine Ehefrau GISELA WOLF (1875–1965).



Abb.  
8-9

Der rotbraune Findling trägt die Worte:

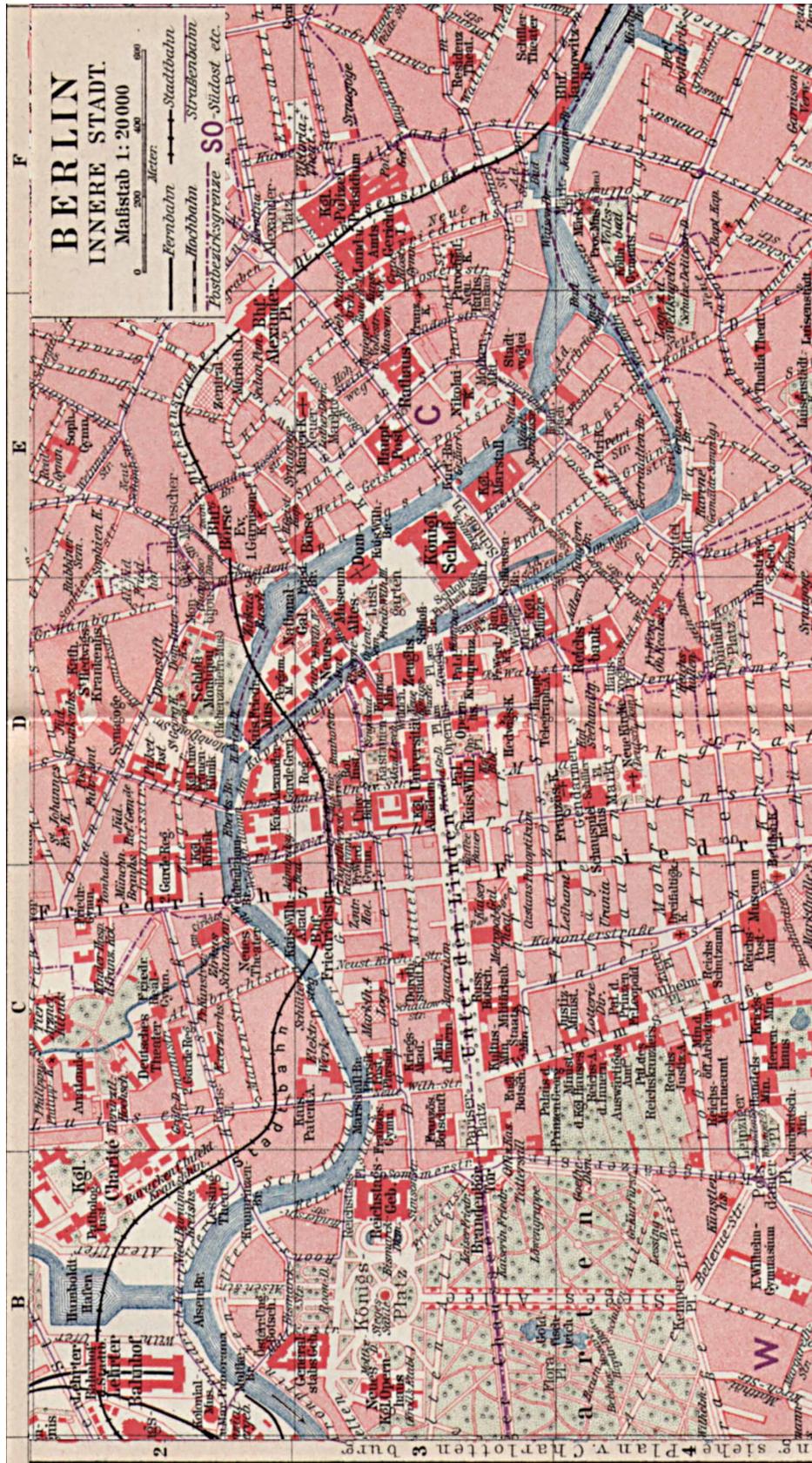
Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre durch der Gestirne  
Kraftvoll geordneten Lauf nach des Erhabnen Gesetz  
Mir dem Forschenden öffneten sie ihre Tiefe und schauernd  
Spürt ich die göttliche Hand die sie mit Liebe erschuf

# Historische Stadtpläne

In der 6. Aufl. von *Meyers großem Konversationslexikon* (1902–1909) findet man Stadtpläne zu allen Großstädten. Das Werk steht im Lesesaal der Heidelberger Universitätsbibliothek unter der Signatur LSA AI-A-DE 007.

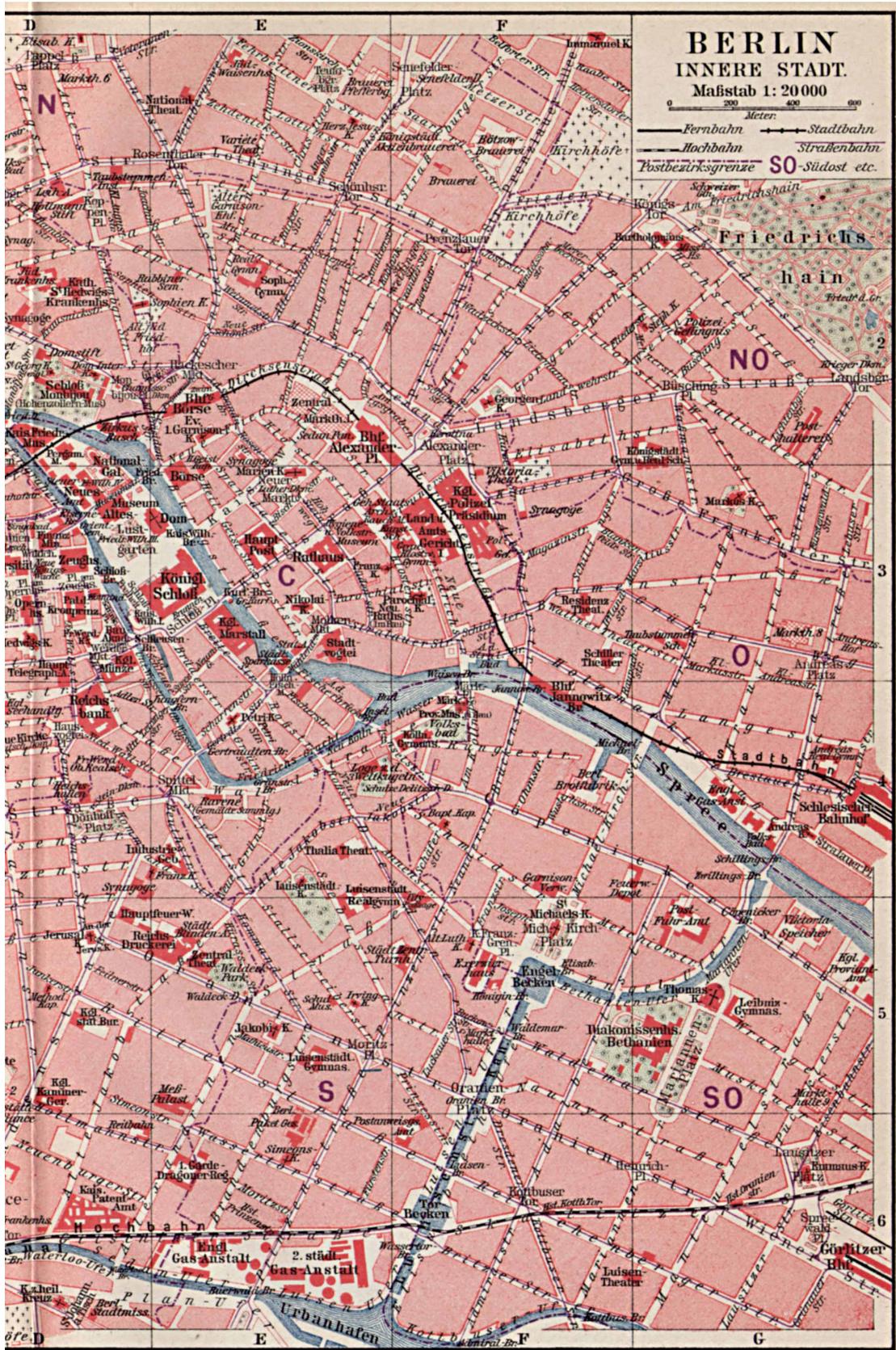
1. Stadtplan Posen  
*Meyers großes Konversations-Lexikon*. – 6. Aufl.  
Bd. 16 (1907) zwischen S. 204 u. 205
  
2. Stadtplan Berlin (Ausschnitt des Innenstadtplans)  
*Meyers großes Konversations-Lexikon*. – 6. Aufl.  
Bd. 2 (1903) zwischen S. 692 u. 693
  
3. Stadtplan Greifswald  
*Plan der Stadt Greifswald*. / Julius Abel. – Greifswald, [1907/10]  
Online: [//blog.17vier.de/2010/03/10/plan-der-stadt-greifswald/](http://blog.17vier.de/2010/03/10/plan-der-stadt-greifswald/)
  
4. Stadtplan Heidelberg
  - a) Oncken, Wilhelm: Festschrift für den Achten Deutschen Juristentag in Heidelberg. – Heidelberg, 1869  
Signatur: I 3331 D
  
  - b) Ausschnitt Altstadt und Westliche Stadt  
*Heidelberg und Umgebung* / von Karl Pfaff. – Heidelberg, 1897  
Signatur: A 2738-2
  
5. Stadtplan Dresden  
*Meyers großes Konversations-Lexikon*. – 6. Aufl.  
Bd. 5 (1903) zwischen S. 195 u. 196
  
6. Stadtplan Wien  
*Wien mit Umgebung und Ausflug nach dem Semmering* / neu bearbeitet von K. Sandtner. – 20. Aufl. – Berlin, 1908/09. – 211 S. – (Grieben Reiseführer ; 8)  
Signatur: A 3279-2-2





Berlin-West



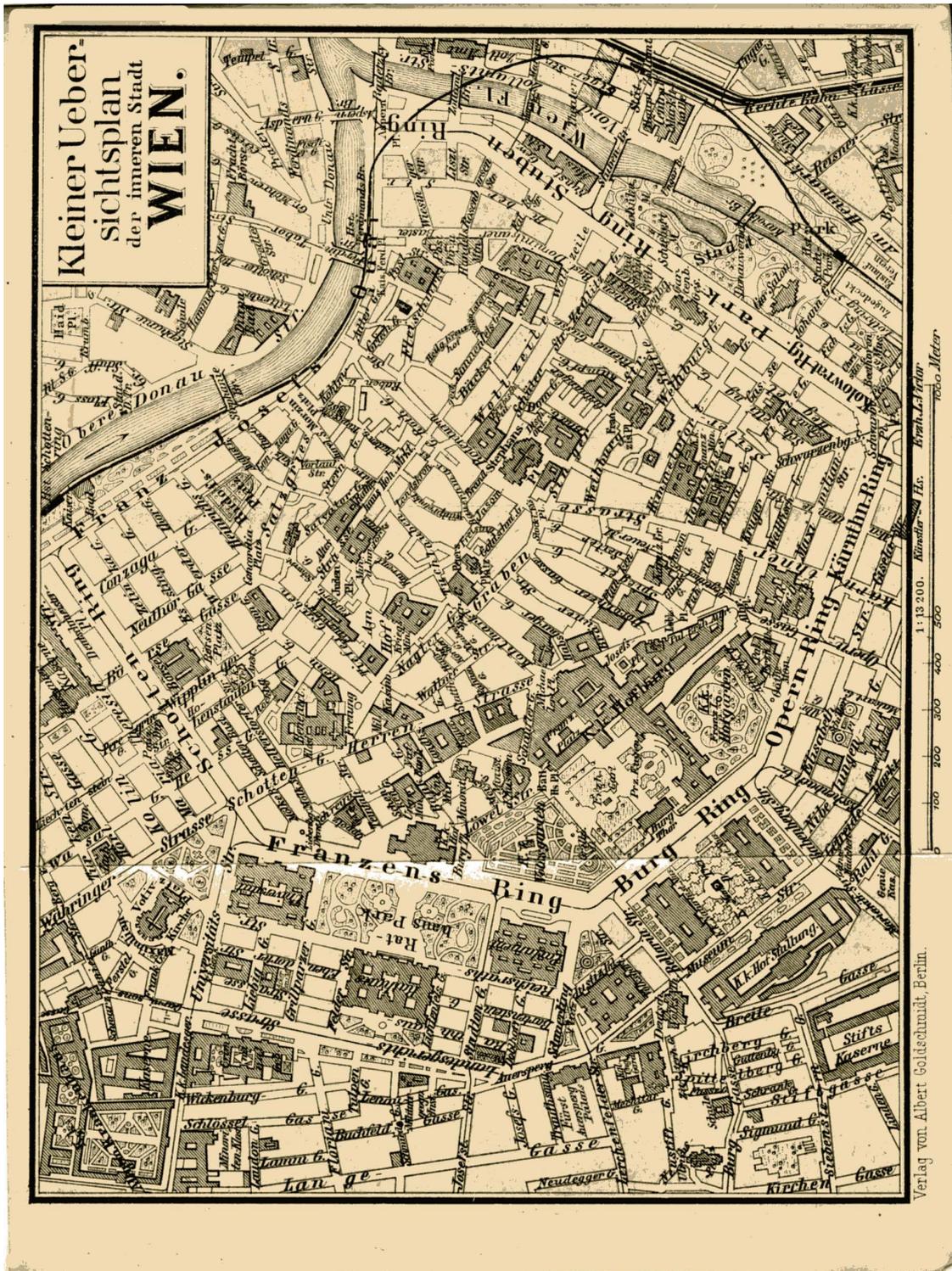












**Teil II.**  
**Biographien**

# 1. Mathematiker im Heidelberger Gelehrtenlexikon

Auszug aus

Drüll, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon : 1803–1932. – Heidelberg [u.a.], 1986. – XXV, 324 S.

(Signatur UB Heidelberg: IZA Biog-D-HEI 002)

Zusammengestellt von **Gabriele Dörflinger**

## Inhalt

<i>Seite</i>	<i>Name</i>
355	Boehm, Karl
355	Cantor, Moritz
356	Du Bois-Reymond, Paul
356	Eisenlohr, Friedrich
357	Fries, Jakob
357	Fuchs, I. Lazarus
358	Helmholtz, Hermann
359	Hesse, Otto
360	Kirchhoff, Gustav
360	Koehler, Carl
361	Koenigsberger, Leo
361	Landsberg, Georg
362	Noether, Max
362	Perron, Oskar
363	Stäckel, Paul
363	Weber, Heinrich

**Boehm, Karl**

1900–1913 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

- \* 29. Apr. 1873 Mannheim
- † 7. März 1958 Friedrichshafen (am Bodensee) (kath., seit 1904 konf.-los)
- V Joseph Anton B. (\*1824) Kaufmann
- M Julia Henriette Kley (\*1837)
- ∞ Elly Meyer-Ellès (1865–1939) Übersetzerin s. Kürschners Lit.-Kalender (1926) Sp. 93
- K ?

*Lb* WS 1891/92 Stud. H; 1. Aug. 1896 Dr. phil. nat. H; März 1897 Staatsexamen für höheres Lehramt Karlsruhe; 1897–1900 Eigenstudien H, Mannheim; 7. Juli 1900 Habilitation H; 25. Nov. 1904 a.o. Prof. H; WS 1913/14 o. Prof. Königsberg; 1917–1936 o. Prof. TH Karlsruhe

*E* 1917 Mitgl. der Akad. der Naturforscher Leopoldina Halle/S.; 1929 Mitgl. der Akad. der Wiss. H; 1953 Ehrenbürger der TH Karlsruhe

*Qu* UAH A-219/PA; Bf UBH

*W* Elliptische Funktionen. Bde. 1.2. Berlin 1908. 1910. — Begriffsbildung. Karlsruhe 1922. — Über lineare Differentialgleichungen mit konstanten Koeffizienten und einer Störungsfunktion. Berlin 1931.

*L* Kürschner (1926) Sp. 154, (1928) Sp. 198, (1961) S. 2365; Wer ist wer (1955) S. 102; Poggendorff 7a (1956) S. 216

*P* Bildersammlung UAH

**Cantor, Moritz Benedikt**

1853–1890 Phil. Fak.

1890–1913 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

- \* 23. Aug. 1829 Mannheim
- † 9. Apr. 1920 Heidelberg (mosaisch)
- V Isaak Bendix C. (†1885) Kaufmann
- M Nanette Schnapper
- ∞ 23. Aug. 1868 Telly Gerothwohl (1847–1873)
- K 1 S, 1 T

*Lb* WS 1848/49 Stud. H, Göttingen, H, Berlin; 6. Mai 1851 Dr. phil. H; 30. Apr. 1853 Habilitaion H; 9. Nov. 1863 a.o. Prof. H; 30. Juli 1877 Honorar-Prof. H; 21. Febr. 1908 o. Honorar-Prof. H; 15. Aug. 1913 auf eig. Antr. Ruhestand UH

1894 Hofrat; 1902 Geh. Hofrat

*E* 1886 Ritterkreuz 1. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwens; 1909 Mitgl. der Akad. der Wiss. H; 1913 Ritterkreuz des Ordens Berthold I.

*Qu* UAH A-219/PA; UAH Fak.-Akte III, 5a Nr. 77; GLA Abt. 235, Fasz. 1862; Bf. UBH

*W* Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. 4 Bde. Leipzig 1880–1908. Nachdr. 1965. — Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker. Halle/S. 1863. — Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmeßkunst. Leipzig 1876.

*HG* 1877–1918 Abhandlungen zur Geschichte der Mathematischen Wissenschaften

S. 24 *L* NDB 3 (1975) S. 129 (mit Werkverz.)

*Biographien*

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum; NDB

S. 35–36

**Du Bois-Reymond,** David Paul Gustave  
1865–1870 Phil. Fak.

Mathematik

\* 2. Dez. 1831 Berlin

† 7. Apr. 1899 [i.e. 1889] Freiburg/Br. (ref.)

V Felix-Harry Du B. (1782–1864)  
Uhrmacher, später Direktor der  
Kunstkammer in Berlin s. NDB 4  
(1959) S. 146

M Wilhelmine Henry (1789–1865)

Vw Bruder: Emil Heinrich Du B.  
(1818–1896) Prof. für Medizin  
Berlin s. NDB 4 (1959) S. 146–149;  
Bf. UBH

∞ 23. Sept. 1876 Henriette Massute  
(1842–1909)

K 1 S

*Lb* 1849 Stud. der Medizin Zürich, dann  
Stud. der Mathematik Königsberg, Berlin;  
1859 Dr. phil. Berlin; 1861–1865 Lehrer  
u.a. am Friedrich-Werderschen Gymnasi-  
um Berlin; 3. Mai 1865 Habilitation H; 16.  
Sept. 1868 a.o. Prof. H; 31. Dez. 1869 zum  
SS 1870 o. Prof. Freiburg/Br.; 20. Jan. 1874  
o. Prof. Tübingen; WS 1884/85 o. Prof. TH  
Berlin

*E* 1874 Mitgl. der Akad. der Wiss.  
München

*Qu* UAH A-219/PA; UAH Fak.-Akte H-  
IV-102/64

*W* Eine neue Theorie der Convergenz und  
Divergenz von Reihen mit positiven Glie-  
dern in: Journal für die reine und ange-  
wandte Mathematik 76 (1873) S. 61–91.

— Allgemeine Funktionstheorie [i.e. Func-  
tionentheorie] Tübingen 1882. — Über li-  
neare partielle Differentialgleichungen 2.  
Ordnung in: ebd. 104 (1889) S. 241–301. —  
Über die Grundlagen der Erkenntnis in den  
exacten Wissenschaften. Tübingen 1890.

*L* NDB 4 (1959) S. 148 (mit Werkverz.)

*P* Über die Grundlagen der Erkenntnis ...  
S. 52–53

**Eisenlohr,** Friedrich

1854–1890 Phil. Fak.

1890–1904 Nat.-Math. Fak.

Mathematik, Physik

\* 16. Juli 1831 Mannheim

† 21. Juli 1904 Heidelberg (ev.)

V Ludwig Wilhelm E. (1786–1848)  
Arzt

M Auguste Catoir (1803–1873)

Vw Bruder: August Adolf E. (1832–  
1902) Prof. für Ägyptologie H

∞ 25. Juli 1857 Mathilde Schlehner  
(1836–1859)

∞ 2. Mai 1878 Pauline Schlehner  
(1839–1908)

K 1 T

*Lb* WS 1849/50 Stud. H, Göttingen, Ber-  
lin, H; 21. Okt. 1852 Dr. phil. H; 1852–  
1854 Eigenstudien Gießen, Göttingen, Ber-  
lin; 11. Dez. 1854 Habilitation H; 3. Mai  
1872 a.o. Prof. H

*E* 1896 Ritterkreuz 1. Kl. mit Eichenlaub  
des Ordens vom Zähringer Löwen

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 76, Fasz.  
1952

*W* Untersuchungen über Variations-  
Rechnung. Mannheim 1853.

*L* Poggendorff 3 (1898) S. 402 (mit Werkv.); NDB 4 (1959) S. 417 (*bezieht sich auf die Familie, insbes. den Bruder*)

*P* Bildersammlung UAH

S. 58

**Fries, Jakob** Friedrich

1805–1816 Phil. Fak.

Philosophie, Physik

\* 23. Aug. 1773 Barby an der Elbe

† 10. Aug. 1843 Jena (ref.)

*V* Peter Konrad F. (1720–1783)  
Pfarrer

*M* Christiana Sophia Jäschke (1738–1798)

∞ 1820 Eleonore Leporin (1780–1842)

∞ 1806 Caroline Louise Victorie Erdmann (1787–1819)

*K* 4 S, 4 T

*Lb* 1795 Stud. der Philosophie, Rechtswiss., Physiologie Leipzig, Jena; 1797–1800 Hauslehrer Zofingen (Schweiz); 21. Febr. 1801 Disputation Jena; Frühjahr 1803 – Herbst 1804 Studienreisen Deutschland, Österreich, Schweiz, Frankreich, Italien; März 1805 a. o. Prof. Jena; SS 1805 o. Prof. H; WS 1816/17 – SS 1843 o. Prof. Jena; 1819–1824 Suspension U Jena im Zus. mit Ermordung von August Kotzebue

1813 Prorektor H; 1809, 1812 Mitgl. des Engeren Senats H; 1810, 1815 Dekan der Phil. Fak. H

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1808 München, 1812 Berlin

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 205, Fasz. 237; Bf. UBH

*W* Reinhold, Fichte und Schelling. Leipzig 1803. 2. Aufl. 1824. — Wissen, Glauben, Ahndung. Jena 1805. Neuausg. 1905. — Neue, oder anthropologische Kritik der Vernunft. 3 Bde. Heidelberg 1807. 2. Aufl. 1828–1831. — System der Logik. Jena 1811. 2. Aufl. 1819. — System der Metaphysik. Heidelberg 1824. — Die Geschichte der Philosophie. Bde. 1.2. Halle/S. 1837. 1840.

*L* Günther (1858) S. 227–228; NDB5 (1961) S. 608–609; Kraft, Hans: Jakob Friedrich Fries im Urteil der Philosophiegeschichtsschreibung. Diss. Düsseldorf 1980.

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H; NDB

S. 74

**Fuchs, Immanuel** Lazarus

1875–1884 Phil. Fak.

Mathematik

\* 5. Mai 1832 Moschin (Provinz Posen)

† 28. Apr. 1902 Berlin (mosaisch, seit 1860 ev.)

*V* Rafael F., Lehrer

*M* Caecilie Katz († vor 1860)

∞ ca. 1869 Marie Anders

*K* 4 S, 2 T u.a. Richard F. (1873–1945) Prof. für Mathematik TH Berlin s. NDB 5 (1961) S. 675 f.

*Lb* SS 1854 Stud. Berlin; 2. Aug. 1858 Dr. phil. Berlin; 19. März 1859 Prüfung für höheres Lehramt Berlin; 1860 Hilfslehrer Berlin; 26. März 1864 – 23. Mai 1867 Lehrer Berlin; Aug. 1865 Habilitation Berlin; 7. Dez. 1866 a.o. Prof. Berlin; 23. Mai 1867 Lehrer an Artillerie- und Ingenieurschule Berlin; 3. Febr. 1869 o. Prof. Greifswald; 22. März 1869 Dozent an Landwirtschaftl. Akad. Eldena (bei Rostock); 23. Jan. 1874

## Biographien

o. Prof. Göttingen; 8. Jan. 1875 o. Prof. und Mittdirektor des Math-Physikal. Seminars H als Nachf. von Leo Koenigsberger; SS 1884 o. Prof. Berlin

1876/77 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Phil. Fak. H

Geh. Rat

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.; 1874 Göttingen, 1884 Berlin, 1898 München; 1883 Ritterkreuz 1. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 76, Fasz. 9922; Bf. UBH

*W* Über Funktionen zweier Variablen, welche durch Umkehrung der Integrale zweier gegebener Funktionen entstehen. Göttingen 1881. — Zur Theorie der linearen Differentialgleichungen. Berlin 1901. — Gesammelte Werke. Hrsg. von Richard Fuchs und Ludwig Schlesinger. 3 Bde. Berlin 1904–1909.

*HG* 1891–1902 Crelles Journal für die reine und angewandte Mathematik

*L* NDB 5 (1961) S. 675

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; NDB

S. 75–76

**Helmholtz, Hermann** Julius Ferdinand (seit 1883: von Helmholtz)

1858–1871 Med. Fak.

Physiologie

\* 31. Aug. 1821 Potsdam

† 8. Sept. 1894 Charlottenburg (jetzt: Berlin-Charlottenburg) (ev.)

V August Ferdinand Julius H. (1792–1859) Gymnasiallehrer

M Caroline Penne (1797–1854)

∞ 26. Aug. 1849 Olga von Velten (1827–1859)

∞ 16. Mai 1861 Anna von Mohl (1834–1899) s. NDB 8 (1969) S. 501, T von Robert von M. (1799–1875) Prof. für Rechtswiss. H

K 3 S, 2 T u.a. Richard Wilhelm Ferdinand H. (1852–1934) Eisenbahn-Ingenieur s. NDB 8 (1969) S. 501–502

*Lb* WS 1838/39 Eleve des Königl. Med.-Chirurg. Friedrich-Wilhelms-Inst. Berlin; Juni 1842 mündl. med. Examen am Friedrich-Wilhelms-Inst. Berlin; Okt. 1842 - Febr. 1843 Unterchirurg an Charite Berlin; 2. Nov. 1842 Dr. med. Berlin; Okt 1843 - Sept. 1848 Eskadronchirurg und Militärarzt Potsdam; Febr. 1846 Staatsprüfung als Arzt und Wundarzt am Friedrich-Wilhelms-Inst. Berlin; 9. Jan 1847 Approbation als prakt. Arzt Berlin; 2. Sept. 1848 Lehrer der Anatomie an Kunstakademie und Gehilfe der Anatomisch-Zootomischen Sammlung Berlin; 3. Juni 1849 etatm. a.o. Prof. für Physiologie und Pathologie Königsberg; 1852 o. Prof. Königsberg; 1853 Ruf Kiel abgelehnt; 27. März 1855 o. Prof. für Physiologie und Anatomie Bonn; 1857 Ruf H abgelehnt; 17. Aprl. 1858 o. Prof. und Direktor des Physiolog. Inst. H; 1865 Ruf Wien, 1868 Ruf Bonn, 1871 Ruf Cambridge (Großbritannien) abgelehnt; SS 1871 o. Prof. für Physik Berlin; 4. Apr. 1888 Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Charlottenburg

1862 Prorektor H; 1865/66 Mitgl. des Engeren Senats H; 1860, 1865/66 Dekan der

Med. Fak. H

1861 Hofrat; 1865 Geh. Rat III. Kl.; 1868 Geh. Rat II. Kl.; 1891 Geh. Reg.-Rat

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1857 Berlin, 1858 München, 1859 Göttingen, 1860 Wien, 1871 H<sup>1</sup>; 1858 Ritterkreuz des Königl. Niederländischen Löwenordens; 1860 Dr. phil. h.c. Berlin; 1865 St. Stanislaus Orden II. Kl.; 1867 Maximiliansorden für Wiss. und Kunst; 1868 Commandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 60, Fasz. 221; GLA Abt. 76, Fasz. 9939; Bf. UBH

*W* Über die Erhaltung der Kraft. Berlin 1847. — Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik. Braunschweig 1863. 6. Aufl. 1913. — Dokumente zur Erfindung des Augenspiegels durch Hermann von Helmholtz im Jahre 1850. Hrsg. von Ernst Engelking. München 1950.

*L* Verzeichnis Bonn (1968) S. 113; NDB 8 (1969) S. 498–501 (mit Werkverz.); Pogendorff 7a, Suppl. (1971) S. 267–277; Bringmann, Wolfgang u.a.: Helmholtz und Wundt an der Heidelberger Universität 1858–1871 in: Heidelberger Jahrbücher 20 (1976) S. 79–88; Chronik Ärzte H (1965) S. 131, 228 f.

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H; NDB; Chronik Ärzte H

S. 108–109

**Hesse, Ludwig Otto**

1856–1868 Phil. Fak.

Mathematik

<sup>1</sup>korrekt: ord. Mitgl. Berlin

\* 22. Apr. 1811 Königsberg (Pr.)

† 4. Aug. 1874 München, Grab in Heidelberg (ev.)

V Johann Gottlieb H. (†1829) Seifenfabrikant

M Anna Karoline Reiter (1788–1865)

∞ 1841 Marie Sophie Emilie Dulk (†1877) T von Friedrich Philipp D. (1788–1852) Prof. für Chemie Königsberg (Pr) s. NDB 4 (1959) S. 184 f. (unter D., Albert)

K 1 S, 5 T

*Lb* 1832 Stud. Königsberg; 1837 Lehramtsprüfung Königsberg; 1837–1838 Lehramtskandidat Königsberg; Sommer 1838 Studienreisen Deutschland, Italien; 1838–1841 Gewerbeschullehrer Königsberg; 1840 Dr. phil. Königsberg; 1841 Habilitation Königsberg; 1845 a.o. Prof. Königsberg; WS 1855/56 o. Prof. Halle/S.; 28. Apr. 1856 o. Prof. H als Nachf. von Ferdinand Schweins; 9. Sept. 1856 Vereidigung UH; WS 1868/69 – SS 1874 o. Prof. Polytechnikum München

1861/62 Mitgl. des Engeren Senats H; 1860 Dekan der Phil. Fak. H

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss: 1856 Berlin, Göttingen, 1869 München; 1871 Ehrenmitglied der Mathematical Society London; 1872 Steiner-Preis

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 205-Fasz. 285

*W* Über Kurven III. Kl. und Kurven III. Ordnung in: Journal für die reine und angewandte Mathematik 38 (1849). — Über die Doppeltangenten der Kurven IV. Ordnung in: ebd. 49 (1855).

*L* NDB 9 (1972) S. 21–22 (mit Werkverz.)

Biographien

*P* graph. Slg. UBH; NDB

S. 111

**Kirchhoff, Gustav Robert**

1854–1875 Phil. Fak.

Physik

- \* 12. März 1824 Königsberg (Pr)
- † 17. Okt. 1887 Berlin (ev.)
- V Carl Friedrich K., Richter
- M Johanna Henriette Wittke
- ∞ 1857 Clara Richelot (1834–1869)  
T von Friedrich Julius R. (1808–1875) Prof. für Mathematik Königsberg s. ADB 28 (1889) S. 432–433
- ∞ 6. Dez. 1872 Genovefa Karolina Sophie Luise Brömmel (\*1838)
- K 2 S, 2 T

*Lb* WS 1842/43 Stud. der Mathematik, Physik Königsberg; 1847 Dr. phil. Königsberg; 1848 Habilitation Berlin; 1. Dez. 1849 a.o. Prof. Breslau; 29. Sept. 1854 o. Prof. und Direktor des Physikalischen Kabinetts H als Nachf. von Philipp Jolly; SS 1875 o. Prof. Berlin

1865 Prorektor H; 1859/60, 1869/70 Mitgl. des Engeren Senats H; 1858, 1869/70 Dekan der Phil. Fak. H

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1861 Berlin, München, 1862 Göttingen

*Qu* UAH A-219/PA; Bf. UBH

*W* Chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen. Wien 1861 (Mitverf.) — Zur Geschichte der Spectralanalyse und der Analyse der Sonnenatmosphäre in: Poggendorffs Annalen 118 (1863) S. 94–111. — Untersuchungen über das Sonnenspectrum und die Spectren der chemischen Elemente. 2 T. Berlin 1863–1866. — Vorlesungen

über mathematische Physik. Mechanik. 3 Lfg. Leipzig 1874–1876. 4. Aufl. 1897. — Abhandlungen über Emission und Absorption. Leipzig 1898. (Ostwald's Klassiker der exakten Wiss. 100.)

*L* NDB 11 (1977) S. 649–653

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H; NDB

S. 135

**Koehler, Carl August**

1882–1890 Phil. Fak.

1890–1932 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

- \* 6. März 1855 Mannheim
- † 16. Apr. 1932 Heidelberg (ev.)
- V Jakob Friedrich K. (\*1821) Kaufmann
- M Margaretha Johanna Friederike Pauline Chur (\*1832)
- ∞ 14. März 1883 Johanna Ameline Roeder (1858–1934)
- K 3 S, 1 T

*Lb* WS 1871/72 Stud. der Chemie, Mathematik Polytechnikum Karlsruhe, UH, Berlin, H; 5. März 1879 Dr. phil. H; 19. Juni 1882 Habilitation H; 18. Aug. 1888 a.o. Prof. H; 26. Aug. 1905 etatm. a.o. Prof. H; 29. Dez. 1913 o. Honorar-Prof. H

Geh. Hofrat

*E* 1906 Ritterkreuz 1. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2199

*W* Zur Theorie des  $F^2$ -Gebüschs mit reellem Poltetraeder und des Kegelschnitt-Gebüschs mit reellem Polarvierseit in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. der

Wiss. Math.-Nat. Kl. (1913) 5. Abh. — Über das Raumbüchseck und über die projektive Einteilung der durch ein Raumbüchseck bestimmten Polarfelder in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. der Wiss. Math.-Nat. Kl. (1913) 16. Abh.

*L* Kürschner (1926) Sp. 974, (1928) Sp. 1210; Poggendorff 6 (1937) S. 1350

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H

S. 144

**Koenigsberger, Leo**

1869–1875, 1884–1890 Phil. Fak.

1890–1921 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

\* 15. Okt. 1837 Posen

† 15. Dez. 1921 Heidelberg (ev.)

V Jakob K. (1807–1881) Kaufmann

M Henriette Kantorowicz (1816–1900)

∞ 13. Aug. 1873 Sophie Kappel (1848– nach 1923); Bf. UBH

K 1 T, 1 S: Johann Georg K (1874–1946) Prof. für Physik Freiburg/Br. s. Kürschner (1931) Sp. 1529

*Lb* SS 1857 Stud. Berlin; 22. Mai 1860 Dr. phil. Berlin; 1860 Staatsprüfung Berlin; 1860 Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Berlin; Apr. 1861 Lehrer am Kadettenkorps Berlin; 28. Nov. 1863 a.o. Prof. Greifswald; 9. Mai 1866 o. Prof. Greifswald; 24. Dez. 1868 zum SS 1869 o. Prof. H als Nachf. von Otto Hesse; SS 1875 o. Prof. am Polytechnikum Dresden; SS 1877 o. Prof. Wien; 17. Apr. 1884 o. Prof. H; Apr. 1914 Ruhestand UH und gleichzeitig Ern. zum o. Honorar-Prof. H

1895 Prorektor H; 1889/90, 1896/97, 1903/04 Mitgl. des Engeren Senats H;

Dekan: 1889/90 der Phil. Fak., 1896/97 der Nat.-Math. Fak. H, 1903/04 der Nat.-Math. Fak. H

1875 Geh. Hofrat; 1886 Geh. Rat II. Kl.; 1914 Wirkl. Geh. Rat

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1874 Göttingen, 1880 München, 1893 Berlin, 1909 H; 1896 Kommandeurkreuz II. Kl., 1903 Kommandeurkreuz I. Kl. mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen; 1918 Dr. phil. nat. h.c. Frankfurt/M.

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2201; Bf. UBH

*W* Lehrbuch der Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variablen. Leipzig 1889. — Die Prinzipien der Mechanik. Leipzig 1901. — Hermann von Helmholtz. 3 Bde. Braunschweig 1902–1903. — Mein Leben. Heidelberg 1919. (Autobiogr.)

*L* NDB 12 (1980) S. 355–356

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH; Kurpfälz. Museum H

S. 145

**Landsberg, Georg**

1893–1904 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

\* 30. Jan. 1865 Breslau

† 14. Sept. 1912 Berlin-Charlottenburg (mosaisch)

V Bernhard L., Kaufmann

M Philippina Buttermilch

∞ unverh.

*Lb* WS 1884/85 Stud. Breslau, Leipzig, Breslau; 29. März 1890 Dr. phil. Breslau; 1890–1893 Eigenstudien Berlin, H; 29. Apr.

## Biographien

1893 Habilitation H; 17. Febr. 1897 a.o. Prof. H; WS 1904/05 a.o. Prof. Breslau; WS 1906/07 a.o. Prof. Kiel; 30. Jan 1911 o. Prof. Kiel

*Qu* UAH A-219/PA

*W* Die Krümmung in der Variantenrechnung in: Math. Annalen 65 (1908). — Theorie der Elementarteiler linearer Integralgleichungen in: ebd. 69 (1910). — Flächen, die ein Kurvenbündel unter festem Winkel schneiden in: ebd. 72 (1912).

*L* Arnim 2 (1950) S. 13; Professoren Kiel (1956) S. 158

*P* Bildersammlung UAH; graph. Slg. UBH

S. 155

### Noether, Max

1870–1875 Phil. Fak.

Mathematik

- \* 24. Sept. 1844 Mannheim
- † 13. Dez. 1921 Erlangen (mosaisch)
- V Hermann N., Kaufmann
- M Malchen Würzburger
- ∞ 28. Aug. 1880 Ida Amalie Kaufmann (1852–1915)
- K 3 S, 1 T

*Lb* WS 1866/67 Stud. H, Gießen, Göttingen; 5. März 1868 Dr. phil. H; 26. Nov. 1870 Habilitation H; 25. Sept. 1874 a.o. Prof. H; SS 1875 a.o. Prof. Erlangen; 16. Apr. 1888 o. Prof. Erlangen; 1. Apr. 1918 von Verpflichtung, an U Erlangen Vorlesungen zu halten, befreit

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1887 München, 1892 Göttingen, 1896 Berlin

*Qu* UAH A-219/PA; UAH Fak.-Akte H-IV-102/73

*W* Zur Grundlegung der Theorie der algebraischen Raumcurven. Berlin 1883. — Zur Erinnerung an Karl Georg Christian von Staudt. Erlangen 1901. — Über die singulären Elemente der algebraischen Curven. Erlangen 1902. — Abriß einer Theorie der algebraischen Funktionen. Leipzig 1911. (Mitverf.)

*MHG* Bernhard Riemann's Gesammelte mathematische Werke und wiss. Nachlaß. Leipzig 1892

*L* Wer ist's (1914) S. 1199; Poggendorff 6 (1938) S. 1870; Arnim 2 (1952) S. 248; Max Noether in: Emmy Noether – A Tribute to her life and work. Hrsg. von James W. Brewer und Martha K. Smith. New York, Basel 1891<sup>2</sup>. S 4, 6–7, 20.

*P* Bildersammlung UAH; Kurpfälz. Museum H

S. 194

### Perron, Oskar

1914–1922 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

- \* 7. Mai 1880 Frankenthal (Pfalz)
- † 22. Febr. 1975 München (ev.)
- V Jakob Heinrich August P. (1850–1925)
- M Augusta Leinweber (1857–1924)
- ∞ 28. Juli 1906 Hermine Perron (sic!) (\*1883)
- K 3 T

*Lb* WS 1898/99 Stud. München, Berlin, Tübingen, Göttingen; 1902 Dr. phil. nat. München; 1906 Habilitation München; 1910 etatm. a.o. Prof. Tübingen; 18. Dez. 1913 – 30. Sept. 1922 o. Prof. H; 17. Apr.

<sup>2</sup>korrekt: 1981

1914 Vereidigung UH; 1914-1918 Kriegsdienst; 1922–1951 o. Prof. München

1919/20 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Nat.-Math. Fak. H

Geh, Rat

*E* Mitgl. der Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle/S.; Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1917 H, 1924 München

*Qu* UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2374

*W* Die Lehre von den Kettenbrüchen. 2 Bde. Leipzig 1913. 3. Aufl. 1954-1957. — Irrationalzahlen. Berlin 1921. 4. Aufl. 1960. — Algebra. 2 Bde. Berlin 1927. 3. Aufl. 1950. — Nichteuklidische Elementargeometrie der Ebene. Stuttgart 1962.

*L* Kürschner (1931) Sp. 2185, (1950) Sp. 1526–1527, (1966) S. 1819–1820; Huther, Karl: Lebensbild Oskar Perron in: Frankenthaler Zeitung. Sonderdruck (Mai 1966); Arnim 4 (1984) S. 1258; Morlock, Walther: Die Perrons, eine pfälzische Hugenotten-Familie in: Die Rheinpfalz. Aus dem Südwesten (11. Juni 1985).

*P* Bildersammlung UAH; Huther, Karl ...; Morlock, Walther ...

S. 203

**Stäckel**, Paul Samuel

1913–1919 Nat.-Math. Fak.

Mathematik

- \* 20. Aug. 1862 Berlin
- † 12. Dez. 1919 Heidelberg (ev.)
- V Ernst Gustav St. (†1908) Schulrat
- M Marie Elisabeth Ringel
- ∞ 7. Mai 1891 Eleonore Elisabeth Lüdecke (1869 – nach 1919)
- K 2 S, 1 T

*Lb* WS 1880/81 Stud. Berlin; 10. Aug. 1885 Dr. phil. Berlin; Juli 1886 Oberlehrerprüfung Berlin; Okt. 1887 – Sept. 1888 pädagog. Probejahr am Königl. Wilhelms-Gymnasium Berlin; 1888–1891 Eigenstudien Berlin; 21. Febr. 1891 Habilitation Halle/S.; 10. Juli 1895 a.o. Prof. Königsberg; 4. Jan. 1897 a.o. Prof. Kiel; 16. Okt. 1899 o. Prof. Kiel; 9. Jan. 1905 etatm. Prof. TH Hannover; 26. März 1908 o. Prof. TH Karlsruhe; 3. Jan. 1913 o. Prof. H; 1914–1916 Kriegsdienst

1916/17 Mitgl. des Engeren Senats und Dekan der Nat.-Math. Fak. H

1908 Geh. Hofrat

*E* 1905 Österr. Kaiserl. Orden der Eisernen Krone III. Klasse.; Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1906 Göttingen, 1911 H; 1911 Ritterkreuz I. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen

*QU* UAH A-219/PA; GLA Abt. 235, Fasz. 2544; Bf. UBH

*W* Elementare Dynamik der mathematischen Wissenschaft in: Encyclopädie der mathematischen Wissenschaft IV,1 (1908). — Die Elemente der Mathematik. 2 Bde. Leipzig, Berlin 1909. — Wolfgang und Johann Bolyai. Geometrische Untersuchungen. 2 T. Leipzig 1913.

*L* Biogr. Jahrbuch 2 (1917-1920) S. 734; Arnim 2 (1952) S. 598; Professoren Kiel (1956) S. 154

S. 258–259

**Weber**, Martin Georg Friedrich Heinrich

1866–1870 Phil. Fak.

Mathematik

## Biographien

- \* 5. März 1842 Heidelberg
- † 17. Mai 1913 Straßburg (ev.)
- V Georg W. (1808–1888) Lehrer, Historiker s. ADB 41 (1896) S. 299–302
- M Ida Helene Marie Wilhelmine Becher (†1887)
- ∞ 1870 Emilie Dittenberger (†1901)
- K mind. 1 S: Rudolf W. (1874–1920)  
Prof. für Physik H

*Lb* WS 1860/61 Stud. H, Leipzig, Königsberg; 19. Febr. 1863 Dr. phil. H; 11. Aug. 1866 Habilitation H; 20. Juli 1869 a.o. Prof. H; Dez. 1869 zum SS 1870 o. Prof. am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich; 1875 o. Prof. Königsberg; 1883 o. Prof. am Polytechnikum Berlin; 1884 o. Prof. U Marburg; 1892 o. Prof. Göttingen; 1895 o. Prof. Straßburg

*E* Mitgl. der Akad. der Wiss.: 1875 Göttingen, 1896 Berlin, 1903 München

*Qu* UAH A-219/PA; UAH Fak.-Akte H-IV-102/61

*W* Elliptische Functionen und algebraische Zahlen. Braunschweig 1890. — Lehrbuch der Algebra. 3 Bde. Braunschweig 1891-1896. Nachdr. 1962. — Die partiellen Differential-Gleichungen der mathematischen Physik (nach Riemann's Vorlesungen). Braunschweig 1901. — Encyclopädie der Elementar-Mathematik. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. 3 Bde. Leipzig 1903-1907. 5. Aufl. 1934. (Mitverf.)

*MHG* Bernhard Riemann's gesammelte mathematische Werke und wiss. Nachlaß. Leipzig 1876. 2. Aufl. 1892

*L* Catalogus prof. Gottingensium (1962)  
S. 112, 140

S. 287–288

## Abkürzungen

### Abkürzungen in den Lebensdaten

*	geboren
>	stammt aus, gebürtig von
†	gestorben
g	begraben
V	Vater
M	Mutter
∞	verheiratet
K	Kinder
S	Sohn, Söhne
T	Tochter, Töchter
Vw	Verwandte(r)

### Sonstige häufig zitierte Abkürzungen

E	Ehrung(en)
G	(Be-)Gründer
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
H	Heidelberg
HG	Herausgeber
L	Literaturangabe(n)
Lb	Lebenslauf
MG	Mit(be-)gründer
MHG	Mitherausgeber
P	Porträtnachweis
PA	Personalakte
Qu	Quellennachweis
UAH	Universitätsarchiv Heidelberg
UBH	Universitätsbibliothek Heidelberg
W	Werke (in Auswahl)

## 2. Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts

Auszug aus

Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts : mit einer historischen Einleitung / hrsg. von J[ulius] Pagel. – Berlin ; Wien : Urban & Schwarzenberg, 1901. – XXXIII S., 1984 Sp.

(Signatur UB Heidelberg: P 214-58)

Zusammengestellt von **Gabriele Dörffinger**

### Inhalt

<i>Seite</i>	<i>Name</i>
367	Vorwort
368	Otto Becker
368	Karl Bettelheim
369	Christan Albert Theodor Billroth
370	Emil Du Bois-Reymond
372	Ernst Wilhelm Ritter von Brücke
374	Vinzenz von Czerny
375	Frans Cornelis Donders
376	Karl Gegenbaur
377	Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz
378	Joseph Hyrtl
379	Willy Kühne
379	Theodor Leber
380	Karl Friedr. Wilhelm Ludwig
382	Julius Robert von Mayer
383	Johannes Mueller
384	Hermann Munk
385	Hermann Nothnagel
385	Zacharias Oppenheimer
386	Johann Ritter von Oppolzer
387	Ernst Schweningen
387	Rudolf Virchow

## Vorwort

Das „Biographische Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrhunderts“ enthält möglichst zuverlässige Lebensbilder derjenigen Ärzte, welche durch schriftstellerische und wissenschaftlich-praktische Leistungen an dem Ausbau der Heilkunde in dem nun verflissenen, an Ergebnissen so reichen Jahrhunderte beteiligt sind. Um das Buch noch lebensvoller und interessanter zu gestalten, hat die Verlagsbuchhandlung, den Forderungen unserer Zeit entsprechend, das Werk *durch zahlreiche Portraits* hervorragender Ärzte illustriert und so damit auch ein Werk geschaffen, welches hoffentlich in den weitesten Kreisen der Ärzte Beifall finden wird.

Zufolge der überaus liebenswürdigen Teilnahme und Mitarbeit der meisten lebenden in- und ausländischen Forscher ist es gelungen, das Material zu dem vorliegenden Werk so authentisch als möglich zu gewinnen. Beiträge, welche nicht mehr im Text des Werkes verwertet werden konnten, sind in einem Nachtrage angefügt worden.

Wie durch die Berücksichtigung der allerjüngsten Forschergeneration gleichsam eine Brücke in das 20. Jahrhundert geschlagen ist, so ist andererseits auch versucht worden, den Zusammenhang mit der Vergangenheit äußerlich zu kennzeichnen und zu diesem Zweck eine einleitende Übersicht mit den bedeutendsten Namen und Ereignissen der vergangenen Zeiten, besonders auch aus dem ersten Drittel des verflissenen Jahrhunderts, dem Werk voraufgeschickt. Der Herausgeber darf hoffen, daß gerade diese Beigabe für die in erster Linie streng wissenschaftlichen Ziele des Unternehmens zeugen wird. Die Einleitung stammt aus der gewandten Feder meines hiesigen jüngeren Kollegen, Herrn Dr. I. Bloch dem ich für diesen Beitrag zu Dank verpflichtet bin. Vielen Dank schulde und erstatte ich auch an dieser Stelle allen denjenigen Autoren des In- und Auslandes, welche reges Interesse an dem Werk bekundet und durch ihre stille und liebenswürdige Mitarbeit die Zusammenstellung gefördert und erleichtert haben. Abgesehen von den Einsendern autobiographischer Mitteilungen haben sich durch verschiedene Monita, ergänzende und verbessernde Angaben sowie sonstige Nach- und Hinweise, Überlassung von Photographien etc. ein besonderes Verdienst um das Werk erworben die Herren: BACHMANN (Ilfeld), VON BARDELEBEN (Jena), BUSCHAN (Stettin), DAFFNER (München), FINLAYSON (Glasgow), v. GYÖRY (Budapest), HEINRICIUS (Helsingfors), HEFFTER (Bern), AUG. HOFFMANN (Düsseldorf), HUSEMANN (Göttingen), KLEINWÄCHTER (Czernowitz), LANDAU (Nürnberg), MUNDE (New York), NEUBURGER (Wien), OEHMEN (Kevelaer), RILLE (Innsbruck), A. SACK (Heidelberg), SCHEIN (Budapest), SCHRUTZ (Prag), TEMESVARY (Budapest) v. VIERORDT (Tübingen), WEGNER (Budapest), WEGSCHEIDER (Berlin), ZWEIFEL (Leipzig). Herrn EMILE BAILLIÈRE, Chef der Altbekannten Firma *L-B. Baillièrre et fils* (Paris) ist der Herausgeber für die Überlassung mehrerer Photographien französischer Ärzte, Frau Prof. QUIDDE (München) für Biographie und Bild ihres Vaters, des Augenarztes und Prof. JUL. JACOBSON-Königsberg, zu Dank verpflichtet. Schliesslich unterlasse ich nicht, der Verlagsbuchhandlung *Urban & Schwarzenberg* für die opferwillige und freigiebige Ausstattung, sowie für mannigfache umsichtige Hülfe bei der technischen Vorbereitung des Werks besten Dank auch an dieser Stelle auszusprechen.

Berlin, im September 1900.

Der Herausgeber.

**Becker, Otto**, 3. Mai 1828 in Domhof bei Ratzeburg geboren, vollendete seine Studien in Wien als Schüler von ARLT und wurde 1859 promoviert. Seit 1. Oktober 1868 als Professor ordinarius für Augenheilkunde in Heidelberg wirkend, publizierte B. neben seinen beiden Monographien: „*Zur Anatomie der gesunden und kranken Linse*“ (Wiesbaden 1883) und „*Pathologie und Therapie der Linse*“ (in GRAEFE-SÄMISCH's Handbuch 1876) noch zahlreiche Journalartikel. B., der 7. Februar 1890 starb, gehört zu den hervorragenden Ophthalmologen der V. GRAEFE'schen Ära. Er begründete in Heidelberg 1887 das „GRAEFE-Museum“, veranstaltete eine deutsche Ausgabe von DONDERS' berühmtem Werk „*Die Anomalien der Accomodation und Refraktion des Auges*“ (1866) und hat im einzelnen die Physiologie und Pathologie seines Spezialfachs durch die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen nicht unwesentlich bereichert. Hierfür kommen ausser den genannten Schriften noch in Betracht seine Veröffentlichungen „*Über die sichtbaren Erscheinungen der Blutbewegungen in der menschlichen Netzhaut, über Thränenkanalstrukturen, über angeborene völlige Farbenblindheit, über die Gefässe der menschlichen macula lutea u.s.w.*“ Auch gab B. zwei ophtho-pathologische Atlanten im Verein mit HERTZMANN, SATTLER u.a. heraus. Er erwarb sich durch die erweiterte Ausgabe von ARLT's autobiograph. Mitteilungen, sowie die Ordnung des wissenschaftlichen Nachlasses von HEINRICH MÜLLER († 1864) ein nicht zu unterschätzendes Verdienst. Die bedeutendsten Werke B.'s bleiben jedenfalls die oben erwähnten Monographien über die Anatomie und Pathologie der Linse.

Sp. 114–115

**Bettelheim, Karl**, 28. Septbr. 1840 geb., studierte in Wien unter HYRTL, BRÜCKE, ROKITANSKY, SKODA, speziell OPPOLZER. 1866 promoviert, wirkte B. seit 1868 bis 70 als Assistent des letzteren, seit 1872 als Dozent für interne Medizin; von 1870 bis 78 war er Redakteur der „Mediz.-chirurg. Rundschau“. Später erhielt er auf BILLROTH's Vermittlung eine Berufung zum Primararzt am Rudolfiner-Hospital. B. starb 27. Juli 1895. Er bearbeitete mit Vorliebe die Pathologie des Herzens und der Gefässe. Von grosser Wichtigkeit sind seine experimentellen Untersuchungen über Mitral-Insuffizienz und Herzmechanik nach Kompression der art. coronaria. Unter seinen Publikationen sind weiter hervorzuheben: „*Über bewegliche Körperchen im Blute*“ (Wien. med. Pr. 1868) — „*Über einen Fall von Phosphorvergiftung*“ (Daselbst 1868) — „*Ein Fall von Echinococcus cerebri*“ (Vtljhrshr. f. Psychiatr.) — „*Stenose eines Astes der Pulmonalarterie*“ (Wien. m. Pr. 1869) — „*Die Salzsäure-Medication bei Magenkrankheiten*“ (Das. 1874) — „*Bemerkungen zur Diagnose des Magencarcinoms*“ (Das. 1877) — „*Die sichtbare Pulsation der Arteria brachialis, ein Beitrag zur Symptomatologie einiger Erkrankungen der Cirkulationsorgane*“ (D. Arch. f. klin. Med. 1878) — „*Eine neue Bandwurmkur*“ (Das.) — „*Die Anwendung des Mercurius vivus bei Darmstenosen*“ (Das. 1882) — „*Beitrag zur Lehre von der Pneumonia biliosa*“ (Daselbst 1883). Ausserdem übersetzte B.: R. LEPINE's „*Pneumonia lobaris*“ (aus dem Französischen, Wien 1883), ferner GOWERS' Handbuch der Erkrankungen des Rückenmarks (aus dem Englischen) und beschrieb „*Die Entstehung des zweiten Tones in der Carotis*“ (Ztschr. f. klin. Med. VI.).

Sp. 161–162

**Billroth**, Christian Albert Theodor, der geniale Chirurg, als Neffe des Physikus zu Stettin, Wilhelm Frierich B. (der sich wesentliche Verdienste während der Cholerazeit erwarb), auf Eugen 26. April 1829 geboren, besuchte 1848 bis 1852 die Universitäten zu Greifswald, Göttingen (hier besonders von dem alten BAUM für die Chirurgie angeregt) und Berlin und wurde auf letzterer 1852 Dr. med. mit der Dissertation „*De natura et causa pulmonum affectionis quae nervo utroque vago dissecto exoritur*“ Nach einer wissenschaftlichen Reise, die sich nach Wien und Paris erstreckte, war er 1853 bis 1860 Assistent in B. V. LANGENBECK's Klinik zu Berlin, habilitierte sich bei der dortigen Universität 1856 als Privatdozent, wurde 1860 als Professor ord. und Direktor der chirurgischen Klinik nach Zürich berufen und blieb in dieser Stellung bis 1867, seit welcher Zeit er in gleicher Eigenschaft an der Wiener Universität wirkte. Mehrfache, 1862 und 1864 an ihn ergangene Berufungen nach Rostock und Heidelberg, sowie diejenige als Nachfolger V. LANGENBECK's nach Berlin (1882) lehnte er ab. 1870 nahm er freiwillig Anteil an dem deutsch-französischen Kriege und war namentlich in den Lazaretten von Weissenburg und Mannheim thätig. Auf B.'s energisches Betreiben wurden das „Rudolfinerhaus“, eine Lehranstalt für weltliche Krankenpflegerinnen in Wien, sowie das Haus der K. K. Gesellschaft der Ärzte ins Leben gerufen; dagegen gelang es ihm trotz vielfacher dahingehender Bemühungen nicht, den Bau einer neuen chirurgischen Klinik durchzusetzen. Bis zum Frühjahr 1887 völlig gesund und leistungsfähig, von ausserordentlicher körperlicher und geistiger Rührigkeit und bewundernswerter Vielseitigkeit erkrankte er jetzt zum ersten Male an einer schweren Lungen-Entzündung mit so bedeutender Herzschwäche, dass damals schon sein Ableben befürchtet wurde. Doch genas er und konnte noch 1889 seinen 60. Geburtstag, sowie 1892 sein 25jähriges Wiener Professorenjubiläum unter zahlreichen, von allen Seiten dargebrachten Ovationen begehen. Indessen nahm die seit der Erkrankung zurückgebliebene Herzschwäche stetig zu, sodass B. vielfach seine Berufsthätigkeit unterbrechen musste. Am 6. Februar 1894 trat der Tod dieses weltberühmten Chirurgen in Abbazia ein, der von der ganzen Welt als ein schwerer Verlust tief betrauert wurde. Am 9. Februar wurde B. in Wien „unter fürstlichen Ehren“ bestattet. Am 16. Februar veranstaltete die K. K. Gesellschaft der Ärzte in Wien eine Trauerfeier zu seineu Ehren, wobei Albert die Gedenkrede hielt; am 7. November 1897 wurde im Arkadenhofe der Wiener Universität sein Denkmal enthüllt. B. wird mit Recht als ein Stern erster Grösse als ein Chirurg von universeller Bedeutung gefeiert. Was ihm seine wissenschaftliche resp. geschichtliche Bedeutung giebt ist in erster Linie die Betonung von der Notwendigkeit der streng anatomisch-mikroskopischen Richtung und die Pflege der pathologisch-anatomischen Forschung, die er auch als die einzig rationelle Basis für den Fortschritt und das Gedeihen der praktischen Chirurgie ansah. Unter seinen Schriften finden wir namentlich aus seiner Erstlingszeit eine grosse Reihe darauf bezüglicher Veröffentlichungen, unter denen als die bedeutendsten die Un-



tersuchungen über Wundkrankheiten gelten müssen, die ihren dauernden Wert wegen der darin betonten und bethätigten Prinzipien behalten werden, trotzdem sie in ihren Ergebnissen z. T. als überholt gelten müssen. Seinen Haupttruhm verdankt B. dem Ausbau der Eingeweidechirurgie, die er dank den Fortschritten der Anti- und Asepsis um die erste vollständige Kehlkopfexstirpation (1874) und die erstmalige glückliche Pylorusresektion (1881) (bei einer 43 jährigen an Pyloruscarinom leidenden Kranken) bereichert hat. Über die erstgenannte Operation hat sein damaliger Assistent GUSSENBAUER in V. LANGENBECK's A. XVII. 1874, über die letztgenannte B. selbst in der Wiener klin. Wochenschr. 1891 und WÖLFLE an verschiedenen Stellen berichtet. Grosse Popularität erlangte er durch seine oft aufgelegten und von unzähligen Schülergenerationen benutzten, ausserordentlich anregenden und geradezu klassisch geschriebenen, weltbekannten, in fast alle neueren Sprachen übersetzten Vorlesungen über allgem. chir. Pathol. und Therapie, die auch heute noch in der erweiterten Gestalt, die ihnen B.'s Schüler V. WINIWARTER gegeben hat, ein über alle Massen wertvolles Buch sind und bleiben werden. Was B. als Mensch bedeutete, davon legen Zeugnis ab seine von GEORG FISCHER, Hannover, jetzt schon in 4. Aufl. herausgegebenen, geradezu bezaubernden Briefe; sie verraten die universelle Bildung, die edlen Herzens- und Charaktereigenschaften; die grenzenlose Begeisterung für die Kunst, die dichterischen und musikalischen Anlagen, mit einem Wort die Universalität und Genialität B.'s, der mit seiner Persönlichkeit alle gefangen nahm, welche das Glück hatten, mit ihm in nähere persönliche Beziehungen zu treten. Seine Verdienste um die Wiener Hochschule, um die Hebung des medizinisch-chirurgischen Unterrichts, um die Erweiterung der ärztlichen Institutionen daselbst, um die Ausbildung zahlreicher Schüler zu klinischen Lehrern und Chirurgen von Weltruf, um die Kriegschirurgie, um die Krankenpflege und viele andere Zweige der neuzeitlichen Medizin können an dieser Stelle leider nicht weiter gewürdigt werden. Anstatt dessen genüge der Hinweis auf den Nekrolog von J. V. MIKULICZ in B. k. W. 1894 No. 8 und die übrigen in der gesamten Weltliteratur erschienenen Gedenkschriften auf B., deren Verzeichnis der hauptsächlichsten sich bei GURLT in VIRCHOW's A., CXXXIX p.555 findet. B.'s Schriften sind ausführlich im älteren Lexikon (I p. 460 bis 461) verzeichnet, auf das wir hiermit verweisen müssen.

Sp. 174-177

**Bois-Reymond**, Emil, berühmter Physiologe, ist geb. in Berlin 7. November 1818. Sein Vater stammte aus Neuchâtel, woselbst er in seiner Jugend Uhrmacher war, übersiedelte dann nach Berlin und wurde dort Geheimer Regierungsrat und Vorstand des Bureaus für die Neuenburger Angelegenheiten. Seine Mutter stammte von einer der unter LUDWIG XIV. aus Frankreich vertriebenen Hugenotten-Familien, und der berühmte Zeichner und Kupferstecher DANIEL CHODOWJECKI war mit ihr verwandt. DU B.-R. besuchte erst die Volksschule und dann das Collège Français in Berlin: als er 11 Jahre alt geworden war, und seine Eltern wieder in die Schweiz übersiedelten, wurde er in Neuchâtel Schüler des dor-



tigen Collège. Später wieder in Berlin, kam er mit 18 Jahren auf die dortige Universität und war in die philosophische Fakultät eingeschrieben. Die Behauptung, er habe Theologie studiert, ist insofern nicht richtig, als er nie in diese Fakultät eingeschrieben war. Wohl aber hörte er bei dem Theologen NEANDER und schrieb dessen Vorlesungen mit. In dieser Zeit betrat er einmal fast zufällig MITSCHERLICH's Vorlesung. Er fühlte sich durch dieselbe so angeregt und zur Naturwissenschaft hingezogen, dass er fortan fleissig Chemie, Physik, Mathematik und im Sommer 1838 in Bonn auch Geologie studierte. Der Einfluss EDUARD HALLMANN's entschied ihn dann für die Physiologie, und er kam erst als Schüler dann als Assistent zu JOHANNES MÜLLER. Dieser wies ihn auf elektro-physiologische Untersuchungen hin, deren erste Resultate er bereits 1842 publizierte. Damals erschienen von ihm: „Über den sogenannten Froschstrom und die elektromotorischen Fische“ (Pogg. Ann. Bd. 58.) und die Doktor-Dissertation: „Quae apud veteres de piscibus electricis exstant argumenta“. Nun folgt eine Reihe von Jahren, während welcher DU B.-R. mit dem Aufgebote seiner ganzen Kraft und Begabung an der Lösung der grossen Aufgabe arbeitete, die er sich gestellt hatte. Das Resultat dieser langjährigen unentwegten Arbeit war die Begründung einer ganz neuen Wissenschaft, der Nerven- und Muskelphysik. 1848 erschien der erste Band, 1849 die erste, 1860 die zweite Abteilung des zweiten Bandes der „*Untersuchungen über tierische Elektrizität*“. In diesem meisterhaft geschriebenen Werke ist eine völlig neue Methodik gegeben und eine geradezu unerschöpfliche Fülle neuer Thatsachen, endlich eine Theorie der in das Gebiet fallenden Erscheinungen — kurz eine ganze, neue Wissenschaft. Die geschichtliche Einleitung wird auch der Laie mit dem grössten Genusse lesen. 1850 reiste DU B.-R. nach Paris, 1855 und 1866 nach London und verschaffte hierdurch der neuen Wissenschaft Anerkennung in Frankreich und England. 1851 wurde er Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, deren beständiger Sekretär er seit 1867 war. 1858 wurde er an Stelle seines verstorbenen Lehrers JOHANNES MÜLLER zum ord. Professor der Physiologie an der Berliner Universität ernannt, welche Stelle er bis zu seinem 26. Dezember 1896 erfolgten Tode bekleidete. Am 11. Februar 1893 konnte er noch in voller geistiger und körperlicher Frische sein 50jähr. Doktorjubiläum begehen, bei welcher Gelegenheit ihm von seinen zahlreichen Verehrern grössere Ovationen bereitet wurden. DU B.-R. gehört zu den anerkannten Führern und Meistern der Physiologie der Neuzeit. Aus seiner Schule ist ein grosser Teil von Forschern hervorgegangen, die gegenwärtig z. T. selbst Lehrstühle an deutschen Universitäten einnehmen. Um den Unterricht in der Physiologie hat sich DU B.-R. ein grosses Verdienst erworben, wie er denn überhaupt eine Zierde der Berliner Fakultät war. Dem unter seiner Leitung stehenden physiologischen Institute hat er in Berlin einen Palast erbaut, welcher die schönste und vollkommenste unter allen, zur Zeit noch existierenden physiologischen Arbeitsstätten ist. Nach seinem Hauptwerke erschien noch eine sehr grosse Zahl von Abhandlungen, welche sich fast durchgängig auf Gegenstände der Elektrophysiologie beziehen und in neuester Zeit als „Gesammelte Abhandlungen“ in Form eines zweibändigen Werkes reproduziert wurden. Die wissenschaftlichen Ergebnisse einer Reise, welche sein Assistent SACHS zur Erforschung gewisser Eigenschaften der elektrischen Fische nach dem Inneren von Südamerika unternommen hatte, bearbeitete DU B.-R., als SACHS kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Amerika sein junges, hoffnungsvolles Leben bei einer Gletschererbesteigung eingebüsst hatte, und veröffentlichte sie in einem starken Bande als: „*Untersuchungen am Zitteraal (Gymnotus electricus)*“ (Leipzig 1881). — Teils in sei-

ner Stellung als ständiger Sekretär der Berliner Akademie der Wissenschaften, teils bei verschiedenen akademischen Anlässen hat DU B.-R. seine vielseitige und tiefe Gelehrsamkeit und philosophische Denkreife in einer Reihe von Reden an den Tag gelegt, welche zugleich als Muster deutschen Stiles gelten können. Die Titel einiger dieser Reden seien hier angeführt: „*Voltaire in seiner Beziehung zur Naturwissenschaft*“ (1863) — „*Über Universitätseinrichtungen*“ (1870) — „*Über den deutschen Krieg*“ (1870) — „*Leibnizsche Gedanken in der neueren Naturwissenschaft*“ (1871) — „*Über eine Akademie der deutschen Sprache*“ (1874) — „*Darwin versus Galliani*“ (1876) — „*Der physiologische Unterricht sonst und jetzt*“ (1878) — „*Naturgeschichte und Naturwissenschaft*“ (1878) — „*Über die Grenzen des Naturerkennens*“ (1882) — „*Göthe und kein Ende*“ (1883). — Sie erschienen gesammelt in 2 Bänden, Leipzig 1886 bis 87. In den Jahren 1859 bis 77 gab er, gemeinschaftlich mit REICHERT, das bis dahin von JOHANNES MÜLLER redigierte Archiv für Anatomie und Physiologie heraus. Seit 1877 redigierte er allein das Archiv für Physiologie, welches mit dem ebenfalls selbständigen Archiv für Anatomie die unmittelbare Fortsetzung des früheren Archives darstellt. Die nach seinem Tode erschienenen Nekrologe sind bei GURLT in VIRCHOW's Archiv Bd. 148 p. 204 zu finden. - Zwei Söhne von DU B.-R. sind gleichfalls Mediziner in Berlin. Der älteste, **Claude**, geb. 1856, studierte von 1876 bis 81 in Berlin, Strassburg und Leipzig, Dr. med. 1881, widmete sich der Ophthalmologie und habilitierte sich 1891. Schriften: „*Über die Zahl der Empfindungskreise in der Netzhautgrube*“ — „*Über Schielmessung*“ — „*Über Seheinheit und kleinsten Sehwinkel*“ — „*Über das Photographieren des Auges bei Magnesiumlicht*“ Der jüngere, **René**, geb. 1863, studierte seit 1885 in Berlin, Dr. med. 1889 („*Gestreifte Darmmuskulatur der Schleie*“), war hierauf Assistent von RAOUL PICTET und wurde 1895 Assistent bei der experimentellen Abteilung des Berliner physiologischen Instituts und ist zugleich Privatdozent.

Sp. 207–210

**Brücke**, Ernst Wilhelm Ritter von, geb. zu Berlin 6. Juni 1819 als Sohn des Porträt- und Historienmalers JOHANN GOTTFRIED B. Er studierte seit 1838 an den Universitäten zu Berlin und Heidelberg Medizin. Im November 1842 wurde er zum Dr. med. promoviert. Zu jener Zeit mussten nach den Gesetzen, welche an der Berliner Universität Geltung hatten, mindestens zwei Jahre verstreichen zwischen der Erlangung der Doktorwürde und der Habilitierung als Privatdozent, so dass B. erst am Ende des Jahres 1844 Privatdozent an der Berliner Universität wurde, und zwar für Physiologie. — Inzwischen war B. schon im Herbst 1843 Assistent an dem unter JOHANNES MÜLLER's Leitung stehenden Museum für vergleichende Anatomie geworden und versah gleichzeitig de facto, wenn auch nicht amtlich hierzu bestellt, die Dienste eines Prosektors, da der damalige Prosektor PETERS sich zwecks einer wissenschaftlichen Reise auf Urlaub befand. Im Herbst 1846 erhielt B. zu seiner



Assistentenstelle noch die eines Lehrers für Anatomie an der Berliner Akademie der bildenden Künste. Im Frühling 1848 wurde er als Professor extraordinarius für Physiologie an Stelle BURDACH's nach Königsberg berufen, und im folgenden Jahre als ordentlicher Professor der Physiologie und höheren (mikroskopischen) Anatomie an die Wiener Universität, woselbst er seit Beginn des Sommer-Semesters 1849 ununterbrochen als Professor der Physiologie und als Leiter des physiologischen Institutes bis zu seiner nach dem österr. Universitätsgesetz erforderlichen Altersemeritierung 1890 thätig war. Noch im Jahre 1849 wurde er zum wirklichen Mitgliede der neu gegründeten Wiener Akademie der Wissenschaften ernannt und später noch vielfach ausgezeichnet; so unter anderem durch Verleihung der österreichischen Hofratswürde, durch Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des österreichischen Herrenhauses (1879), durch die Rectorswürde, ferner, nebst vielen fremden Orden durch Verleihung des österreichischen Franz-Joseph- und später des Leopold-Ordens, welch' letzterer seiner und seiner Familie Erhebung in den Ritterstand mit sich brachte, durch Verleihung des preussischen Ordens pour le mérite u.s.w., durch Mitgliedschaft der Berliner, der Münchener und mehrerer anderer Akademien, durch Ehrendokorate u.s.w. B. hat nicht, wie die meisten neueren Physiologen, ein spezielles Kapitel der Physiologie ausschliesslich oder mit besonderer Vorliebe bearbeitet, sondern auf allen Gebieten geforscht, in der Morphologie, in der physiologischen Chemie, in der physikalischen und physiologischen Optik, in der Nerven- und in der Muskel-Physiologie, in der Physiologie der Sprachorgane, in der des Blutes und der Verdauung u.s.w. und die Resultate dieser Forschungen in einigen Büchern und in zahlreichen grösseren und kleineren Abhandlungen niedergelegt. Von diesen letzteren erschienen die meisten bis 1849 in „MÜLLER's Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin“ und von diesem Jahre an in den Denkschriften und Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Seine mikroskopischen Arbeiten sind u. a. bahnbrechend gewesen und massgebend geblieben für unsere Anschauungen über das Wesen der Zellen („Elementar-Organismen“): seine optischen Arbeiten haben die Grundlage für die Erfindung des Augenspiegels abgegeben, welchen dann HELMHOLTZ konstruierte und haben unsere Kenntnisse von den Verrichtungen des menschlichen Auges sehr wesentlich bereichert; und seine chemischen Arbeiten haben nebst vielen anderem auch in das noch so dunkle Gebiet der Eiweiss-Substanzen wenigstens einige Streiflichter fallen lassen. In seinem Werke „*Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute für Linguisten und Taubstummenlehrer*“ (Wien 1856, 2. Auflage 1876) hat er eine erschöpfende Analyse der in europäischen und orientalischen Sprachen vorkommenden Laute in Beziehung auf die Art, wie sie hervorgebracht werden, gegeben und hat dann in einem anderen Werke „*Neue Methode der phonetischen Transskription*“ (Wien 1863) die Idee praktisch durchgeführt, die Laute der Sprache in der Schrift und im Druck nicht durch willkürliche, rein konventionelle Symbole darzustellen, die untereinander, und mit dem, was sie bedeuten sollen, in gar keinem Zusammenhange stehen, sondern sie vielmehr durch Zeichen auszudrücken, welche aus Elementen bestehen, deren jedes eine Beziehung auf eines der Sprechorgane hat, so dass im ganzen Zeichen, die Stelle der Artikulation, die Art derselben, der Zustand der Stimmritze u.s.w. repräsentiert ist, und jeder, der nur die Bedeutung der Elementarzeichen kennt, eine nach dieser phonetischen Transskription niedergeschriebene Wortfolge in einer Sprache, die er nie gehört hat, vollkommen richtig auszusprechen imstande ist — eine Errungenschaft von grosser Wichtigkeit für Linguisten und Or-

thoepisten. Von grösseren Werken hat B. B. ferner veröffentlicht eine „*Physiologie der Farben für die Zwecke der Kunstgewerbe bearbeitet*“ (Leipzig 1866) — „*Die physiologischen Grundlagen der neuhochdeutschen Verkunst*“ (Wien 1871) und „*Bruchstücke aus der Theorie der bildenden Künste*“ (Leipzig 1877 Bd. XXVIII der Internationalen wissenschaftlichen Bibliothek). Im Jahre 1873 entschloss sich B., durch äussere Umstände dazu gedrängt, sein regelmässiges Hauptkollegium nachstenographieren zu lassen und es, mit geringfügigen Veränderungen, in Form eines zweibändigen Lehrbuches herauszugeben. Dasselbe führt den Titel: „*Vorlesungen über Physiologie*“ (2 Bde., Wien 1873 bis 74; seitdem sind neuere Auflagen davon erschienen, die dritte 1881). Von seinen vielen kleineren Abhandlungen seien die folgenden genannt, nur um eine Vorstellung von der Vielseitigkeit B.'s zu geben: „*Anatomische Beschreibung des menschlichen Augapfels*“ — „*Untersuchungen über subjektive Farben*“ — „*Vergleichende Bemerkungen über Farben und Farbenwechsel bei den Cephalopoden und bei den Chamäleon*“ — „*Über die Chylusgefässe und die Resorption des Chylus*“ — „*Über den Dichroismus des Blutfarbstoffes*“ — „*Über die Ursache der Gerinnung des Blutes*“ — „*Über das Vorkommen von Zucker im Harn gesunder Menschen*“ — „*Über den Verlauf der feinsten Gallengänge*“ — „*Über das Verhalten lebender Muskeln gegen Borsäurelösungen*“ — „*Über den Bau der roten Blutkörperchen*“ — „*Über den Einfluss der Stromesdauer auf die elektrische Erregung der Muskeln*“ — „*Über das Verhalten entnervter Muskeln gegen discontinuirliche elektrische Ströme*“ — „*Über asymmetrische Strahlenbrechung im menschlichen Auge*“ — „*Über die Peptontheorien und die Aufsaugung eiweissartiger Substanzen*“ — „*Über die physiologische Bedeutung der theilweisen Zerlegung der Fette im Dünndarm*“ — „*Über eine neue Methode, Dextrin und Glycogen aus thierischen Flüssigkeiten und Geweben abzuscheiden*“ — „*Über einige Consequenzen aus der Young-Helmholtz'schen Theorie*“. Nebst diesen, nur beispielsweise angeführten Arbeiten, sind noch äusserst zahlreiche Abhandlungen aus allen Gebieten der Physiologie, der reinen Physik und Chemie, der Morphologie, ja selbst der Botanik von B. veröffentlicht worden und ausserdem noch mehrere Schriften nicht naturwissenschaftlichen, sondern ästhetischen Inhalts. Kurz vor B.'s am 7. Jan. 1892 an der Influenza erfolgtem Ableben erschien noch die Monographie: „*Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt*“.

Sp. 258–262

**Czerny**, Vincenz v., 19. Nov. 1842 zu Trautenau (Böhmen) geb., studierte in Wien, wo er hauptsächlich Assistent BILLROTH's, vorher aber auch Assistent bei ARLT und OPPOLZER war. Am 19. Dezember 1866 erfolgte seine Promotion, Ende 1871 seine Berufung als Professor der Chirurgie und Direktor der Klinik in Freiburg, eine Stellung, die er 1877 mit der gleichnamigen in Heidelberg vertauschte. Einen Ruf nach Wien 1894 als Nachfolger BILLROTH's lehnte v. C. ab. — C. schrieb „*Beiträge zur operativen Chirurgie*“ (Stuttgart 1875), sowie über Exstirpation des Kehlkopfes, des Oesophagus, der Niere des Uterus, Magen- und Darmresektion, Operation an Kothfisteln, Radikaloperation der Hernien,



Gallensteine, Erkrankungen der Wurmfortsätze etc.

Sp. 367–368

**Donders,** Frans Cornelis, geb. 7. 27. Mai 1818 zu Tilburg in Noord-Brabant, trat im Alter von 17 Jahren zu Utrecht als Zögling in das grosse Reichshospital für Militärmedizin und widmete sich an dortiger Universität von 1835 bis 40 dem Studium der Medizin. Während zweier Jahre, nach beendetem Studium erst in Vliessingen, darauf im Haag, als Militärarzt angestellt, promovierte D. an der Universität Leiden auf Grund einer „*Dissertatio sistens observationes anatomico-pathologicae de centro nervoso*“ und wirkte dann als „Lector anatomiae et physiologiae“ an der Utrechter militärärztlichen Reichsschule bis 1848, dem Zeitpunkte seiner Berufung zum Professor e. o. an die med. Fakultät der Utrechter Universität. Angeregt durch die Forschungen von SCHLEIDEN u. SCHWANN und unterstützt vom einem Chemiker, wie MULDER, hatte sich D. zunächst den mikroskopischen und mikrochemischen Untersuchungen der tierischen Gewebe zugewendet und die Ergebnisse derselben (1846) in den „Holländischen Beiträgen zu den anatomischen und physiologischen Wissenschaften“, welche er im Vereine mit VAN DEEN und MOLESCHOTT herausgab, veröffentlicht. Aber schon vorher noch hatte D. durch seine 1844 gehaltene und 1845 im Druck erschienene Rede: „*Blik of de stofwisseling als bron der eigen warmte van planten en dieren*“ die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. In dieser Rede wird die Haut als Wärmeregulator des tierischen Körpers erklärt und es werden, wie man heutzutage sagen kann, dem Prinzipie von der Erhaltung der Arbeit entsprechende Anschauungen über die Vorgänge des Stoff- und Kraftwechsels in den organischen Leibern entwickelt. — Auch der grosse Ophthalmologe regte sich in D. schon in diesen ersten Jahren seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Es erschienen die Abhandlungen: „*De bewegingen van het menschelyk oog*“ (Holland. Beiträge 1846) — „*Über die Bestimmung des Sitzes der mouches volantes*“ (Z. f. phys. H. 1847), und die von D. seit 1845 redigierte medizinische Zeitschrift „Het Nederlandsch Lancet“, von welcher zwölf Bände erschienen sind, brachte 1848 die Abhandlung: „*De anwending van prismatische brillenglazen tot geneezing van sheelzien*“. In demselben Jahre erschien die Arbeit „*Über den Zusammenhang zwischen dem Convergiere der Sehaxen und dem Accommodationszustande der Augen*“ und die Untersuchungen über die Regeneration der Hornhaut. Mit seiner 1852 erfolgten Ernennung zum ordentlichen Professor wandte sich D. vornehmlich der Ophthalmologie zu und übte bis 1862 augenärztliche Praxis aus. Seit 1855 Mitredakteur des v. GRAEFE'schen „Archivs für Ophthalmologie“, eröffnete D. 1858 das aus freiwilligen Beiträgen hervorgegangene „Nederlandsch Gasthuis voor ooglijders“ zu Utrecht, in welchem er augenklinischen, auch von Ausländern, namentlich von Deutschen stark besuchten Unterricht erteilte, dabei war er trotz zeitraubender praktischer Thätigkeit, rastlos schriftstellerisch thätig und veröffentlichte eine grosse Zahl von Journalaufsätzen



zur vergleichenden Anat. und Physiologie des Sehorgans, welche das ältere Biogr. Lexikon verzeichnet. (B.-L. II p. 203). Die wichtigsten darunter sind diejenigen Arbeiten, die sich auf Refraktion, Accommodation, Brillenbestimmung etc. beziehen. 1863 erhielt D. als Nachfolger des 1862 verst. SCHRÖDER VAN DER KOLK die ordentliche Professur der Physiologie, und es wurde 1866 das ganz nach D. Angaben eingerichtete neue physiologische Laboratorium in Utrecht eröffnet, wo er bis 1 Jahr vor seinem 24. März 1889 erfolgten Ableben in segensreichster Weise als Lehrer und Forscher wirkte. Von den vielen seit 1862 erschienenen Arbeiten D.'s verdienen Erwähnung: 1863: „*Refraktionsanomalien, oorzaken van strabismus*“ (Versl. en med. k. Acad.; deutsch: „*Zur Pathogenie des Schielens*“ [Arch. für Ophthalmologie]) und „*Über einen Spannungsmesser des Auges*“ (Ophthalmotonometer; Ib.), sodann aber vor allem 1864: „*The anomalies of refraction and accommodation*“ (edit. by the New-Sydenham Society; 1866 erschien hiervon die deutsche Übersetzung von O. BECKER, eine italienische von A. QUAGLIANO und eine französische von WECKER in „Manuel d'ophthalmologie“). Ferner: „*De l'action des mydriatiques et des myotiques*“ (Ann. d'oculist. LIII) — „*Klangfarbe der Vocale*“ (Arch. für die Holländ. Beiträge). 1865: „*Over stem en spraak*“ (Arch. voor Natuur en Geneeskunde). Im selben Jahre (1865) erschien auch J. J. DE JAAGER's Dissertation: „*De physiologische tijd bij psychische processen*“, eine Arbeit, welche unter D.'s Leitung und wesentlicher Mitarbeiterschaft entstand. Um die Zeit zwischen Reiz und psychischem Effekt zu bestimmen, erdachte D. den „Noëmotachographen“ und das „Noëmotachometer“ (Ned. Arch. v. G. en N. III) und veröffentlichte 1868 in REICHERT und DU BOIS-REYMOND's Archiv die Arbeit: „*Die Schnelligkeit psychischer Prozesse*“.

Sp. 410–412

**Gegenbaur, Karl**, zu Heidelberg, geb. 21. Aug. 1826 in Würzburg, studierte dort seit 1845, besonders unter KÖLLIKER und VIRCHOW, war von 1850 bis 52 Assistent am Julius-Spital, hielt sich aber, da er sich gänzlich der Anatomie und vergleichenden Anatomie zu widmen beabsichtigte, 1852 bis 53 an der sizilianischen Küste auf, um sich mit der Organisation der niederen Seetiere des Mittelmeers bekannt zu machen. 1854 habilitierte er sich in Würzburg als Dozent für Anatomie und Physiologie, wurde 1855 in Jena Prof. e. o., 1858 Prof. ord. d. Anat. und Direktor der anat. Anstalt, 1873 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg berufen, wo er gegenwärtig noch wirkt. Schriften: „*Untersuchungen über Pteropoden und Heteropoden*“ (Leipzig 1855) — „*Untersuchungen der vergleichenden Anatomie der Wirbelthiere*“ (1864 bis 72 -Heft 1 bis 3) — „*Grundzüge der vergl Anatomie*“ (Leipzig 1870, 2. Aufl. 1878, auch englisch: London 1878) — „*Lehrbuch der Anatomie des Menschen*“ (Leipzig 1883, 7. Aufl. 1899, 2 Bde) u. v. a. Seit 1875 giebt G. das „*Morpholog. Jahrbuch, Ztschr. f. Anat. u. Entwicklungsgesch.*“ heraus.



Sp. 587–588

**Helmholtz**, Hermann Ludwig Ferdinand v., zu Berlin, der weltberühmte geniale Physiolog und Physiker, muss, obwohl er in den letzten Dezennien seines Lebens sich ausschliesslich der Physik widmete, auch hier erwähnt werden, da er vom Studium der Med. ausging, eine Zeit lang Arzt und lange Jahre Lehrer der Physiologie war. H., zu Potsdam 31. August 1821 geb., studierte in Berlin seit 1838 als Eleve des med.-chir. Friedrich Wilhelms-Instituts, wurde nach seiner Promotion 1842 mit der Diss.: „*De fabrica systematis nervosi evertibratorum*“ Unterchirurg in der Charité, 1843 Militärarzt in Potsdam, kehrte 1848 als Lehrer der Anatomie an der Kunstakademie und Assistent, am anat. Museum nach Berlin zurück, wurde aber bereits 1849 als Prof. d. Physiol. und allgem. Pathol. nach Königsberg berufen und 1855 als Prof.



d. Anat. und Physiol. nach Bonn versetzt, von wo er 1858 als Prof. der Physiol. nach Heidelberg ging, um 1871 in Berlin eine Professur der Physik zu übernehmen, welche er, zugleich mit der Direktion des physik. Instituts mit dem Charakter als Geh. Regierungsrat und 1883 geadelt, bis 1888 innehatte, wo er zum Präsidenten der physik.-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg ernannt wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem 8. Sept. 1894 an Apoplexie erfolgten Tode. 1891 bei Gelegenheit seiner 70 jähr. Geburtstagsfeier hatte er den Titel „Exzellenz“ erhalten. H. gehört zu der Reihe der aus JOHANNES MÜLLER's Schule hervorgeg. berühmten Physiologen und begründete seinen Ruf mit der Schrift: „*Über die Erhaltung der Kraft*“ (Berlin 1847), in welcher er zum ersten Male zu zeigen versuchte, dass alle Vorgänge in der Natur den Grundgesetzen der Mechanik gehorchen. In den folgenden Jahren war H.'s Thätigkeit hauptsächlich der Physiol. der Sinne zugewendet. Den unschätzbaren Dienst aber leistete er der menschlichen Pathol. und Therapie durch die Erfindung des die ganze Augenheilkunde revolutionierenden Augenspiegels, den er in einer besonderen. Schrift: „*Beschreibung eines Augenspiegels zur Untersuchung der Netzhaut im lebenden Auge*“ (Berlin 1851) bekannt machte. Seine weiteren, die höchste Bedeutung in. Anspruch nehmenden und auf ihren Gebieten bahnbrechenden Werke sind: „*Handbuch der physiologischen Optik*“ (Leipzig 1856 bis 66), in welchem seine sämtlichen Forschungen über den Gesichtssinn niedergelegt sind, und „*Die Lehre von den Tonempfindungen*“ (Braunschweig 1862; 2. Aufl. 1865), welches seine akustischen Untersuchungen im Zusammenhange dargestellt enthält. Ausserdem hat er eine grosse Reihe anderer Arbeiten, z. B. Messungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Nervenreizung, Untersuchungen über Gegenstände aus der Optik, Akustik, Elektrizitätslehre vielfach in Zeitschriften, bes. in MÜLLER's Arch. (1845, 48, 50, 52 u.s.w.), POGGENDORFF's Annalen (von 1852 an) und CRELLE's Journ. f. Math., V. GRAEFE's Arch. (1855), aber auch als kleinere Schriften, wie: „*Über die Wechselwirkung der Naturkräfte u.s.w.*“ (Königsberg 1854) — „*Über das Sehen des Menschen*“ (Leipzig 1855) — „*Populäre Vorträge*“ (2 Hefte, Braunschweig 1865, 71) veröffentlicht. Seine wissenschaftl. Abhandlungen sind in 2 Bdn. gesammelt (Leipzig 1881 bis 83), seine Vorträge und Reden ebenso in 2 Bdn. (Braunschweig 1884)

erschienen. — Am 6. Juni 1899 wurde in dem Vorgarten der Berliner Univ. sein Marmorstandbild enthüllt. Die Zahl der seinem Andenken gewidmeten Schriften, Nekrologe, Gedächtnisreden ist gross. Ein Verzeichnis dieser Litteratur findet sich in dem von E. GURLT für VIRCHOW's Arch. CXXXIX 1895 verfassten med.-naturwissensch. Nekrolog p. 578, wozu noch zu erwähnen sind die posthum erschienenen Schriften von E. DU BOIS-REYMOND (Leipzig 1897), die Rede von TH. W. ENGELMANN (Ib. 1894) und die von W. V. BEZOLD (Ib. 1895). Über die Beschaffenheit seines Gehirns berichtete D. HANSEMANN im Arch. f. Anat. u. Physiol. 1899 Heft 3 u. 4, physiol. Abt. p. 371.

Sp. 713–715

**Hyrtl**, Joseph, weltberühmter Anatom, geb. 7. Dezember 1811 zu Eisenstadt studierte in Wien und zeichnete sich durch seine Fähigkeiten und Kenntnisse in der Anatomie so aus, dass er bereits 1833 dort als Prosektor angestellt wurde 1837 übernahm er die Professur der Anatomie in Prag, 1845 die erste Professur der Anatomie in Wien; 1847 wurde er Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften. 1874 sah er sich veranlasst, infolge zunehmender Schwäche seiner Augen zu resignieren und lebte seitdem zurückgezogen, aber noch fortdauernd wissenschaftl. thätig, in Perchtoldsdorf bei Wien, wo er 1885 unter grosser Beteiligung seiner, zahlreichen Schüler und Verehrer sein 50jähr. Doktor- Jubiläum feierte und 17. Juli 1894 starb. H. muss als der berühmteste Anatom seiner Zeit bezeichnet werden. Als akadem. Lehrer uner-



reicht, als Schriftsteller von bewundernswerter Gewandtheit, besass H. die Gabe, die trockensten Kapitel seiner Wissenschaft in hohen Grade fesselnd in Wort und Schrift darzustellen. Beweis hierfür ist sein 1846 bis 90 in 20 Aufl. erschienenenes, ungemein populäres „*Lehrbuch der Anatomie*“, das nicht bloss für den Anfänger die beste Einführung in das Fach, sondern selbst gereifteren Forschern eine Quelle der Belehrung bot. Reich gewürzt mit histor., kulturhistor., linguist. Daten, humorist. Mitteilungen wird es auch in späteren Zeiten seinen Wert behalten. Wie H. ein Meister der Sprache war, so auch in der anat. Technik und hat auch darüber nicht bloss mehrere lehrreiche Schriften verfasst, sondern zahlreiche Präparate, darunter auch mikroskop. Injektionsstücke geliefert, die Weltruf besaßen. Im einzelnen hat er seine Wissenschaft durch eine Reihe von Thatsachen bereichert, die in seinen Schriften niedergelegt sind. Von diesen können wir an dieser Stelle nur die folgenden grösseren Monographien, Lehrbücher und linguist. anat. Werke erwähnen, deren Verzeichnis dem von WALDEYER im älteren Biogr. Lex. gegebenen Verzeichnis entnommen ist: „*Die Blutgefässe der menschlichen Nachgeburt in normalen und abnormen Verhältnissen*“ (Wien 1870) — „*Die Corrosionsanatomie und ihre Ergebnisse*“ (Ib. 1873) — „*Handbuch der praktischen Zergliederungskunst*“ (Ib. 1860) - „*Lehrbuch der Anatomie des Menschen*“ (Ib. 1884, 17. Aufl.) - „*Handbuch der topographischen Anatomie und ihrer praktisch medicinisch-chirurgischen Anwendungen*“ (2 Bde., 7. Aufl., Wien 1882) — „*Das Arabische und Hebräische in der Anatomie*“

(Ib. 1879) — „*Onomatologia anatomica. Geschichte und Kritik der anatomischen Sprache der Gegenwart*“ (Ib. 1880) — „*Die alten deutschen Kunstworte der Anatomie*“ (Ib. 1884). H. war auch als Mensch von grosser Herzengüte. Er gründete ein Waisenhaus in Mödling, dem er sein ganzes Vermögen hinterliess, ferner, eine Kinderbewahranstalt in Perchtoldsdorf und stiftete mehrere Stipendien für arme Studierende. Um die Wiener Univ., deren Zierde er war, hat er sich die grössten Verdienste erworben. Ein grosser Teil der österr. Anatomen zählte zu seinen Schülern, u. a. war auch der Jahre lang in Petersburg wirkende Anatom WENZEL GRUBER H.'s Schüler.

Sp. 796–798

**Kuehne**, Willy, zu Heidelberg, zu Hamburg 28. März 1837 geb., studierte in Göttingen, Jena, Berlin, Paris, Wien unter WOEHLER, R. WAGNER, WEBER, HENLE, LEHMANN, VIRCHOW, CLAUDE BERNARD, LUDWIG, BRUECKE, DU BOIS-REYMOND, wurde 1856 Dr. phil., 1862 Dr. med. hon, war 1861 ehem. Assistent im. pathol. Institute zu Berlin, wurde 1868 ord. Prof. der Physiologie in Amsterdam, 1871 ord. Prof. derselben, in Heidelberg und Direktor des physiol. Instituts. Von seinen Schriften sind anzuführen: „*Myologische Untersuchungen*“ (Leipzig 1860, m. 1. Taf.) — „*Über die peripherischen Endorgane der motorischen Nerven*“ (Ib. 1862, m. 8 Kpft.) — „*Untersuchungen über das Protoplasma und die Contractilität*“ (Ib. 1864, m. 8 Kpft.) —



„*Lehrbuch der physiologischen Chemie*“ (Ib. 1866 bis 68). Zus. mit A. FICK und E. HERING bearbeitete er für L. HERMANN's Handb. der Physiologie die „*Physiologie des Gesichtssinnes*“ (1879). Dazu zahlreiche Abhandl. in den Compt. rend., MUELLER's Archiv, VIRCHOW's Archiv, SCHULTZE's Archiv etc., in den „*Untersuchungen aus dem physiologischen Institute zu Heidelberg*“ (4 Bde., Heidelberg 1877 bis 82), deren Herausgeber und in der Zeitschrift für Biologie, deren Mitherausgeber er ist.

Sp. 922–923

**Leber**, Theodor, in Karlsruhe 29. Febr. 1840 geb., als Schüler von HELMHOLTZ, C. LUDWIG und A. V. GRAEFE in Heidelberg, Wien und Berlin ausgebildet, wirkte seit 1871 als Prof. der Ophthalmologie und Direktor der Univ.-Augenklinik in Göttingen, seit 1890 in gleicher Stellung in Heidelberg. Neben einer grossen Zahl kleinerer Arbeiten physiol. und patholog. Inhalts veröffentlichte er: „*Anatomische Untersuchungen über die Blutgefässe des menschlichen Auges*“ (Denkschr. der Wien. Akad. 1865) — „*Untersuchungen über die Caries der Zähne*“ (mit ROTTENSTEIN, Berlin 1867) — „*Die Circulations-und*



*Ernährungsverhältnisse des Auges*“ (GRAEFE-SAEMISCH's Handb. der ges. Augenheilk., 1876) — „*Die Krankheiten der Netzhaut und des Sehnerven*“ (Ib. 1877) — „*Die Entstehung der Entzündung und die Wirkung der entzündungerregenden Schädlichkeiten*“ (4. Leipzig 1891). Seit 1871 ist er Mitherausgeber und geschäftsführender Redakteur von V. GRAEFE's Archiv für Ophthalmologie.

Sp. 969 – 970

**Ludwig**, Karl Friedr. Wilhelm, der berühmte Physiolog, 29. Dez. 1816 zu Witzenhausen geb., studierte in Marburg und Erlangen, wurde 1839 in Marburg Doktor, 1841 zum 2. Prosektor an der dortigen anat. Anstalt ernannt, habilitierte sich 1842 daselbst für Physiologie, wurde 1846 Prof. e.o. für vergl. Anatomie, 1849 als ord. Prof. der Anatomie und Physiologie nach Zürich berufen, folgte 1855 einem Rufe nach Wien als Prof. der Physiologie, und Zoologie am Josephinum und übernahm schliesslich 1865 an der Univ. Leipzig die Professur der Physiologie gleichzeitig mit der Leitung der physiol. Anstalt, die durch ihn und seine zahlreichen Schüler aus allen Teilen der Welt zu so grosser Berühmtheit gelangt ist. Er starb 24. April 1895. — Unter den Physiologen der Neuzeit steht L. neben JOH. MÜLLER und dessen Schülern in vorderster Reihe. Es giebt kaum ein Gebiet der Physiologie, das von L. nicht mit wichtigen Untersuchungen und Entdeckungen bereichert worden ist. Wenn es ein Hauptverdienst der Medizin in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. ist, mit der Inaugurierung der exakten Untersuchungsmethoden gleichzeitig: die ältere hypothetische Lehre vom Vitalismus definitiv beseitigt zu haben, so gebührt ein umfassender Anteil hieran gerade L. Was BRÜCKE, DU BOIS-REYMOND, HELMHOLTZ und Genossen für das Gebiet der Muskel- und Nervenphysiologie versucht und geleistet haben, den Nachweis nämlich, dass alle Phänomene lediglich auf physik. u. chem. Vorgänge zurückzuführen und mit denselben Methoden wie diese zu erforschen seien, das hat L. zunächst an den Vorgängen der Harnabsonderung gezeigt. Schon in seiner Habilitationsschrift: „*Beiträge zur Lehre vom Mechanismus der Harnabsonderung*“ (Marburg 1842) begründete er eine rein physik. Theorie, die er in einer weiteren, aus exakten physik. Untersuchungen hervorgegangenen Arbeit „*Über endosmotische Aequivalente u. endosmotische Theorie*“ (Ztschr. f. rat. Med. VIII, POGGENDORFF's Annalen 1849) näher entwickelte und welche er auch in einer unter seiner Leitung von CLOËTTA (1851) erfolgten Veröffentlichung später erhärtete. — Andere, nicht minder bahnbrechende Arbeiten L.'s betreffen die Lehre von der Blutbewegung. Auf diesem Gebiete wurde L. der Schöpfer der graph. Methoden in der Physiologie. Er erfand und beschrieb 1847 in JOH. MÜLLER's Arch. das Kymographion, führte in der zus. mit J. STEFAN veröffentl. Schrift: „*Über den Druck, den das fliessende Wasser senkrecht zu einer Stromrichtung ausübt*“ (Sitzungsberichte d. Wien. Akad. d. Wiss. 1858) die Vorgänge der Cirkulation auf die Gesetze der Hydrodynamik zurück und stellte im Verein mit mehreren Schülern



(THIRY u. a.) namentlich den Einfluss fest, den die Athmung und das Nervensystem auf den Blutstrom im Tierkörper besitzen. Die Ergebnisse dieser Forschungen fasste er in der Abhandlung: „Über den Einfluss des Halsmarks auf den Blutstrom“ (zus. mit THIRY, Ib. 1864), sowie in der beim Antritt seiner Professur in Leipzig gehaltenen Rede: „Die physiolog. Leistungen des Blutdrucks“ zusammen. Auch diese Arbeiten, die in späteren Untersuchungen von L.'s Schülern, von DITTMAR über den Sitz des Gefässnervenzentrums in dem verlängerten Mark, 1873, von Mosso, welcher selbständige Bewegungen peripherer Blutgefässbezirke in der Niere plethysmographisch registrierte, 1874, von E. CYON, mit dem zus. L. den N. depressor beim Kaninchen entdeckte, ihre Ergänzung fanden, wurden für die Beseitigung des Vitalismus massgebend. Mit Hilfe einer von L. bereits 1865 in der oben erwähnten Antrittsrede angedeuteten Methode zur Untersuchung „überlebender Organe“, d. h. durch künstliche Cirkulation vom Tiere getrennte Teile funktionsfähig zu erhalten, entdeckte er wichtige Eigenschaften der Herzmuskulatur, von Leber, Darm, Niere etc. Aus einer früheren Schaffenszeit L.'s rühren noch seine höchst wichtigen Untersuchungen über die Drüsenhätigkeit her, besonders diejenige der Speicheldrüsen, von denen er im Verein mit mehreren Schülern den Beweis erbrachte, dass die Absonderung selbständig ohne Hilfe des Blutdrucks stattfindet. Die bezügliche grundlegende Publikation L.'s erfolgte bereits 1851 in der Ztschr. f. rat. Med. und ist betitelt: „Neue Versuche über die Beihülfe der Nerven zur Speichelabsonderung“. Von den Leistungen L.'s und seiner Schüler auf den übrigen Teilgebieten der Physiologie giebt KRONECKER im älteren Biogr. Lex. eine treffliche Zusammenstellung. Danach verdankte auch die allg. Muskel-, sowie Nervenphysiologie L.'s Schülern wichtige Aufschlüsse; in der Physiologie des Gesichtssinnes, des Gehörs und des Tastgefühls sind, unter seiner Teilnahme und Anregung, wertvolle Arbeiten entstanden. Aus dem Gebiete der physiol. Chemie bestimmte unter seiner Leitung CLOËTTA das Vorkommen von Inosit, Harnsäure etc. im tierischen Körper (1856); Kalk und Phosphorsäure im Blutserum liess L. nach einer neuen Methode messen (1871), Zusammensetzung und Schicksal der in das Blut eingetretenen Nährfette untersuchen (1874), den Unterschied der Harnstoffausscheidung beim Hunde nach Fütterung und nach Transfusion von Blut bestimmen (1874), das Verhältnis der mit Eiweiss verzehrten Schwefelmenge zu der durch die Galle ausgeschiedenen eruieren (1875), den Fettstrom durch den Brustgang nach Fettgenuss messen (1876); er liess nachweisen, dass das verdaute Eiweiss nicht durch den Brustgang in das Blut zu gelangen braucht u. s. w. Die zahlreichen Publikationen L.'s und seiner Schule sind in den verschied. Zeitschriften erfolgt, von denen KRONECKER (l. c.) eine Übersicht gegeben hat. In seinem Hauptwerk: „Lehrbuch der Physiologie des Menschen“ (Leipz. 1852 bis 56, 2 Bde., 2. Aun. Leipz. u. Heidelberg 1858 bis 61) hat L. bereits mit programmat. Schärfe als Grundsatz, der ihn bei seinen wissenschaftl. Arbeiten leitete, die Notwendigkeit und Möglichkeit betont, alle biol. Phänomene mit den Methoden exakter Forschung klar zu legen und auf dieselben Gesetze zurückzuführen, welche auch für die chem. und physik. Vorgänge massgebend sind, d. h. mit einem Wort, die Physiologie als die Wissenschaft von der Physik und Chemie des tier. Organismus zu begründen.

Sp. 1055–1058

**Mayer**, Julius Robert von, der berühmte Begründer der Lehre von der Konstanz der Kraft, geb. 25. Nov. 1814 in Heilbronn, studierte von 1832 an in Tübingen und München, promovierte hier 1838 mit der Diss.: „*Ueber das Santonin*“ und liess sich in Heilbronn nieder, wo er neben seiner Praxis eifrig Sprachstudien oblag. 1839 ging er auf Reisen, wurde Schiffsarzt auf einem holländischen Schiff u. wurde schon in dieser Stellung während einer Reise nach Java durch die Beobachtung des hellroten Venenblutes bei Gelegenheit der zahlreich an der Schiffsmannschaft gemachten Aderlässe auf den Gedanken geführt, dass dieses Phänomen eine Wirkung der veränderten Wärmeökonomie des Körpers sei. 1841 zurückgekehrt, beschäftigte er sich zunächst fast ausschliesslich in den Mussestunden mit weiteren Forschungen über diesen Gedanken, deren Resultate er in verschiedenen Schriften veröffentlichte: „*Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur*“ (WOEHLER's u. LIEBIG's Annalen der Chemie, 1842) — „*Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhang mit dem Stoffwechsel*“ (Heilbronn 1845) — „*Beiträge zur Dynamik des Himmels*“ (Ib. 1848) — „*Ueber die Herzkraft*“ (VIERORDT's Archiv für physiol. Heilk., 1851) — „*Ueber das Fieber*“ (WUNDERLICH's Archiv der Heilk., 1862) — „*Bemerkungen über das mechanische Aequivalent der Wärme*“ (Heilbronn 1851), letztere Schrift ist speziell zur Wahrung seiner Priorität geschrieben. In allen diesen Schriften, von denen er die ersten, da er mit seinen Ansichten nicht zur Geltung kommen konnte, auf eigene Kosten drucken lassen musste, betont M. das Gesetz der Unzerstörbarkeit der Kraft. Mit voller Klarheit findet sich zum ersten Male der Begriff der Aequivalenz von Arbeit und Wärme ausgesprochen und dieses Prinzip wird von M. mit grossem Scharfsinn auch auf die Astronomie, die Physiologie des Menschen übertragen und die Richtigkeit überzeugend nachgewiesen. M. war später als Oberamtswundarzt und Stadtarzt seiner Vaterstadt angestellt, wurde aber infolge unglücklicher Familienverhältnisse durch die politischen Ereignisse von 1848 u. 49 und am meisten, weil seine Arbeiten nicht die verdiente Anerkennung fanden geisteskrank und musste 1852 bis 54 in der Irrenanstalt zu Göppingen zubringen wo er übrigens noch nach der alten Methode mit Zwangsstuhl und Zwangsjacke behandelt wurde. 1854 geheilt entlassen, erlebte er allmählich die Genugtuung, dass seine Entdeckung in allen massgebenden Kreisen gebührend gewürdigt wurde. Er erhielt zahlreiche Ehrenpreise von Akademien und Univ., den persönlichen Adel, eine ehrenvolle Einladung zur Naturforscher-Versammlung in Innsbruck 1869, wo er „*Ueber die nothwendigen Consequenzen und Inconsequenzen der Wärmemechanik*“ einen Vortrag hielt, der später, zusammen mit anderen in der Heimat gehaltenen Vorträgen, u. d. T.: „*Naturwissenschaftliche Vorträge*“ (Stuttgart 1872) erschien. Ausserdem veröffentlichte M. noch: „*Mechanik der Wärme, gesammelte Schriften*“ (Stuttg. 1867; 2. Aufl. 1874) und „*Die Toricellische Leere und über Auslösung*“ (Ib. 1876). M. starb 20. März 1878.



Sp. 1110–1112

**Mueller, Johannes**, der bekannte geniale Biolog, eines der Häupter der neueren Physiologie, 14. Juli 1801 zu Coblenz als Sohn eines Schuhmachers geb., schon als Knabe ungewöhnlich veranlagt und von dem derzeitigen Leiter der Schulen in den Rheinlanden, dem späteren vortragenden Rat im preuss. Unterrichtsministerium JOH. SCHULZE auf alle Weise gefördert, studierte seit 1819 in Bonn und erwarb bereits als Student einen Fakultätspreis mit der Arbeit: „Über die Respiration des Fötus“, die er 1 Jahr nach seiner 1822 erfolgten Promotion in Leipzig als selbständige Schrift veröffentlichte. Zum Zweck der Ablegung des med. Staatsexamens begab er sich nach Berlin und trat hier während eines 1 1/2 jähr. Aufenthaltes zu RUDOLPHI in nähere Beziehungen was für M.'s Ausbildung von wohlthätigem Einfluss insofern war, als M. nach eigenem Geständnis von RUDOLPHI der naturphilos. Richtung entfremdet und der unbefangenen Naturbetrachtung, speziell den anat. Studien, zugeführt wurde. Nach seiner Rückkehr aus Berlin habilitierte M. sich 1824 in Bonn als Privatdozent, wurde 1826 a. o., 1830 ord. Prof. und 1833 als ord. Prof. der Anatomie und Physiologie, sowie als Direktor des anat. Theaters und anat.-zootom. Museums an RUDOLPHI's Stelle berufen. Hier wirkte er als eine der Zierden der Berliner Fakultät und Univ. bis zu seinem 28. April 1858 ziemlich plötzlich an Herzleiden erfolgten Tode. M. wird mit Recht als glorreiches Haupt und anerkannter Führer einer biol. Schule verehrt. Als Forscher und Lehrer vielseitig und bahnbrechend wie selten jemand; hat er in beiden Beziehungen namentlich auf den Gebieten der vergl. Anatomie u. Physiologie eine geradezu überwältigende Thätigkeit entwickelt und diese Disziplinen mit zahllosen Neuerungen bereichert. Am populärsten sind M.'s physiolog. Arbeiten, die er allmählich seinem klassischen „*Handbuch der Physiologie des Menschen*“ (Coblenz 1833 bis 44, II) einverleibt hat, einem Werke, das noch heute zu den Zierden der deutsch-med. Litteratur gehört und obwohl die Thatsachen längst durch die neueren Ergebnisse überholt sind, wegen seiner klaren und lebendigen, durch Beispiele aus der Litteratur und Geschichte gewürzten Darstellung und wegen der darin entwickelten Methodik und Auffassung für alle Zeiten seinen Wert behalten wird. Den riesigen Umfang von M.'s Leistungen und seine geradezu titanenhafte Arbeitskraft bezeugt am besten die Zahl seiner Veröffentlichungen, die sich nach einer Feststellung seines grossen Schülers und Nachfolgers DU BOIS-REYMOND für einen Zeitraum von 34 Jahren auf 267 Nummern und 950 Druckbogen beläuft. Erwägt man dazu die vielumfassende Lehrthätigkeit M.'s, der eine Zeit lang an der Berliner Univ. deskriptive, vergleichende Anat., Physiologie, Embryologie, pathol. Anat., alles in seiner einen Person vertrat, ferner die Thatsache, dass er als Verwalter des Berliner anatom Museums, dessen Inhalt von 7000 Nummern in 25 Jahren auf 12380 Stück brachte so wird man sich daraus ungefähr ein Bild. von M.'s Schaffen machen können. Nach WALDEYER's schöner Biographie im älteren Lexikon ist M. vor allem die erste genaue Darstellung der Lehre von den Reflexbewegungen, von den Mitempfindungen und vom Gesetz der exzentr. Empfindung zu verdanken, ferner der erste exakte Beweis des



BELL'schen Lehrsatzes durch Experimente am Frosch, Studien über die sogen, phantast. Gesichterscheinungen die Aufdeckung der Analogie der menschl. Tonbildung im Kehlkopf mit derjenigen in häutigen Zungenpfeifen, die Entdeckung des Chondrins, der Nachweis der Arteriae helicinae u.s.w. M. muss als der Begründer der heutigen Lehre vom feineren Bau der Geschwülste angesehen werden, er hat die Bedeutung und Notwendigkeit histol. Untersuchung in nachhaltigster Weise betont und in seiner berühmten Monographie: „*De glandularum secernentium structura penitiori eorumque prima formatione*“ (Leipzig 1830) bewiesen. Über die Struktur des Knochen- u. Knorpelgewebes, über das Fett, über das „Bindegewebe“, wie er es statt „Zellgewebe“ nannte, hat er wichtige und ergebnisreiche Studien gemacht; er hat unabhängig von W. BOWMAN die Harnkanalkapseln entdeckt, die Embryol. („MÜLLER-sche Gang“) und vor allem auch die vergl. Anatomie mit zahlreichen Einzelthatsachen erweitert. Bezüglich dieser müssen wir jedoch auf das ältere Lexikon verweisen, ebenso bezüglich der Titel der übrigen Publikationen M.'s. Als Lehrer war M. von faszinierender Gewalt. „Obgleich ihm die Gabe der eigentl. Unterweisung fehlte und es schwer war, ihm näher zu treten“ (WALDEYER), wirkte M. doch. ungemein anregend und fesselnd. Zu seinen Füßen saßen eine Reihe von Männern, die später selbst als ruhmreiche Forscher und Pfadfinder in den biolog. Wissenschaften hervorgetreten sind, SCWANN, HENLE, BRÜCKE, E. DU BOIS-REYMOND, VIRCHOW, HELMHOLTZ. Am 7. Okt. 1899 wurde das Denkmal von M. in seiner Vaterstadt Coblenz feierlich enthüllt.

Sp. 1166–1169

**Munk**, Hermann, zu Berlin, geb. in Posen 3. Feb. 1839, studierte in Berlin und Göttingen als Schüler von JOH. MUELLER, DU BOIS-REYMOND, VIRCHOW, TRAUBE, wurde 1859 Doktor, 1862 Privatdozent, 1869 Prof. e. o. an der Univ. Berlin, 1876 Lehrer der Physiologie und Vorstand des physiol. Laboratoriums an der Tierarzneischule daselbst, 1880 ord. Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, 1897 ord. Honorar-Prof. a. d. Univ. Er schrieb: „*Ueber Ei- und Samenbildung und Befruchtung bei den Nematoden*“ (Z. f. wiss. Zool., IX, 1859) — „*Abhandlungen zur allgemeinen Nervenphysiologie*“ (A. f. Anat. und Physiol., 1860 ff.) — „*Untersuchungen über das Wesen der Nervenerregung*“ (I, Leipzig 1868) — „*Die elektrischen und Bewegungerscheinungen am Blatte der Dionaea muscipula*“ (Ib. 1876) — „*Ueber die Functionen der Grosshirnrinde. Gesammelte Mittheilungen aus den Jahren 1877–80*“ (Berlin 1881) — „*Weitere Abhandlungen zur Physiologie der Grosshirnrinde*“ (A. f. Anat. u. Physiol., Physiol. Abt., 1894 bis 95 und Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wiss., 1892 ff.; Festschr. für VIRCHOW 1891); ferner „*Ueber Kataphorie und galvanische Einführung in den Organismus*“ (A. f. Anat. und Physiol. 1873) — „*Ueber Herz- und Kehlkopfnerve*“ (Ib. 1878 bis 94) — „*Ueber Bewegung und Milchsecretion*“ (Ib. 1883) — „*Ueber die Schilddrüse*“ (Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1887 u. 88; VIRCHOW's Archiv, CL, 1897 u. ff.) — „*Ueber die Functionen der Grosshirnrinde*“ (2. Aufl., gesammelte Mittheilungen a. d. J. 1877 bis 89 (Berlin 1890).

Sp. 1177–1178

**Nothnagel**, Hermann, zu Wien, geb 28. Sept. 1841 zu Alt-Lietzgoericke in der Neumark, studierte 1859 bis 63 als Eleve des Friedrich Wilhelms-Instituts in Berlin; seine hauptsächlichsten Lehrer waren TRAUBE, welcher den massgebendsten Einfluss auf seinen wissenschaftl. Entwicklungsgang ausübte und VIRCHOW. Er wurde 1863 promoviert, war 1865 bis 68 Assistent bei LEYDEN in Königsberg, habilitierte sich daselbst 1866 als Dozent, war 1868 bis 70 als Dozent und Militärarzt in Berlin, ebenso 1870 bis 72 in Breslau thätig. 1872 wurde er als ord. Prof. der med. Poliklinik und Arzneimittellehre nach Freiburg i. Br. berufen, 1874 als Prof. der med. Klinik nach Jena und 1882 auf den gleichen Lehrstuhl in Wien. Schriften: „*Handbuch der Arzneimittellehre*“ (die beiden ersten Auflagen allein, die späteren gemeinsam mit ROSSBACH) — „*Anämie und Hyperämie, Blutungen und Erweichungen des Gehirns. – Epilepsie*“ (in V. ZIEMSEN's Handbuch der spez. Pathol. u. Ther.) — „*Topische Diagnostik der Gehirnkrankheiten*“ — „*Beiträge zur Physiologie und Pathologie des Darmes*“ — „*Die Krankheiten des Darmes und des Peritoneum*“. Ausserdem eine grosse Reihe von Untersuchungen und Aufsätzen, welche meist in VIRCHOW's Archiv, dem D. A. f. k. M., der Ztschr. f. k. M. und an anderen Orten veröffentlicht sind. Dieselben behandeln versch. Fragen der Physiologie und Pathologie des Nervensystems (experiment. Forschungen über das Gehirn, die Pathologie der Krämpfe, die Wirkungen des Blitzes, den Temperatursinn, über vasomot. Neurosen u.s.w.); über die ADDISON'sche Krankheit, über die rhythmische Herzthätigkeit, über Magencirrhose. Die Untersuchungen zur Physiol. und Pathol. des Darmes sind in der erwähnten Monographie zusammengefasst. Neuerdings hat er eine Untersuchungsreihe über die Frage der Kompensationsvorgänge bei pathol. Zuständen begonnen (Ztschr. f. k. M.). Seit 1894 erscheint unter seiner Redaktion ein gross angelegtes Handbuch der spez. Pathol. und Therapie in 24 Bänden, in welchem er selbst die Krankheiten des Darmes und des Peritoneum bearbeitet hat.



Sp. 1213–1214

**Oppenheimer**, Zacharias, in Heidelberg, geb. zu Michelfeld (Baden) Jan. 1830, in Heidelberg und Würzburg ausgebildet, hauptsächlich als Schüler HASSE's und seitdem als Arzt und Dozent in Heidelberg thätig, gegenwärtig als ältester Prof. e. o., schrieb über: „*Progressive Muskelatrophie*“ — „*Modus der Arsenikvergiftung durch Tapeten*“ — „*Physicalische Heilmittel*“ — „*Asthma rachiticum*“ — „*Beobb. zur Ätiol. der Rachitis*“.

Sp. 1233

**Oppolzer**, Johann Ritter von, geb. 1808 in dem böhmischen Städtchen Gratz, war nach dem frühzeitigen Tode seiner Eltern, welche ihn in den dürftigsten Verhältnissen zurückliessen, gezwungen, während seiner Gymnasial- und Univ.-Studien in Prag sich durch Unterrichtsarbeiten kümmerliche Subsistenzmittel zu schaffen; trotzdem entwickelte er einen solchen Eifer für seine Studien; dass er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog und namentlich von dem klin. Lehrer KROMBHOLZ mit besonderem Vertrauen beehrt und zum Assistenten an der med. Klinik des allgemeinen Krankenhauses ernannt wurde. Auf Grund seiner Diss. „*Observationes de febre nervosa intestinali anno 1834 Pragae epidemica*“ prom. er 1835, behielt aber noch 4 Jahre lang seine Assistenten-Stellung im Krankenhause bei und habilitierte sich erst 1839 als prakt. Arzt in Prag.



Sehr schnell gelang es ihm, sich das Vertrauen des Publikums zu erwerben, so dass er bald zu den renommiertesten Ärzten der Stadt zählte und schon 2 Jahre danach wurde ihm die grosse Auszeichnung zu teil, dass er nach dem Ausscheiden des Prof. KROMBHOLZ aus dem Amte zum Prof. ord. ernannt und mit der klin. Professur und der Stelle eines Primararztes im Krankenhause betraut wurde. 1848 folgte er einem Rufe als klin. Lehrer am Jakobs-Hosp. in Leipzig und zwei Jahre später einer Berufung in gleicher Eigenschaft und als Primararzt am allgem. Krankenhause nach Wien. In dieser Stellung hat O. 21 Jahre lang eine segensreiche Thätigkeit als Arzt und Lehrer entwickelt. 1871, zur Zeit der Typhus-Epidemie in Wien, wurde er infolge einer im Krankenhause erfolgten Infektion vom Typhus befallen und am 16. April ist er der Krankheit erlegen. — O. war ein klin. Lehrer ersten Ranges und als solcher hat er, neben ROKITANSKY, SKODA und HEBRA, den damaligen Glanz der Wiener Schule begründet; scharenweise strömten die jungen strebsamen Ärzte aus allen Gegenden Europas nach Wien, um seines Unterrichtes theilhaftig zu werden und wie er diese durch sein freundliches Entgegenkommen an sich fesselte, durch seinen Eifer und seine unermüdete Thätigkeit begeisterte und die Kollegen, unter welchen er keinen Feind, ja selbst keinen Neider hatte, durch sein echt humanes Wesen sich verband, so gewann er mit der Sicherheit, mit welcher er am Krankenbette auftrat, mit der liebevollen Aufmerksamkeit, welche er seinen Kranken ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung erwies, das Vertrauen des Publikums und begründete den Weltruf, dessen er sich als Arzt erfreute. Im Vollbesitze der Kenntnis aller der grossartigen Fortschritte, welche die neueste Zeit auf den Gebieten der Med. zu Tage gefördert hatte, trat er als Bekämpfer der alten symptomatischen Pathologie und als Evangelist einer streng physiol. Heilkunde auf, und mit dem Nachweise, dass die Aufgabe und das letzte Ziel der Med. nicht in der Stellung der Diagnose und der Bestätigung dieser durch den Leichenbefund, sondern in dem *Heilen* beruhe, verurteilte er den therapeutischen Nihilismus, der in der Wiener Schule Platz gegriffen hatte, während er andererseits mit dem Prinzip, dass der Arzt stets bestrebt sein müsse, mit den einfachsten Mitteln zu heilen, der therapeutischen Vielgeschäftigkeit entgegentrat. Die litterar. Thätigkeit O.'s ist eine sehr beschränkte

geblieben; selbstständige Schriften hat er, ausser seiner Inaug.-Diss., nicht veröffentlicht; die aus seiner Feder stammenden Journal-Artikel sind im älteren Lexikon z. T. zusammengestellt. Zahlreiche klin. Vorträge und Berichte über Kasuistik aus O.'s Klinik sind später von seinen Schülern in den Wiener med. Zeitschr. mitgeteilt worden. Ritter V. STOFFELA, Schwiegersohn und mehrjähriger Assistent O.'s, hat die Vorlesungen desselben über spez. Pathol. und Therap. veröffentlicht; der 1. Band (1866 bis 70) enthält die Krankheiten des Herzens und der Gefäße und die Krankheiten der Atmungsorgane, vom 2. Bande ist nur eine Lieferung, die Krankheiten der Mundhöhle enthaltend, 1872 erschienen. Die letzte der zahlreichen O. zu Teil gewordenen äusseren Anerkennungen war 1869 seine, mit der Verleihung des Ritterkreuzes des Leopolds-Ordens verbundene Erhebung in den Adelsstand.

Sp. 1233–1235

**Schweninger**, Ernst, in Berlin, geb. zu Freistadt i. d. Pfalz 15. Juni 1850, studierte seit 1866 in München, war 1870 bis 79 Assistent von BUHL, approbiert 1873, habilitierte sich 1875 f. pathol.-Anat. trat durch seine Erfolge mit der von OERTEL herrührenden Kur in Beziehung zu Fürst BISMARCK, der ihn als seinen Leibarzt nach Berlin, zog, wo er 1884 Prof. e. o. wurde und die Leitung der Abt. für Hautkranke a. d. Charité von LEWIN abgezweigt erhielt, zugleich mit dem Charakter als Geh. Med.-Rat. 1900 wurde er zum Direktor des neubauten Kreiskrankenhauses in Gr. Lichterfelde bei Berlin erwählt. Seine verschiedentlich zerstreuten Arbeiten sind in einem Sonderwerk (Berlin 1886) zusammengefasst. Dazu erschien zum 1. Jahrestag von BISMARCKs Tod: „*Zum Andenken an etc.*“ (Leipzig 1900).

Sp. 1565

**Virchow**, Rudolf, in Berlin, geb. 13. Okt. 1821 zu Schivelbein in Pommern, studierte 1839 bis 43 in Berlin im Friedrich Wilhelms-Institut, wurde 1843 Unterarzt, schrieb als Inaug.-Diss. „*De rheumate praesertim corneae*“ (21. Okt. 1843), ward 1844 an der Prosektur der Charité ROBERT FRORIEP's Assistent und 1846, als dieser die Leitung des weimarischen Landes-Industrie-Komptoirs übernahm, zuerst provisorisch, dann definitiv 1846 FRORIEP's Nachfolger. 1847 habilitierte er sich an der Berliner Univ. und gründete mit BENNO REINHARDT das „*Archiv für pathol. Anatomie und Physiol. und für klin. Med.*“, welches heute bis über 150 Bde. gediehen ist und seit dem Jahre 1852, in welchem REINHARDT starb, von V. allein geleitet wird. 1848 reiste er, auf Geheiss des Kultusministers, nach Oberschlesien ab, um die dort ausgebrochene Hungertyphus-Epidemie zu studieren; die „*Mittheilungen über die in Oberschlesien herrschende Typhusepidemie*“ (Berlin 1848), welche er nach seiner Rückkehr schrieb, enthielten eine freimütige Darlegung der Unterlassungssünden der Regierung und Vorschläge zu ein-



greifenden sozial-polit. Reformen. Anfangs Juni 1848 gab er mit LEUBUSCHER ein med.-polit. Blatt: „*Medicinische Reform*“ heraus, welches u. a. die Errichtung eines deutschen Reichsministeriums für öffentl. Gesundheitspflege, Aufhebung des Friedrich Wilhelms-Instituts forderte, aber schon 1849 der Reaktion weichen musste. Die Stelle eines Abgeordneten, wozu ihn 1848 ein preuss. Wahlkreis berufen, musste er ablehnen, weil er das gesetzmässige Alter noch nicht erreicht hatte. Infolge seiner Beteiligung an den Februarwahlen 1849 wurde V. durch den Minister VON LADENBERG seiner Prosektur enthoben und selbst, als er auf Fürbitte seiner Verehrer im Amte belassen wurde, geschah es nur mit dem Vorbehalte der Widerruflichkeit seiner Begnadigung. Begreiflich, dass V. unter solchen Umständen die zuerst durch SCANZONI angeregte Berufung nach Würzburg als ord. Prof. der pathol. Anat. annahm; doch kehrte er, durch den Minister RAUMER zurückberufen, 1856 als ord. Prof. der pathol. Anat., der allgem. Pathol. und Ther. und Direktor des neuerrichteten pathol. Instituts nach Berlin zurück. In Würzburg beteiligte sich V. an der Redaktion der „Verhandlungen der physikal.-med. Gesellschaft in Würzburg“, studierte 1852, im Auftrage der bayer. Regierung, d. Hungersnot im Spessart und übernahm in demselben Jahre, auf Ersuchen EISENMANN's, mit diesem u. SCHEERER die Redaktion der CANSTATT'schen Jahresberichte über die Fortschritte der ges. Med. in allen Ländern, die er seit 1867 u. d. T. : „*Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der ges. Med.*“ mit AUG. Hirsch, seit dessen Tod (1894) mit POSNER herausgibt; ausserdem redigierte er das „*Handbuch der speciellen Pathol. und Ther.*“ (3 Bde., Erlangen 1854 bis 62) und begründete 1866 mit FRANZ V. HOLTZENDORFF die „*Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftl. Vorträge*“. 1859 ging er, von der norwegischen Regierung berufen, zum Studium des Aussatzes nach der Westküste von Norwegen und ist seit 1861 Mitglied des Berl. Stadtverordneten-Kollegiums, wurde 1862 in das preuss. Abgeordnetenhaus gewählt, ist einer der Gründer und Führer der Fortschrittspartei und war von 1880 bis 93 auch Mitglied des Deutschen Reichstages. Als Vorstandsmitglied des „Berliner Hilfsvereins für die Armee im Felde“ 1866 und 1870/71 organisierte er mit nicht geringen persönlichen Anstrengungen die ersten preuss. Sanitätszüge und wirkte beim Bau des Barackenlazaretts auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin mit. Auch auf den Bau des neuen städt. Krankenhauses im Friedrichshain der städt. Irrenanstalt zu Dalldorf bei Berlin, des städt. Barackenlazaretts in Moabit bei Berlin, auf die Kanalisation Berlins, auf die neue Gesetzgebung über Tierseuchen, über Fischerei übte er hervorragenden Einfluss. Er schrieb u.a. „*Generalbericht über die Arbeiten der städt. Deputat. zur Reinigung und Entwässerung Berlins*“ (1873). Er war seit 1870 einer der Mitbegründer und mehrfach Präsident der Deutschen und Berliner Gesellschaft für Anthropol., Ethnol. und Urgeschichte. 1879 machte er eine Reise in die Troas, deren Ergebnisse er als „*Beiträge zur Landeskunde in Troas*“ (1879) und „*Alttrojanische Gräber und Schädel*“ (1882) publizierte. 1891 feierte er seinen 70jähr. Geburtstag, wobei ihm mannigfache Ovationen bereitet wurden (u.a. ihm eine goldene Medaille gestiftet wurde), ebenso 1893 bei der Feier seines 50jähr. Doktorjubiläums. Im März desselben Jahres besuchte er England und hielt dort die Croonian Lecture in der Royal Soc. über „die Stellung der Pathol. innerhalb der biol. Studien“, wobei V. ebenfalls durch viele Ehrungen ausgezeichnet, u.a. zum Dr. of Common Law ernannt wurde. 1896 wurde V. zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Auf der Naturforscherversammlung in Berlin 1886, dem internat. Kongress daselbst 1890 hielt er als Vors. d. Geschäftskomitee's die Eröffnungsreden, ebenso 1897 auf der Düsseldorfer Naturforscherversammlung bei

Begründung der Pathol. Gesellschaft. Auf den Internat. Kongressen in Rom (1894) und Moskau hielt V. gleichfalls Vorträge über „*Morgagni und der anat. Gedanke*“ und „*Die Continuität des Lebens als Grundlage der. modernen biol. Anschauung*“. 1897 beging er die 50jähr. Wiederkehr des Anfanges seiner akad. Wirksamkeit, 1899 sein 50jähr. Prof.-Jubiläum. Am 27. Juni desselben Jahres weihte er das neu eröffnete pathol. Museum ein und hielt aus diesem Anlass die später als Monographie (mit Tafeln) erschienene Eröffnungsrede. Weitere Veröffentlichungen V.'s aus der jüngsten sind die Darstellung des pathol.-anat. Unterrichts für das grosse Sammelwerk „Die deutschen Universitäten“ von LEXIS aus Anlass der Chicagoer Weltausstellung 1893 (auf Kosten und im Auftrage der Regierung hergestellt) — „*Die Gründung der Berliner Universität und der Uebergang von dem philos. in das naturwissenschaftliche Zeitalter*“ (Rektoratsrede 1893) — „*Hundert Jahre allgemeiner Pathologie*“ (Festschr. z. 100jähr. Stiftungsfest der Kaiser Wilhelms-Akademie 1895) — „*Die Huxley-Vorlesung über die neueren Fortschritte in der Wissenschaft und deren Einfluss auf Med. u. Chir.*“ (London 1898) — „*Unser Jubelband*“ (V.'s Arch. CL) — „*Die neue Folge der Bände des Archivs f. pathol. Anat*“ (Ib. CLI) — „*Über den Werth des pathol. Experiments*“ (Wiederabdruck des 1881 auf dem intern. Kongr. gehaltenen Vortrages London), ebenso noch verschiedene Abhandlungen in den 1900 ausgegebenen Bänden seines Archivs, Gedächtnisartikel für A. HIRSCH und E. GURLT (in B. kl. W. 1894 und Jahresbericht de 1898) etc. etc. V. ist Mitglied der wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen im Kultus-Ministerium, der techn. Deputat, für das Veterinärwesen im landwirtschaftl. Ministerium, Mitglied der Berliner Akad. der Wissensch. u.s.w., seit 1874 auch Geh. Med.-Rat. Die Schriften aus der Zeit bis 1888 sind im älteren Lexikon von SCHEUTHAUER zusammengestellt, auf dessen ausführliche Würdigung der Leistungen und Bedeutung V.'s wir hiermit verweisen müssen.

Sp. 1774–1777

### 3. Geschichte der Königlichen Berger-Oberrealschule zu Posen

Auszug aus

Friebe, Moritz: Geschichte der Königlichen Berger-Oberrealschule zu Posen während ihres fünfzigjährigen Bestehens 1853–1903 / von dem früheren Direktor der Anstalt Dr. Moritz Friebe. – Posen, 1903. – 95 S.

(Signatur UB Heidelberg: N1178::1904,199-215)

Zusammengestellt von **Gabriele Dörflinger**

#### Inhalt

	<i>Seite</i>
Vorgeschichte der Anstalt	3–4
Ordentliche Lehrer bzw. Oberlehrer	
Naumann Löwenthal	36
Albert Magener	37
Friedrich Brüllow	38



### I. Vorgeschichte der Anstalt.

**I**m Jahre 1838 schlug der Magistrat der Stadt Posen, da die seit 1825 bestehende städtische höhere Bürgerschule dem Bedürfnisse nach besserem realen Unterricht nicht zu entsprechen vermochte, der Stadtverordnetenversammlung die Gründung einer Realschule aus städtischen Mitteln vor. Die Stadtverordnetenversammlung meinte aber, daß eine solche Schule der männlichen Jugend der ganzen Provinz zugute kommen würde und daher von Staats wegen errichtet werden müßte, und veranlaßte den Magistrat, in diesem Sinne mit der Königlichen Regierung, und als diese sich ablehnend verhielt, mit dem Unterrichtsminister zu verhandeln. Dieser trat der Ansicht der Regierung bei, daß die Realschule zunächst nur ein städtisches Bedürfnis befriedigen solle, war aber nicht abgeneigt, zu ihrer Unterhaltung einen jährlichen Beitrag aus Staatsmitteln zu bewilligen, und zwar außer den 500 Talern, die die höhere Bürgerschule bisher erhalten hatte, noch jährlich 800 Taler aus dem der Provinz Posen auf zehn Jahre, d. h. bis zum Jahre 1842, zur Förderung ihres Schulwesens bewilligten Fonds von 21000 Talern. Da diese Unterstützung nicht genügend erschien, ruhte die Realschulfrage zunächst.

Sie wurde erst wieder aufgenommen, als sich am 26. Februar 1840 Graf Eduard Raczynski, um die Gründung einer Realschule zu erleichtern, erbot, in den nächsten drei Jahren einen jährlichen Zuschuß von 1000 Talern zum Schulfonds zu zahlen. Nun faßten die Stadtverordneten am 10. September 1840, dem Tage der Erbhuldigung Friedrich Wilhelms IV. zu Königsberg, folgenden Beschluß: „Um dem für uns und die ganze Provinz so wichtigen heutigen Tage ein ewiges Denkmal zu stiften, hat die Versammlung einstimmig beschlossen, die projektierte Realschule ins Leben zu rufen, damit die jetzige Jugend in reiferem Alter mit Freuden des Tages der Huldigung Sr. Majestät gedenke, an dem der Grund zu ihrer Ausbildung gelegt worden ist.“ Die Stadtverordneten waren bei ihrem Beschlusse von der Voraussetzung ausgegangen, Graf Raczynski werde sich bewegen lassen, die angebotenen 1000 Taler nicht bloß auf drei Jahre, sondern dauernd zu gewähren. Die deshalb mit ihm geführten Verhandlungen führten scheinbar zu einem günstigen Ergebnis, denn er erklärte sich bereit, der Stadt ein Kapital von 20000 Talern zu schenken. Er hatte aber sowohl an sein erstes, als auch an sein zweites Angebot die Bedingungen geknüpft, daß in der Realschule die polnische Sprache wenigstens ebensoviel wie die deutsche als

Unterrichtssprache angewandt werden solle, und daß er einen seinen pekuniären Leistungen entsprechenden Anteil am Patronat erhalten müsse. Die Verhandlungen über diese beiden Punkte zogen sich jahrelang ohne Ergebnis hin. Da starb der Graf am 20. Januar 1845, und von seiner Schenkung war keine Rede mehr.

Eine neue Hoffnung auf Verwirklichung der Realschulgründung schien sich zu bieten, als die in Posen ausgebrochenen politischen Unruhen die Auflösung des Posener Marien-Gymnasiums am 18. April 1846 notwendig machten. Magistrat und Stadtverordnete beantragten am 7. Mai 1846, der Staat möge an Stelle des aufgelösten Gymnasiums die längst ersehnte Realschule gründen. Dem Antrage wurde nicht stattgegeben und das Marien-Gymnasium am 11. November 1846 wieder eröffnet. Über die Realschulfrage kam doch wieder in Fluß und erhielt eine bedeutsame Förderung durch eine Kabinettsordre vom 6. August 1847, die nicht nur die Errichtung einer Realschule in Posen genehmigte, sondern ihr auch unter gewissen Bedingungen eine Staatsunterstützung zusicherte. Über diese Bedingungen wurde jedoch in der nächsten Zeit ein Einvernehmen nicht erzielt. Dies geschah erst nach Wiederaufnahme der Verhandlungen im Jahre 1851. Eine von dem Oberpräsidenten von Bonin einberufene Konferenz, an der auch Vertreter der städtischen Behörden teilnahmen, einigte sich über die Einrichtung der Realschule, ihre Einnahmen und Ausgaben, und daß Staat und Stadt je die Hälfte der Ausgaben tragen sollten. Wie die Stadtverordnetenversammlung, so genehmigte auch der Unterrichtsminister diese Abmachungen und ersuchte den Finanzminister, die auf den Staat fallenden Kosten für die Realschule in Posen vom Jahre 1852 an in die Nachweisung der dauernden Mehrausgaben des seiner Leitung anvertrauten Ministeriums einsetzen zu lassen, damit die Anstalt zu Ostern 1852 eröffnet werden könnte. Der Finanzminister scheint sich aber ablehnend verhalten zu haben; denn als die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses die Durchführung der Kabinettsordre vom 6. August 1847 und damit einen Staatszuschuß für die Posener Realschule empfahl, erklärte der Unterrichtsminister, die Realschulen seien eine Schöpfung der neueren Zeit, gegen die der Staat sich zuwartend verhalte; der Staat erachte sich nicht verpflichtet, Realschulen zu errichten und habe solche mit Ausnahme von Berlin, Meseritz und Siegen nirgends errichtet, sondern überlasse dies den Kommunen.

Jetzt sah die Posener Stadtverordnetenversammlung ein, daß vom Staate kein Zuschuß zu erwarten sei. In ihrer Sitzung vom 9. Juni 1852 beschloß sie, die Realschule auf Kosten der Stadt zu errichten und Michaelis 1853 zu eröffnen. — Dieser Entschluß war ihr aus folgendem Grunde nicht mehr allzuschwer. Das Königliche Provinzialschulkollegium hatte nämlich in der Überzeugung, daß auf Grund der Kabinettsordre vom 6. August 1847 eine Einigung zwischen Staat und Stadt über die Gründung der Realschule schließlich doch zustande kommen werde, 1849 am Mariengymnasium und 1850 am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium provisorisch Realklassen eingerichtet, denen in den nächsten Jahren die entsprechenden Sekunden und Primen gefolgt waren. Und die Stadt hätte, von derselben Ansicht ausgehend, zur Unterhaltung dieser Realklassen jährliche Zuschüsse gezahlt, die sich zuletzt auf 1600 Taler für jedes Gymnasium beliefen. Es handelte sich also für die Stadt nur noch darum, die vorhandenen Realklassen selbständig und durch Hinzufügung der unteren Klassen die Realschule vollständig zu machen.

Genauerer über die Gründungsgeschichte gibt Professor Dr. Beck in der wissenschaftlichen Beilage zu dem Jahresberichte unserer Schule von 1895.

**Ordentliche Lehrer bzw. Oberlehrer**

4.

Dr. **Naumann Löwenthal**, jüdisch, geboren am 25. Februar 1819 zu Schmiegel, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Lissa, studierte von 1837-1841 in Berlin und Breslau vorzugsweise Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften und bestand im Jahre 1844 in Berlin die Lehramtsprüfung. Sodann privatisierte er in Berlin, Posen und Triest bis zum Juli 1848, legte am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen bis zum Juli 1849 sein Probejahr ab und verblieb als Hilfslehrer an dieser Anstalt, bis er zu Michaelis 1853 an unsre Anstalt berufen wurde. Seine feste Anstellung wurde den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend von der Königlichen Regierung für unzulässig erklärt, dagegen genehmigt, daß er gegen Bezug des für die vierte Oberlehrerstelle ausgesetzten Gehaltes an der Realschule beschäftigt werde. Am 27. Februar 1855 schied er aus dem Leben. — Er schrieb außer mehreren Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften: Die Physiologie des freien Willens. 1843.

S. 36

7.

Dr. **Albert Magener**, evangelisch, geboren am 15. August 1824 zu Berlin, vorgebildet auf dem Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen, studierte von 1845-1848 in Berlin Mathematik und Naturwissenschaften und bestand am 9. Mai 1849 die Lehramtsprüfung. Er trat im Mai 1849 am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen ein Probejahr an, verwaltete von Michaelis 1849 bis Ostern 1850 eine freie Stelle am Gymnasium zu Bromberg und trat dann wieder am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen als Hilfslehrer ein. Michaelis 1853 wurde er erster ordentlicher Lehrer an unsrer Anstalt, rückte hier allmählich bis zum 1. deutschen Oberlehrer auf und starb im Amte am 31. Dezember 1889. — Schriften: Kubatur des Fußpunkten-Körpers eines Ellipsoides[sic!]. 1858. — Das Klima von Posen. 1868. — Resultate der meteorologischen Beobachtungen auf der meteorologischen Station zu Posen in den Jahren 1848-1865 und 1866-1870.

Am 4. Juli 1877 erhielt er den Charakter als Professor. Der Rote Adlerorden 4. Klasse wurde ihm am 29. Januar 1887 verliehen, dem Tage des 50jährigen Jubiläums des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen, an dessen Spitze er lange Jahre gestanden hat.

S. 37

10.

Dr. **Friedrich Brüllo**w, evangelisch, geboren am 2. Februar 1811 zu Berlin, vorgebildet auf dem Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster und Schullehrer-Seminar zu Berlin, bestand die Volksschullehrerprüfung am 21. März 1834. Später beschäftigte er sich vorzugsweise mit den Naturwissenschaften und erlangte 1853 zu Leipzig die Doktorwürde. Er unterrichtete vom 6. Mai bis Michaelis 1834 an verschiedenen Schulen Berlins und ging Michaelis 1834 als technischer und wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen. An dieser Anstalt wurde er 1852 als Gymnasiallehrer angestellt. Michaelis 1853 wurde er ordentlicher Lehrer an unserer Anstalt und Michaelis 1858 Erziehungsinspektor im Kornmesserschen Waisenhaus zu Berlin. Von Michaelis 1868 bis Ostern 1891 leitete er eine höhere Töchterschule zu Berlin (Köpenickerstraße 31a). Er starb am 25. September 1891 zu Berlin. — Er gab Leitfäden für

*Berger-Oberrealschule*

Zoologie, Botanik, Mineralogie und Erdkunde, eine botanische, eine geognostische, eine Alpen-Wandkarte, eine Wandkarte für Heimatkunde und eine Sternkarte heraus.

Bei seinem Übertritt in den Ruhestand erhielt er am 25. März 1891 den Kronorden 4. Klasse.

S. 38

## 4. Weitere Biographien

### Fuchs, Lazarus

Fuchs, Lazarus:  
Vita / Lebenslauf  
In: *De superficierum lineis curvaturae.* - Berlin, 1858  
(Signatur UB Heidelberg: 35,249)

#### Vita

Natus sum LAZARUS FUCHS die Vto mens. Maji anni MDCCCXXXII Moschini urbe provinciae Posnaniensis, patre RAPHAEL, matre CAECILIA quam morte mihi ereptam lugeo. Primis literarum elementis in schola urbis patriae eruditus anno XLVI Posnaniam me contuli, ubi primum literis antiquis privatim eruditus sum. Anno XLVIII tertiam classem gymnasii adii, quod Posnaniae Friderico Guilelmini floret, tum rectore viro excell. KIESSLING. Anno LIII rectore viro excell. HEYDEMANN maturitatis testimonio instructus de gymnasio decessi. Tum annum privatim Posnaniae moratus anno LIV Berolinum me contuli, ubi rectore magnif. celeb. ENCKE civibus hujus academiae adscriptus et decano amplissimo celeb. TRENDELENBURG apud facultatem philosophicam nomen professus sum. Quadriennio absoluto iterum rectore magnif. celeb. RUDORFF civibus academiae adscriptus et decano amplissimo celeb. KUMMER apud facultatem philosophicam nomen professus sum. Scholis interfui horum virorum celeb. et expert. ARNDT, BÖCKH, BORCHARDT, CLAUSIUS, DIRICHLET, DOVE, ENCKE, KUMMER, LICHTENSTEIN, MAGNUS, MITSCHERLICH, OHM, POGGENDORFF, v. RAUMER, SONNENSCHNEIDER, TRENDELENBURG, WEISS, WEIERSTRASS. Quibus omnibus viris optime de me meritis maximas gratias ago semperque agam.

#### Lebenslauf

Ich, LAZARUS FUCHS, wurde am 05. Mai 1832 in der in der Provinz Posen gelegenen Stadt Moschin als Sohn des Raphael und der verstorbenen Caecilia [Fuchs] geboren. Nach dem Besuch der Grundschule in meiner Vaterstadt begab ich mich 1846 nach Posen, wo ich zunächst privat in den Alten Sprachen unterrichtet wurde. 1848 trat ich in die 3. Klasse des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums — Direktor [Gustav] KIESSLING — ein. 1853 verließ ich unter dem Direktor [Albert Gustav] HEYDEMANN mit dem Zeugnis der Reife das Gymnasium. Nachdem ich noch ein Jahr privat in Posen verbracht hatte, begab ich mich 1854 nach Berlin, wo ich unter dem Rektor [Johann Franz] ENCKE »civis academicus« wurde und mich bei der philosophischen Fakultät unter dem Dekan [Friedrich Adolf] TRENDELENBURG einschrieb. Nach vier Jahren wurde ich unter dem Rektor

RUDORFF »civis academicus« und schrieb mich bei der philosophischen Fakultät unter dem Dekan KUMMER ein. Ich habe bei den folgenden Herren gehört: ARNDT, BÖCKH, BORCHARDT, CLAUDIUS, DIRICHLET, DOVE, ENCKE, KUMMER, LICHTENSTEIN, MAGNUS, MITSCHERLICH, OHM, POGGENDORFF, v. RAUMER, SONNENSCHNEIDER, TRENDELLENBURG, WEISS, WEIERSTRASS. Allen diesen Herren, die sich bestens um mich verdient gemacht haben, bin und werde ich immer dankbar sein.

(Dt. Übersetzung von Helmut Dörflinger)

## Gallenkamp, Wilhelm

Schwalbe, Bernhard:

Nachruf W. Gallenkamp

In: *Verhandlungen der Physikalischen Gesellschaft in Berlin*. – 9. (1890), S. 71–73

(Signatur UB Heidelberg: O 4005-1::9)

Am 11. Mai 1890 starb das langjährige Mitglied unserer Gesellschaft

### W. Gallenkamp,

Director der Friedrich-Werder'schen Gewerbeschule in Berlin.

Hr. SCHWALBE schildert in kurzen Zügen die Bestrebungen des Verstorbenen in Beziehung zur Entwicklung der Schulfrage, sein wissenschaftliches Schaffen und seine Stellung und Thätigkeit in der physikalischen Gesellschaft. Hr. W. GALLENKAMP, geb. zu Lippstadt 1820, hatte, nachdem er das Directorat der Friedrich-Werder'schen Gewerbeschule, jetzt Oberrealschule, im Herbst 1861 übernommen hatte, seine energische, unermüdliche Thätigkeit darauf gerichtet, der modernen Bildung ohne Zuhilfenahme der classischen Sprachen, die Stellung und Vertiefung zu schaffen, welche derselben zukommt. Die eigenartige Organisation, welche er für die neunklassigen lateinlosen Schulen durchführte, berechtigte zu den besten Erwartungen, doch wurde die Entwicklung der Anstalt durch einseitige Entziehung der Berechtigungen auf schwerste geschädigt. Die Ideen, auf Grund der Mathematik und Naturwissenschaften einerseits und der neueren Sprachen andererseits, die in weitester Ausdehnung schon in den dreissiger Jahren Verbreitung fanden, eine Bildung herbeiführen, welche, ebenbürtig jeder andern Bildung, zu den ersten technischen und wissenschaftlichen Studien befähigen sollte, zu verwirklichen blieb sein Ziel in allen ungünstigen Verhältnissen, die der Durchführung derselben entgegenstanden. Wissenschaftlich beschäftigte er sich hauptsächlich mit Mathematik, die auch sein Hauptunterrichtsgegenstand war; von physikalischen Arbeiten liegen eine Arbeit über Winkelspiegel (*Fortschr. d. Phys.* 1851, *Poggend. Ann.* Bd. 82) und über Beobachtung einer eigenthümlichen Meteorerscheinung vor (*Fortschr. d. Phys.* 1859, *Poggend. Ann.* 102). Für die Gesellschaft, der er seit 1861 als Mitglied angehörte, wirkte er dadurch, dass er ihr mit Zustimmung des Magistrats ein dauerndes Sitzungslocal gewährte. Die physikalische Gesellschaft hat von 1862 bis 1883 ihre Sitzungen in der Friedrich-Werder'schen Oberrealschule gehalten. Zugleich übernahm Hr. GALLENKAMP das Amt des Bibliothekars. Die Bibliothek musste in seinen Privaträumen untergebracht werden; ohne Beihülfe versah er bis zur Uebersiedelung der Gesellschaft nach dem Universitätsinstitut das Amt, legte den ersten Katalog der Bibliothek an und wusste die Schwierigkeit der Benutzung der Bibliothek durch persönliches Entgegenkommen zu verringern. Die Gesellschaft hat,

als er Ende 1882 sein Amt als Bibliothekar niederlegte, seine Thätigkeit durch ein Ehrengeschenk als Zeichen der Dankbarkeit anerkannt. Wenn es ihm in letzter Zeit seiner Gesundheit und seiner angestregten Berufsthätigkeit wegen nicht mehr möglich war den Sitzungen der Gesellschaft beizuwohnen, so hat er der Gesellschaft doch bis zuletzt das wärmste Interesse bewahrt.

Die Anwesenden erheben sich zum ehrenden Angedenken an den Verstorbenen von ihren Sitzen.

## Grohé, Friedrich

Friedrich Grohé

In: *Chronik der königlichen Universität Greifswald.* – [1] 1886/87

(Signatur UB Heidelberg: UIE 572::1886-89)

21. November 1886 starb nach längerem Leiden der ordentliche Professor der pathologischen Anatomie und Director des pathologisch-anatomischen Instituts Dr. GROHÉ, nachdem demselben noch kurz zuvor durch Allerhöchstes Patent vom 12. November 1886 der Character als Geheimer Medicinalrath verliehen worden war.

JACOB FRIEDRICH GROHÉ war als Sohn des gleichnamigen ev. Kaufmanns in Speyer am 12. März 1830 geboren. Seine Vorbildung erhielt er am Gymnasium und Lyceum zu Speyer. Im Jahre 1850/51 bezog er die Universität Würzburg, 1851/52 Giessen und beendete 1852 nach Würzburg zurückgekehrt daselbst seine Studien 1856. Am 13. August 1856 wurde er in Würzburg zum Doctor promovirt. Schon während seiner Studienzeit von 1853 (Ostern) bis 1856 bekleidete er an dem pathologischen Institut, welches damals unter Rudolf Virchow sich zur ersten Lehrstätte der pathologischen Anatomie in Deutschland aufgeschwungen hatte, die Stelle eines Assistenten. Ausserdem war Grohé als Assistent an dem Hospital „Kreisverpflegs-Anstalt für Unterfranken“ und am Sickenhaus der Stadt Würzburg angestellt. Als es im Jahre 1856 dem Einflüsse Schönleins gelang, die Rückberufung Virchows an die Berliner Hochschule durchzusetzen, da begleitete Grohé seinen Lehrer auf der damals noch beschwerlichen Reise, und trat am 14. Novbr. 1857 an dem daselbst neu begründeten pathologischen Institut in Berlin als Erster in der sich nunmehr entwickelnden Virchow'schen Schule die Stelle des anatomischen Assistenten an. Schon im folgenden Jahre am 12. August 1858 wurde er als ausserordentlicher Professor an die Universität Greifswald berufen, wo er nicht nur als der erste zur selbständigen Lehrthätigkeit gelangte Schüler Virchows, sondern überhaupt als einer der ersten Vertreter seiner Wissenschaft in Deutschland das Lehramt der pathologischen Anatomie und Allgemeinen Pathologie bekleiden sollte. Der Anfang dieser Laufbahn war reich an Schwierigkeiten, da an Räumen nur ein kleines Leichenhaus mit einem Sectionszimmer primitivster Art, an Mikroskopen, Sammlungspräparaten und andern Lehrmitteln so gut wie nichts vorhanden war, und die Mitbenutzung der engen Räumlichkeiten von dem Leiter der chirurgischen Operationskurse das Arbeitsfeld der pathologischen Anatomie noch mehr einschränkte. Durch diese äusseren Umstände ist es wol begreiflich, dass Grohé einerseits verhältnissmässig wenig Gelegenheit zu grösseren wissenschaftlichen Arbeiten fand, für deren Vollendung es vor Allem eines reicheren Untersuchungsmaterials und eines geeigneten Laboratoriums bedurft hätte, und dass

andererseits sein organisatorisches Talent zu immer höherer Ausbildung gefördert wurde, da ihm die Aufgabe oblag, aus den vorhandenen kümmerlichsten Anfängen eine Lehrstätte für moderne Wissenschaft geradezu neu zu schaffen.

Am 31. Mai 1862 wurde er ordentlicher Professor.

Während des Feldzuges 1866 hatte sich Grohé zur Dienstleistung zur Verfügung gestellt, und wurde als dirigirendor Arzt eines Reserve-Lazareths in Demmin mit der Pflege verwundeter und erkrankter Krieger betraut, eine Aufgabe, welcher er sich mit dem ganzen Eifer seines pflichttreuen gewissenhaften Charakters hingab, so dass ihm als Anerkennung seiner Verdienste von Sr. Majestät der Rothe Adlerorden IV. Klasse verliehen wurde, während ihm das Comité für das Reservelazareth „in dankbarer Anerkennung seines Wirkens“ eine prachtvolle silberne Schale zum Andenken überreichte.

In den folgenden Jahren wurde die Arbeitskraft Grohé's zum guten Theil durch den Neubau eines eignen, grossen und wie schon hier hervorgehoben sein mag, äusserst zweckmässig angelegten pathologischen Instituts in Anspruch genommen. Während dieser Bau seiner Vollendung entgegenging brach der Krieg 1870 aus. Auch hier erschien Grohé wieder auf dem Platze; er verliess auf mehr als drei Monate im Winter 1870/71 seinen Hörsaal, und hat siebenmal seinen Sanitätszug (Königl. Preussischen Nr. 3) mit sichrer Hand durch drohende Gefahren bis vor Paris geführt. Es war bei einer dieser Fahrten, dass der Sanitätszug unter Grohé's Führung bei Toul eine Brücke passirte, welche von Franc tireurs zu einem Ueberfalle ausersehen war; kaum hatte der letzte Wagen die Brücke verlassen, als unter donnerndem Krachen die steinernen Pfeiler zusammensanken — die Explosion war um Sekunden zu spät erfolgt. Bei einer der Hinfahrten, welche zum Sammeln von Verwundeten um die Befestigungen von Paris unternommen wurde, sowie auf dem Transport dieser Verwundeten nach Corbeil wurde mehrfach auf den Sanitätszug und seine Führer geschossen, so dass Grohé sein ihm verliehenes eisernes Kreuz im Feuer feindlicher Geschütze erworben hat.

Seit dem Frieden 1871 wirkte er 13 Jahre lang ununterbrochen an hiesiger Universität. Er war deren Rector magnificus im Jahre 1874/75, Decan seiner Facultät in den Jahren 1868/69, 1872/73 und 1879/80. Besonders war er in dem nunmehr eröffneten pathologischen Institut als Organisator, Lehrer und Forscher thätig, obwohl eine schleichend sich entwickelnde Herzkrankheit seine Schaffensfreudigkeit allmählig zu lähmen begann. Im Herbst 1884 auf einer Keise nach Ostende brach dieses Leiden plötzlich hervor mit einem Anfall von schwerer, tagelang währender Ohnmacht, welche ihn in die höchste Gefahr brachte, und nur durch die sorgfältigste Pflege seiner Gattin unter der Obhut seines Freundes Leichtenstern in Köln langsam in Genesung übergeführt werden konnte. Seitdem wurde es manifest, dass ausser dem Herzleiden eine andere schwere Störung bestand (Diabetes mellitus), welche Grohé nöthigte, während des Winters 1884/85 um Urlaub zu bitten. Noch einmal unternahm er es zu Ostern 1885 die ganze Arbeitslast seiner Amtstätigkeit seinen Schultern aufzubürden, allein die Kraft erlahmte mehr und mehr, ein erneuter Anfall, an Schwere demjenigen in Köln kaum nachstehend, traf ihn am 3. März 1886, und erzwang eine dauernde Schonung. Beurlaubt auf 1 Jahr musste der arbeitsfrohe Mann nunmehr ganz seiner Gesundheit leben, er gelangte noch vorübergehend zu einer erfreulichen Besserung, allein erneute Anfälle von Ohnmacht und Verschlimmerung des Grundleidens warfen ihn im Herbst auf sein letztes Krankenlager.

Am 12. November 1886 hat Se. Majestät die Urkunde ausgefertigt, welche Grohé zum Geheimen Medicinal-Rath ernannte; es war der letzte Freudenschimmer, der auf sein

müdes Antlitz fiel. Am 21. November 1886 erlöste ihn ein sanfter Tod von seinen Leiden.

Als *Lehrer* hat Grohé frühzeitig seine Wirksamkeit begonnen, von den 56 Lebensjahren, welche er erreicht, hat er genau die Hälfte als Lehrer der pathologischen Anatomie in Greifswald gewirkt. Strenge wissenschaftliche Methode, scharfe Beobachtung, Verban- nung aller blendenden Hypothesen, das ist der Inhalt seiner Lehren, das ist das Band gewesen, welches ihn schon als Jüngling an seinen grossen Meister Rudolf Virchow ge- bunden hat, das hat seinem innersten Charakter allezeit entsprochen. Seine zahlreichen Schüler haben ihm vielfältige Beweise dankbarer Anhänglichkeit gegeben, noch jetzt be- steht ein Verkehr alter Grohé'scher Schüler mit dem pathologischen Insitut, welches in der Uebersendung von wissenschaftlich werthvollon Objekten einerseits, in bereitwilliger Ertheilung von Rath und Belehrung andererseits seinen Ausdruck findet. In akademi- schen Stellungen befinden sich von den früheren Assistenten Grohés: Professor *Hertz* in Amsterdam, Prof. *Roth* in Basel, Prof. *Fürstner* in Heidelberg und Dr. *Beumer* in Greifswald.

Von *wissenschaftlichen Abhandlungen* sind die ersten noch unter persönlichem Einfluss von Liebig in Giessen gearbeitet worden, ein Theil der späteren ist zerstreut in den Verhandlungen des Greifswalder medicinischen Vereins abgedruckt, eine experimentelle Untersuchung von höchster wissenschaftlicher Bedeutung „Ueber Verschimmelung im lebenden Thierkörper“ hat Grohé durch seinen verstorbenen Schüler Alwin Block in dessen berühmt gewordener Dissertation 1870 veröffentlicht. In Virchows Archiv finden sich:

#### **Virchow. Archiv.**

1858. XIII. Ueber Kalkmetastase.  
1861. XX. Beiträge zur patholog. Anatomie und Physiologie.  
I. Zur Geschichte der Melanämie nebst Bemerkungen über den normalen Bau der Milz und Lymphdrüsen.  
XXII. Vivianitbildung an der Leber.  
II. (Forts. zu XX.). Ueber Pigmentanschwemmung in den Nieren- gefässen. Umfangreiche Cyste am rechten grossen Hirn mit einem sarcomatösen Tumor.  
1863. XXVI. Ueber den Bau und das Wachsthum des menschlichen Eierstocks und über einige krankhafte Störungen desselben.  
XXVII. Erwiderung an Hrn. Prof. Pflüger in Bonn, den Bau des menschi- chen Eierstocks betreffend.  
1864. XXIX. Melanotisches Carcinom des Zwischenkiefers ausgehend von den Zahnsäckchen der Schneidezähne.  
1865. XXXII. Ueber die Bewegung der Samenkörper.  
Netzknorpel-Chondrom mit contractilen Zellen.  
XXXIV. Zur Kenntniss der Veränderungen innerer Organe bei akuter Ar- senvergiftung.

#### **Ausserdem Akten über:**

„Meningitis cerebro-spinalis epidemica“ aus dem Jahre 1865.

**In anderen Zeitschriften:**

1866. Grohé und Mosler: Ueber die gegenwärtige in Greifswald herrschende Trichinenkrankheit. Berl. Klin. Wochenschr.  
1869. Intercanaliculäres Fibrom der Brustdrüse. Eitrige Zellgewebsentzündung des Halses (Angina Ludovici) ebendasselbst.

Zu zwei dicken Bänden sind die ausführlichen, und für viele wissenschaftlichen Arbeiten massgebenden kritischen Referate angewachsen, welche Grohé vom Jahre 1861 bis 1876 incl. für den „Jahresbericht über die Fortschritte der Gesammten Medicin“ von Virchow und Hirsch geliefert hat.

Als *Direktor des pathologischen Instituts* hat sich Grohé ein monumentum aere perennius gesetzt, indem er nicht nur mit einer seltenen Begabung Pläne und Einrichtungen eronnen hat, welche aufs Wirkungsvollste den hiesigen Verhältnissen angepasst sind, indem er nicht nur in gewissenhaftester Ordnungsliebe auch das kleinste seiner Arbeitsmittel in gutem Stande erhielt, sondern indem er mit sehr bescheidener Dotirung allmählig einen Lehrapparat neu geschaffen hat, dessen vortreffliche und zweckmässige Anordnung noch vielen Generationen von Schülern zu statten kommen wird. Wer die geringe Zahl von Sektionen in Betracht zieht, welche dem Lehrer der Pathologie hier in Greifswald zur Verfügung stehen, wer davon Kenntniss hat, wieviel Mühe und Arbeitszeit die Zubereitung und Aufstellung anatomischer Präparate erfordert, der wird sich in aufrichtiger Bewunderung vor dem Manne verneigen, welcher die beiden grossen Säle des pathologisch anatomischen Museums mit kostbaren, wissenschaftlich wie für den Unterricht überaus reichhaltigen Sammlungspräparaten angefüllt hat.

Als Lehrer, als Mann der Wissenschaft, als leitender Beamter des pathologischen Instituts bewährte Grohé die gleiche Treue, den gleichen Ernst in der Erfüllung seiner Pflichten, die gleiche Entschiedenheit und klare Offenheit in Wort und That. Ein reiner edler Charakter, ein offenherziger, deutscher Mann, das war Friedrich Grohé.

## Hebler, Carl

Frey, Karl: Hebler, Rudolf Albrecht Carl

In: *Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog*. – 3 (1900), S. 123–128

(Signatur UB Heidelberg: IZA Biog-D-DE 008::3.1898)

**Hebler**, Rudolf Albrecht **Carl**, Universitätsprofessor der Philosophie in Bern, \* 18. December 1821 in Bern, + 4. September 1898 in Bern. H. stammte aus einer seit 1578 in Bern eingebürgerten Familie. Sein Vater, Charles H., war von Beruf Notar, aber in wirtschaftlichen Dingen nicht eben geschickt, träumerisch, beschäftigte sich gerne mit Astronomie, redete von Büchern, die andern gleichgültig waren, machte auch Gedichte. Während er dann in Paris eine neue Wirksamkeit suchte, stand der Knabe in Bern unter der Obhut zweier Tanten, deren eine eigenthümlich begabt war und griechisch lernte. Und als die beiden Damen nach Kornthal (Württemberg) übersiedelten, wurde der Knabe mitgenommen und trat hier sechsjährig in die berühmte Erziehungsanstalt. Nachdem er aber einmal hieher in's Ausland gelangt war, schien es besser, ihn auch hier das Gymnasium besuchen zu lassen; er genoss den Unterricht vortrefflicher Lehrer am Gymnasium zu Stuttgart. Daher rührt nun gewiss sein Verständniss für alles deutsche

Wesen, für deutsche Gemüthsart, deutsche Bildung, für die geschichtliche Entwicklung Deutschlands. Den Schweizer und den Berner Bürger vergass er nicht, und wenn er auch im späteren Leben lieber hochdeutsch sprach, so beherrschte er doch, soviel wir merkten, das gute Berndeutsch mit wünschenswerthester Vollkommenheit. Aber er sprach auch in Bern lieber hochdeutsch, und bis an sein Ende war der schwäbische Merkur sein lieber täglicher Berichterstatte. Nur gab er nicht zu, dass in den grossen Jahren Bisrnarcks nur aus dieser zufälligen Anwesenheit in Deutschland und nicht aus vernünftigen Gründen seine Theilnahme hervorgegangen sei. Aber die Erziehung in Kornthal suchte auch den religiösen Sinn zu befestigen. Er dachte, nach dem Wunsch seiner Verwandten, das Studium der Theologie daran zu schliessen. Für ein Semester nach Bern zurückgekehrt, stand er vor der Frage, Lehrer oder Theologe zu werden. Er entschied sich für das Letztere. »Wenn Herr Pfarrer sagt — so begründet er diesen Entschluss — ich werde mich gewiss in spätem Jahren nach einer Pfarrstelle sehnen, so ist es 1. ungewiss, ob ich spätere Jahre erlebe, 2. ungewiss, ob diese Sehnsucht wirklich kommt, 3. wäre, wenn sie kommt, dieselbe vielleicht ohne allzu grosse Mühe zu befriedigen.« Aber in Bern könnte er nur theologische Vorlesungen hören; »ich werde also vom nächsten Herbste an wieder eine deutsche Universität besuchen, wahrscheinlich eine norddeutsche.« Er ging nach Berlin, um nun die weiten Gebiete der Philosophie in voller Freiheit zu durchwandern und zu erforschen. Aber er kehrte nach Bern zurück und verliess die Universität, ohne seine Studien förmlich abgeschlossen zu haben, ohne sich einer Prüfung unterzogen und sich den Grad eines Doctors verschafft zu haben. Man mag das für eine Aeusserlichkeit ansehen; aber doch zeigt sich auch darin die angeborene Schüchternheit. Sein Ziel war zwar eine Professur der Philosophie; aber da er nun genöthigt war, »ausser seinen Studien auch für seinen Unterhalt zu sorgen, entschloss er sich zum »Schreiberleben« und wurde am 20. März 1844 »vom Berner Regierungsrath auf den Antrag des Erziehungsdepartements (d. h. von Schultheiss Neuhaus) zum zweiten Secretär des Letzteren ernannt.« Er begann bereits am 21. sein neues »Geschäft«, muthig und gewissenhaft »mit Lectüre der betreffenden Gesetze!« Die geschichtlichen Tagesereignisse beschäftigten ihn lebhaft bis in sein Alter; aber er schwamm nicht mit im reissenden grossen Strome. »Feind (so schrieb er) des bernischen Brutal-Radicalismus von 1846, aber voll Sympathie mit den meisten europäischen Freiheitsbewegungen. — Dies ist in kürzesten Worten die beste Bezeichnung meiner politischen Denkart.« Die Hauptsache aber waren ihm seine Studien. »Mein eigentliches geistiges Interesse nun«, so schreibt er seiner Pflegemutter, »machen Gegenstände aus, welche nach meiner Ansicht ebenso wohl religiöse als philosophische zu nennen sind, Gott, Welt, Mensch, Erziehung des Menschen durch Gott d. h. Geschichte u.s.w. Nach meiner (und vieler Andern) Ansicht ist die wahre Weltweisheit zugleich Gottesweisheit, die Philosophie zugleich Theologie.« Man wird nun erstaunt sein, in seinen Schriften im Allgemeinen diese religiöse Richtung nicht zu finden; aber auch nichts ihr Entgegengesetztes, und das Gespräch (um 1861 entstanden) »Lessing und Neumann« in den »philosophischen Aufsätzen« 1869 S. 91 enthält eigenthümliche antireformerische Gedanken; seine nächsten Bekannten bezeugen auch (laut der Parenthation), er habe »nie geduldet, dass in seiner Gegenwart anders als ernst über religiöse Fragen gesprochen werde.«

Im Jahre 1850 erschien sein erstes Werkchen: »Spinozas Lehre vom Verhältniss der Substanz zu ihren Bestimmtheiten dargestellt von C. H-r.« Nur mit einer Andeutung seines Namens wagte er also vor die Oeffentlichkeit zu treten. Aber Kuno Fischer sah in

der Abhandlung die Arbeit »eines mit Spinozismus vertrauten und diese Lehre kritisch penetrirenden Kopfes«, entwickelte ausführlich seine abweichenden Ansichten, erklärte sich aber »in den Hauptpunkten einverstanden.« »Leibnitz (so lautet in zierlichem Witz, der ihm immer zu Gebote stand, der letzte Satz der Schrift) Leibnitz ist der rückwärts gelesene Spinoza.« Aber neben den Aufgaben der Philosophie zog ihn die Poesieforschung an, vor Allem die Erforschung und Deutung Shakespeares. Seine Shakespeare-Studien, so schrieb Dr. J. V. Widmann in einem Nekrolog des »Berner Bund«, »gehören zum Feinsten und Besten, was seit Göthe bis auf Georg Brandes jemals zur psychologischen Erkenntniss und zur ästhetischen Würdigung der Dramen des grossen Briten geschrieben wurde.« Die erste Probe derselben war 1854 das Büchlein »Shakespeares Kaufmann von Venedig. Ein Versuch über die sogenannte Idee dieser Komödie. Von R. A. C. Hebler.« Die Idee besteht für ihn in der Lehre, dass Schein und Wesen, wie in allen Dingen, so auch in Bezug auf den persönlichen Werth einander entgegengesetzt sind. Ein tüchtiger Mensch ist, wer sich nicht besser darzustellen sucht und braucht, als er ist.« Aber er giebt zu, dass damit nur die abstracte Idee ausgesprochen sei; die wirkliche Idee sei diese allgemeine Idee zusammen mit ihrer Individualisirung u.s.w. Und in der vorausgehenden Deutung der Auftretenden freut uns besonders diejenige Shylocks als einer »komischen Person«, im Gegensatz zu der unserer Schauspieler, welche aus ihm eine tragische Partie machen. »Von der Grossartigkeit, eines tragischen Bösewichts keine Spur. Man erleichtert sich überhaupt das Verständniss Shylocks, wenn man sich ihn als eine Art *Bestie* vorstellt, die in blinder Wuth anrennt und mit Schaden abfährt.« Sehr richtig; aber welcher Schauspieler wagt es, ihn so als Gegenstand des Hohns darzustellen? H. sah gerade 1854 in Bern den Neger Ira Aldridge als Othello und als Shylock, und er musste in einer längeren Aufzeichnung auch von diesem berühmten Darsteller sagen: »Die Grundauffassung schien mir aber verfehlt; er hob viel zu sehr die Parialage und die edeln Elemente in Shylock hervor.« Die Schrift H.'s wurde von einheimischen Kennern mit Beifall besprochen. Auch im Ausland erwarb sich der Verfasser neue Freunde; Karl Rosenkranz in Königsberg und Friedrich Vischer bezeugten freudige Zustimmung. Nur Einer in Frankfurt a/M. schien nicht ganz befriedigt und erbaut zu sein. »Mit dem Wunsch (heisst es in seinem Briefe), dass Ihre ästhetischen Bestrebungen allmählig noch höheren Aufschwung nehmen und Sie selbst einen höheren Standpunkt gewinnen mögen, bin ich hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener *Arthur Schopenhauer*.« Diese Kundgebungen eines ernstesten wissenschaftlichen Strebens bewirkten, dass ihn die philosophische Fakultät der Erziehungsdirection für die Erlaubniss, an der Universität Vorlesungen zu halten, empfahl, ohne eine vorherige Doctorprüfung zu verlangen. »Ich würde mich zu einer solchen auch kaum haben entschliessen können, da ich schon damals nicht mehr in dem Alter stand, wo man den zu einer solchen Unternehmung gehörenden Muth hat.« »Am 21. November 1854 Abends 6  $\frac{1}{2}$  – 7  $\frac{1}{2}$  mein, erstes Colleg. Ich kam mir ungefähr vor, wie Einer, der eine sehr ernsthafte Rede hält an Leute, von denen er nicht weiss, ob sie seine Sprache verstehen. — Ueberdiess war ich befangen, hielt mich fast ganz an mein Heft, von dem ich mich nur selten, in einzelnen Bemerkungen, entfernte (wie bei einer ängstlichen Küstenfahrt).« Aber erst Winter 1856/57 findet sich sein Name im Lectionskatalog — man wollte zuerst noch eine Probe sehen — mit »Geschichte der griechischen Philosophie«. Und diesem Gegenstand folgen dann bis Sommer 1891: Die Philosophie Kants, seit Kant, Lotzes Allgemeine Geschichte der Philosophie, Logik, Erkenntnisslehre, Psychologie, Religionsphilosophie, Ethik, Willensfreiheit, in philosophischen Uebungen

Plato, Aristoteles, Cartesius, Kant — und in seiner andern Richtung: über Shakespeare, ästhetische Erklärung Shakespearescher Dramen, Lessing als Philosoph und Dramatiker Goethes Faust, Aesthetik.

1858 — vielleicht im Zusammenhang mit einem neuen Sieg der Radicalen, 2. Mai 1858, und mit der Wahl eines neuen Regierungsraths — trat er von der Stelle eines Secretarius zurück, um sich jetzt bloss als Privatdocent und schriftstellerisch zu bethätigen. Er gab 1861 »Lessingstudien« heraus, in deren letztem Stück: »Lessings Gedanken über Nationalität und Staat«, wo bestritten wird, dass Lessing Republikaner gewesen sei, auch wieder seine Heiterkeit und sein Witz aufs Anmuthigste zu Worte kommen, und die einem Fachgenossen im Ausland als Ganzes »schon desshalb ausnehmend zusagten, weil sie keine Zeile enthielten, die überflüssig sei«. Und 19. Mai 1862 zum hundertsten Geburtstag Fichtes hielt er einen öffentlichen Vortrag und besprach dessen »Grundsätze über Wesen und Bestimmung des Gelehrten«. 1863 wurde er a.o. Professor; zugleich wurde ihm der Doctortitel honoris causa ertheilt mit Wyss, Franck, Mendel und dem grossen Berner Mathematiker Ludwig Schläfli. Er war damals College von M. Lazarus, der mit Ris die ordentliche Professur inne hatte, und eng befreundet mit Hermann Usener und Ludwig Tobler. Die Ferien führten ihn (Herbst 1874) nach Italien bis Rom, nach München, Tirol, natürlich aber je und je in die Schweizerberge; es ziemt sich wohl, dass der Schweizer seine Berge kennt, und er kannte ihre Namen gut und Weg und Steg, wanderte gern, bestieg mit Usener den Titlis und umkreiste in fröhlicher Wanderung mit Ludwig Tobler die Blümlisalp; in Prosa und Poesie wurde die Erinnerung an diese schönen Tage von beiden Freunden festgehalten. W. Fetscherin, Lehrer an der Kantonschule, Prof. Ludwig Hirzel, Prof. med. Langhans, Prof. Alfred Stern, Hermann Löhnert, in der Ferne Pfr. Rector Herold in Chur und Pfr. Dr. Kitt in Bergamo, wenige Andere hatten das Glück aus seinem wohlgeordneten, sehr zuverlässigen Wissen Nutzen zu ziehen und sein freundliches Wesen und seinen köstlichen feinen Witz zu geniessen. Und die Familie von Dr. Leo Weber-Perty, Bundesrichter, war für ihn ein zweites Heim.

1864, vermehrt 1874, erschienen nun als Fortsetzung und Vollendung des 1854 Begonnenen, seine »Aufsätze über Shakespeare«. Es belustigte H., dass sein Name auch im grossen griechisch-deutschen Wörterbuch von Passow vorkommt, und er schrieb sich die Stelle heraus. »Passow s. v. *mochleutés* (>der mit dem Hebel Hebende und Bewegende<) übersetzt die aristophanischen Worte *kainón epón kinetés kai mochleutés*: neuer Wörter Bewegter und Hebler.« Wir meinen zwar, dass Hamlet nicht zu tadeln ist, wenn er vor der Ermordung eines Betenden zurückschrickt, und glauben mehr an wirklichen als an bloss vorgegebenen Wahnsinn; wir haben aber schon erwähnt, mit welcher Ehrerbietung die Kritik diese Aufsätze behandelt; also möchte der Verf. gerade in diesem Werke ein »Hebler« gewesen sein, nicht von Wörtern, sondern von neuen Ansichten über Shakespeare, vor Allem über dessen seltsam geheimnissvollen Hamlet. Jedenfalls trägt aber zur Freude des Lesers auch der nie schwülstige, sondern je und je scherzende, immer natürliche Ton bei, der Rosenkranz und Vischer schon in dem Versuch über den Kaufmann von Venedig anzog. In einem Aufsatz der Zeitschrift »Im neuen Reich« 1875 führte er seine Ansichten im Gegensatz zu Werder noch weiter aus. Die nächsten Schriften gehörten wieder dem philosophischen Gebiet, an: 1868 (in zweiter Auflage 1874) »Die Philosophie gegenüber dem Leben und den Einzelwissenschaften« und 1869 die »philosophischen Aufsätze«; nur deren anziehender letzter »Jeanne d'Arc bei Shakespeare, Voltaire und Schiller« behandelte eine ästhetische Frage. Zwei eingehende Briefe

F. Ueberwegs in Königsberg bekundeten die aufmerksame Theilnahme, welche Nr. V »Kantiana« in Fachkreisen erregte.

Aber wir würden gar zu unvollständig über den verehrten Mann berichten, wenn wir nicht erwähnten, mit welcher Freude er nun 1870 die Siege Deutschlands und in den folgenden Jahren die in dem Sinne der »Elemente einer philosophischen Freiheitslehre« wahrhaft republikanische Staatskunst des grossen Reichskanzlers verfolgte. Die politisirenden Gespräche auf gemächlichen Wanderungen Abends oder Nachmittags vor der Stadt gehören zu des Ref. liebsten Erinnerungen.

Erst 1872, 50jährig, »auf Anlass ihm von Seiten auswärtiger Universitäten gemachter und von ihm abgelehnter Anerbietungen«, wurde er ordentlicher Professor. 1877 verfasste er die »Lessingiana« als Beilage des Glückwunsches, den die Berner Universität Tübingen zum 400jährigen Feste darbrachte. Er war in Württemberg als Kind, als Knabe und als Jüngling Schüler und Tübinger Student gewesen; er liebte das gemüthvolle und tüchtige Schwabenland, die Heimath D. F. Strauss', Ed. Zellers, Fr. Vischers, und er liess sich nichts entgehen von Erinnerungen und Beiträgen, welche das Lebensbild der Dichter Uhland, Kerner, Mörike vervollständigten; immer wieder verweilte er im Gespräch bei ihnen; seine Schrift war also eine Art Threpteria, ein persönlicher Dank, und gerne übernahm er es, auch als Abgeordneter dem Feste beizuwohnen, und freute sich, mit Vischer, Rümelin, Sigwart wissenschaftliche und freundschaftliche Worte zu tauschen.

Erst 1878 finden wir im Lections-catalog von ihm »Lehre der Willensfreiheit« angekündigt. »Wie die Süsswasserquellen im Meer drang jetzt eine Frage, die schon den Knaben geängstigt hatte, durch die Gedanken aller der Jahre hindurch und verlangte eine Lösung. Anfang 1887 waren die »Elemente« fertig, und Sigwart und Usener wünschten freudig zur Vollendung Glück; Usener vermittelte einen Verleger, und noch in demselben Jahre erschienen sie bei Reimer in Berlin: »Elemente einer philosophischen Freiheitslehre«. Deterministische Freiheit ist sein Bekenntniss, nicht Determinismus, nicht Indeterminismus, aber deterministische Freiheit; nur dass er sich lieber Determinist nennt, als Indeterminist. Und Fr. Jodl sah in H.'s Schrift den erfreulichen Beweis, dass endlich die allein natürliche und wissenschaftlich brauchbare Ansicht, nämlich ein (richtig verstandener) Determinismus wieder zum Durchbruch zu kommen beginne.

Mit diesem Buche schloss H.'s Schriftstellerei ab, und er hatte nun wohl gesagt, was er auf Erden sagen sollte. Auch seine Thätigkeit an einer Universität klang allmählig aus, und 1891, 70jährig geworden, liess er sich in den Ruhestand versetzen. Aber noch etliche Jahre edler Musse bei leidlicher Gesundheit waren ihm beschieden. Taines, Sybels, Treitschkes Werke beschäftigten und erfreuten ihn. Dann starb 1896 sein Freund Ludwig Tobler in Zürich, und die Familie, mit der allein er später verkehrte, zog weg. Er war sehr einsam; aber er ertrug die Einsamkeit mit wunderbarer Selbstgenügsamkeit und Heiterkeit, und man verliess ihn nie, ohne einen reizenden Scherz und einen treffenden Gedanken mitzunehmen.

Aber auch sein äusserliches Leben rundete sich seltsam ab. Umgeben und liebevoll gepflegt von Familie Dr. Weber, starb er in dem Hause, wo er seine ersten Jahre zugebracht hatte, den 4. September 1898, 76jährig. Er ruht auf dem Bremgartenfriedhof bei Bern. Aber er lebt in unserem Andenken als ein Lehrer echter deutscher Geistesbildung.

*Werke:* Spinozas Lehre vom Verhältniss der Substanz zu ihren Bestimmtheiten dargestellt von C. H-r. Bern, Verlag von Jenni Vater 1850. — Shakespeares Kaufmann von Venedig. Ein Versuch über die sogenannte Idee dieser Komödie. Von R. A. C. Hebler. Bern, Verlag von Huber 1854. — Lessing-Studien. Von C. Hebler, Privatdocent der Philosophie an der Hochschule Bern. Bern,

Verlag von Huber (Körber) 1862. — Zum hundertsten Geburtstag Fichtes. Seine Grundsätze über Wesen und Bestimmung des Gelehrten. Von Privatdocent Hebler. Abdruck aus dem »Schweizerischen Museum«. Bern, Haller'sche Buchdruckerei 1862. — Aufsätze über Shakespeare von C. Hebler, Professor an der Universität Bern 1864. Zweite, beträchtlich vermehrte Ausgabe 1874. Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlung. — Die Philosophie gegenüber dem Leben und den Einzelwissenschaften, in den Vorträgen von Virchow und Holtzendorff, Berlin 1868, 2. Auflage 1874. — Philosophische Aufsätze von C. Hebler. Leipzig, Fues' Verlag 1869. — Lessingiana, Berner Universitätsschrift 1877. — Elemente einer philosophischen Freiheitslehre. Berlin, Reimer 1887. — Kleine Aufzeichnungen. Beilage der Allg. Schweizer Zeitung 1899, Nr. 22 ff. — Ein Besuch bei Arthur Schopenhauer. Deutsche Rundschau August 1899.

*Nekrologe*: Neue Züricher Zeitung 6. Sept. 1898. Bund 7. Sept. 1898.

Bern.

Karl Frey.

## Helmholtz, Fritz von

Werner, Franz: Hermann Helmholtz' Heidelberger Jahre : (1858-1871). – Berlin [u.a.] : Springer, 1997. – XIV, 229 S.  
ISBN 3-540-62602-6  
(Signatur UB Heidelberg: 97 H 99)

Friedrich Julius, Fritz gerufen, war das zweite Sorgenkind der Familie und seiner Krankheit wegen die „Hauptlebensaufgabe“ seiner Mutter. Sein Stiefbruder Richard überlieferte, er sei Offizier gewesen. Fritz bestand sein Abitur am Königlichen Luisen-Gymnasium zu Berlin, studierte dann an der Königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, machte ein eineinhalbjähriges Praktikum in Ludwigsruhe-Langenburg und studierte vom Herbst 1893 bis Herbst 1895 (vier Semester) an der ehemals Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim bei Stuttgart, heute Universität Hohenheim. Diese verließ er mit einem Abgangszeugnis, nicht mit einem Diplom. Ungefähr die Hälfte der Studienabgänger verließ damals die Hochschule ohne Diplom, da sie ohnehin die Verwaltung eines Gutes entweder als Erben oder als Angestellte in konkreter Aussicht hatten. Nach dem Studium zog er nach Berlin zu seinen Eltern. Tagsüber besuchte er Veranstaltungen an der Universität, „abends sitzt er bei mir [seiner Mutter Anna, F.W.] und wir reden weise.“ Seine Mutter beschrieb den 27jährigen: „Er ist eines der größten psychologischen Probleme. Alles was Gemüt, Gesinnung, Charakter, auch Logik und gesunder Menschenverstand in der Natur eines Menschen bedeuten, ist reichlich und rührend vorhanden, doch fehlt der Anschluß an das Wesen Anderer mit der Ausdrucksfähigkeit. Still, ernst und feierlich ist er mitten unter lustiger Jugend. Er ist etwas scheu, weil er sich anders fühlt und sich doch nicht ändern kann. Nur im Tête-à-tête, namentlich mit wohlwollenden älteren Menschen, faßt er Vertrauen und gibt sich wie er ist. Ich suche für ihn eine etwas verantwortliche Stellung auf einem größeren süddeutschen Gute, wo er sein theoretisches Wissen zur Anwendung bringen könnte.“

Trotz einfallsreicher Pflege von seiner Mutter war er schon früh zu keiner andauernden geistigen oder körperlichen Tätigkeit fähig. Ein langes Siechtum zerstörte schließlich seine körperlichen Kräfte. Seine beiden letzten Lebensjahre verbrachte er auf einem kleinen, von seinen Eltern gepachteten Bauernhof, ehemals Porta Maria genannte, wenige Kilometer außerhalb von Baden-Baden in Baden. ... Fritz überlebte seine Eltern und

starb am 17. November 1901 im Alter von 33 Jahren ebenfalls unverheiratet und entsprechend dem standesamtlichen Todeseintrag als „lediger Privatmann“ „im akademischen Krankenhaus“ in Heidelberg.

S. 84–85

## Jacobi, Leonhard

Teichmann, A.: Jacobi, Simon Leonard

In: *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog* / hrsg. von Anton Bettelmann. – Berlin. – 5 (1903), S. 241–242

(Signatur UB Heidelberg: IZA Biog-C-DE 008)

**Jacobi, Simon Leonard**, Professor der Rechte und Justizrat in Berlin, \* am 17. September 1832 zu Königsberg, † am 17. April 1900 zu Charlottenburg bei Berlin. — Er war ein Sohn des berühmten Mathematikers K. G. J. Jacobi, das älteste von acht Geschwistern. Als der Vater am 18. Februar 1851, erst 46 Jahre alt, plötzlich zu Berlin an den Pocken verstarb (1904 soll in Königsberg eine 100jährige Gedenkfeier stattfinden), stand der Sohn gerade vor seinem Abiturientenexamen und konnte bei den durch fremde Schuld herbeigeführten ungünstigen Vermögensverhältnissen der Eltern sich nur durch Eintreten von Freunden seines Vaters für ihn, unter großen Entbehrungen dem juristischen Studium in Berlin widmen. Er promovierte am 11. Juli 1854 zum Doktor beider Rechte mit der Dissertation »*Criminis falsi quaenam fuerit indoles in jure communi*«, bestand 1856 das Referendar- und 1859 das Assessorexamen. Inzwischen hatte er sich auch am 28. Februar 1859 an der juristischen Fakultät mit einer Arbeit über die Bereicherung (vgl. Jherings Jahrb. IV 159–320, dazu Schletters Jahrb. VIII 208ff.) als Privatdozent habilitiert, mußte jedoch aus finanziellen Gründen sehr bald auf diese Stellung verzichten. Er erhielt gegen karge Diäten die kommissarische Vertretung einer Richterstelle in Rummelsburg (Hinterpommern) übertragen, wurde dort bald zum Kreisrichter befördert und 1862 Rechtsanwalt in Sömmerda bei Erfurt. Bei seiner vorwiegend theoretischen Veranlagung konnte ihm inmitten einer ihm nicht sympathischen Landbevölkerung der Anwaltsberuf keine große Befriedigung gewähren. Als das glücklichste Ereignis jener Zeit betrachtete er zeitlebens seine am 15. Oktober 1867 mit der aus St. Petersburg stammenden Engländerin Lucie Smith geschlossene eheliche Verbindung, die ihm bei dem edlen, hingebenden Charakter der Gattin eine Quelle reichsten Genusses wurde. 1869 wurde er nach Beeskow und 1874 endlich nach Berlin als Rechtsanwalt versetzt, wo er eine umfangreiche Zivil- und namentlich auch ausgedehnte Verteidigerpraxis gewann. Doch strengte ihn namentlich die letztere nervös sehr an, sodaß er allmählich diese Praxis aufgab. Durch Verbindung mit einem jüngeren Anwalt konnte er, nunmehr mit reichen praktischen Erfahrungen ausgestattet, seiner Neigung folgen und sich wieder dem Lehrfache an der juristischen Fakultät zu Berlin als Privatdozent (1883) widmen. Schon 1861 hatte er eine beifällig aufgenommene größere Monographie »Die Lehre von der nützlichen Verwendung im Zusammenhange mit den individuellen Gestaltungen der *aequitas* nach dem Allg. Preuß. Landrechte kritisch und systematisch dargestellt«, Jena 1861 veröffentlicht und diese schriftstellerische Tätigkeit auch später eifrig fortgesetzt, namentlich auch durch Gutachten (z. B. in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd.

2, Leipzig 1873) und Vorträge in Vereinen juristisch sich mannigfach betätigt. So schrieb er »Die Gewerbe-Gesetzgebung im Deutschen Reiche«, Berlin 1874; »Der Gewerbe-Betrieb im Umherziehen«, ebenda 1879; »Die Fabrik-Gesetzgebung des Deutschen Reiches«, ebenda 1879; »Die Innungen nach dem RG. v. 18. Juli 1881«, ebenda 1882. In kriminalistischen Kreisen fanden Beachtung »Der Rechtsschutz im deutschen Strafverfahren«, ebenda 1883, und »Wahrheitsermittlung im Strafverfahren und Entschädigung unschuldig Verfolgter«, ebenda 1883. Ebenso hatten Erfolg seine »Akademische Praktika«, ebenda 1887, 1888, 2. Aufl. 1897. Später wandte er sich der Behandlung des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches zu in den Schriften »Entstehung und Inhalt des Entwurfs eines B.G.B.«, ebenda 1888; »Das persönliche Eherecht des bürgert. G.B. f. d. deutsche Reich«, ebenda 1897, 2. Aufl. 1899 (seiner 90jährigen Mutter gewidmet); »Die sittliche Pflicht im bürgerlichen Gesetzbuch« (in der Festgabe für Dernburg), ebenda 1900. Er war auch an der Festgabe für Gneist (1888) beteiligt gewesen. Seine letzte Arbeit lieferte er der Deutschen Juristen-Zeitung V, 180, 181. Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit der Interessen, nie erlahmende Freude an der Arbeit und das Bewußtsein sich aus eigener Kraft seinen Platz unter den Berufsgenossen erworben zu haben, hoben ihn über viele Schwierigkeiten hinweg. Seinen Geschwistern ein stetes Vorbild, war er seiner Mutter dauernd Trost und Stütze. 1891 zum Justizrat und 1893 zum Professor befördert, sah er sich 1896 durch öftere Kränklichkeit genötigt, seine Advokaturstellung niederzulegen. Noch in den letzten Jahren eifrig tätig, erlag er zuletzt einem schweren Magenleiden.

Nach gefl. Mitteilungen Verwandter. — Chronik der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität, Jahrg. XIV, Halle a. S. 1901, S. 7. — Die Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin in ihrem Personalbestande seit ihrer Errichtung Michaelis 1810 bis Michaelis 1885, Berlin 1885, S. 21, 23. — »Deutsche Juristen-Zeitung« 1900, S. 200. — Grünhuts Zeitschrift XII, 279. — Gerichtssaal XXXV, 382–384. — Zeitschr. f. d. ges. Strafrechtswissenschaft III, 734, IV, 345. — Archiv für Strafrecht, XXXI 474. — Kukulka Allg. deutscher Hochschulen-Almanach, Wien 1888, S. 377.

A. Teichmann.

## Jacoby, Johann

Jacoby, Johann

In: *Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49* / Heinrich Best ; Wilhelm Weege. – Düsseldorf, 1969. – S. 188–190

ISBN 3-7700-5193-9

(Signatur UB Heidelberg: LSA His-OQ 031)

**Jacoby,** Johann, \* 1805 (1. Mai) Königsberg (Provinz Preußen), † 1877 (6. März) Königsberg

Sohn des Handelsmanns Gerson J.; mos.; 1823–28 Studium Philosophie, Rechtswissenschaft und Medizin in Königsberg, Berlin und Heidelberg; 1827 Dr. med. Königsberg; 1828 Studienreise durch Deutschland, Österreich und Polen; ledig.

1828–77 praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in Königsberg, seit 1829 auch Arzt am jüdischen Krankenhaus in Königsberg; 1831 Korrespondent des »Hesperus. Enzyklopädische Zeitschrift für gebildete Leser« (Stuttgart/Tübingen) sowie Mitarbeiter

der »Cholera-Zeitung« (Königsberg) und der »Zeitschrift für Staatsarzneikunde« (Erlangen); 1831 medizinischer Beauftragter des ostpreußischen Regierungspräsidenten in Augustówo (Polen) und Warschau zur Erkundung der dort grassierenden Cholera; seit 1842 Mitgründer und Mitarbeiter der »Königsberger (Hartungschen) Zeitung« (Königlich Preußische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung); 1843 Mitarbeiter des Volkstaschenbuchs »Vorwärts« (Leipzig) von R. Blum und F. Steger; 1844 Mitarbeiter der »Deutsch-Französischen Jahrbücher« (Paris) von K. Marx und A. Rüge; 1847 Reise nach Berlin, Sachsen, Süddeutschland, in die Schweiz sowie nach Köln und Brüssel; Aug.–Nov. 1848 auch Mitglied des Redaktionskomitees der »Reform« (Berlin); Juni–Okt. 1849 in Vernex b. Genf, dann wieder in Königsberg; 1867–71 auch Gründer und Herausgeber der Berliner Tageszeitung »Die Zukunft«; Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften und Zeitungen, u. a. der »Elbinger Zeitung«, der »Elbinger Anzeigen«, der »Preußischen Provinzialblätter« (Königsberg), des »Königsberger Taschenbuchs«, der »Leipziger Allgemeinen Zeitung«, der »Allgemeinen Zeitung des Judentums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse« (Leipzig) der »Constitutionellen Staatsbürgerzeitung« (Leipzig), der »National-Zeitung« (Berlin), der »Volks-Zeitung« (Berlin), der »Demokratischen Zeitung« (Berlin), des »Volksstaats. Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerksgenossenschaften« (Leipzig) und der Wochenschrift »Die Wage« (Berlin); Verfasser zahlreicher politischer, pädagogischer, medizinischer und wissenschaftlicher Schriften (u. a. »Der freie Mensch, Rück- und Vorschau«, Berlin 1866).

1823–27 Landsmannschaft Littuania in Königsberg; 1838 Kommission zur Regulierung des Synagogengottesdienstes in Königsberg; seit den 1830er Jahren führender Vertreter der oppositionellen Bewegung in Königsberg, u. a. Gründer eines Lesezirkels zur Verbreitung verbotener Literatur in Ostpreußen, 1837–38 Organisator einer Geldsammlung zugunsten der Göttinger Sieben sowie 1840 Gründer und Vorsitzender einer politischen Gesellschaft (Siegel-Club, später Donnerstags-Gesellschaft) in Königsberg; 1841–43 Strafverfahren wegen Hochverrats, Majestätsbeleidigung sowie frechen, unehrerbietigen Tadels und Verspottung der Landesgesetze durch die anonyme Veröffentlichung der vom Bundestag verbotenen Flugschrift »Vier Fragen beantwortet von einem Ostpreußen« (Mannheim 1841), 1842 Verurteilung zu zweieinhalb Jahren Festungshaft und Entzug der Nationalkokarde durch das Kammergericht in Berlin, 1843 Freispruch in 2. Instanz durch das Obertribunal in Berlin; 1842 Herwegh-Fest in Königsberg (Organisator);

1844 Gustav-Adolph-Verein in Königsberg (Ausschluß wegen seiner jüdischen Konfessionszugehörigkeit); 1844 Säkularfeier der Universität Königsberg (Mitglied des Festkomitees ehemaliger Universitätsgenossen); seit 1844 Bürgergesellschaft in Königsberg (Mitgründer und Vorstandsmitglied; nach polizeilicher Auflösung 1845 Mitorganisator wöchentlich stattfindender demokratischer Volksversammlungen in Königsberg); seit 1845 Genossenschaft zur Reform im Judentum in Berlin; 1845–47 Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung und frechen, unehrerbietigen Tadels der Landesgesetze vor dem Oberlandesgericht in Königsberg aufgrund der an die preußischen Provinziallandtage gerichteten regierungskritischen Denkschriften »Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III.« (Paris 1845) und »Preußen im Jahre 1845« (Glarus 1845), 1846 Verurteilung zu zweieinhalb Jahren Festungshaft, 1847 Freispruch in 2. Instanz; seit 1846 Städtische Ressource in Königsberg (März 1848 Mitverfasser einer Pressefreiheit und ein deutsches Parlament fordernden Adresse der Städtischen Ressource an den preußi-

schen König); seit 1847 Hallgartenkreis; Juni–Nov. 1848 Demokratischer Club in Berlin; Okt. 1848 2. Demokratenkongreß in Berlin; Okt. 1848 Gegenparlament in Berlin (Mitorganisator); Okt.–Dez. 1849 Hochverratsverfahren vor dem Appellationengericht in Königsberg wegen Teilnahme am Rumpfparlament, eineinhalb Monate Untersuchungshaft in Königsberg, Dez. 1849 Freispruch; in den 1850er Jahren unter Polizeiaufsicht; seit (1859) Kant-Gesellschaft in Königsberg; seit 1859 Deutscher Nationalverein (Ausschußmitglied; 1863 Mitglied des schleswig-holsteinischen Ausschusses); seit 1859 Schiller-Stiftung in Königsberg (Mitgründer); 1859–77 Handwerkerverein in Königsberg (Mitgründer und Vorstandsmitglied); 1861–68 Deutsche Fortschrittspartei (1868 Verfasser des Parteiprogramms); 1863–77 Stadtverordnetenversammlung in Königsberg; 1863–65 Strafverfahren wegen einer 1863 vor seinen Wählern gehaltenen (und später veröffentlichten) regierungskritischen Rede (u. a. Aufforderung zur Steuerverweigerung), 1864 Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis durch das Kriminalgericht in Berlin wegen Ehrfurchtsverletzung gegenüber dem König, Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Steuergesetze und öffentlicher Beleidigung der Mitglieder des Staatsministeriums, 1865 Urteilsbestätigung durch das Kammergericht in Berlin, 1865–66 sechs Monate Haft im Königsberger Stadtgefängnis; 1865 Verurteilung zu 50 Talern Geldstrafe wegen verleumderischer Beleidigung Bismarcks; 1865 Verurteilung zu vierzehn Tagen Gefängnis wegen Beamten- und Behördenbeleidigung (durch das von ihm verfaßte Heinrich-Simon-Gedenkbuch); 1867–77 Ligue internationale de la Paix et de la Liberté (1867–68 und 1873–77 Mitglied des Zentralkomitees); 1870 fünf Wochen Internierung auf der Festung Boyen b. Lötzen wegen öffentlichen Protests gegen die Annexion Elsaß-Lothringens; seit 1871 Demokratischer Verein in Berlin (Mitgründer); 1872–77 Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

*MdFN*

Vorparlament, Fünzigerausschuß, 24. Mai 1849– 18. Juni 1849 (Rumpfparlament), 4. Provinz Brandenburg (Berlin), → Deutscher Hof; Vorgänger Friedrich von Raumer. 29. Mai 1849 Ausschuß für die Geschäftsordnung; S.Juni 1849 Fünfzehnerausschuß.

*MdR*

Jan. 1874–Jan. 1874, 13. Sachsen, → Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Mandat vor Mandatsantritt niedergelegt).

*MdL*

1848 Preußische Nationalversammlung (Fraktion Mylius, Linke; seit Aug. 1848 Mitglied des Fraktionsvorstands; 2. Nov. 1848 Mitglied einer Parlamentsdeputation beim preußischen König zur Übergabe einer Adresse gegen das neu ernannte Ministerium Brandenburg); 1849 2. Kammer des Preußischen Landtags (Äußerste Linke); 1863–70 Haus der Abgeordneten des Preußischen Landtags (1863–68 Deutsche Fortschrittspartei).

*Quellen:* BAF III C 12a; ADB, BLDG, DBI, Klötzer, Kosch, Niebour, Rößler-Franz.

## Kovalevskaja, Sof'ja V.

Brief von S. V. Kovalevskaja an Ju. V. Lermatova

In: *S. V. Kovalevskaja und V. O. Kovalevskij in Heidelberg* / Nicola S. Walther. – Heidelberg, 1993. – S. 37–40

(Signatur UB Heidelberg: 99 C 2164)

Heidelberg, 28. April 1869

Liebe Julija,

ich komme gerade aus der ersten Vorlesung in Heidelberg zurück. Sie sind sicher schon ungeduldig geworden, weil Sie so lange keinen Brief von mir bekommen haben, aber ich konnte Ihnen nicht früher schreiben. Mein Schicksal hat sich erst gestern entschieden.

Von Petersburg aus sind wir erst noch nach Wien gefahren, wo ich mich sofort an den Physikprofessor Lange wandte und ihn bat, mir den Besuch seiner Vorlesungen zu erlauben. Er hat mir recht gerne seine Zustimmung erteilt, und andere Professoren würden wahrscheinlich das Gleiche tun, aber ungeachtet dessen konnte ich mich doch nicht dazu entscheiden, in Wien zu bleiben, weil das in vieler Hinsicht ungünstig für mich wäre: erstens ist die Mathematik dort sehr schlecht, zweitens ist das Leben sehr teuer. Deshalb wollte ich, bevor ich mich für Wien entscheide, mein Glück in Heidelberg versuchen, das mir schon immer das gelobte Land all meiner Träume zu sein schien.

Meine Schwester und ich sind alleine nach Heidelberg gefahren, Vladimir ist in Wien geblieben, wohin ich ja, falls ich in Heidelberg keinen Erfolg gehabt hätte, auch hätte zurückkehren müssen. Am ersten Tag bin ich fast verzweifelt, so schlecht stand es mit meinen Angelegenheiten. Professor Friedreich, mit dem ich flüchtig bekannt war, befand sich gerade nicht in Heidelberg. Ich bin dann zu dem Physiker Kirchhoff gegangen. Das ist ein kleiner alter Herr, der an Krücken geht. Er war über den so ungewöhnlichen Wunsch einer Frau erstaunt und erklärte, daß es keineswegs von ihm abhängt, mich zuzulassen, und daß ich den Prorektor Kopp um Erlaubnis fragen müsse.

Inzwischen war Professor Friedreich von seiner Reise zurückgekehrt, worüber ich sehr froh war. Er hatte Verständnis für meine Bitte und gab mir eine Empfehlung an den Prorektor mit. Der wiederum erklärte seinerseits, daß er es nicht auf sich nehme, eine so unerhörte Erlaubnis zu geben, daß er es aber der Entscheidung der einzelnen Professoren überlasse.

Darauf ging ich nochmals zu Kirchhoff, der mir sagte, daß er seinerseits mich gerne unter seinen Hörern habe, daß man aber noch einmal mit dem Prorektor sprechen müsse. Sie können sich vorstellen, wie quälend solche Verzögerungen und halbe Antworten sind. Am darauffolgenden Tag erklärte mir Kopp den neuen Beschluß, daß er meine Angelegenheit einer speziellen Kommission vorlege. Ich mußte also wieder die Hände in den Schoß legen und warten.

Unterdessen erfuhr ich, daß eine Dame, mit der ich selbst nie gesprochen hatte, dem Professor erzählt hatte, daß ich verwitwet sei. Er war natürlich über diesen Widerspruch zu meinen eigenen Erklärungen erstaunt. Es war notwendig, Vladimir Onufrievič, der gerade in Heidelberg angekommen war, zu ihm zu schicken, um die Herren davon zu überzeugen, daß ich wirklich einen Mann habe, worauf sie großen Wert zu legen schienen. Die Kommission beschloß dann endlich, mich zum Hören einiger Vorlesungen der Mathematik und Physik zuzulassen. Das war alles, was ich brauchte, und so habe ich

heute mit dem Unterricht begonnen.

Ich habe jetzt 18 Vorlesungen in der Woche, und dies reicht auch vollkommen, da ich meistens dennoch zu Hause arbeite. Es ist nur ärgerlich, daß mir die Erlaubnis bloß als Ausnahme gegeben wurde, so daß man im Herbst, wenn Sie hierher kommen, dieselbe Geschichte nochmals beginnen muß; aber natürlich wird es beim zweiten Mal schon einfacher sein als beim ersten Mal.

Ich kann mir vorstellen, mit welcher Ungeduld Sie den Herbst erwarten, liebe Juli-ja. Hoffen wir nur, daß es sich Ihre Eltern nicht wieder anders überlegen werden. Aber ich glaube wirklich, daß sie jetzt nur noch schwerlich ihr Wort werden brechen können. Schreiben Sie mir bald und beschreiben Sie ganz genau, womit Sie sich gerade beschäftigen. Aufgrund meiner bitteren Erfahrungen rate ich Ihnen, der deutschen Sprache etwas mehr Zeit zu widmen. Ich leide jetzt darunter, daß ich nicht gut genug deutsch spreche: Zwar fällt es mir sehr leicht, Vorlesungen zu hören, die deutsche Wissenschaftssprache kenne ich ja gut, aber wenn ich in die Verlegenheit komme, mich mit den Professoren unterhalten zu müssen, fühle ich mich doch immer sehr beklommen.

2. Mai

Ich habe diesen Brief schon vor einigen Tagen zu schreiben begonnen, habe es aber nicht geschafft, ihn noch am gleichen Tag abzuschicken, und dann fand ich nicht die Zeit, ihn zu beenden. Ich gehe zu den Vorlesungen und bin sehr beschäftigt, die Studenten verhalten sich einwandfrei und machen überhaupt nicht den Eindruck, als ob sie die Anwesenheit einer Frau verwundern würde. Heidelberg selbst ist ein so entzückender Ort, daß ich am liebsten für immer hier bleiben würde.

Auch ich warte ungeduldig auf den Herbst. Wie schön wir es hier haben werden! Sie werden hier sehr gut arbeiten können, Physiologie werden Sie bei Helmholtz hören und Chemie bei Bunsen. Bei letzterem wird es Ihnen besonders gut gefallen, ich habe gehört, daß er den ganzen Tag mit den Studenten verbringt, die im Labor arbeiten, und erst abends Zeit für seine eigenen Arbeiten findet. Überhaupt scheint Bunsen, nach allem, was ich über ihn gehört habe, ein ganz außergewöhnlicher Mensch zu sein.

Leben Sie wohl. Ich umarme Sie ganz fest und erwarte Sie ungeduldig. Versichern Sie Ihrer Familie meine Hochachtung. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß meine Schwester gerade bei mir in Heidelberg ist, aber morgen fährt sie nach Paris, wo sie wahrscheinlich bis Anfang Juli bleiben wird.

Ihre Sofja Kovalevskaja.

## Kühne, Wilhelm

Uexküll, Jakob von: Wilhelm Kühne (1837–1900), Physiologe In: <i>Chronik der Ärzte Heidelbergs</i> . – Mannheim, 1985. – S. 244–245 (Signatur UB Heidelberg: 88 H 339)
--

Aus dem Nachruf von J. v. Uexküll in Münchener Medizinische Wochenschrift vom 3. 7. 1900

Im Jahre 1856 erschien in Göttingen die Doktordissertation eines 19jährigen jungen Mannes, F. W. Kühne aus Hamburg. Sie handelte über den künstlichen Diabetes bei Fröschen und war Rudolph Wagner gewidmet. Angeregt waren die in ihr niedergelegten

sehr exakten Versuche durch Claude Bernards Arbeiten über den Diabetes bei Warmblütern.

Aber das Gebiet der experimentellen Pathologie, das der junge Forscher hiermit betreten, hat ihn nur kurze Zeit gefesselt. Mit Ausnahme einer Arbeit über den Ikterus, die bald darauf erschien, und seinen Studien über die Cholera im Kriegsjahre 1866 hat er das Gebiet der normalen Physiologie nur gelegentlich wieder verlassen.

Dem Studium des Lebens hat Kühne sein Dasein geweiht und förderte es mit unermüdlichem Eifer und nie versagendem Erfolg. Drei große Probleme sind es, die sein wissenschaftliches Streben erfüllten und mit siegreichen Feldzügen in drei großen Reichen läßt sich sein wissenschaftliches Leben vergleichen.

Die Physiologie des Muskels, die Physiologie des Auges und die Chemie der Verdauung bleiben für immer mit Kühnes Namen verknüpft.

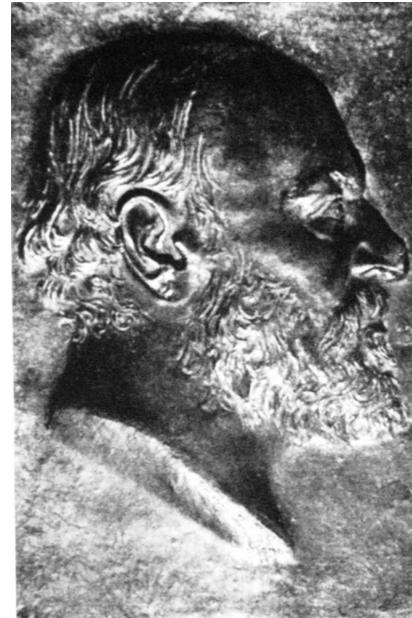
Drei aufeinanderfolgende Lebensepochen kann man nach diesen Problemen einteilen, doch hat er bis zuletzt niemals den Kontakt mit seinen Jugendarbeiten verloren, so daß er immer als unbestrittene Autorität auf allen drei Gebieten gegolten hat.

Als Kühne im Du Bois'schen Laboratorium 1858 seine Arbeiten über den Muskel begann, die er später in Paris im Claude Bernard'sehen Laboratorium fortsetzte, stand die Muskelphysiologie gerade im Brennpunkt des Interesses. Der Streit zwischen Volkmann und Weber über die Muskelelastizität war im vollen Gange und in Berlin hatte Du Bois die schönsten Lorbeeren in der Nerv- und Muskelelektrizität geerntet.

Die Art, wie Kühne an das Problem herantrat, beweist die ganze Originalität seines Geistes. Ohne sich an den einen anzuschließen oder den anderen zu bekämpfen, eröffnete er ganz neue Bahnen, die niemand vor ihm betreten hatte. Und wie ein umsichtiger Feldherr eine feindliche Position allseitig umgeht, griff er die Frage gleichzeitig von 3 Seiten an, als Histologe, als Chemiker und als Experimentator.

Die reichste Ausbeute ward dem Experimentator zu Teil. Als solcher bewies Kühne seine größten Forschereigenschaften. Das Talent, zur Fragestellung das geeignetste Objekt zu finden, und das Talent, die Fragestellung dem Objekt anzupassen, vereinigte sich mit einer ganz ungewöhnlichen manuellen Geschicklichkeit. Er operierte nicht schön, aber sicher und vor allen Dingen schnell. Welch ein Vergnügen war es, ihm zuzuschauen, wenn er den Froschsartorius mit seinem Nerven präparierte! Da er genau wußte, was er wollte, und sich nie beirren ließ, so behandelte er das übrige Präparat mit einer souveränen Rücksichtslosigkeit. Sein Ziel erreichte er immer und auf dem kürzesten Weg.

Der Sartorius des Frosches war so recht eigentlich seine Entdeckung. Dieser parallelfaserige Muskel mit der großen nervenfreien Strecke ist durch ihn zum klassischen



**Willy Kühne**<sup>3</sup>

von Adolf von Hildebrand, 1903

In: [Chronik Ärzte], S. 182

<sup>3</sup>Die Bronzeplakette befindet sich im Physiologischen Institut Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 226, 5. Stock.

Präparat geworden. Die 60er Jahre brachten mancherlei Veränderung in Kühnes Leben. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Paris begab er sich nach Wien zu Brücke, um bald darauf nach Berlin in Virchows Laboratorium überzusiedeln. Hier war es, wo der junge Lehrer einen Kreis gleichalteriger Schüler um sich versammelte, die fast alle seine Lebensfreunde geworden sind. Sie alle schöpften damals aus dem Born der neuen Wissenschaft, den Virchow erschlossen hatte. Im Jahre 1868 folgte Kühne einem Ruf nach Amsterdam und 1870 ersetzte er Helmholtz auf seinem Lehrstuhl zu Heidelberg.

In den Arbeiten ist um diese Zeit eine längere Pause eingetreten. Der Wechsel des Wohnorts, die Einrichtung des Institutes und die junge Ehe, die ihm zum früh erworbenen Ruhme noch das Glück mit ins Haus brachte, bedingen diese Unterbrechung in Kühnes Schaffen.

In Heidelberg war Kühne mit chemischen Arbeiten beschäftigt, als im November des Jahres 1876 Boll in der Berliner Akademie die Entdeckung bekanntgab, daß die Retina der Tiere im Leben gefärbt sei und unter dem Einfluß des Lichtes im Tode erblasse. Mit Ungestüm griff Kühne die neue Entdeckung auf, deren Tragweite er allein überschaute. Schon am 5. Januar des kommenden Jahres konnte er einen Vortrag halten, in dem die Grundzüge seiner glänzenden Entdeckungen klargelegt wurden. Die vier Bände der »Untersuchungen aus dem; physiologischen Institute zu Heidelberg« sind durch diese Entdeckungen ein klassisches-Werk geworden. In über 20 Arbeiten sind hier seine Untersuchungen über die Netzhaut niedergelegt. Einzelne sind unter Mitwirkung Ewalds entstanden, der ihm bis zum Tode treu zur Seite stand; einzelne sind mit anderen Schülern zusammen publiziert. Wiederum wurde das Problem allseitig in Angriff genommen, histologisch, chemisch und experimentell.

Die dritte große Lebensarbeit Kühnes, die Untersuchungen über die Verdauungsprodukte im Tierkörper, ist in den Arbeiten der 80er und 90er Jahre in der Zeitschrift für Biologie niedergelegt. Die Anfänge aber reichen weit zurück. Im Jahre 1867, also noch aus dem Virchow'schen Laboratorium stammend, erschien eine Arbeit Kühnes »Über die Verdauung der Eiweißstoffe durch den Pankreassaft«. In ihr lehrte Kühne die Darstellung des tryptischen Verdauungssaftes, der später die Darstellung des Trypsins folgen sollte, und verfolgte zum ersten Mal die Verdauung bis herab zu bereits bekannten krystallinischen Verdauungsprodukten, dem Leucin und Tyrosin. Mit der ihm eigenen Umsicht verwandte er später die hier gewonnenen Kenntnisse zu einer histologischen Methode und gelangte durch Verdauung markhaltiger Nerven zur Auffindung des Keratins in den Markscheiden der Nerven.

Auf seiner ersten Arbeit fußend hat dann Kühne das ganze Gebiet der Eiweißverdauung durchgearbeitet. Er lehrte den Zerfall der Eiweißkörper durch die Verdauung des Magensaftes in die einzelnen Albumosen. Die strenge Trennung der Albumosen von den Peptonen ist sein Werk. Seine Versuche ermöglichten es, das große Eiweißmolekül in eine Reihe noch eiweißartiger Individuen zu zerlegen. Wenn es gelingen sollte, wie uns die glänzenden Errungenschaften der letzten Jahre erhoffen lassen, den Aufbau des Eiweißes zu vollbringen, so geschieht dies auf den Grundlagen, die Kühne geschaffen.

Dieser gedrängte Überblick über Kühnes Arbeiten ist weit davon entfernt, vollständig zu sein. Die Studien über die Bewegung in pflanzlichen Zellen, die ihn tief in das Problem der automatischen Bewegung des Protoplasmas führten, können hier nur erwähnt werden. Die Fülle seiner Entdeckungen bringt eben jedes Gefäß zum Überquellen.

Wenn wir die gewaltige Summe an Erkenntnissen überschauen, die dieser Geist, in

## Biographien

dem sich Phantasie und Kritik in schönster Weise ergänzten, der Welt gebracht hat, so erfaßt uns staunende Bewunderung und tief empfinden wir: ein Herrscher ist von uns gegangen.

## Laur, Eugen

Kalkhoff, Alexander: Romanische Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert : institutionsgeschichtliche Perspektiven / von Alexander Kalkhoff. – Tübingen : Narr, 2009. – 358 S. : Ill. – (Romanica Monacensia ; 78)  
ISBN 978-3-8233-6504-4

### **Eugen Laur (Privatdozent 1869–1875; Extraordinarius für Französisch 1876–1885)**

Im April 1869 wird Eugen Laur (\* 1825) zur Habilitation für das Fach Französische Literatur an der Universität Heidelberg zugelassen, so dass er ab dem Wintersemester 1869–70 entsprechende Lehrveranstaltungen anbieten darf. Neben seiner Tätigkeit als Privatdozent ist Laur sprachdidaktischer Lehrer am *Seminar für neuere Sprachen*. Am 23. Dezember 1875 wird Laur auf Grundlage eines Gutachtens von Karl Bartsch der Charakter eines außerordentlichen Professors verliehen (UAH: PA 1913, ohne Blattzählung). Das Dienstverhältnis zwischen Laur und der Universität Heidelberg wird im Juni 1855 aufgrund gesundheitlicher Probleme (Lungenkatarr) gelöst, so dass seine Lehrtätigkeit mit dem Sommersemester 1885 endet und Emile Freymond zu seinem Nachfolger ernannt wird.

Seite 34

## Natani, Leopold

### **Informationen aus Schulschriften:**

Abgegangen aus der Unter-Secunda Michaelis [Herbst] 1838:

Leopold Natani aus Königsberg in Pr., 18 J. alt, mos. Glaubens, Sohn eines Buchhalters. (Jahresbericht des Berlinischen Gymnasiums [zum Grauen Kloster] von Ostern 1838 bis Ostern 1839 = Anhang zu: Ueber die kritische Behandlung der Geschichtsbücher des Titus Livius / C.F.S. Alschefski)

Zum Neujahr trat der Schulamts-Kandidat Natani ein, welcher später an die Real-Schule übergang.

(Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Berlin. 1846)

Auch den Schulamts-Kandidaten Natani und Dr. Stein sage er für ihre Thätigkeit an der Anstalt den herzlichsten Dank.

(Königl. Real-Schule Berlin. 1854)

Herr Schulamts-candidat Dr. Natani hat bei seinem Austritt aus dem Königl. Seminar für gelehrte Schulen auch seine Thätigkeit an dem Real-Gymnasium beschlossen.

(Cölnsches Real-Gymnasium Berlin. 1858)

### **Informationen aus dem Berliner Adressbuch [BerlinAdr]:**

1852–1861 Natani L., Lehrer der Mathematik, Grenadierstr. 2

1862 Natani, L., Lehrer der Mathematik, Laufgasse 1  
1863 –  
1864–1877 Natani L., Lehrer der Mathematik, Kreuzstr. 13, I. Etage  
1878 –  
1879 Natani L., Lehrer der Mathematik, Niederwallstr. 3, III. Etage  
1880–1881 –  
1882 Natani L., Lehrer der Mathematik, Linienstr. 47, I. Etage  
1883–1885 –  
1886–1888 Natani L., Lehrer der Mathematik, Alte Schönhauserstr. 20, I. Etage  
danach keine weiteren Eintragungen im Berliner Adressbuch.

### Informationen aus der Berliner Universität:

[BerlinUni]

SS 1842 – SS 1845: Natani, L., aus Preußen, Phil., Grenadierstr. 2

[Berliner Matrikel]

32. Rektoratsjahr (1841–1842). – S. 936

682 || Natani, Leopold || Königsberg in Preußen || Philosophie || Buchhalter || Z.R.

[Vorbildung] || rite abg. 12.4.1845

In: *Die Matrikel der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1810 – 1850.* – Teil 2. 24.

bis 40. Rektoratsjahr (1833–1850)

(Signatur UB Heidelberg: 2010 A 11946)

### Publikationen:

**1857** *Questio mathematica de cuiusdam coordinatarum systematis usu.* – Berlin : Schultze

**1860** *Materie, Äther und lebendige Kraft : Physikalische Betrachtungen.* – Berlin

**1861** *Ueber totale und partielle Differentialgleichungen.* (*Journal für die reine Mathematik.* Bd. 58, S. 301–328)

**1863** *Der Himmel und die Weltkörper.* – Berlin 1863 Hermite, Charles: *Uebersicht der Theorie der elliptischen Funktionen* / Übersetzer: L. Natani. – Berlin

**1866** *Die höhere Analysis.* – Berlin

**1866–1867** *Mathematisches Wörterbuch* Bd. V–VII (begr. von Ludwig Hoffmann)

**1868** *Ueber Zahnräder.* In: *Carl Repert.* IV, S. 209–215

**1867–1870** *Referate für das Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik*

**1875** *Methode der kleinsten Quadrate.* [mit Artillerie-Anwendungen]

**1890** *Joachimsthal: Anwendung der Differential- und Integralrechnung* / bearbeitet von L. Natani. – 3. Aufl. – Leipzig

### **Zum Mathematischen Wörterbuch:**

Band V: Q. – Berlin, 1866

Nach dem Tode des Herrn LUDWIG HOFFMANN, welcher das Mathematische Wörterbuch bis zum Artikel „Pythagorische Rechentafel“ bearbeitet hatte, übernahm Herr L. NATANI die Herausgabe dieses Werkes.

Band VII: Nachwort

Das mathematische Wörterbuch, welches der Unterzeichnete vom Buchstaben Q an verfasst hat, liegt nunmehr vollendet vor. . . . Dagegen hat man sich bei Betrachtungen aus der höheren Mathematik ein sogenanntes Popularisiren ganz erspart. Die neuesten Forschungen wurden dagegen überall berücksichtigt.

Berlin, September 1867.

L. Natani.

### **Zu Joachimsthal, F.: Anwendung der Differential- und Integralrechnung:**

Vorwort von Leopold Natani:

2. Aufl. 1881

3. Aufl. 1890: Berlin, Juni 1890      L. Natani (Signatur: L 1424::(3))

Das *Seminar für gelehrte Schulen* in Berlin wurde 1787 gegründet. Die Mitglieder des Seminars unterrichteten an den Berliner Gymnasien.

Direktor 1819–1867: August Boeckh

## **Pfister, Maximilian**

In der Universitätsbibliothek Heidelberg befinden sich im Nachlass Max Wolfs einige Postkarten Max Pfisters, die die Identifizierung Max Pfisters als Ehemann Ani Koenigsbergers ermöglichen.

Dem Stadtarchiv Heidelbergs ist das Hochzeitsdatum und das Datum des Umzugs nach Shanghai zu verdanken.

Max Pfister schrieb für die Münchener Medizinische Wochenschrift (MMW) zahlreiche „Briefe aus China“, die an einigen Stellen auch persönliche Informationen enthalten.

### **Lebensdaten**

\* **2.3.1874** in Schopfheim

**1893–1901:** Studium der Medizin in Heidelberg (mit Unterbrechungen)  
(Adressbuch der Univ. HD)

**1902:** Medizinische Doktorarbeit in Heidelberg

**1904–1909:** Assistenzarzt am Akademischen Krankenhaus in Heidelberg  
(Adressbuch der Univ. HD)

**1907:** Max Pfister war ärztlicher Berater des Königs von Siam bei dessen Deutschlandbesuch. Ob nur in Heidelberg oder auch in anderen Städten konnte ich nicht ermitteln.

(MMW 1935, S. 1408–1410)

**1914:** Im Reichs-Medizinal-Kalender, der neben den Ärzten in Deutschland auch die im Ausland tätigen Ärzte auflistet, ist kein Max Pfister erwähnt.

**Zwischen 1909 und 1920:** Chirurgenausbildung in England  
(MMW 1934 S. 1470–1471)

**12.12.1919:** Eheschließung mit ANI KOENIGSBERGER.  
Wohnung und Praxis im Haus seines Schwiegervaters Kronprinzenstr. 18 (jetzt Dantestr. 18).  
(Stadtarchiv Heidelberg und Heidelberger Adressbuch)

**25.3.1921:** Umzug nach Shanghai. Dort Ordinarius für Innere Medizin an der Medizin-  
schule in Shanghai.

**13. Nov. 1922** ALBERT EINSTEIN besucht auf dem Weg nach Japan Shanghai. Eigent-  
lich wollte EINSTEIN in China einige wissenschaftliche Vorträge halten und bat  
MAX PFISTER um die Organisation. Aber dann blieb wegen der Verpflichtungen  
in Japan nur die Zeit für einen kurzen Besuch.

**Frühjahr 1923:** Umzug nach Peking. Nervenarzt, Abt.-Vorsteher am Rockefeller Union  
College in Peking.  
(Kürschner 1935, Sp. 1028)

**1932:** Jetzt in Hongkong. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate Reise durch das Innere Chinas. Irgendeinen Rei-  
sebegleiter erwähnt er nicht.  
(MMW 1932, S. 1161–1163)

**1933:** Europa-Urlaub am Landweg durch Nordindien, Irak, Syrien. Deutschland wird  
nicht erwähnt.  
(MMW 1934, S. 900–901)

**Nov. 1938:** Für das Chinese Medical Journal schreibt er: *New antigonorrhoeal drug* (Bd.  
54, S. 416–420).

Dies ist die letzte Nachricht von M. Pfister. Kurz darauf wurde er ermordet.<sup>4</sup> Ein  
Nachruf war im Index Medicus (bzw. dessen Vorgängern) nicht zu ermitteln.

## Bibliographie Max Pfister

[MMW] Münchener medizinische Wochenschrift

[China M. J.] China Medical Journal.

China Medical Missionary Association, 23 Yuen Ming Yuen Road, Shanghai.

[Chinese M. J.] Chinese Medical Journal.

Peiking Union Medical College, Peiking, China.

---

<sup>4</sup>Mitteilung von LEO LOVEDAY, Enkel Johann Koenigsbergers vom 26.10.2015; vgl. Kapitel 8, *Epilog*  
des Hauptbandes

**Quarterly cumulative index to current medical literature**

8.1923

**Pfister, M.**, Hemorrhagic erosion of rectum, *MMW* **60**: 1664, Dec. 1, '22

9.1924

**Pfister, M.O.**, Encephalitis epidemica, *China M. J.* **38**: 169–181, March '24

Puncture of the cisterna magna, *MMW* **71**: 603-604, May 9, '24

10.1925

**Pfister, M.O.**, Syphilis ; central nervous system and antisyphilitic treatment, *China M. J.* **39**: 688–700, Aug. '25

11.1926

**Pfister, M.**, Epidemic encephalitis in China, *MMW* **73**: 645–647, April 16, '26  
(to be continued)

12.1926

**Pfister, M.**, Epidemic encephalitis in China, *MMW* **73**: 697–699, April 23, '26  
Syphilogenous diseases of nervous systems in China, *Ztschr. f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie* **103**: 455–486, '26

**Quarterly cumulative index medicus**

6.1929

**Pfister, M.O.**, Prevalence of encephalitis epidemica in China; contribution to history of disease in Far East, *Brit. M. J.* **1**: 1156–1157, June 29, '29

Problem of paralytic dementia in China and treatment with malaria, *China M. J.* **43**: 683–693, July '29

16.1934

**Pfister, M.**, Brief aus China. Beitrag zur Reform des Medizinstudiums, *MMW* **81**: 1470–1471, Sept. 21, '34

18.1935

**Pfister, M.**, Konkubinat und Mischehe *MMW* **82**: 1408–1410, Aug. 30, '35

21.1937

**Pfister, M.O.**, Mental and nervous diseases among Chinese. *Chinese M. J.* **50**: 1627–1636, Nov. '36

25.1939 **Pfister, M.O.**, New antigonorrhoeal drug, *Chinese M. J.* **54**: 416–420, Nov. '38

**Max Pfister in der Münchener Medizinischen Wochenschrift**

**1922** S. 1645–1646 **Brief aus China** vom 21. Sept. 1922

S. 1664 **Ueber hämorrhagische Erosionen des Rektums**

**1923** S. 580–581 **Brief aus China** vom 2. März 1923

S. 1400 **Die Deutsche Medizinschule in Schanghai**

„... 2. in der persönlichen Angelegenheit die Herr BIRT erwähnt, hatte ich scharfe Kritik über ein damaliges ärztliches Mitglied der Schule geübt, nicht nur über dessen Verhalten als Arzt, sondern ganz besonders über dessen rein menschliches Benehmen mir und meiner Familie gegenüber.“

**1924** S. 603–604 **Zur Punktion der Cisterna magna**

S. 883–885 **Brief aus China**

S. 1664–1666 **Brief aus China** Die Opiumfrage

**1929** S. 940 **Brief aus China**

S. 1702 **Diabeteserkennung durch Ameisen**

**1932,2** S. 1161–1163 **Brief aus China** (Hongkong)

2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> monatl. Reise in China. PFISTER erwähnt keine Begleitung; dies lässt vermuten, dass seine Ehefrau verstorben war.

**1934** S. 900–901 **Brief aus China** (Hongkong)

Europa-Urlaub auf dem Landweg im Vorjahr.

S. 1470–1471 (Teil 2 von 1934) **Brief aus China** (Hongkong)

**Beitrag zur Reform des Medizinstudiums**

„Was mich zunächst überraschte und angenehm berührte, als ich Mitte der 90er Jahre mein 6. Semester in Cambridge als ‚undergraduate‘ des St. Johns College verbrachte, war die große Hochachtung, mit der meine Lehrer ... von der deutschen Medizin sprachen.“

„Das *englische Examen*, das ich später in London vor der Prüfungskommission des königlichen College of surgeons und physicians ablegte, hätte ich trotz besten Erfolges im deutschen Staatsexamen und nachdem ich inzwischen u. a. lange an der Erbschen Klinik [in Heidelberg] Assistent gewesen war, wohl kaum ohne die Hilfe eines jungen Dozenten bestanden ...“

Englisches Examen nach 1908!

**1935,2** S. 1408–1410 **Brief aus China** (Hongkong)

**Konkubinat und Mischehe**

„Es ist ihm wohl so gegangen wie mir, als ich vor vielen Jahren als Leibarzt des Königs Chulalongkorn von Siam auf seiner Reise durch Europa die häufigste Frage beantworten sollte ...“

**1936,1** S. 59–61 **Brief aus China** (Hongkong)

**Medizinischer Kongreß in Kanton**

Medizinischer Kongreß 1.11. – 8.11.1935 in Kanton

## **Einsteins Besuch in Shanghai**

ALBERT EINSTEIN wollte bei seiner Japan-Reise 1922 auch einige wissenschaftliche Vorträge in China halten. Er bat MAX PFISTER um Vorschläge.

Berlin, den 28. VII. 22

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es ist möglich, dass ich einige Vorträge in China werde halten können. Bisher bin ich von der Universität in Peking eingeladen. Bei den obwaltenden grossen inneren Schwierigkeiten Chinas weiss ich aber noch nicht, ob ich jener Einladung wirklich werde Folge leisten können. Ich habe für einen eventuellen Aufenthalt in China nur zwei bis drei Wochen Zeit, so dass (ausser eventuel Peking) wohl nur Orte in Betracht kommen können, die an den Küste liegen. Einstweilen kann ich aber noch gar nichts bestimmen, weil die Angelegenheit mit der Universität Peking noch nicht geklärt ist. Ich möchte nur Folgendes bemerken:

1) Ich kann in englischer Sprache nicht vortragen, aber ich kenne einen intelligenten Fachgenossen (Herrn Rusch), der schon lange Jahre in Tientsin theoretische Physik lehrt und sehr wohl als Dolmetscher dienen könnte.

2) Es kommen nur Vorträge für ein naturwissenschaftlich irgendwie vorgebildetes Publikum in Betracht (Mediziner, Ingenieure, Lehrer etc.), weil ich aus Erfahrung weiss, dass gänzlich laienhafte Zuhörer nichts verstehen können. Wenn Sie nochmals auf Ihren Plan zurückkommen wollen, so ersuche ich Sie, mir nach Tokyo (Universität), womöglich nach Rücksprache mit Peking so detaillierte Vorschläge zu machen, dass ich auf Grund derselben meinen Entschluss fassen und mein Programm machen kann. Sagen Sie bitte Mr. Robertson meinen Dank für sein Schreiben und teilen Sie ihm den Inhalt meines Briefes mit.

Für Ihre freundliche Einladung danke ich Ihnen einstweilen bestens.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. Einstein

In Shanghai war der Terminkalender so voll, dass für die anvisierten Vorträge keine Zeit mehr blieb.

ALBERT EINSTEIN berichtet in seinen Tagebüchern:

Am 13. etwa 10 Uhr morgens Ankunft in Schanghai. Fahrt an flachen, malarisch gelbgrün beleuchteten Ufern entlang flussaufwärts. Abschied von den zwei Schweizeroffizieren, deren einer aus Bern mir in liebenswürdigster Weise mein Pfeifchen geflickt hat und von chauvinistischem, aber sonst gutherzigem jungem Deutschen, ehemaligem Offizier. In Schanghai von Inagaki und Frau, unseren liebenswürdigen Begleitern Schanghai-Kobe, vom Deutschen Konsul, Herrn und Frau Pfister auf dem Schiff begrüsst. Zuerst Journalisten, ein ansehnliches Häufchen japanische und amerikanische, die ihre gewohnten Fragen stellten. Dann mit Inagakis und zwei Chinesen (ein Journalist und Sekretär christlicher Chinesenverbände) in chinesisches Restaurant geführt. Während des Essens sahen wir zum Fenster hinaus eine geräuschvolle, farbige chinesische Beerdigung — eine etwas für unseren Geschmack barbarisch, fast drollig anmutende Angelegenheit. Das Essen höchst raffiniert, schier endlos. Man fischt unausgesetzt mit Stäbchen aus gemeinsamen Schüsselchen,

die in grosser Anzahl auf dem Tisch stehen. Mein Inneres reagierte recht temperamentvoll, sodass es höchste Zeit war, als ich gegen 5 Uhr im Hafen (buchstäblich zu verstehen) des freundlichen Ehepaars Pfister landete. Nach dem Essen bei herrlichem Wetter Spaziergang durch das Chinesenviertel. Strassen immer enger, wimmelnd von Fussgängern, Kuli-Personenwägelchen, starrend von Dreck aller Art, in der Luft ein Gestank von nicht endendem mannigfaltigem Wechsel. Eindruck von grässlichem Existenzkampf sanft und meist stumpf aussehender meist vernachlässigter Menschen. Nach der Strasse lauter offene Werkstätten und Läden, grosses Geräusch, aber nirgends Streit. Wir besuchten Theater, in jedem Stock besondere Vorstellung von Komikern. Publikum stets dankbar, sehr ergötzlich, verschiedenstes Volk mit kleinen Kindern. Überall respektabler Dreck. Drin und draussen in dem schrecklichen Gewimmel ziemlich frohe Gesichter. Sogar die zu Pferdarbeit Degradierten machen nie den Eindruck bewussten Schmerzes. Merkwürdiges Herdenvolk, oft respektable Bäuchlein, immer gute Nerven, oft mehr Automaten als Menschen ähnelnd. Manchmal Neugierde mit Grinsen. Bei Europäerbesuch wie wir drolliges gegenseitiges Anglotzen — Else besonders eindrucksvoll mit aggressiv anmutender Lorgnette. Dann Fahrt zu Pfisters geräumigem Landhaus mit schon gerühmtem rettendem Hafen. Gemütlicher The. Dann kam eine Deputation von etwa 8 jüdischen Honoratioren mit (ko) würdigem Rabbi und recht schwieriger Verständigung. Dann Fahrt mit Inagakis durch dunkle Gassen zu reichem chinesischem Maler zu chinesischem Abendmahl. Haus aussen dunkel mit kalter hoher Mauer. Innen festlich beleuchtete Hallen um einen mit malerischem Teich und Garten ausgestatteten romantischen Hof. Die Hallen mit prächtigen ächt chinesischen Bildern des Hausherrn geschmückt und mit liebevoll gesammelten alten Kunstgegenständen. Vor dem Essen ganze Tischgesellschaft bestehend aus dem Hausherrn, uns, Inagakis, Pfisters, einem deutsch sprechenden chinesischem, dem Hausherrn verwandtes Ehepaar mit zutraulichem, deutsch und chinesischem allerliebsten deklamierendem etwa 10-jährigem hübschem Töchterchen, dem Rektor der Schanghaier Universität und ein paar Lehrern dieser Anstalt. Endloses, ungeheuer raffiniertes Fressen, einem Europäer unvorstellbare, geradezu lasterhafte Schlemmerei mit schmalzigen, von Inagaki hin und her übersetzten Reden, hievon eine von mir. Der Hausherr hatte ungemein feines Gesicht, Haldane ähnlich. An der Wand hing ein wundervolles, lapidares Selbstbildnis von ihm. Die Mutter des deklamierenden Töchterchens spielte die Hausfrau und führte recht drollig und geschickt auf Deutsch die Unterhaltung. Um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abfahrt mit Inagakis in den japanischen Klub, wo wir von etwa hundert meist jungen Japanern in angenehm formloser, schlichter und heiterer Weise willkommen geheissen wurden. Zwanglose Begrüssung und Beantwortung derselben, übersetzt von Inagaki. Dann Rückkehr auf das Schiff. Dort noch Besuch von interessantem und sympatischem englischem Ingenieur. Endlich Bett. Heute nach Frühstück Autofahrt nach interessantem mehrhöflichem, gegenwärtig als Kaserne benutztem buddistischem Tempel mit prächtigem Chinesischem Turm. Nebenan höchst amüsantes Dörfchen, ganz chinesischem mit ganz engem Gässchen und nach vorne offenen Häuschen, überall kleinem Laden oder

## Biographien

Werkstätte darin. Gegenseitiges Anglotzen noch possierlicher als in der Stadt. Kinder schwanken zwischen Neugierde und Furcht. Fast durchweg fröhlicher Eindruck nebst Dreck und Gestank; ich werde oft und gerne dran denken. Den Tempel besahen wir uns genau Die benachbarten Menschen scheinen gegen seine Schönheit stumpf zu sein. Architektur und innere Ausstattung (überlebensgrosse Buddas und andere Figuren) wirken merkwürdig zusammen zu grossem künstlerischem Gesamteindruck. Hohheit des buddistischen Gedankens umrankt von barockartig anmutenden Gestalten abstrusen Aberglaubens (halb symbolisch).

Quelle:

<http://einsteinpapers.press.princeton.edu>

Das *Leo Baeck Institute* besitzt ein Foto von EINSTEIN und der Tischgesellschaft in Shanghai, auf dem auch ANI (mit hellem Hut und Mantel) und MAX PFISTER zu sehen sind. Präsentiert im Internet vom *Center for Jewish History* unter der Adresse <http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=1030546#1>

## Pringsheim, Alfred

Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer : das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. – Überarb. u. erw. Neuausgabe. – Frankfurt am Main : S. Fischer  
Erster Teil 1875–1918. – 1996, S. 828–830  
(Signatur UB Heidelberg: 99 A 1617::1)

### „Lebensabriss“ Alfred Pringsheim (1915)

Ich, Alfred Pringsheim, bin am 2. September 1850 zu Ohlau in Schlesien geboren, besuchte das Breslauer Magdalenaeum, wo ich 1868 absolvierte, habe meine Studienzeit nach einem Berliner Anfangs-Semester in Heidelberg hauptsächlich bei Koenigsberger und Kirchhoff zugebracht, promovierte daselbst 1872 und habilitierte mich 1877 an der Universität München, wo ich seit dieser Zeit — und zwar seit 1886 als außerordentlicher, seit 1901 als ordentlicher Professor — eine über die verschiedenen Zweige der Analysis, Functionen-Theorie, Algebra und Zahlentheorie sich erstreckende Lehrtätigkeit ausgeübt habe.

Obschon ich niemals Schüler von Weierstrass gewesen bin, gelte ich als einer der markantesten und (sit venia verbo) erfolgreichsten Vertreter der specifisch Weierstrassischen »elementaren« Functionen-Theorie. Die Mehrzahl meiner (vorwiegend in den Mathematischen Annalen und den Sitzungsberichten der Münchner Akademie erschienenen) Arbeiten bezieht sich theils auf die arithmetischen Grundlagen der Functionenlehre, insbesondere die allgemeine Theorie der Convergenz unendlicher Reihen, Producte und Kettenbrüche, theils auf die Ausgestaltung der elementaren functionentheoretischen Methoden und die Erweiterung ihrer Anwendungsgebiete. Ein zweibändiges, meine Forschungen und Lehrmethoden zu einem systematischen Lehrgebäude der Functionen-Theorie und ihrer arithmetischen Grundlagen vereinigendes Werk befindet sich zur Zeit im Druck (bei Teubner in Leipzig).

Von meinen übrigen Arbeiten verdienen wohl diejenigen über die Taylor'sche Entwicklung reeller Functionen einige Erwähnung, da sie die bis dahin ungelöste Frage nach deren nothwendigen und hinreichenden Gültigkeitsbedingungen zu einem befriedigenden Abschluß gebracht haben. Meine in den zuerst ausgegebenen Heften der >Encyklopaedie< enthaltenen grundlegenden Artikel >Irrationalzahlen und Convergenz unendlicher Processe< und >Grundlagen der allgemeinen Functionenlehre< haben durch eine geschickte Mischung von historischer und systematischer Darstellungsweise vielfach vorbildlich gewirkt und, wie mir Eingeweihte (z. B. Dyck) versichern, nicht unwesentlich zum Erfolge des jungen Unternehmens beigetragen. Der Versuch, auch weitere Kreise gelegentlich einmal für mathematische Dinge zu interessieren, ist mir, wie ich zahlreichen Zuschriften und mündlichen Versicherungen glauben darf, mit meiner akademischen Festrede: >Über Werth und angeblichen Unwerth der Mathematik< ziemlich geglückt. Eine ebenfalls mehr populären Zwecken dienende Gelegenheitsarbeit ist auch die Herausgabe der von mir aus dem Lateinischen übersetzten und mit mathematischen Erläuterungen versehenen Daniel Bernoulli'schen Abhandlung: Specimen Theoriae novae de Mensura Sortis.

Außer mit Mathematik habe ich mich seit meiner Jugend sehr ernstlich mit Musik und späterhin auch mit kunstwissenschaftlichen Dingen beschäftigt. In musikalischen Kreisen kennt man mich als langjährigen und eifrigen Vorkämpfer Richard Wagners, auch habe ich eine Anzahl von Bearbeitungen Wagner'scher Musikwerke veröffentlicht. In kunstwissenschaftlichen Kreisen gelte ich als Kenner und erfolgreicher Sammler von Kunstgegenständen der Renaissance. Insbesondere ist meine Sammlung italienischer Majoliken die bedeutendste Privatsammlung dieser Art, und die unter meiner Mitwirkung von Otto v. Falke besorgte Herausgabe eines monumentalen Katalogs, dessen erster Band im Vorjahre erschienen ist, wird von den Fachleuten geradezu als ein für das Studium der Geschichte der Majolikakunst wichtiges Ereignis betrachtet.

## Richelot, Friedrich Julius

Kobell, Franz von: Dr. Friedrich Julius Richelot  
In: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, Mathematisch-Physikalische Klasse.* – 5 (1875), S. 125

### Dr. Friedrich Julius Richelot

Geb. 18808 am 6. November zu Königsberg.

Gest. 1875 am 1. April ebenda.

RICHELOT begann seine gelehrte Laufbahn in Königsberg, wo er 1831 als Privatdocent, 1832 und 1844 als extraord. und ordin. Professor der Mathematik an der Universität lehrte. RICHELOT hat sich durch zahlreiche Arbeiten, besonders in der Theorie der elliptischen und speciell der *Abelianischen* [Abelschen] Integrale, ihrer Eigenschaften und Transformationen bekannt gemacht und die Differentialgleichungen des JACOBI'schen Systems erweitert. Einige der betreffenden Abhandlungen in Crelle's Journal sind:

- De integralibus Abelianis primi ordinis comment. prima (1834).

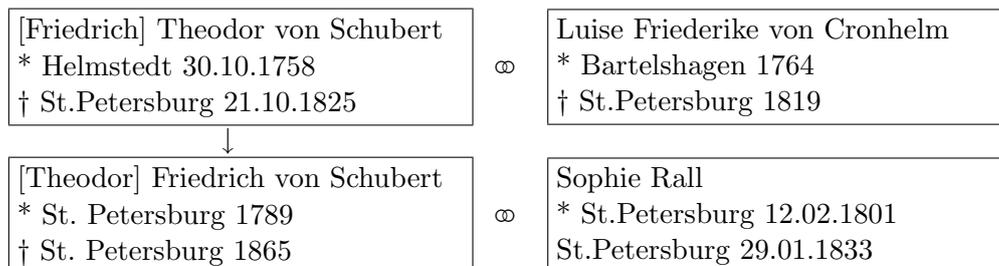
## Biographien

- De transformatione integralium Abelianorum primi ordinis comment. (1837).
- Nova theoremata integralium Abelianorum cujusque ordinis valoribus etc. (1845).
- Ueber die Substitution von der ersten Ordnung und die Umformung der elliptischen Integrale in die Normalform (1847).
- Ueber die auf wiederholten Transformationen beruhende Berechnung der ultraelliptischen Transcendenten etc.

Nach dem Urtheil v. STEINHEIL's gehörte RICHELOT neben DIRICHLET zu den hervorragendsten Analytikern. Eine vollständige Angabe seiner Schriften findet sich in dem Catalogue of Scientific Papers. Vol. V. 1871.

FRANZ VON KOBELL (1803–1882) war Mineraloge und Mundartdichter (Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben).

## Nachkommen des Astronomen Theodor Schubert



- Elisabeth (1820–....) ∞ Wassilij Corwin-Krukowski (1805–....)
  - Anna [Anjuta] (1843–1891) ∞ Victor Jaclard (1840–1903)
  - Sophie [Sof'ja] (Moskau 15.1.1850 – Stockholm 10.02.1891) ∞ Wladimir Kowalewskij (1842–1883)
  - Theodor [Fedor] (1855–1919)
- Sophie (1822–1892)
- Alexandrine (1824–1901) ∞ Nicolai von Adelong (St.Petersburg 23.10.1809 – Stuttgart 27.11.1878)
  - Sophie (Stuttgart 11.03.1850 – 1927)
  - Elisabeth (1851–1851)
  - Friedrich (Stuttgart 14.06.1855 – St.Petersburg 28.07.1918)  
Beamter der russ. Staatsbank ebd.
  - Nikolaus (Stuttgart 06.05.1859 – St.Petersburg 1917)  
Kaiserl. russ. Staatsrat, Konservator am Zoolog. Museum der Akademie der Wissenschaften ebd.
  - Alexander (Stuttgart 28.01.1860 – Berlin 23.01.1915)

– Olga (Stuttgart 18.09.1864 – 1952)

- Theodor (1831–1877)

Die Angaben zur Familie Adlung sind entnommen aus  
*Deutsches Geschlechterbuch*, Bd. 36 (1922), S. 24–26.

Die Daten zur Familie Schubert stammen aus  
*Unter dem Doppeladler* / Friedrich von Schubert. Hrsg. und eingel. von Erik Amburger.  
(1962) S. 3–18 und Personenregister

## Thomson, William

Schulze, Franz Arthur (1872-1942): Lord Kelvin (Sir William Thomson) †  
In: *Naturwissenschaftliche Rundschau* : wöchentliche Berichte über die Fortschritte auf  
dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften. – 23 (1908), S. 89–90  
(Signatur UB Heidelberg: O 29-3 Folio::23.1908)

Das Ende des vergangenen Jahres hat die physikalische Wissenschaft eines ihrer bedeutendsten Führer beraubt; anfang Dezember 1907 starb in Glasgow im Alter von 83 Jahren Lord KELVIN, der seit dem Tode von HELMHOLTZ wohl allgemein als der hervorragendste Physiker unserer Zeit angesehen wurde. Ein Leben, reich an Arbeit und reich an Erfolgen, hat sein Ende erreicht, und das ganze große Lebenswerk liegt nun abgeschlossen vor uns.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser wenigen Zeilen eine auch nur einigermaßen erschöpfende Darstellung aller seiner Leistungen zugeben; es muß genügen, die bedeutendsten herauszugreifen.

Das Bewunderungswürdige und fast einzig Dastehende an den Leistungen Lord KELVINS ist die Verbindung einer glänzenden Begabung für theoretische Überlegungen, einer Meisterschaft im Anpacken mathematisch-physikalischer Probleme mit einem nicht minder erstaunlichen Talent zur Erfindung von sinnreichen rein technischen Zwecken dienenden Apparaten und einem lebhaften Interesse für die Anwendung der Wissenschaft auf Probleme des Verkehrs, des täglichen Lebens. In dieser Beziehung ist ihm vielleicht nur WERNER V. SIEMENS zu vergleichen, den er aber auf theoretischem Gebiet übertroffen hat.

Und so verdanken ihm denn auch sowohl die theoretische wie die Experimentalphysik und die Technik in gleicher Weise die kräftigsten Förderungen auf allen Gebieten. Bis in das letzte Jahr seines Lebens hat er sich auf das lebhafteste sogar produktiv an den Fortschritten der Wissenschaft beteiligt; für seinen regen Geist gab es keine Ruhe.

Bei der Fülle und Verschiedenartigkeit des von Lord KELVIN Geschaffenen ist es nicht leicht, eine geordnete Übersicht darüber zu geben, wenn man sich nicht mit einer rein chronologischen Wiedergabe begnügen will.

Beginnen wir mit einem kurzen Überblick über die von ihm ersonnenen Apparate, mit denen er die Wissenschaft und Technik bereichert hat.

An bleibender Bedeutung wird wohl keiner dieser Apparate übertroffen von dem von ihm konstruierten Quadrantelektrometer zur exakten Messung sehr kleiner elektrischer

Potentialdifferenzen. Ein physikalisches Institut ohne Quadrantelektrometer ist heute kaum denkbar. Fortgesetzt ist es seit seiner Erfindung im Gebrauch; die wichtigsten Untersuchungen sind mit ihm angestellt, ja viele wären ohne dieses direkt unmöglich gewesen. Auch einen sehr sinnreichen und zweckmäßigen Beiapparat dazu, zur Ladung des Quadrantelektrometers, den sogenannten Replisher, hat er gleichzeitig angegeben der im Grunde schon nach dem Prinzip der später erfundenen Influenzelektrifiziermaschinen wirkt.

Zur absoluten Messung von elektrischen Potentialen dient das von ihm angegebene absolute Elektrometer, im Prinzip einem Plattenkondensator ähnlich, dessen eine Platte beweglich ist. Der störende Einfluß des Randes wird von ihm in ebenso sinnreicher wie einfacher Weise durch Erfindung des Schutzringes beseitigt.

Auch die Angabe zweckmäßiger Kondensatoren von variabler Kapazität, sogenannter Platymeter, wesentlich Zylinderkondensatoren, verdanken wir Lord KELVIN. Zum Nachweis und zur Messung sehr schwacher elektrischer Ströme baute er Galvanometer von damals unerhörter Empfindlichkeit. Sie sollten hauptsächlich den Zwecken der Kabeltelegraphie dienen, um deren Förderung sich Lord KELVIN überhaupt in hohem Maße verdient gemacht hat, und an deren Ausbau er sich mit besonderem Eifer beteiligte. Ihm ist hier die Überwindung technischer Schwierigkeiten glänzend gelungen, an denen die submarine Telegraphie zu scheitern drohte. Von ihm rühren auch zwei Hauptverbesserungen der Galvanometer her, nämlich die Einführung astatischer Magnetsysteme und die Benutzung der Schirmwirkung eines Mantels aus weichem Eisen zur Unschädlichmachung störender äußerer magnetischer Einflüsse.

Auch mit der Herstellung von Normalelementen hat er sich befaßt. Lebhaftes Interesse hat er an der Ausbildung und Einführung des absoluten Maßsystems genommen und sie sowohl durch Angabe von Methoden zur genauen Herstellung von Einheiten, als auch selbst durch Ausführung von Messungen gefördert.

Durch Einführung zweckmäßiger Bezeichnungen suchte er das Verständnis zu erleichtern; so geht auf ihn das Wort „Permeabilität“ zurück, sowie der Begriff „Magnetisierung“ als magnetisches Moment pro Volum Eins. Sein Vorschlag, für das Reziproke des Widerstandes eines Leiters, also etwa seine „Leitung“, das Wort Ohm von rückwärts gelesen „Mho“ einzuführen, hat allerdings keinen Anklang gefunden.

Auch in den Dienst rein praktischer Ziele hat er seine Erfindungsgabe vielfach gestellt, namentlich hat er das Seewesen, für das er eine besondere Vorliebe hatte, durch Angabe einer Reihe von Apparaten sehr wesentlich gefördert. So hat er unter anderem einen Kompaß mit geringer Deviation und einen Tiefseemesser konstruiert.

Wie zahlreich die von ihm erfundenen Apparate sind, erhellt daraus, daß er einmal nach der Konstruktion eines ihn interessierenden Apparates fragte und erst von dem Befragten darüber aufgeklärt werden mußte, daß er einen von ihm selbst erfundenen Apparat vor sich habe. Sein großer Zeitgenosse HELMHOLTZ, mit dem ihn enge Freundschaft verband, und der ihn öfter in Glasgow besucht hat, war sogar der Meinung, daß er in dieser Richtung etwas zu viel täte. So schreibt er an seine Frau (H., VON HELMHOLTZ von LEO KÖNIGSBERGER, II, S. 314): „In Summa habe ich doch den Eindruck, daß Sir WILLIAM seinen eminenten Scharfsinn besser verwenden könnte als für die industriellen Aufgaben; seine Instrumente erscheinen mir zu subtil, um sie wenig unterrichteten Arbeitern und Beamten in die Hand geben zu können, und die von SIEMENS und HEFNER v. ALTENECK erscheinen mir viel zweckentsprechender. Daneben wälzt er noch immer

weitgehende theoretische Gedanken in seinem Kopfe herum, aber kommt nicht mehr zu ruhiger Ausarbeitung; ich freilich auch kaum.“ Aber unmittelbar darauf fügte er hinzu: „Ich habe ihm neulich Unrecht getan, als ich ihn ganz versunken in industrielle Unternehmungen glaubte; er war voll von Spekulationen über die Urbeschaffenheit der Körper, denen zum Teil schwer zu folgen war, und Du weißt, wie ihn keine Mahlzeit und keine andere Beschäftigung abhält, damit vorzugehen.“

Auch höchst elegante Meßmethoden verdankt ihm die praktische Physik. Es sei nur erinnert an das Verfahren zur Messung kleiner elektrischer Widerstände mittels der sogenannten THOMSONSchen Doppelbrücke, eine sinnreiche Erweiterung der bekannten WHEATSTONESchen Brückenordnung.

Von seinen Experimentaluntersuchungen auf dem Gebiete der Elektrizität mögen folgende genannt werden.

Mit Hilfe seines absoluten Elektrometers bestimmte WILLIAM THOMSON zuerst die Entladungspotentiale sowohl für plattenförmige wie für kugelförmige Elektroden. Er ist ferner der Entdecker des Umkehrpunktes der thermoelektrischen Kraft gewesen, wobei er zugleich nachwies, daß diese Umkehr nicht nur von der Temperaturdifferenz der elektrischen Lötstellen, sondern auch von der Temperatur selbst der Lötstellen abhängt.

Mit seinem Namen für immer verbunden ist die von ihm entdeckte Erscheinung, daß thermische Effekte auftreten, wenn ein elektrischer Strom von Stellen höherer Temperatur zu solchen von tiefer Temperatur oder umgekehrt in einem homogenen Draht fließt, deren Vorzeichen von der Richtung des Stromes abhängt. Bei Cu z. B. wird Wärme erzeugt, wenn der Strom die Richtung der fallenden Temperatur hat. Dieses Phänomen heißt nach ihm der Thomseffekt.

Die Theorie der Elektrizität ist von Lord KELVIN in wichtigen Punkten ausgebaut worden. Von ihm rührt unter anderem die wichtige und elegante Methode der elektrischen Bilder her. Besondere Wichtigkeit hat seine Berechnung der Schwingungsdauer der oszillatorischen Kondensatorentladung bekommen.

Nächst der Elektrizitätslehre ist es namentlich die Wärmetheorie, der er sein besonderes Interesse zugewandt, und die er erheblich gefördert hat. Zu Beginn seiner Studien herrschte noch fast uneingeschränkt die Lehre vom Wärmestoff, aber gerade in jene Zeit fielen auch die epochemachenden Schriften und Experimente von J. R. MAYER und JOULE über das mechanische Wärmeäquivalent. Nebst CLAUSIUS ist es nun hauptsächlich W. THOMSON, dessen Arbeiten wir die Aufdeckung des Zusammenhanges zwischen den Überlegungen von CARNOT mit den Betrachtungen von J. R. MAYER und JOULE verdanken, die dann schließlich zur exakten Formulierung des zweiten Hauptsatzes der mechanischen Wärmetheorie führten. Es ist in hohem Grade interessant, zu verfolgen, wie CLAUSIUS und THOMSON gleichzeitig sich zur Erkenntnis der hier herrschenden Gesetzmäßigkeiten durchringen, jeder auf seine Art, so daß bald der eine, bald der andere in der Erkenntnis ein Stück voraus ist. (Eine Darstellung dieses Wettkampfes siehe E. MACH, Prinzipien der Wärmelehre.)

Im wesentlichen ist allerdings hier CLAUSIUS die Priorität zuzusprechen. Lord KELVIN jedoch gebührt das Verdienst der Aufstellung einer absoluten thermodynamischen Temperaturskala, die nicht abhängt von den speziellen Eigenschaften eines speziellen Stoffes, ein Gedanke von der höchsten Tragweite. Im engen Zusammenhang hiermit stehen die berühmten Versuche, durch die THOMSON im Verein mit JOULE gezeigt hat, daß nicht, wie vorher angenommen, bei Ausdehnung eines Gases ohne äußere Arbeitsleistung

die Temperatur konstant bleibt, sondern daß dabei meßbare Temperaturerniedrigungen auftreten, die also auf eine innere Arbeit schließen lassen. Es ist von besonderem Interesse, daß dieser Effekt heute in großem Maßstabe bei dem LINDESchen Verfahren zur Verflüssigung der Luft in Anwendung kommt.

Aus dem zweiten Hauptsatz wurde von CLAUDIUS und JAMES J. THOMSON, dem Bruder Lord KELVINS, eine Formel abgeleitet, nach der sich der Schmelzpunkt mit dem Druck ändert. Diese Formel ist zuerst von Lord KELVIN durch Versuche an Wasser geprüft und bestätigt.

Von großer Bedeutung ist eine Berechnung des Alters der Erde, die Lord KELVIN angestellt hat auf Grund der bekannten Zunahme der Temperatur von der Oberfläche der Erde nach dem Innern. Er fand für die Zeit, die verflossen ist, seit die Temperatur der Erdoberfläche  $1890^{\circ}$  C war, bei der einige Gesteine fest, andere noch flüssig waren, etwa  $24\frac{1}{2}$  Millionen Jahre, was ungefähr mit den von der Geologie geforderten Zeiten übereinstimmen könnte (siehe H. v. HELMHOLTZ' Vorlesungen, Bd. VI, herausg. von F. RICHARZ, S. 138).

Nur ganz kurz erinnert sei noch an die für die Meteorologie so wichtigen Überlegungen und Formeln, die Lord KELVIN für die Dampfspannung an einer gekrümmten Oberfläche und für das sogenannte konvektive Gleichgewicht für die Temperaturabnahme mit der Höhe gegeben hat (HELMHOLTZ, Bd. VI, S. 198).

Auf dem Gebiete der Mechanik sei vor allem genannt Lord KELVINS bekannte auf den HELMHOLTZschen Berechnungen der Eigenschaften von Wirbelfäden fußende Hypothese, ein Atom als einen Wirbelring im Äther aufzufassen. Eingehend hat er sich theoretisch und experimentell mit den Erscheinungen der Ebbe und Flut beschäftigt.

Eine so gewaltige Tätigkeit, wie sie Lord KELVIN geleistet hat, von der im vorstehenden gewissermaßen nur die Gipfelpunkte berührt sind, ist naturgemäß nur durch unablässige Arbeit möglich gewesen. In der Tat ist Lord KELVIN stets von einem unwiderstehlichen Arbeitsdrang beseelt gewesen, dem er auch stets gefolgt ist. Dem berühmten Gelehrten wurde dabei gern verziehen, wenn er dann oft für die übrige Welt nicht zu haben war. Ergötzlich berichtet darüber HELMHOLTZ in einem Briefe (l. c., S. 199): „W. THOMSON hat die Freiheit des Umganges jetzt so weit getrieben, daß er stets sein mathematisches Heft mit sich führt und, sobald ihm etwas einfällt, mitten in der Gesellschaft zu rechnen anfängt, was man allgemein mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet. Wie wäre es, wenn ich die Berliner auch daran gewöhnte? Am naivsten aber fand ich es, daß er sich am Freitag die Gesellschaft auf seine Jacht eingeladen hatte und dann, sobald das Schiff auf seinem Kurse war und sich jeder einen gegen Schwankungen möglichst gesicherten Platz auf dem Deck gesucht hatte, in die Kajüte verschwand, um dort zu rechnen, während sich die Gesellschaft, soweit sie noch Lust dazu hatte, wechselseitig unterhalten mochte, natürlich nicht gerade sehr lebhaft.“

Im übrigen ist er aber durchaus nicht der Typus eines trockenen Gelehrten gewesen, wie ja schon sein ungemeines Interesse an allen Fragen der Technik zeigt. Seine liebste Erholung waren ihm große, weit ausgedehnte Segelfahrten, auf denen ihn mehrfach sein Freund HELMHOLTZ begleitet hat.

So reich sein inneres geistiges Leben durch die unablässige Beschäftigung mit großen Problemen gewesen ist, so einfach und schlicht war sein äußerer Lebensgang. Geboren wurde er 1824 in Belfast, wo sein Vater Lehrer der Mathematik war. Bald darauf kam er nach Glasgow, wohin sein Vater berufen war, und in dieser Stadt spielt sich nun nach

Studienaufenthalten in Cambridge und Paris das ganze weitere Leben Lord KELVINS ab. Er wurde dort mit 22 Jahren Dozent der theoretischen Physik und hat dieses Amt bis zu seinem Tode bekleidet.

So arm sein Leben an äußeren Erlebnissen war, so viel hat es ihm an Freude und inniger Befriedigung gebracht, die eine intensive von solchen Erfolgen gekrönte Beschäftigung mit der Wissenschaft, zu geben imstande ist.

Wir Physiker müssen ihm besonderen Dank wissen, daß er seine eminente Begabung in den Dienst unserer Wissenschaft gestellt hat.

Marburg.

F. A. Schulze.

## Zeuner, Gustav

Krause, Martin: Gustav Zeuner – Nekrolog

In: *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig*, mathematisch-physische Klasse. – 60 (1908), S. 339–351

(Signatur UB Heidelberg: H 86::60.1908)

### Gustav Zeuner – Nekrolog

Vorgelegt in der öffentlichen Gesamtsitzung beider Klassen am 14. November 1908 von **Martin Krause**

Am 17. Oktober vorigen Jahres starb der langjährige Direktor und Professor an der technischen Hochschule zu Dresden GUSTAV ZEUNER.

Geboren in Chemnitz am 30. November 1828 gewann er in seiner gewerbefleißigen Vaterstadt schon frühe Interesse für technisches Wissen und Können. Seine Vorbildung erhielt er an der Chemnitzer Gewerbeschule und widmete sich sodann in den Jahren 1848 bis 1851 an der Bergakademie zu Freiberg dem Studium des Berg- und Hüttenwesens. Nach seiner Studienzeit war ZEUNER vorübergehend in Freiberg und Chemnitz als Lehrer der Mechanik tätig und nahm an den Arbeiten seines Lehrers WEISBACH vor allem an dessen bahnbrechenden hydraulischen Experimenten lebhaften Anteil. Im Jahre 1852 führte ihn eine Studienreise durch Deutschland, Belgien und Frankreich und brachte ihn in persönliche Beziehung mit PONCELET, REGNAULT und COMBES. Im Jahre 1853 promovierte ZEUNER an der Universität Leipzig und gründete unter Mitarbeiterschaft von WEISBACH und BORNEMANN die technische Zeitschrift „Civilingenieur“, in welcher er auch nach Niederlegung der Redaktion im Jahre 1857 die weitaus größte Zahl seiner Abhandlungen veröffentlichte. Bei Begründung des eidgenössischen Polytechnikums im Jahre 1855 wurde er als Professor der technischen Mechanik und technischen Maschinenlehre nach Zürich berufen und fand hier einen ersten ihn völlig erfüllenden Wirkungskreis.

Die 16 Jahre, die ZEUNER in Zürich zubrachte, sind die fruchtbarsten und folgenreichsten in seinem Leben gewesen. In Zürich entwickelte sich sein hervorragendes Lehrtalent, so daß er sehr bald zu den gefeiertsten Dozenten der jungen Hochschule gehörte, in Zürich schrieb er neben einer größeren Anzahl von Abhandlungen drei wissenschaftliche Werke, die seinen Namen in die weitesten technischen Kreise trugen, in

Zürich erhielt er diejenigen großzügigen Anschauungen über die Aufgaben und Ziele einer technischen Hochschule, die er bei seiner späteren langjährigen Verwaltungstätigkeit an der Dresdener Hochschule zu verwirklichen strebte.

Das Züricher Polytechnikum war von vornherein auf einer breiteren Grundlage aufgebaut, als die überwiegende Mehrzahl der deutschen Schwesteranstalten. Die maßgebenden schweizerischen Kreise waren der Ansicht, daß der rein wissenschaftlichen und allgemein menschlichen Bildung ein breiter Raum gewährt werden müsse, um die Geisteskräfte der Zöglinge möglichst harmonisch zu entwickeln. Ferner war man der Ansicht, daß den Lehrern technischer Unterrichtsanstalten Gelegenheit zur Ausbildung geboten werden müsse. Unter solchen Umständen wurde eine besondere Abteilung gegründet, an welcher die naturwissenschaftlichen und mathematischen Disziplinen in ihrem ganzen Umfange und auf höchster Höhe vorgetragen werden sollten, an welcher ferner die Literaturen der wichtigsten lebenden Sprachen, politische und Kunstgeschichte, Nationalökonomie und einzelne Teile des Privatrechtes und der administrativen Gesetzgebung gelehrt werden sollten. Später und zwar unter dem Direktorate und unter der Mitwirkung von ZEUNER wurde dieser Abteilung ganz allgemein die Bildung von Fachleuten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung übertragen. Eine Anzahl bedeutender Männer wie DEDEKIND, CHRISTOFFEL, CLAUDIUS, KUNDT u. a. brachten dieselbe zu entschiedener Blüte. Hierbei zeigte sich ein harmonisches und glückliches Zusammenarbeiten mit den eigentlichen Fachabteilungen, an denen eine große Anzahl hervorragender Professoren, wie GOTTFRIED SEMPER, CULMANN, REULEAUX u. a. mit größtem Erfolge tätig waren. ZEUNER nahm an dieser Entwicklung mit regstem Interesse und in engster Fühlung mit den maßgebenden Kreisen tätigen Anteil und erlebte es, wie bei dieser großzügigen Auffassung die junge Hochschule einen glänzenden Aufschwung nahm. Verschiedene Rufe nach Karlsruhe, Wien, München und Aachen konnten ihn unter solchen Umständen seinem lieb gewordenen Lehrstuhle nicht entreißen. Als aber im Jahre 1871 die von den Deutschen in Zürich veranstaltete Feier der Reichsgründung in gröblicher Weise gestört wurde und auch unter den Deutschen sich Uneinigkeit zeigte, ergriff ZEUNER die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, um nach Deutschland zurückzukehren und übernahm im Jahre 1871 die Leitung der Freiburger Bergakademie mit der ausgesprochenen Aufgabe, dieselbe zeitgemäß umzugestalten. Seine Tätigkeit war hier nur eine kurze. Schon nach ein und einem halben Jahre wurde er als ständiger Direktor und Professor der Mechanik und Maschinenlehre an das Dresdner Polytechnikum berufen. Um jedoch der ihm in Freiberg gestellten Aufgabe gerecht zu werden, behielt ZEUNER seine dortige Stellung gleichzeitig mit dem neuen Amte bis zum Jahre 1875 bei. Wie einschneidend und erfolgreich seine kurze Tätigkeit für die Freiburger Akademie und damit auch für die Stadt Freiberg geworden ist, das zeigten die Dankesworte, die die Vertreter der Akademie und der Stadt ihm, dem Ehrenbürger der letzteren an seinem Sarge widmeten.

In Dresden wurde seine Kraft durch die Direktoratsgeschäfte sehr in Anspruch genommen, so daß seine literarischen Arbeiten zunächst etwas zurücktraten. Bei seiner Ankunft war das Polytechnikum eben erst zu dem Range einer Hochschule erhoben worden, jetzt galt es der neuen Form entsprechenden Inhalt zu geben, um die Hochschule fähig zu erhalten, den hochgesteigerten Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden. ZEUNER hat sich mit größter Hingebung und Tatkraft dieser verantwortungsreichen Aufgabe gewidmet und sich hierbei als ein hochstehender und weitblickender energischer Mann gezeigt, der die reichen Erfahrungen, die er an der Züricher Hochschule gemacht hatte,

für sein Vaterland zu verwerten strebte. Seine Forderungen für die Fortentwicklung der Anstalt legte er kurz im Programm für das Studienjahr 1875/1876 nieder. Neben der Einrichtung einer Hochbauabteilung forderte er: „Einfügung weiterer Lehrzweige in die bereits bestehenden Abteilungen zur Ausbildung von Mechanikern, Ingenieuren, Chemikern, von Lehrern der reinen und angewandten Mathematik, der Physik und Chemie, eine Erweiterung des gesamten Lehrplanes durch Vermehrung der humanistischen Fächer an der allgemeinen wissenschaftlichen Abteilung, Aufnahme eines entsprechenden Teiles der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften, eines weiteren, für den Techniker wichtigen Teiles aus dem großen Gebiete der allgemeinen Rechtskunde u. s. f.“

ZEUNER konnte bei den Forderungen, die sich auf die Ausbildung der allgemeinen Abteilung bezogen, an Traditionen anknüpfen, wie sie in den maßgebenden Kreisen Sachsens seit Gründung der Anstalt vorhanden waren, ohne daß sie aber zu so geschlossenen Gestaltungen geführt hatten, wie es in der Schweiz der Fall war. Jedenfalls gelang es ihm neben der Gründung einer Anzahl technischer Professuren die Gründung von Professuren für die Fächer der Geographie, der Geschichte, der Botanik, der Philosophie und der Nationalökonomie durchzusetzen und ein Staatsexamen für Kandidaten des höheren Lehramtes einzuführen, welches dem an der Universität bestehenden in Bezug auf die in Betracht kommenden Fächer gleichgestellt wurde.

ZEUNER hat auf diese Neugestaltungen stets großes Gewicht gelegt und sie als einen wichtigen Teil seiner Lebensaufgabe angesehen. Der Erfolg, den die ersten Jahre brachten, war freilich nicht gleichmäßig andauernd. Die Verhältnisse lagen im deutschen Vaterlande doch anders wie in der Schweizer Republik, vor allem nahmen die deutschen Universitäten gegenüber den technischen Hochschulen in Bezug auf die Lehrerbildung eine durchaus beherrschende Stellung ein. Daneben aber hatten sich die Ziele und Aufgaben des technischen Studiums erweitert und wurde die Gründung von Professuren nicht rein technischen Charakters in Ingenieurkreisen vielfach als ein Hemmnis für die eigentlichen Zwecke der Hochschule angesehen. Da hat es an Schwierigkeiten nicht gefehlt, die ZEUNER zeitweise schwer empfunden hat. Um so mehr mußte es ihn erfreuen, daß am Ende seines Lebens die Anschauungen, die er über das Wesen und die Aufgaben der technischen Hochschule hatte, in immer weitere und weitere Kreise unseres Volkes drangen und insbesondere der mächtige über ganz Deutschland verbreitete Verein deutscher Ingenieure sich in einer Reihe von Thesen zu ihnen bekannte.

Ostern 1890 erbat und erhielt ZEUNER seine Entlassung als ständiger Direktor des Polytechnikums, um die Einführung des Wahlrektorates zu ermöglichen, nachdem er vorher noch alle vorbereitenden Schritte, insbesondere die Abfassung des neuen Statutes der nunmehrigen „Technischen Hochschule“ auf sich genommen, hatte. Er widmete sich fortan ausschließlich der Lehrtätigkeit in seinem Fache und trat dann mit Ende des Sommersemesters 1897 in den Ruhestand. Derselbe gab ihm die lange ersehnte Muße seine wissenschaftlichen Untersuchungen in erhöhtem Maße wieder aufzunehmen. Neben reichen Ergänzungen seiner früheren Schriften in neuen Auflagen nahm ihn vor allem die Abfassung der Turbinentheorie in Anspruch, die im Jahre 1899 erschien und sich im wesentlichen auf die Untersuchungen stützte, die er in Zürich über diesen Gegenstand angestellt hatte. Allmählich aber versagten seine Kräfte. Während der letzten Auflage der Thermodynamik sank seine bis dahin unermüdliche Arbeitstätigkeit und stellten sich immer mehr und mehr die Beschwerden des Alters ein. Trotz der hingebendsten und aufopferndsten Pflege, die er seit dem Tode seiner treuen Lebensgefährtin im Hause

seiner Tochter, der Frau Geheimen Hofrat HELM, gefunden hatte, schwand der Rest seiner körperlichen und geistigen Kräfte fast stetig, bis am 17. Oktober v. J. das reiche Leben seinen schmerzlichen Abschluß fand.

In den vorangehenden Worten habe ich versucht, das äußere Leben ZEUNERS unter Hinzunahme seiner Verwaltungstätigkeit kurz darzustellen. In den angegebenen Rahmen fallen nun die glänzenden Erfolge, die er als akademischer Lehrer und als Forscher gehabt hat.

Er war Lehrer im Grunde seiner Seele. „ZEUNER, so schreibt einer seiner besten Schüler in der Schweizerischen Bauzeitung, war der geborene Professor. Mit unübertrefflicher Klarheit und Anschaulichkeit wußte er in schlichtem, ungekünsteltem Vortrag ein Problem allseitig zu entwickeln, in der knappsten und elegantesten Form mathematisch einzukleiden und unterstützt durch die ungemeine Lebhaftigkeit und Beweglichkeit seines Wesens den Eindruck hervorzurufen, als ob er eben jetzt, im Augenblick des Vertrages die Lösung gefunden hätte. Unter seiner Behandlung verschwanden die Schwierigkeiten, alles wurde einfach und leicht verständlich, es war jedesmal wie eine Neuschöpfung des betreffenden Kapitels. Kein Wunder, daß seine Schüler begeistert an seinen Lippen hingen, besonders da, wo er über seine eigenen Forschungen vortrug.“

Als Forscher hat ZEUNER sich neben den technischen Gebieten auch mit großem Interesse und bleibendem Erfolge auf dem Gebiete der Statistik und des Versicherungswesens betätigt.

Schon in Freiberg war er mit einem umfassenden Gutachten über die Freiburger Knappschaftskasse beschäftigt gewesen und in Zürich traten bald ähnliche Aufgaben an ihn heran. Es handelte sich darum, für die Wittwen- und Waisenversorgung, die man damals nicht glaubte durchsetzen zu können, am Polytechnikum ein Äquivalent zu bieten durch eine Lebensversicherung, zu deren Prämien Schulkasse und Professoren zu ungefähr gleichen Teilen beitragen sollten. Die technischen Grundlagen hierfür schuf ZEUNER, auf Grund deren im Jahre 1862 mit der schweizerischen Rentenanstalt ein Vertrag geschlossen wurde, der sich als sehr wohlthätig erwiesen hat und trotz mancher Einwendungen und trotzdem durch Bundesratbeschluß vom Jahre 1901 einer neu gegründeten Wittwen- und Waisenkasse ein ansehnlicher Bundesbeitrag zugewiesen wurde, auch heute noch besteht.<sup>5</sup>

Diese Aufgaben führten ihn zu einem vertieften Studium der statistischen Wissenschaften und veranlaßten ihn über die Theorie der Versicherungen Vorlesungen zu halten.

Angeregt durch ein im Jahre 1868 erschienenes Werk von KNAPP faßte er die von ihm gefundenen Resultate in den „Abhandlungen aus der mathematischen Statistik“ im Jahre 1869 zusammen, das aus drei Teilen besteht.

Der erste Teil befaßt sich mit der formalen Bevölkerungslehre. Der große Fortschritt der ZEUNERSchen Untersuchungen besteht in der Heranziehung überaus klarer und durchsichtiger Raumvorstellungen. ZEUNER führt drei im Raume senkrecht aufeinander stehende Achsen ein und benutzt als Koordinaten die Geburtszeit, das Alter und die Anzahl der Überlebenden, die aus der gegebenen Geburtszeit stammend das gegebene Alter erreichen. Die Beziehungen, die zwischen jenen drei Größen bestehen, können geometrisch durch eine Fläche wiedergegeben werden, die als Grundlage der gesamten formalen Bevölkerungstheorie dienen kann. Die analytische Behandlung führt zu der

---

<sup>5</sup>Die letzten Bemerkungen verdanke ich einer liebenswürdigen Mitteilung von Herrn Professor GEISER in Zürich.

Darlegung der mannigfachen Beziehungen, die zwischen den verschiedenen Gesamtheiten der Lebenden und der Gestorbenen bestehen. Dieselbe zeichnet sich durch Klarheit und Einfachheit aus und kann auch heute noch neben den Knappschen Untersuchungen als eine wesentliche Grundlage der betreffenden Theorien angesehen werden.

Der Invalidität ist der zweite Teil des ZEUNERSchen Werkes gewidmet. Auch hier gelingt es ihm, neue Gesichtspunkte in die Theorie zu bringen und eine Anzahl grundlegender Formeln aufzustellen, die sich durch Genauigkeit auszeichnen und trotz scharfer Angriffe ihren Platz bis heute behauptet haben.

Der dritte Teil befaßt sich mit der Unfallversicherung. Der ausgesprochene Zweck dieses Theiles war es, die leitenden Gesichtspunkte für dieselbe zu finden und den Anstoß zu geben, daß sie in Deutschland und in der Schweiz ins Leben treten möchte. Die Notwendigkeit der Unfallversicherung begründet ZEUNER vor allem damit, daß die Anzahl der Unfälle wesentlich vermindert werden würde, wenn große und vom Staate mit entsprechenden Vollmachten versehene Unfallversicherungen ihren Einfluß geltend machen und in Bergwerken, Fabriken und auf allen Eisenbahnen und Dampfschiffen auf Herstellung und vorzügliche Instandhaltung aller Vorrichtungen dringen, wodurch die Gefahr für die Versicherten vermindert und beseitigt werden kann.

ZEUNER zeigt sich hier als ein Mann, der seiner Zeit vorausseilt. Dieselben Gesichtspunkte, die er hier andeutet, haben wesentlich mit zu der großen Unfallgesetzgebung geführt, deren wir uns heute im deutschen Reiche erfreuen dürfen.

ZEUNER hat den statistischen Untersuchungen sein Interesse bis an sein Lebensende bewahrt. So veranlaßte er z. B. das Königlich Sächsische statistische Bureau nach seinen Plänen genaue statistische Erhebungen über Sterblichkeit und Invalidität im sächsischen Bergmannsstande, sowie über die Sterblichkeit der sächsischen Bevölkerung durchzuführen, auf Grund deren er in den Jahren 1894 und 1903 Sterblichkeitstabellen für die sächsische Bevölkerung aufgestellt hat, die sich in Zukunft sicherlich von Bedeutung zeigen werden.

So wichtig diese Arbeiten auch waren, so sehr sie auch Beachtung in den interessierten Kreisen gefunden haben, so liegt doch in ihnen nicht ZEUNERS eigentliche wissenschaftliche Bedeutung — die muß vielmehr in seinen technischen Arbeiten gesehen werden.

In rascher Folge erschien die Mehrzahl derselben vor und in seiner Züricher Zeit und brachte seinen Namen in der gesamten technischen Welt des In- und Auslandes sehr bald zu hohem Ansehen.

Ihre Bedeutung, ihre mächtige Wirkung auf die Entwicklung der betreffenden Wissenszweige ist so oft und eingehend von sachverständiger Seite gewürdigt worden, daß an dem Gesamtbilde wohl kaum noch eine wesentliche Änderung eintreten dürfte und so kann ich mich darauf beschränken hier an dieser Stelle nur einiges bereits feststehendes kurz vorzuführen.

Die technisch wissenschaftliche Lebensarbeit von ZEUNER konzentriert sich im wesentlichen in vier Werken, von denen die drei ersten, wie schon bemerkt, in Zürich entstanden sind. Als Signatur derselben, vor allem der letzteren, dürfte es zu bezeichnen sein, daß sie zur rechten Stunde erschienen und einem tief gehenden, allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen sind. Dann aber zeigt sich in ihnen eine ungemein glückliche Verbindung von Theorie und Praxis.

In hervorragender Weise tritt das schon in seinem ersten Werke über Schiebersteuern hervor, das im Jahre 1858 erschienen ist. In einer Neujahrsnacht, als er des

Augenblickes harrte, wo Glockenton vom Züricher See her das neue Jahr begrüßen sollte, entdeckte er die Figur des Schieberdiagrammes. Wenn diese Entdeckung auch nicht als seine tiefste bezeichnet werden kann, so ist sie doch rein äußerlich vielleicht die erfolgreichste. Vor dieser Entdeckung war man bei dem Entwurfe von Schiebersteuerungen auf mühsames Probieren angewiesen, wobei jede Übersicht des Einflusses der einzelnen Elemente besonders bei den komplizierten Kulissen und Schiebersteuerungen verloren ging. Das wurde durch das ZEUNERSche Diagramm und durch die anschließende graphische Behandlung der Schieberbewegung mit einem Schlage geändert.

Seine Methoden fanden die rascheste Verbreitung und wurden zum unentbehrlichsten Hilfsmittel des Konstrukteurs, denn nun war es nicht nur möglich, leicht und rasch die Lösung vorliegender spezieller Aufgaben zu finden, sondern auch neue Steuerungssysteme zu beurteilen und zu entdecken.

Diesem ersten Werke folgte bald das Werk über die mechanische Wärmetheorie, das als das wissenschaftlich bedeutungsvollste bezeichnet werden kann und in wiederholten Neuauflagen in vertiefter und erweiterter Form erschien.

Auf theoretischem und experimentellem Wege waren durch CARNOT, MAYER, CLAU-SIUS, CLAPEYRON, W. THOMPSON, RANKINE u. a., dann durch JOULE, HIRN und REGNAULT die Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Wärme und Arbeit von den verschiedensten Standpunkten aus geklärt worden — den Kreisen der Ingenieure waren diese Lehren aber bis zum Erscheinen des ZEUNERSchen Werkes fast völlig fremd geblieben. Hier greift das ZEUNERSche Werk ein, das sich vornehmlich die Aufgabe stellte, die Gesetze der mechanischen Wärmetheorie den Maschineningenieuren klar zu legen. Diese Aufgabe hat ZEUNER in glänzender Weise gelöst. Die analytischen Untersuchungen sind klar, eindringlich und einfach und werden wesentlich durch geometrische Betrachtungen und graphische Darstellungen erleichtert. Die dem Texte beigefügten Figuren, besonders die schematischen Darlegungen grundlegender Vorgänge in Maschinen und Apparaten sind meisterhaft gewählt und vorbildlich geworden. So ist es gekommen, daß, wie Herr MOLLIER sagt, alle Ingenieure Deutschlands und zum großen Teile des Auslands diesem Werke ihre Kenntnisse der genannten Wissenschaft verdanken und auf dieses Werk auch heute noch in erster Linie zurückgreifen, wenn im praktischen Leben wärmetheoretische Fragen an sie herantreten. ZEUNER hat sich aber nicht nur mit der Darlegung der allgemeinen Prinzipien der Thermodynamik begnügt, ihm lag es daneben daran, eine Theorie der kalorischen Maschinen besonders der Dampfmaschinen auf Grund der mechanischen Wärmetheorie zu entwickeln. Dieser Teil bringt auch inhaltlich wesentlich neues und hat mächtig in die Entwicklung der betreffenden Disziplinen eingegriffen. Rastlos ist dieselbe durch die Mitwirkung vieler Ingenieure weiter gefördert worden und wenn es sich hierbei ergab, daß die Praxis Erscheinungen zeitigte, die den ZEUNERSchen Annahmen nicht immer untergeordnet werden können, so kann das dem Werte des Werkes als grundlegendem keinen Abbruch tun. Es ist das um so weniger möglich, als unter denen, die jene neuen Erscheinungen mit der Theorie in Einklang zu bringen suchten, sich eine große Zahl von ZEUNERS besten Schülern fanden und ferner ZEUNERS Schriften sich hierbei als wertvollstes Werkzeug gezeigt haben.

Ich bin am Schlusse meiner Betrachtungen angelangt. Glänzend ist das Bild, das sich uns bei der Betrachtung des Lebens und des Wirkens von Gustav ZEUNER entrollt hat. Nach dreierlei Richtungen hin tritt er uns als hochstehender, hervorragender, seiner Zeit teilweise vorausseilender Mann entgegen, der es verstanden hat, seinen Namen untrenn-

bar mit der Entwicklung dreier Hochschulen und mit der Entwicklung der technischen Wissenschaften unserer Zeit zu verbinden und sich in den Herzen seiner Schüler ein unvergängliches Denkmal zu setzen. Aus all dem hohen, vielseitigen und starken Streben und Wirken seines Lebens aber tritt uns bei tieferem Eindringen immer klarer und deutlicher ein einheitliches Bild entgegen, das Bild eines Mannes, der auf das wesentlichste dazu beigetragen hat, dem Namen des deutschen Ingenieurs das hohe Ansehen zu verschaffen, das er heute besitzt?

**Benutzte Literatur.**

1. GUSTAV ZEUNER. Schweizerische Bauzeitung 1898.
2. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des eidgenössischen Polytechnikums. Erster Teil 1905.
3. Zur Erinnerung an den großen Forscher und Lehrer der Technik GUSTAV ZEUNER. Sozial-Korrespondenz 1907.
4. Nachruf auf ZEUNER von MOLLIER. Dresdner Bezirksverein deutscher Ingenieure 1907.
5. Nachruf auf ZEUNER von MOLLIER. Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure 1908.
6. GUSTAV ANTON ZEUNER. Nachruf von HELM. Naturwissenschaftliche Rundschau 1908.

Außer einer großen Anzahl von Abhandlungen erschienen von ZEUNER folgende größere Werke:

1. Die Schiebersteuerungen mit besonderer Berücksichtigung der Lokomotiven-Steuerungen. Freiberg 1858. 6. Auflage, Leipzig 1904. Auch in französischer Sprache von DERIZE und MÉRIJOT, Paris 1869 und in zwei englischen Übersetzungen, London 1869 und 1884 erschienen.
2. Grundzüge der mechanischen Wärmetheorie. Leipzig 1860. 2. Auflage 1866. Neuer Abdruck derselben 1877. Französische Übersetzung von CAZIN und ARNTHAL, Paris 1869. 3. Auflage unter dem neuen Titel: Technische Thermodynamik. Leipzig 1887–1890. Zweite Auflage 1900 und 1901. Dritte Auflage 1905 und 1906.
3. Über das Wanken der Lokomotiven. Zürich 1861.
4. Das Lokomotiven-Blasrohr. Zürich-Leipzig 1863. Französisch von PIRON 1864.
5. Abhandlungen aus der mathematischen Statistik. Leipzig 1869. Italienisch Rom 1883.
6. Vorlesungen über Theorie der Turbinen. Leipzig 1899.

Martin Krause (1851–1920) wurde 1873 bei Leo Koenigsberger in Heidelberg promoviert.

Helm, Georg: Gustav Anton Zeuner † : Nachruf

In: *Naturwissenschaftliche Rundschau : wöchentliche Berichte über die Fortschritte auf dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften.* - 23. Jahrgang (1908), S. 61–63

(Signatur UB Heidelberg: O 29-3 Folio::23.1908)

### Gustav Anton Zeuner † – Nachruf

Mit ZEUNER ist der letzte der hervorragenden Techniker dahingeshieden, die jene für unsere Kultur und besonders für den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands so bedeutungsvolle Zeit an führender Stelle durchlebten, in der sich die Technik vom Handwerk loslöste, die in Mathematik, Physik und Chemie für sie bereit liegenden Schätze sich dienstbar machte und diesen Wissenschaften neue Aufgaben zu stellen begann. Ja, in ZEUNERS individueller Entwicklung spiegelt sich jene große soziale Wendung wie in einem engen Rahmen wider.

Geboren am 30. November 1828 zu Chemnitz als Sohn eines Tischlermeisters, wurde ZEUNER zunächst dem väterlichen Handwerk zugeführt und nach der Lehrzeit 1846 „vor offener Lade“ zum Gesellen gesprochen. Indes der Besuch der Chemnitzer Gewerbschule, der ihn eigentlich nur in seinem Handwerk fördern sollte, erweckte in dem geistig regsamen und überaus fleißigen jungen Manne immer höher zielende Pläne. Der Widerstand des Vaters und anderer gewichtiger Stimmen, der überwunden werden mußte, um das neue Lebensziel zu erreichen, reifte des jungen Mannes Selbständigkeit und Willenskraft; auch die Schwächlichkeit, die dem Knaben angehaftet hatte, schwand in den Jünglingsjahren. Sein Plan war, unter WEISBACH zu studieren, dessen Werke er in eifriger Mühe durchgearbeitet hatte, und sich bei ihm zum Ingenieur auszubilden, noch unbesorgt, in welchem Ingenieurfache er dereinst seine Kenntnisse verwerten würde. So zog er denn 1848 nach der Bergakademie *Freiberg*, der altberühmten Stätte tieferer technischer Ausbildung, mußte dort ein Semester während des praktischen Kursus in der Tiefe vor Ort arbeiten, um dann das eigentliche Studium zu beginnen und bei WEISBACH zu hören, der bald den jungen Studenten zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten heranzog und in sein Haus einführte. Zwar die politischen Aufregungen des Jahres 1849 ergriffen auch die Freiburger Akademiker, brachten ZEUNERS Lebensschiff dem Zerschellen nahe und bedrohten noch in ihren Folgen seinen Lauf; aber nachdem der Sturm vorübergezogen, versenkte sich ZEUNER wieder mit dem alten Eifer in seine akademischen Studien, die er 1851 abschloß, und beteiligte sich weiter an WEISBACHS Forschungen.

Dann folgten Jahre innerer Unruhe, die mit Bewerbungen um bergmännische Stellungen im In- und Auslande, mit vorübergehender Lehrtätigkeit an technischen Schulen in Freiberg und Chemnitz, mit der Promotion in Leipzig, mit manchen literarischen Arbeiten und vielen Privatstunden ausgefüllt waren, auch ihn auf kurze Zeit nach Paris führten, wo ihn WEISBACH mit PONCELET und REGNAULT bekanntmachte. Schließlich eröffnete Ende 1853 die Stellung als Redakteur der neu gegründeten technischen Zeitschrift „*Der Zivilingenieur*“ einige Aussicht auf regelmäßige Einkünfte und gab Zeuner den Mut, seine Jugendliebe heimzuführen. Er hat später vollständig die schweren Bedenken gegen frühes Heiraten geteilt und oft junge Techniker davor gewarnt, er selbst fand aber im frühen Freien das Glück seines Lebens und war erfüllt von dem Bewußtsein, wie viel er in fast 50jährigem Eheleben in guten und bösen Tagen der Gattin zu danken habe.

Bald trat nun die entscheidende Wendung seines Lebens ein. Das *Züricher Polytechnikum*, das ebenso durch seine Organisation und durch die große neue Lehraufgabe, zu der es hervorragende jüngere Kräfte vereinigte, wie durch die schnell wachsende Zahl der Schüler, die es über die Länder deutscher Zunge ausbreitete, so nachhaltig auf die Entwicklung der deutschen Technik eingewirkt hat, eröffnete auch ZEUNER einen ersten, ihn völlig erfüllenden Wirkungskreis. Im Jahre 1855, bei der Eröffnung der Schule, wurde er dahin berufen und gab sich mit jugendlichem Feuer den bedeutenden Aufgaben hin, die Wissenschaft und Unterricht ihm stellten. Schon als in stiller Stunde die Neujahrs-glocken des Jahres 1856 über den Zürichsee herübertönten, gestaltete sich zwischen dem Nachsinnen über sein Problem und den Sorgen um das Wohl der Seinen der Gedanke, der ZEUNERS Namen zuerst in weite Kreise getragen hat, die Figur des Schieberdiagramms. Von den Untersuchungen seines Meisters WEISBACH ausgehend, hatte er neben kristallographischen Arbeiten anfangs die *Turbinen* und den Ausfluß des Wassers behandelt, um sich dann, mehr und mehr seine Eigenart entwickelnd, der *Dampfmaschine* zuzuwenden — zunächst den Steuerungsmechanismen derselben und den störenden Bewegungen der Lokomotiven —, dann den Strömungsvorgängen, die in der Feuerungsanlage der Lokomotive und im Injektor technisch ausgenutzt werden, um schließlich, gleichsam ins Herz der Dampfmaschine dringend, die Theorie des Energieumsatzes durch Dämpfe, vor allem an der Hand der REGNAULTSchen Versuche, der Technik dienstbar zu machen. So erscheinen als Zusammenfassungen der hauptsächlich im „Zivilingenieur“ veröffentlichten Aufsätze im Jahre 1858 „Die Schiebersteuerungen“, die seitdem sechs Auflagen erlebt haben, 1860 „Die Grundzüge der mechanischen Wärmetheorie“, die, später als „Technische Thermodynamik“ bezeichnet, fünfmal aufgelegt wurden, und 1863 das „Lokomotiven-Blasrohr“.

Reiche Anregungen bot damals die Schweizer Hochschule. Im Zusammenwirken, im persönlichen Verkehr mit Männern wie CULMANN und REULEAUX, LANDOLT und BOLLEY, dem Astronomen WOLF, mit MOUSSON und CLAUSIUS, mit GOTTFRIED KELLER, TH. VISCHER, JOHANNES SCHERR erwuchs ZEUNERS Schaffenskraft. Wie er sich dabei seine Eigenart wahrte, geht aus der überraschenden Bemerkung hervor, daß er trotz vielfachen beruflichen und geselligen Verkehrs mit CLAUSIUS niemals mit ihm über Thermodynamik gesprochen habe. So entwickelte sich ganz selbständig seine Auffassung der Entropie als „Wärmegewicht“, die sich von der kinetischen Hypothese frei hält und doch durch mechanische Analogie eine für die Einführung in die Sache höchst förderliche, anschauliche Klarheit erreicht. Daß die späteren Fortschritte in dem Gebiete der Wärmemotoren und der Kältetechnik zu einem bedeutsamen Teile auf ZEUNERS Forschen und Lehren aufgebaut sind, ist wiederholt betont worden, vor allem hat sein berühmtester Schüler, v. LINDE, allezeit freudig anerkannt, was ZEUNER der Wissenschaft und Technik gewesen ist.

Das erste Jahrzehnt in Zürich hatte genügt, ZEUNERS Namen zu einem der geachteten unter den Lehrern der Technik zu machen; schnell nach einander folgten Rufe nach Karlsruhe, Wien, München, Aachen, die er ablehnte. Nachdem aber 1871 die von den Deutschen in Zürich veranstaltete Feier der Reichsgründung pöbelhaft gestört worden war und eine Gruppe unter den dortigen Deutschen selbst den nationalen Aufschwung in schroff großdeutscher Haltung verkannte, ergriff ZEUNER die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, seine Kraft im neuen Reiche zu verwerten. Es war ein glänzender Ruf seines sächsischen Heimatlandes, wo sich ihm 20 Jahre vorher jede Anstellung im Lehrfach ver-

schlossen hatte; 1871 übernahm er die Leitung der Freiburger Bergakademie und 1875, nachdem er einen zweiten Ruf nach Wien abgelehnt hatte, die des Dresdener Polytechnikums, das er vorher ein paar Jahre hindurch gleichzeitig mit der Freiburger Akademie verwaltet hatte.

Damit beginnen zwei Jahrzehnte erfolgreichster organisatorischer Tätigkeit. Die Freiburger Akademie führte er, veraltete Einrichtungen überwindend, in die Bahnen über, in denen sie sich zu ihrer jetzigen Hochschulstellung aufgeschwungen hat, die Dresdener Polytechnische Schule wurde unter seiner Leitung zunächst als Polytechnikum neu organisiert, durch Zufügung einer Hochbau-Abteilung erweitert und, nachdem er, um das Wahlrektorat zu ermöglichen, 1890 das ständige Direktorat niedergelegt hatte, nach seinen Entwürfen zur Technischen Hochschule ausgestaltet. Seine Überzeugungen von der wissenschaftlichen Stellung und der selbständigen Bedeutung der Technik, von ihren Beziehungen zur Mathematik und den Naturwissenschaften, ihren Anforderungen an volkswirtschaftliche und allgemein menschliche Bildung traten besonders nachdrücklich hervor in dem Ausbau der *allgemeinen* Abteilung als einer Ausbildungsstätte für Lehrer an technischen Schulen wie an Gymnasien und Realschulen, einer Abteilung, die auch heute noch den meisten deutschen technischen Hochschulen fehlt. Wohl fand er im Kreise der Mitarbeiter, wie in den vorgesetzten Ministerien persönliches Vertrauen und Verständnis für seine Pläne — reiche Auszeichnungen der Regierungen wie der wissenschaftlichen Kreise des In- und Auslandes lohnten seine Arbeit —, aber an mannigfachen Hemmungen fehlte es selbstverständlich nicht, und so treten in dieser Zeit die literarischen Arbeiten etwas zurück.

Erst während er 1890 das Direktorat, 1893 die Vorlesungen über technische Mechanik, 1897 auch die über Thermodynamik und damit das Lehramt überhaupt niederlegte, fand er allmählich wieder Muße zu umfassenderen Veröffentlichungen, nicht nur zu reichen Ergänzungen seiner früheren Schriften in neuen Auflagen, zur Fortsetzung der in Zürich begonnenen Experimentalarbeiten über den Ausfluß der Gase und Dämpfe, sondern auch zur Bearbeitung des Gegenstandes, der ihn seit seiner Jugendzeit andauernd in Vorlesungen und Versuchen beschäftigt hatte, der „Turbinentheorie“, die 1899 erschien.

Auch ein anderes Arbeitsgebiet, dem er seit seiner Jugend treu geblieben war, beschäftigte ZEUNER wieder in den letzten Jahren seiner Arbeitstätigkeit. Schon während seiner Freiburger Lehrjahre war er mit einem umfassenden Gutachten über die Freiburger Knappschaftskasse beschäftigt gewesen und hatte seitdem den für die moderne technische Entwicklung so wichtig gewordenen sozialen Vorgängen, die in das Versicherungswesen hineinreichen und in der Statistik festgehalten werden, sein Interesse erhalten. In Zürich bot ihm die Schweizerische Rentenanstalt Gelegenheit, dem gesamten Versicherungswesen näher zu treten, und er dürfte wohl der erste gewesen sein, der über die Theorie der Versicherungen an deutschen Hochschulen Vorlesungen gehalten hat (Winter 1858/59). In die Züricher Zeit fällt auch noch die Veröffentlichung seiner „Abhandlungen aus der mathematischen Statistik“ 1869, in denen er eine geometrische Methode lehrt, um den statistischen Änderungen einer sozialen Gesamtheit anschaulich folgen zu können, und Grundlagen für die strenge statistische Behandlung der Invalidität schuf. In Dresden veranlaßte er, daß nach seinen Plänen genaue statistische Erhebungen über Sterblichkeit und Invalidität im sächsischen Bergmannsstande, sowie über die Sterblichkeit der sächsischen Bevölkerung durchgeführt wurden, und hat in den Jahren 1894 und 1903 aus dem so gewonnenen Material Sterblichkeitstabellen für die sächsische Bevölkerung entwickelt,

## Biographien

die leider bisher bei weitem nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen.

Noch war es ihm vergönnt, an seinem 70. Geburtstage und bei seinem Doktorjubiläum sich in seltenen Auszeichnungen des Dankes zu erfreuen, den sein Lebenswerk erweckt hatte. Aber dann ward es still und stiller um ihn und in ihm. Während der letzten Auflage seiner Thermodynamik sank seine bis dahin unermüdliche Arbeitstätigkeit. Ohne bleibende plötzliche Abfälle, ohne Schmerzen, stetig fast schwand der Rest seiner körperlichen und geistigen Kräfte, bis am 17. Oktober 1907 das Leben verlöschte.

Und nun zuletzt noch ein Wort über das, was ZEUNER im tiefsten Herzen erfüllte und zeit seines Lebens sein Handeln geleitet hat. Er war ein *Lehrer* im Grunde seiner Seele, als hätten die Eindrücke seiner Knabenjahre beim Onkel im Schulhaus von Zschopau es für immer ihm angetan. „ZEUNER“, schreibt einer seiner besten Schüler in der Schweizerischen Bauzeitung, „war der geborene Professor; mit unübertrefflicher Klarheit und Anschaulichkeit wußte er in schlichtem, ungekünsteltem Vortrag ein Problem allseitig zu entwickeln, in der knappsten und elegantesten Form mathematisch einzukleiden und, unterstützt durch die ungemaine Lebhaftigkeit und Beweglichkeit seines Wesens, den Eindruck hervorzurufen, als ob er eben jetzt, im Augenblicke des Vortrags, die Lösung gefunden hätte. Unter seiner Behandlung verschwanden die Schwierigkeiten, alles wurde einfach und leicht verständlich, es war jedesmal wie eine Neuschöpfung des betreffenden Kapitels; kein Wunder, daß seine Schüler begeistert an seinen Lippen hingen, besonders da, wo er über seine eigenen Untersuchungen vortrug.“

Helm.

Georg Helm (\* Dresden 15.03.1851, † Dresden 13.09.1923) war der Schwiegersohn Gustav Zeuners.

**Teil III.**  
**Ereignisse**

## Chronologie des Posener Aufstandes 1848

Der großpolnische Aufstand von 1848 strebte die Loslösung der Provinz Posen oder wenigstens der mehrheitlich polnischen Teile derselben von Preußen an. In der Anfangsphase stand die Befreiung der von Russland annektierten Teile Polens im Vordergrund. In Posen wurde Ende März 1848 eine polnische Legion unter Führung von Ludwig Mierosławski gebildet. Die Revolutionäre verfügten nur über wenige Gewehre und waren überwiegend mit Sensen, Piken und Heugabeln bewaffnet. Mitte Mai besiegten die doppelt so starken und mit Gewehren und Geschützen ausgerüsteten preußischen Truppen das Revolutionsheer. Ab Ende des Jahres 1849 gab es keine Sonderrechte für die Provinz Posen mehr und das Großherzogtum Posen wurde als normale preußische Provinz registriert.

### 1846

Ein polnischer Aufstandsversuch wird verraten und zahlreiche Beteiligte werden inhaftiert.

### 1847

Im sogenannten *Polenprozess* werden Ludwig Mierosławski und andere Anführer zum Tode sowie 112 Angeklagte zu langjährigen Haftstrafen verurteilt; 134 Personen werden freigesprochen. Die Todesstrafen werden zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen abgemildert.

### Ende Februar 1848

Der polnische Adel versammelt sich in Posen.

### 18. März bis 20. März

Im Verlauf der Berliner Märzrevolution werden die gefangenen Aufständischen amnestiert.

### 20. März

Die Nachricht der Berliner Märzrevolution erreicht Posen und führt zu patriotischen Kundgebungen der polnischen Bevölkerung.

Die polnische Adelsversammlung im Hotel Bazar erbittet vom Oberpräsidenten Moritz von Beurmann die Erlaubnis, eine Deputation mit der Bitte um die freiwillige Abtretung des Großherzogtums Posen an den König zu senden, welche der Oberpräsident gewährt. Anschließend wird auf Anregung des Druckers Walenty Stefański ein polnisches Nationalkomitee gewählt. Dieses verfasst am Nachmittag eine erste Proklamation gegen die Aufnahme in den Deutschen Bund, ermahnt aber die Bevölkerung zur Ruhe.

### 21. März

Die polnische Deputation begibt sich mit dem Erzbischof von Leon Michael Przyłuski an der Spitze nach Berlin.

In Posen wird mittags der Kriegszustand erklärt. Um 16 Uhr erstürmen preußische Truppen unter General Friedrich von Colomb das inzwischen leere Hotel Bazar.

Das Nationalkomitee tagt mittlerweile im Haus des Grafen Maciej Mielżyński.

Eine Proklamation „Polen an Preußen“ erscheint aus der Druckerei Stefański, die sich gegen die deutschen Bewohner wendet, mit dem Schlusspassus: „unsere Kinder werden sich lieben und hochschätzen, wie wir euch hassen und verachten.“<sup>1</sup>

Sofort erfolgt eine Proklamation des polnischen Nationalkomitees, die dem deutschen Volk, das sich die Sache der Polen zu eigen gemacht hätte, die Hand zur Versöhnung reicht.<sup>2</sup>

## **22. März**

Der Kriegszustand wird von Berlin aufgehoben. General von Colomb schickt Oberst Heinrich von Brandt zwecks weiterer Instruktionen von Posen an das Kriegsministerium in Berlin.

Das preußische Militär zieht sich aus der Stadt Posen in die Forts zurück.

Es bilden sich polnische Bürgergarden, welche für die öffentliche Sicherheit sorgen.<sup>3</sup>

Überall im Großherzogtum werden polnische Lokalkomitees gegründet und die Bürger von 17 bis 50 Jahren werden aufgefordert, in die Nationalwehr einzutreten.<sup>4</sup>

Jubel herrscht in Posen besonders am Abend, als die ersten Amnestierten aus Berlin zurückkehren; dabei kommt es zu polnisch-deutschen Verbrüderungen. Sogar der Posener Stadtrat unterstützt die Forderungen des polnischen Nationalkomitees in Berlin.<sup>5</sup>

Das polnische Komitee zieht ins Rathaus ein.

Der Antrag, auch Deutsche an den Sitzungen des Komitees und an den Schutzwachen zuzulassen, wird abgelehnt.

## **23. März**

Der Kriegsminister Ferdinand von Rohr<sup>6</sup> empfängt Oberst von Brandt und fordert General von Colomb zu energischem Durchgreifen ein; notfalls solle er die Stadt Posen bombardieren.

Empfang der polnischen Deputierten beim König. Diese fordern zur friedlichen Wiedergeburt Polens eine Kommission zur nationalen Reorganisation des Großherzogtums. Der König ermahnt sie, die schwerwiegenden Folgen für das polnische Volk zu bedenken, falls sie sich von Preußen losreißen oder gegen Rußland wenden wollen.

In Posen erfolgt Gründung eines deutschen Nationalkomitees, welches auch Juden offensteht. Es will als Vermittler zwischen Polen, den Behörden und der deutschen Bevölkerung agieren.<sup>7</sup>

Ab dem 23. März exerzieren die „Sensenmänner“ des polnischen Revolutionsheeres in Posen.

## **24. März**

Friedrich Wilhelm IV sagt eine nationale Reorganisation zu und bewilligt eine Kommission zur Beratung.

---

<sup>1</sup>MeyerC, S. 221

<sup>2</sup>Schmidt, S. 91

<sup>3</sup>Schmidt, S. 91

<sup>4</sup>Schmidt, S. 104

<sup>5</sup>Makowski, S. 166

<sup>6</sup>Kriegsminister vom 7. Oktober. 1847 bis 1. April. 1848

<sup>7</sup>Makowski, S. 166

## Ereignisse

„Auf den mir von Ihnen vorgetragenen Wunsch will ich gern eine nationale Reorganisation des Großherzogtums Posen, welche in möglichst kurzer Frist stattfinden soll, anbahnen. Ich genehmige daher auch die Bildung einer Kommission aus beiden Nationalitäten, die mit meinem Oberpräsidenten gemeinschaftlich über diese Reorganisation beraten und nach dem Resultate dieser Beratung mit den nötigen Anträgen zu stellen haben wird. Die gedachte Kommission kann aber nur wirksam sein, wenn und solange die gesetzliche Ordnung und die Autorität der Behörden im Großherzogtum aufrecht erhalten wird. Friedrich Wilhelm.“

Deutsche Familien verlassen zu Hunderten die Stadt.<sup>8</sup>

### ab 25. März

Mobilisierung der Landwehr in Niederschlesien und Pommern.

### 27. März

Einsetzung der Reorganisationskommission in Posen.

Eberhard Kolbe von Schreeb, der eine antipolnische Haltung vertritt, übernimmt die Führung des deutschen Nationalkomitees.<sup>9</sup>

In verschiedenen Orten der Provinz werden deutsche Komitees gegründet.

### 28. März

Ludwik Mieroslawski trifft in Posen ein.

Er hält an der Rampe des Rathauses eine an Polen und Deutsche adressierte Rede: „Die Sache der Freiheit ist nur eine; die Sache der polnischen Freiheit ist die Sache der Freiheit überhaupt.“<sup>10</sup>

Mieroslawski wird kein Mitglied des polnischen Nationalkomitees und übernimmt sofort die militärische Führung der Revolutionstruppen. Er veranschlagt die Vorbereitung des Einfalls in das russisch-besetzte Polen vor allem wegen der Waffenbeschaffung auf zwei Monate und empfiehlt die aufständischen Truppen in drei Lagern an der Grenze zum russisch-besetzten Polen zu konzentrieren.

### 29. März

Erste Sitzung des Reorganisationskomitees mit den Forderungen<sup>11</sup>

1. Einrichtung eines polnischen Armeekorps nach preußischen Vorbild.
2. Entfernung aller mißliebigen Beamten.
3. Rückkehr zur Wahl der Landräte.
4. Einführung der polnischen Sprache als Amtssprache.

### 31. März

Gemeinsame Verordnung von General von Colomb und Oberpräsident Beurmann, die den Polen die Bewaffnung untersagt.

---

<sup>8</sup>Schmidt, S. 114

<sup>9</sup>Makowski, S. 166

<sup>10</sup>Schmidt, S. 144

<sup>11</sup>Makowski, S. 157

### **Anfang April**

Sowohl das deutsche Vorparlament als auch der preußische Landtag rufen zur Wiederherstellung des polnischen Staates auf.<sup>12</sup>

Berliner Militärkreise weisen General von Colomb an, die polnischen Heerlager aufzulösen und die alte Ordnung wiederherzustellen.

Colomb holt Truppen aus den benachbarten Provinzen.

Das deutsche Komitee spricht sich gegen die Verbrüderung mit Polen aus.

Es formieren sich deutsche Freischaren.

### **3. April**

Generalmajor Wilhelm von Willisen wird zum königlichen Kommissar und Vorsitzenden der Reorganisationskommission ernannt und erhält die Empfehlung Kompromissbereitschaft zu zeigen.<sup>13</sup>

General Friedrich von Colomb verhängt mit Zustimmung Berlins über Posen den Belagerungszustand und drängt die polnischen Truppen aus der Stadt. Diese ziehen sich nach Schroda und Miloslaw zurück.<sup>14</sup>

Entsendung von „mobilen Kolonnen“ in die Provinz.

Auflösung der polnischen Komitees und Wiedereinsetzung der preußischen Verwaltung.

### **5. April**

Der Kriegszustand wird über die ganze Provinz verhängt.<sup>15</sup>

### **6. April**

General von Willisen schlägt in einem Brief an das Ministerium vor, ein polnisches Korps unter der Aufsicht eines preußischen Offiziers zu bilden.

Von Willisen verlangt binnen 3 Tagen die Auflösung aller polnischen Komitees sowie aller bewaffneten Abteilungen.

Die in Berlin tagenden Stände des Großherzogtums Posen lehnen mehrheitlich die Integration in den Deutschen Bund ab.

### **7. April**

Willisen ruft einen neuen Reorganisationsausschuss ein und verlangt die Auflösung der polnischen Streitkräfte. In Überschreitung seiner Kompetenzen sagt er zu, im Gegenzug ein polnisches Nationalheer zu bilden.

### **8. April**

Ein polnisches Korps wird vom Berliner Ministerium abgelehnt.

### **12. April**

In der Übereinkunft von Jarosławiec (von Willisen, Libelt und Stefański) wird beschlossen, preußische Militäraktionen während der teilweisen Auflösung der polnischen Trup-

---

<sup>12</sup>Makowski, S. 157

<sup>13</sup>Makowski, S. 158

<sup>14</sup>Schmidt, S. 129

<sup>15</sup>Makowski, S. 160

## *Ereignisse*

pen zu stoppen. Die verbleibenden polnischen Truppen sollen in vier Ortschaften (Wreschen, Xions, Pleschen und Miloslaw) konzentriert werden.

### **14. April**

Der König verfügt die Teilung der Provinz Posen in einen östlichen, zu reorganisierenden polnischen Teil und einen westlichen deutschen Teil. Die nähere Bestimmung der Grenzlinie bleibt vorbehalten.<sup>16</sup>

### **Mitte April**

Die preußische Armee entfernt lokale polnische Verwaltungen und entwaffnet kleinere Einheiten der polnischen Armee.<sup>17</sup>

### **18. April**

Die Stadtverordneten Posens protestieren gegen die Abtrennung von Preußen.<sup>18</sup>

### **ab 19. April**

Einsatz preußischer Truppen. Es finden mehrere kleinere Gefechte in der Provinz statt.

### **20. April**

Willisen verlässt Posen und begibt sich nach Berlin.<sup>19</sup>

### **23. April 1848** Ostersonntag und Tag des Hl. Adalbert.

General von Colomb erklärt die Übereinkunft vom 12. April für nichtig.

Eine Abordnung des Nationalkomitees ersucht den Innenminister Alfred von Auerswald, Colomb abzuberufen und die militärischen Aktionen einzustellen.<sup>20</sup>

### **26. April**

Weitere Gebiete der Provinz werden vom König von der Reorganisation ausgeschlossen.

### **Ende April**

General Ernst von Pfuel leitet die gesamte militärische und zivile Verwaltung des Großherzogtums einschl. der Reorganisationskommission.

### **28. April**

General von Colomb lässt mit Billigung Berlins die polnischen Lager auflösen.<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup>MeyerC, S. 232

<sup>17</sup>Makowski, S. 159

<sup>18</sup>MeyerC, S. 234

<sup>19</sup>Schmidt, S. 261

<sup>20</sup>Makowski, S. 159

<sup>21</sup>Makowski, S. 160

**30. April**

Sieg Mierosławskis bei Miloslaw.

Auflösung des polnischen Nationalkomitees nach Einnahme des polnischen Lagers in Xion am 29. April.

In Posen werden deutsche Freischaren durch General Steinäcker bewaffnet.

**2. Mai**

Sieg Mierosławskis bei Wreschen über General Moritz Hirschfeld.

**3. Mai**

Die deutsche Bürgergarde wird aufgelöst und die Waffen werden von General Steinäcker zurückgefordert.<sup>22</sup>

**5. Mai**

Der Kriegszustand, der faktisch bereits seit dem 29. April bestand, wird über die ganze Provinz verhängt.<sup>23</sup>

**6. Mai**

Aufnahme der Stadt Posen und des Verbindungsgebietes in den Deutschen Bund.

**7. Mai**

General von Pful lässt wieder deutsche Freischaren zu.<sup>24</sup>

**9. Mai**

Kapitulation des Revolutionsheeres.

**12. Mai**

Eine Demarkationslinie zwischen dem deutschen und dem polnischen Teil wird bestimmt.

General von Pful erlaubt in allen Städten die Bildung von Bürgergarden.<sup>25</sup>

Der militärische Aufstand ist beendet.

**4. Juni**

General Ernst von Pful gibt die neue Demarkationslinie bekannt; der polnische Teil besteht nur noch aus dem Herzogtum Gnesen.<sup>26</sup>

**25. Juni**

Gründung der Polnischen Liga. Förderung der polnischen Nation durch alle legalen Mittel.

**9. Oktober 1849**

Der König erlässt eine Amnestie.

---

<sup>22</sup>Schmidt, S. 363

<sup>23</sup>Makowski, S. 180

<sup>24</sup>Schmidt, S. 363

<sup>25</sup>Schmidt, S. 363

<sup>26</sup>Makowski, S. 170

## *Ereignisse*

### **17. Dezember**

Der preußische Landtag beschließt den Status quo ante beizubehalten.<sup>27</sup>

### **1852**

Deutsch wird alleinige Amtssprache im Großherzogtum Posen.

## **Literatur**

**Fischer, Paul:** Vor achtzig Jahren : Erinnerungen an den Polenaufstand von 1848 in Posen und Westpreußen. – Schneidemühl, 1928. – 33 S.

(Signatur UB Heidelberg: B 5831-2-10)

**Makowski, Krzysztof:** Das Großherzogtum Posen im Revolutionsjahr 1848.

In: 1848/49 — Revolutionen in Ostmitteleuropa. – München, 1996. – S. 149–172.

(Signatur UB Heidelberg: 97 A 7706)

**Meyer, Christian:** Geschichte der Provinz Posen. – Gotha, 1891. – X, 371 S.

(Signatur UB Heidelberg: B 5831-4)

**Schmidt, Hans:** Die polnische Revolution des Jahres 1848 im Großherzogtum Posen. – Weimar : Duncker, 1912. – XXXII, 388 S.

(Signatur UB Heidelberg: B 5831-2)

---

<sup>27</sup>Makowski, S. 170

## 500 Jahre Universität Heidelberg

Das 500jährige Bestehen der Universität Heidelberg wurde vom 2. August 1886 bis zum 8. August 1886 gefeiert. Die Feierlichkeiten sind beschrieben in:

[Rupert500] Ruperto-Carola : illustrierte Fest-Chronik der 5. Säcular-Feier der Universität Heidelberg. – Heidelberg, 1886. – 244 S.  
(Signatur UB Heidelberg: F 2134-8 Folio)

Das Programm sah vor:

**Montag**, den 2. August: Empfang und Begrüßung der Gäste durch die Vertreter der Stadt in der Festhalle.

**Dienstag**, den 3. August: Festgottesdienst. Empfang der Deputationen in der Aula.  
Abends: Fest auf dem Schloss.

**Mittwoch**, den 4. August: Zug der Universität nach der Heiliggeistkirche. Festrede in der Kirche. Festmahl im Museum<sup>28</sup>; hier brachte HERMANN VON HELMHOLTZ einen Trinkspruch zu Ehren der Stadt Heidelberg aus.<sup>29</sup> Abends: Fackelzug der Studentenschaft, dem *Rector magnificentissimus*, Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog dargebracht.

**Donnerstag**, den 5. August: Ehrenpromotionen in der Heiliggeistkirche. Empfang im großherzogl. Schloss zu Karlsruhe.

**Freitag**, den 6. August: Historischer Festzug. Abends: Allgemeiner Commers der Studentenschaft in der Festhalle.

**Sonnabend**, den 7. August: Abends: Schlossbeleuchtung von Seiten der Stadt, darauf Gartenfest im Museum und in der Harmonie<sup>30</sup>.

**Sonntag**, den 8. August: Costümfest auf dem Schloss

*Quelle:* [Rupert500], S. 20 u. 241.

Direkt im Anschluss an die 500-Jahrfeier fand am 9. August und 10. August 1886 die jährliche Versammlung der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg statt. In dieser Versammlung wurde erstmals die *Graefe-Medaille* vergeben. Ihr Empfänger war HERMANN VON HELMHOLTZ, der sich durch die Erfindung des Augenspiegels um die Augenheilkunde verdient gemacht hatte. Weitere Informationen am Ende des Kapitels.

Die Jubiläumsbauten werden durch den badischen Oberbaurat JOSEF DURM (1837–1919) in Karlsruhe durchgeführt. JOSEF DURM wurde nach dem Studium der Architektur 1868 Professor für Architektur an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Dort lehrte er bis zu seinem Tode. Er war auch Mitherausgeber des Handbuchs der Architektur.

<sup>28</sup>Siehe Abb. 4-11 im Abbildungsteil.

<sup>29</sup>Vgl. [HelmholtzBio], Bd. 2, S. 338–339.

<sup>30</sup>Siehe Abb. 4-12 im Abbildungsteil.

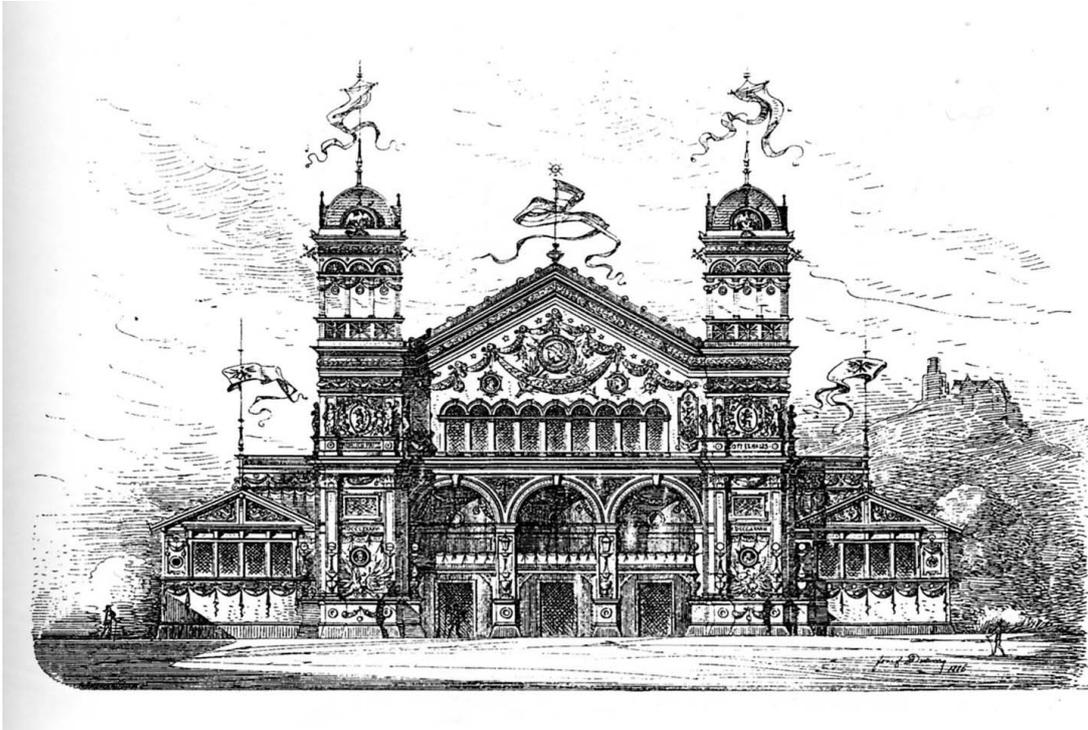
## Ereignisse

JOSEF DURM baute in Heidelberg:

- 1886 Festhalle zum Universitätsjubiläum
- 1886 Umgestaltung der Aula in der Alten Universität
- 1890 Hygiene-Institut (Thibautstr. 2)
- 1891 Hörsaalgebäude (Voßstr. 2)
- 1905 Universitätsbibliothek

### Festhalle

Für die 500-Jahr-Feier war von JOSEF DURM (1837–1919) eine provisorische hölzerne Festbasilika am Neckar errichtet worden, die bereits im September 1886 wieder abgerissen wurde. Die Halle bot 5000 Personen an Tischen und Bänken Platz und bedeckte 4800 Quadratmeter. An der Stirnseite der Halle befand sich ein halbrund abgeschlossener Festplatz.<sup>31</sup>



Jubiläums-Festhalle 1886

Quelle: [Rupert500], S. 16.

### Aula in der Alten Universität

Für das Jubiläum 1886 wurde die Alte Universität renoviert und die Aula umgestaltet. Die alten Fresken und Stukkaturen verschwanden unter einer kassettierten Holzdecke, die mit vier Rundbildern, die Fakultäten darstellend, verziert wurde. An der Stirnwand malte FERDINAND KELLER den Einzug Pallas Athenes.<sup>32</sup>

<sup>31</sup>Vgl. die Beschreibung von JOSEF DURM in [Rupert500], S. 17.

<sup>32</sup>Vgl. die Beschreibung von JOSEF DURM in [Rupert500], S. 70–72.



Aula der Alten Universität 1886

Quelle: [Rupert500], S. 128.

## Heiliggeistkirche

Festgottesdienst und Festrede fanden in der Heiliggeistkirche, deren Vorgängerbau bereits 1386 bei der Gründung der Universität als Festraum diente, statt.

HERMANN VON HELMHOLTZ berichtete über diese Rede in einem Brief an seine Frau ANNA vom 5. August 1886:

„Gestern war Kuno Fischers große Festrede in der Kirche. Er gab eine sehr lebendige und geschickt zusammen gestellte Übersicht über die politischen und wissenschaftlichen Geschieke der Universität, welche sehr interessant sein wird zu lesen. Ich saß verhältnismäßig günstig und konnte meist alles verstehen und habe auch mit Spannung zugehört, ohne in den mehr als zwei Stunden müde zu werden; aber der Gedanke an die Ausländer und an die vielen, welche nicht so gut hören konnten, hat mich etwas beunruhigt.“

HENRY E. ROSCOE vermittelte in seinen Erinnerungen [Roscoe], S. 76 einen anderen Eindruck von dieser Rede:

”Among other incidents which occurred on that occasion I remember that the formal oration was given by Professor Kuno Fischer before the Grand-Ducal party in the large Protestant church in the Hauptstrasse. The temperature being high and the address very long and tedious, the effect upon the audience was, as might be

## Ereignisse

expected, soporific. Bunsen lapsed into a calm state of unconsciousness, but on a more than usually impressive sentence disturbing his rest he whispered to me, 'I was dreaming that I had let a test-tube full of caesium fall on the floor'.



Heiliggeistkirche Fotos: Helmut Dörfinger, 2004

Die Universität verfügte bei ihrer Gründung über kein eigenes Gebäude. Festveranstaltungen fanden deshalb in der Heiliggeistkirche bzw. ihrem Vorgängerbau statt, auf deren Emporen später auch die berühmte *Bibliotheca Palatina* untergebracht war. Für die Vorlesungen dienten die Klöster der Stadt, vor allem das auf dem Universitätsplatz gelegene Augustiner-Kloster.

Die jetzige Heiliggeistkirche wurde von 1398 bis 1441 erbaut, der Turm wurde erst am Anfang des 16. Jahrhunderts fertiggestellt. 1693 wurde die Kirche im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch einen Brand schwer beschädigt; das Dach wurde von 1698–1700 als Mansarddach wieder hergestellt. Ab 1705 teilte eine Scheidewand die Kirche in einen katholischen Chor und ein protestantisches Schiff. Zum Universitätsjubiläum wurde diese Wand niedergelegt, aber nach dem Jubiläum wieder aufgerichtet. Erst 1936 verschwand die Trennwand.<sup>33</sup>

### Die Graefe-Medaille 1886

ADALBERT VON GRAEFE hatte die *Ophthalmologische Versammlung* 1857 gegründet. Er schrieb Mitte 1856 an seinen Schüler und Freund ADOLF WEBER (1829–1915): „Ich habe daran gedacht, ob es nicht zu verwirklichen wäre, dass gewisse eifrige Jünger der Ophthalmologie sich alljährlich an einem schönen Punkte, z. B. Heidelberg trafen und einige Zeit des Beisammenseins, z. T. in wissenschaftlichen Bestrebungen und Mitteilungen, z. T. in harmloser Muße verbrächten“.

Die Versammlungen der Ophthalmologischen Gesellschaft hatten am Anfang keinen Bezug zur Universität Heidelberg. Die Augenärzte versammelten sich bis 1885 im *Hotel Schrieder* südlich des Bahnhofs. 1886 fand der Kongress erstmalig in der renovierten Aula der Universität statt.

Nach dem Tode ALBRECHT VON GRAEFES 1870 kam der Gedanke auf, sein Andenken durch eine alle zehn Jahre verliehene Medaille zu ehren. Die erste Medaille erhielt HERMANN VON HELMHOLTZ am 9. August 1886.

<sup>33</sup>Zur Baugeschichte vgl. [Mueller], Nr. 6.

Der Verlauf der Heidelberger Versammlung ist beschrieben in:

[Bericht1886] Bericht über die Achtzehnte Versammlung der Ophthalmologischen Gesellschaft Heidelberg 1886. – Stuttgart, 1886. – 53 u. 119 S.

(Signatur UB Heidelberg: P 7191-1::24.1886)

Die Preisrede<sup>34</sup> auf GRAEFE und HELMHOLTZ hielt FRANS CORNELIS DONDEERS; in der Dankesrede<sup>35</sup> betont HELMHOLTZ, dass er mit dem Augenspiegel nur ein Werkzeug für die Augenärzte lieferte.

HERMANN VON HELMHOLTZ berichtete seiner Frau ANNA:

Heidelberg, den 9. August 1886.

Meine liebe Anna!

Der guten Nachrichten habe ich mich sehr gefreut, die heute Morgen angekommen sind und hoffe, daß es nun ohne neuen Anstoß gut weiter geht mit Roberts endgültiger Genesung.

Es waren eine Menge alter Bekannter und Freunde hier, mit denen man gern ein ausführliches Gespräch gehabt hätte: Roscoe, Trotter<sup>36</sup>, Blaserna<sup>37</sup>, Brioschi, Hermite, Holmgren<sup>38</sup>, Bunsen, seit gestern Donders. Aber der Schwarm der Unbekannten und Gleichgültigen, die sich überall vorstellen wollten, war zu groß. Sie unterbrachen jedes vernünftige Gespräch.

Der Schloßbeleuchtung am Sonnabend Abend folgte ein prachtvolles Feuerwerk auf der Brücke und längs des Neckarufers. Am Sonntag Nachmittag war wieder Schloßfest mit den kostümierten Leuten des Festzuges; Großherzog und Großherzogin anwesend, Illumination des Hofes, Musik, Freibier, namentlich für die Bürger berechnet, die am Festzug teilgenommen hatten — sehr bunt und lebhaft. Es gelang mir zu Fuß im schönen Mondschein nach Hause gehen zu können.

Heute Ophthalmologischer Actus in der neuen Aula mit Publikum, unter dem viele Professoren waren. Donders hielt die Hauptrede über Graefe, sehr schön und warmerherzig, aber mehr seine persönlichen Beziehungen zu ihm erörternd. Darauf folgte eine furchtbare Lobrede auf mich mit Überreichung der Medaille.

Ich antwortete kurz Aufgeschriebenes, was ich las und was gedruckt werden wird. Ich dankte darin und setzte auseinander, daß eigentlich Einer der großen Ärzte die Medaille hätte erhalten sollen, da ich ihnen nur das Werkzeug für ihre Kunst geliefert habe.

Zum Lunch war Donders hier bei uns und man konnte ihn ausführlich sprechen. Er sieht gut und frisch aus und ist auch lebhaft und ziemlich heiter. Immer wieder wird Deine Abwesenheit beklagt, auch von Donders. Er hatte seine Elogen für mich so schön ausgearbeitet und mit großer Wärme auch so vorgetragen; den Inhalt wirst Du freilich erst später lesen können. Ob Dich nicht aber all das Lob, welches über mich ausgeschüttet worden ist, etwas ungeduldig gemacht haben würde, weiß ich nicht. Es wäre ganz gegen Deine Prinzipien gewesen.

---

<sup>34</sup>Siehe [Bericht1886], S. 5–42.

<sup>35</sup>Siehe [Bericht1886], S. 43–52.

<sup>36</sup>COUTTS TROTTER (1837–1887) war ein Physikprofessor und Universitätsverwalter in Cambridge. Er hielt sich 1865/66 in Heidelberg auf, um unter HELMHOLTZ und KIRCHHOFF Experimentalphysik zu betreiben.

<sup>37</sup>Der italienische Naturforscher PIETRO BLASERNA (1836–1918) lehrte ab 1872 Physik an der Universität Rom.

<sup>38</sup>ALARIK F. HOLMGREN (1831–1897) lehrte Physiologie an der Universität Uppsala. Er befasste sich insbesondere mit der Farbenblindheit.

## *Ereignisse*

Abends war Diner im Sanatorium Schloß Heidelberg, circa sechzig Augenärzte mit Frauen, auch Heß<sup>39</sup>, Leber<sup>40</sup>, Javal<sup>41</sup>. Es wurde reichlich getrunken mit vielen Toasten bei wunderschönem Mondschein abends auf der Terrasse des Hôtels. Damit sind die hiesigen Genüsse erschöpft, die sich nur zu schnell auf einander drängten.

Nachdem alles gepackt und expediert war ich noch eine Stunde im Ophthalmologischen Congreß, ergriff auch noch eine Gelegenheit, Professor Exner<sup>42</sup> bei seinem Vortrage zu secundieren, so daß meine Anwesenheit noch von Allen bemerkt werden mußte. Dann zog ich mich zurück.

Mit Wünschen für Euer Beider dauerndes Wohl  
Dein getreuer Hermann.

*Quelle:* [HelmholtzAnna], Bd. 1, S. 296–197

---

<sup>39</sup>Der mit GRAEFE befreundete Augenarzt WILHELM HESS (1831–1905) war permanenter Sekretär der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft.

<sup>40</sup>THEODOR LEBER

<sup>41</sup>LOUIS ÉMILE JAVAL (1839–1907) arbeitete nach seiner Promotion 1865 bei GRAEFE in Berlin. Von 1878 bis 1900 war JAVAL Direktor eines ophthalmologischen Laboratoriums an der Pariser Sorbonne.

<sup>42</sup>SIEGMUND EXNER (1846–1926) lehrte seit 1874 Physiologie in Wien.

## Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1889

Die 62. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte tagte vom 18. bis 23. September 1889 in Heidelberg. Der Kongress ist ausführlich beschrieben in:

[Tageblatt1889] Tageblatt der 62. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte : in Heidelberg vom 18. bis 23. September 1889. – Heidelberg, 1889. – 750 S.  
(Signatur UB Heidelberg: O 21::62.1889)

Die Vorbereitung für die Abteilung Mathematik und Astronomie wurden von LEO KOENIGSBERGER und MAX WOLF übernommen. Sie luden in den *Astronomischen Nachrichten* zu dieser Versammlung ein:

62. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Heidelberg.

am 17. -- 23. September 1889.

Im Auftrage der Geschäftsführer der 62. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte haben wir die Vorbereitungen für die Sitzungen der *Abtheilung für Mathematik und Astronomie* (Abtheilung 1) übernommen und beehren uns hiermit die Herren Fachgenossen zur Theilnahme an den Verhandlungen dieser Abteilung ganz ergebenst einzuladen.

Gleichzeitig bitten wir Vorträge frühzeitig bei dem einführenden Vorsitzenden anmelden zu wollen.

Die Geschäftsführer beabsichtigen Mitte Juli allgemeine Einladungen zu versenden und wäre es wünschenswerth, schon in diesen Einladungen eine Uebersicht der Abtheilungs-Sitzungen wenigstens theilweise, veröffentlichen zu können.

Heidelberg, 1889 Mai. Professor *L. Koenigsberger*, einführender Vorsitzender, Leopoldstr. 12.  
Dr. *M. Wolf*, Schriftführer, Märzgasse 16.

*Quelle:* Astronomische Nachrichten, Band 122, 1889, S. 47–48

Die Versammlung benutzte das Gebäude der *Museumsgesellschaft*<sup>43</sup> am Universitätsplatz (damals *Paradeplatz*), das schon zu der 500-Jahrfeier der Universität Verwendung gefunden hatte. Das Programm sah vor:

**Dienstag, 17. September** Eröffnung der Ausstellung und Begrüßung der Gäste im *Museum*.

**Mittwoch, 18. September** Allgemeine Sitzung<sup>44</sup> und Bildung der Abteilungen. Abends um 19 Uhr Konzert im Stadtgarten<sup>45</sup>.

**Donnerstag, 19. September** Abteilungssitzungen. Um 17 Uhr Festmahl im großen Saal des *Museums*.

<sup>43</sup>Siehe Abb. 4-11 im Abbildungsteil.

<sup>44</sup>Der badische Großherzog Friedrich I. nahm an dieser Sitzung teil.

<sup>45</sup>Östlich des Heidelberger Bahnhofs befand sich ursprünglich der Landwirtschaftliche Garten der Universität. Er wurde 1878 von der Stadt übernommen und in den Neptun-Garten und den Stadtgarten umgewandelt. Vgl. Heidelberg-Plan E5.

**Freitag, 20. September** Vortrag von HEINRICH HERTZ: Über die Beziehungen zwischen Licht und Elektrizität. Nachmittags Abteilungssitzungen. Abends Fest auf dem Schloss.

**Samstag, 21. September** Abends Festball im *Museum*.

**Sonntag, 22. September** Ausflüge in die Umgebung

**Montag, 23. September** Allgemeine Sitzung und Abteilungssitzungen. Abends Schlossbeleuchtung.

Der Phonograph von THOMAS ALVA EDISON (1847–1931) wurde am 18. nachmittags und am 19. vormittags im *Museum* demonstriert.<sup>46</sup> EDISON hatte 1877 den Phonographen erfunden. Damals benutzte er Zinnfolie zur Tonaufzeichnung. 1888 verbesserte er das Gerät, indem er die Zinnfolie auf der Walze durch Paraffin ersetzte. Dieses verbesserte Modell führte er 1889 auf der vom 6. Mai bis 31. Oktober in Paris stattfindenden Weltausstellung und Ende September auch in Heidelberg vor. Die Demonstration wurde, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, durch seinen Assistenten ADALBERT THEODOR WANGEMANN (1855–1906) durchgeführt. Die Vorführung betonte, dass der Phonograph sowohl als Diktiergerät als auch zur Musikspeicherung eingesetzt werden konnte.

## Heinrich Hertz

HEINRICH HERTZ sprach auf der Naturforscher-Versammlung 1889 über den Zusammenhang von Licht und Elektrizität: „das Licht ist eine elektrische Erscheinung“ und identifizierte das Licht als eine Erscheinungsform elektromagnetischer Wellen.<sup>47</sup>

Er berichtete seinen Eltern:

26. September 89.

In Heidelberg also hat es mir, wie Ihr Euch denken könnt, sehr gut gefallen, und es wird eine sehr schöne Erinnerung für mich sein. Alle kamen mir aufs freundlichste und ehrendste entgegen, und schließlich war ich froh, wieder allein zu sein, um nicht mehr Komplimente zu hören.

Doch dies war weniger das Vergnügen als das Zusammensein mit den Fachgenossen. Auch sehr viel gelernt habe ich. Ich will versuchen, das Wichtigste in chronologischer Reihe zu erzählen. Als ich am Dienstag ankam, fühlte ich mich zunächst etwas einsam in dem durchfrorenen Hotelzimmer, aber bald traf ich Bekannte. Abends war allgemeine Begrüßung im *Museum*; hier wurde ich Siemens vorgestellt, der sehr freundlich war und auch in den folgenden Tagen keine Gelegenheit versäumte, mir zu sagen: Das ist alles Unsinn. Sie müssen nach Berlin kommen. Ebenso sprach ich mit Edison, der sich vergewisserte, ob ich der „man“ sei, „who made the experiments about vibrations and sparks“. Dann erzählte er mir, er habe früher auch einmal etwas Ähnliches versucht, und als ich ihm mein Bedauern ausdrückte, daß er es nicht zu Ende geführt, meinte er, seine Sache sei „only inventions, not science“. Doch war die Unterhaltung sehr kurz, andere ließen sich vorstellen, und es war ein großes Gedränge um ihn. Der Phonograph wirkt wunderbar, aber die Art, wie er dort vorgeführt wurde, war Reklame und nach unseren Begriffen nicht sehr würdig. Am Mittwoch war

<sup>46</sup>Vgl. [Tageblatt1889], S. 141–143

<sup>47</sup>Der Vortrag ist in [Tageblatt1889] S. 144–149 abgedruckt.

die erste allgemeine Sitzung, die ziemlich lang dauerte, worin Virchow eine Stunde lang eine Rede hielt über organisatorische Dinge, ohne Inhalt und Zweck, so daß ich ihn hätte umbringen können, doch stellte sich nachher heraus, daß der Großherzog eine Stunde Verspätung hatte und daß nur diese Lücke ausgefüllt werden sollte. Es ist doch etwas Schönes um die parlamentarische Beredsamkeit. Am Donnerstag war Sektions-sitzung von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags, und es waren wohl 100 Mitglieder dort, die besten Physiker, Helmholtz, Kundt, Kohlrausch, Siemens usw., fast alles, was Namen hat. Daher war es auch recht belebt. Nachmittags war Festmahl, doch entzog ich mich demselben, um noch die letzte Feile an meinen Vortrag zu legen. Dieser lief denn am Freitag vormittag glücklich vom Stapel und hat nach allem, was ich gehört habe, gefallen. Er ist schon im Druck, und Ihr werdet ihn also in 8 bis 14 Tagen lesen. Was ich bisher in den Zeitungen davon gelesen habe, ist ziemlich traurig; der Nationalzeitung habe ich auf Wunsch mein Manuskript geliehen, doch weiß ich nicht, was dabei herausgekommen ist. Es soll in der Nummer vom 24. sein. Den Nachmittag war ich bei dem Mathematiker Königsberger zu Tisch mit Kundt, Helmholtz, Wiedemann und einigen anderen. Abends war noch Sektions-sitzung. An demselben Tage war auch die Statutenberatung, worin ich auch nach den Zeitungen in den Vorstand gewählt sein soll; ich weiß bisher nichts, da ich nicht zugegen war. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Wenn es wahr ist, brauche ich mir nicht viel darauf einzubilden; es lag dann daran, daß ich unmittelbar vorher meinen Vortrag gehalten und niemand sieben Namen so schnell finden konnte. Es ist mir jedenfalls nicht lieb, denn es gibt mir eine falsche Stellung und wäre nicht geschehen, wenn ich gefragt worden wäre. Abends war Kneiperei mit den Fachgenossen, letzteres übrigens jeden Abend. Sonnabend wieder Sektions-sitzungen den ganzen Tag, auch für mich erfreulich, weil mehrere Vorträge sich um meine Sachen drehten. Abends Fest auf dem Schlosse. Sonntag verregnet, aber um so gemütlicher zusammen mit den Fachgenossen. Es schmeichelte mir doch, daß die Älteren und Namhafteren mich immer in ihre Nähe zogen, und daß dadurch meine Autorität bei den Jüngeren schnell und sozusagen sichtbar wuchs. Am Montag war schönes Wetter, aber das beständige Kneipen, die Aufregung, das Disputieren wurde ich doch satt, so verzichtete ich auf den Tag und reiste zurück.

*Quelle:*

Hertz, Heinrich: Erinnerungen, Briefe, Tagebücher / zusammengestellt von Johanna Hertz. – Leipzig, [1927]. – 263 S.

(Signatur UB Heidelberg: F 6849-4-44)

## Hermann von Helmholtz

HERMANN VON HELMHOLTZ hatte vor der Versammlung seinen Sohn FRITZ im Schwarzwald besucht, um dort Studienpläne mit ihm zu besprechen. Er wohnte in der Kongresswoche bei seinem Freund dem Augenarzt OTTO BECKER in der Bergheimer Str. 4 gleich westlich vom Bismarckplatz.<sup>48</sup> Von der Tagung berichtete er seiner Ehefrau ANNA:

Heidelberg, 20. September 1889.

Ich benutzte eine frühe Morgenstunde, meine liebe Anna, um Dir einige Nachricht von mir zu geben.

Ich fand bei Beckers eine Aufforderung von Werner Siemens vor, auf dem Schloßhôtel Mr. Edison zu treffen und fand schon unterwegs die ganze Familie Siemens, nach längerem Warten auch Mr. Edison mit einer ganz jungen sehr hübschen Frau. Er

---

<sup>48</sup>Siehe Heidelberg-Plan E5.

## Ereignisse

ist ein bartloser, Napoléon I. etwas ähnlicher, nur gutmütigerer Mann mit sehr klugen Augen. Auf unsere Fragen berichtet er uns viel über seine Art zu arbeiten, was sehr interessant war. Auch Mannesmann, der große Röhrenzieher, war dabei anwesend. Endlich fuhren wir mit Mr. Edison hinab in das Museum, um den neuesten Phonographen zu sehen, den sein Assistent einer gedrängten Menschenmenge dort produzierte. Durch ein in das Rohr gesetztes Hörrohr klang dieser Phonograph in der That außerordentlich deutlich, etwa wie ein gutes und stark wirkendes Telephon. Es produzierte auch den Radetzkymarsch, ausgeführt von einer vollbesetzten Militärkapelle, so daß man die einzelnen Instrumente heraushören konnte. Mr. Edison versprach, mir ein solches Instrument zu schicken und Dr. Pernet<sup>49</sup> ist auf die Behandlung einstudiert worden.

Am Donnerstag hatten sie mich zum Vorsitzenden des Physikalischen Section schon im Voraus gewählt und meinen Vortrag als ersten angesetzt, den ich denn auch etwas extempore gehalten habe. Abends habe ich denselben zu Papier gebracht; die Naturforscher hatten Festmahl im Museum.

Heute war die öffentliche Sitzung im Museum. Zuerst Vortrag von Professor Hertz, der wirklich außergewöhnlich gut, auch in der Form sehr vollendet, taktvoll und geschmackvoll war — und einen Sturm von Beifall hervorrief.

Dann große Debatte über Änderungen der Statuten, wodurch die Deutsche Naturforscher Versammlung der British Association näher gebracht werden solle, der Plan, für den ich einst in Bonn vergeblich gefochten. Auch hier war starke Opposition und Virchow, der den Plan vertheidigte, wurde sehr bedrängt. Da habe auch ich verschiedene Male mitgesprochen und es wurde mir nachher von den verschiedensten Seiten gesagt, Bergmann<sup>50</sup> und ich hätten durch unser Eingreifen die Sache gerettet. Schließlich ist mir wenigen Änderungen alles durchgesetzt worden.

Dein getreuer Hermann.

*Quelle:* [HelmholtzAnna] Bd. 2, S. 18–19

---

<sup>49</sup>JOHANN PERNET (1845–1902) arbeitete ab 1887 an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg und wurde 1890 als Professor der Physik an das Polytechnikum in Zürich berufen.

<sup>50</sup>ERNST VON BERGMANN (1836–1907), ab 1882 Professor der Chirurgie und Leiter der Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin.

### III. Internationaler Mathematiker-Kongress 1904

Vom 8. bis 13. August 1904 fand der III. Internationale Mathematiker-Kongress in Heidelberg statt.

Am Ende des II. Internationalen Mathematiker-Kongresses 1900 in Paris war der Deutschen Mathematiker-Vereinigung die Aufgabe übertragen worden, den III. Kongress 1904 auszurichten. In der Jahresversammlung der Vereinigung 1902 in Karlsbad<sup>51</sup> war festgelegt worden, diesen Kongress in Heidelberg abzuhalten; im Mai 1904 wurden die Einladungen versandt und das Programm festgelegt.<sup>52</sup>

*Literatur:*

Verhandlungen des 3. Internationalen Mathematiker-Kongresses : in Heidelberg vom 8. bis 13. August 1904 / hrsg von A. Krazer. – Leipzig, 1905. – X, 755 S.  
Signatur UB Heidelberg: L 26 Folio::3.1904.

#### Programm des III. Internationalen Mathematiker-Kongresses 1904<sup>53</sup>

##### Montag, den 8. August.

*Abends 8 Uhr:* Empfang der Kongressteilnehmer in der Stadthalle.

##### Dienstag, den 9. August.

*Vormittags 10 Uhr:* Erste allgemeine Sitzung im Museumssaal

1. Eröffnung des Kongresses; Begrüßungsansprachen.
2. Gedächtnisrede der Herrn KOENIGSBERGER-Heidelberg auf C. G. J. JACOBI.<sup>54</sup>
3. Ansprache des Herrn SCHWARZ-Berlin.

*Nachmittags 4 Uhr:* Bildung der Sektionen, Festsetzung der Geschäftsordnung und Reihenfolge der angemeldeten Vorträge in den Hörsälen des Museumsgebäudes.

*Abends 7 Uhr:* Bankett in der Stadthalle.

##### Mittwoch, den 10. August.

*Vormittags 9 Uhr:* Sektionssitzungen in den Hörsälen des Museumsgebäudes.

*Nachmittags 5 Uhr:* Empfang des Kongresses durch Seine Königliche Hoheit den Großherzog von Baden in Schwetzingen.

##### Donnerstag, den 11. August.

*Vormittags 10 Uhr:* Zweite allgemeine Sitzung in der Aula der Universität.

1. Überreichung der Geschichte der Deutschen Mathematiker-Vereinigung durch Herrn GUTZMER-Jena.
2. Überreichung des ersten Bandes der Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften durch Herrn KLEIN-Göttingen und des ersten Heftes der französischen Ausgabe der Enzyklopädie durch Herrn MOLK-Nancy.

---

<sup>51</sup>S. [DMV] 12, S. 19.

<sup>52</sup>S. [DMV] 13, S. 299–303.

<sup>53</sup>Quelle: [Verhandlungen], S. 9–10.

<sup>54</sup>Siehe <http://www.ub-uni-heidelberg.de/archiv/12907>

## Ereignisse

3. Vortrag des Herrn PAINLEVÉ-Paris: Le problème moderne de l'intégration des équations différentielles.
4. Vortrag des Herrn GREENHILL-London: The mathematical theory of the top (considered historically).

*Nachmittags 4 Uhr:* Eröffnung der Ausstellung im Museumssaal durch die Herren DISTELI-Straßburg und GUTZMER-Jena. Vorträge und Demonstrationen.

*Abends 6.25 Uhr:* Eisenbahnfahrt nach Schlierbach. Überfahrt nach Ziegelhausen. Von dort 8 Uhr Rückfahrt auf dem Neckar und Schloßbeleuchtung (gegeben von der Stadt Heidelberg).

### Freitag, den 12. August.

*Vormittags 9 Uhr:* Sektionssitzungen in den Hörsälen des Museumsgebäudes.

*Nachmittags 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:* Vorträge und Demonstrationen in der Ausstellung.

*Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:* Abendunterhaltung in der Schloßrestauration (veranstaltet von der Deutschen Mathematiker-Vereinigung).

### Samstag, den 13. August.

*Vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:* Geschäftssitzung (Beschlußfassung über die dem Kongreß vorgeschlagenen Resolutionen; Festsetzung des IV. Internationalen Mathematiker-Kongresses), und

*Vormittags 10 Uhr:* Dritte allgemeine Sitzung in der Aula der Universität.

1. Vortrag des Herrn SEGRE-Turin: La geometria d'oggi e i suoi legami coll' analisi.
2. Vortrag des Herrn WIRTINGER-Wien: Riemanns Vorlesungen über die hypergeometrische Reihe und ihre Bedeutung.
3. Schluß des Kongresses.

*Nachmittags 4 Uhr:* Damen-Kaffee in der Stiftsmühle.

### Sonntag, den 14. August.

Ausflüge in die Umgebung Heidelbergs.

## Eröffnungsrede von Heinrich Weber am 9. August 1904<sup>55</sup>

Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog FRIEDRICH von Baden hat die Gnade gehabt, das Ehrenpräsidium des III. Internationalen Mathematiker-Kongresses zu übernehmen, und hat mich zu beauftragen geruht den Kongreß zu eröffnen. So rufe ich allen, die Sie unserer Einladung gefolgt sind, ein herzliches Willkommen zu.

Zum drittenmal haben sich die Mathematiker aller Länder zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, und da drängt sich die Frage auf: Was hat uns zusammengeführt? Was haben wir erreicht und was hoffen wir noch zu erreichen?

Es ist in der Mathematik nicht anders als in allen anderen Gebieten der Kultur. Man hat erkannt, daß mehr zu gewinnen ist durch gemeinsame Arbeit der Gleichstrebenden, als wenn jeder seinen eigenen Weg geht. Man hat eingesehen, daß auch die Wissenschaft die Aufgabe hat, mit dem Leben in Berührung zu bleiben, daß der einzelne nicht

---

<sup>55</sup>Quelle: [Verhandlungen], S. 24–30

für sich steht, sondern seine Arbeit der Gesamtheit schuldig ist. Wenn auch auf wissenschaftlichem Gebiete, jeder bedeutsame Fortschritt zunächst die Tat eines einzelnen erleuchteten Geistes ist, so soll doch der große Strom nicht in lauter kleine Rinnsale auseinanderlaufen.

Darum bedarf die Wissenschaft neben der immer mehr in die Tiefe gehenden Einzel- forschung einer zusammenfassenden Tätigkeit, in der sie sich ihrer Stellung und Aufgabe im ganzen Organismus unseres Kulturlebens bewußt wird. Solche Zeiten der Sammlung sind zugleich die Zeiten reichsten wissenschaftlichen Lebens, wo jede Tätigkeit die andere anregt und fördert. So waren die Tage von NEWTON und LEIBNIZ. Und so war es an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, wo von Frankreich die große geistige Bewegung ausging, als neben der reichsten wissenschaftlichen Produktion jene klassischen Lehr- werke entstanden, die wir noch heute bewundern. Ob wir jetzt wieder in einer solchen Periode stehen und welche Frucht der Wissenschaft daraus erwächst, das wird erst die kommende Zeit beurteilen können. Wir aber erfüllen unsere Pflicht, wenn jeder einzelne sein Bestes tut, und wenn wir uns in neidlosem Zusammenarbeiten die Hand reichen.

Gestatten Sie mir, einen flüchtigen Blick auf die Schicksale unserer Wissenschaft während der seit unserem ersten Kongreß verflossenen Jahre zu werfen. Gar viele, zu denen wir damals noch in Verehrung als zu unseren Meistern aufblickten, sind nicht mehr unter den Lebenden. Manchem von uns ist der eine oder andere von ihnen mehr als Lehrer, er ist ihm Freund und Vater gewesen. Es drängt mich, an dieser Stelle ihnen einige Worte dankbaren Andenkens zu widmen.

Wir beklagen zunächst unseren KARL WEIERSTRASS, der im Jahr 1897 hochbetagt von uns geschieden ist, betrauert von zahlreichen Schülern und Freunden. Er hat der funktionentheoretischen Forschung auf lange hinaus die Richtung gegeben. Er hat unablässig auf die Punkte hingewiesen, wo die Grundlagen der Mathematik nicht sicher genug erschienen, und hat mit Glück und Scharfsinn an der Befestigung dieser Fundamente gearbeitet. Der Einfluß seiner mächtigen und liebenswürdigen Persönlichkeit hat unauslöschliche Spuren bei uns, die wir ihn gekannt haben, zurückgelassen, und weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus geht seine Wirksamkeit. Sind es doch heutzutage nicht minder als Deutschland die außer-deutschen Länder, die die WEIERSTRASSsche Funktionentheorie weiterbilden.

Ich gedenke sodann mit Wehmut eines Mannes, der jedem, der mit ihm in Berührung zu kommen das Glück hatte, unvergeßlich ist, CHARLES HERMITE, der im Jahr 1901 aus dem irdischen Leben abgerufen wurde. Seine wissenschaftliche Größe auch nur flüchtig zu berühren gestattet mir die Enge dieser Stunde nicht. Aber gedenken darf ich des warmherzigen bescheidenen Mannes ohne Falsch, der für jedes wissenschaftliche Streben, von welcher Seite es auch kommen mochte, selbstlose Anerkennung hatte, der jedem aus dem Reichtum seines Geistes freigebig mitteilte und jedes aufstrebende Talent durch Anregung und Aufmunterung förderte. Unvergeßlich sind mir die Stunden, die ich vor achtzehn Jahren hier mit ihm verleben durfte, da er der Universität Heidelberg zu ihrem, großen Jubelfeste die Glückwünsche der Pariser Akademie überbrachte.

England hat im Jahr 1897 durch den Tod des 83jährigen SYLVESTER einen herben Verlust erlitten. Wenn er auch das ganze weite Gebiet der Mathematik nicht so allseitig beherrschte und bebaute, wie sein jüngerer größerer Landsmann und vertrauter Arbeits- genosse ARTHUR CAYLEY, der ihm zwei Jahre früher im Tode vorangegangen war, so sind seine originellen Ideen und eigenartigen Methoden, sein genialer Blick, der die Re-

sultate vorausahnte und die Wege zu ihnen bahnte, für die Algebra und Zahlentheorie von unvergänglichem Werte. Auch der dritte in dem Bunde der großen englischen Algebraiker des 19. Jahrhunderts, GEORGE SALMON, der Meister in der Anwendung der Algebra auf die Geometrie, ist vor kurzem aus dem Leben gegangen.

Ich gedenke ferner des jung verstorbenen SOPHUS LIE, der, geistesverwandt seinem großen Laudsmann ABEL, in der modernen Gruppentheorie neue Wege geöffnet hat, der den besten Teil seines Lebens bei uns in Deutschland gewirkt hat, den aber dann, schon erkrankt, die Liebe des Nordländers zur Heimat nach Norwegen zurückgeführt hat, wo er ein frühes Grab fand.

Auch BRIOSCHI, der als verehrter Senior den Mittelpunkt unseres ersten Kongresses bildete, ist kurze Zeit darauf aus dem Leben geschieden. Was die moderne Algebra ihm verdankt, wie er die von GAUSS, ABEL, GALOIS ausgehenden neuen Gedanken weiter bildete und dem Verständnis zugänglich machte, ist in frischem Andenken bei den Zeitgenossen. Unvergessen ist aber auch in seinem Vaterlande seine Tätigkeit als Staatsmann, die Verdienste, die er sich in dem neuerstandenen Königreich Italien um die Hebung des Unterrichtswesens und auf anderen Gebieten der Staatsverwaltung erworben hat.

Und als wir die Vorbereitungen zu diesem unserem dritten Kongresse ins Werk setzten, da hatten wir die Hoffnung, den Mitbegründer der neueren Geometrie, den großen Mathematiker und tapferen Patrioten, dem das heutige Italien so viel verdankt, LUIGI CREMONA hier zu begrüßen und vielleicht sprechen zu hören. Vor wenigen Monaten hat der Tod auch diesem tatenreichen Leben ein Ende gemacht.

Lassen Sie mich auch dem Andenken an ERWIN BRUNO CHRISTOFFEL einige Worte widmen, der im Jahre 1900 unter schweren körperlichen Leiden sein einsames Leben beschloß. Wer den stattlichen und interessanten Mann gekannt hat, bewahrt das Bild einer ungewöhnlichen und bedeutenden Persönlichkeit. In der Wissenschaft und wo er als Lehrer gewirkt hat, in Zürich, in Berlin, in Straßburg hat er tiefe Spuren hinterlassen. Der deutschen Universität Straßburg hat er von ihrer Begründung an durch mehr als 20 Jahre als eines ihrer hervorragendsten Mitglieder angehört, bis ihn die Beschwerden des Alters zwangen, der Lehrtätigkeit zu entsagen.

Endlich kann ich — gerade in Heidelberg — nicht an dem Andenken eines Mannes mit Stillschweigen vorübergehen, LAZARUS FUCHS. Mit Freuden hat er noch, die Nachricht begrüßt, daß gerade hier auf dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Boden sich die Mathematiker versammeln sollten. Aber er selbst durfte es nicht mehr erleben. In seinen Arbeiten zur Theorie der Differentialgleichungen hat er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Es ist damit die Liste derer noch lange nicht erschöpft, die in den letzten Jahren aus dem wissenschaftlichen Schaffen abgerufen sind. Ich kann sie nicht alle erwähnen und ich bitte, es nicht als ein Zeichen minderer Schätzung zu betrachten, wenn ich von den übrigen nicht spreche.

Ich muß gestehen, als ich begann, mir aus Anlaß des bevorstehenden Kongresses die Geschichte der Wissenschaft der letzten Jahre ins Gedächtnis zurückzurufen, da hatte ich zuerst den Eindruck, als ob ich nur an Gräbern der Vergangenheit stehe; eine so reiche Ernte hat der Tod gehalten.

Ein anderes Bild aber zeigt sich mir, wenn ich die Arbeiten und Erfolge unserer heutigen Wissenschaft betrachte. Hier ist überall frisches Leben. Nirgends ist Stillstand. Die

Gedanken und Anregungen der vergangenen Periode sind auf allen Gebieten weiter verfolgt. Neue Fragen sind gestellt, neue Forschungsgebiete erschlossen. Diesem Eindruck eines stetigen Fortschrittes kann sich niemand entziehen, der auf ein geraumes Stück Geschichte der Wissenschaft in eigener Erinnerung zurückblickt.

Fragen, die in unseren Jugendjahren im Vordergrund des Interesses standen, treten zurück, teils weil sie als definitiv beantwortet gelten, teils weil sich die Forschung neuen Fragen zugewandt hat.

Eine nicht lange hinter uns liegende Zeit hat mit Meisterschaft die formale Seite der Mathematik gepflegt, ihre Methoden zu einem schön gerundeten Ganzen gestaltet, dessen wir uns noch jetzt erfreuen, wenn auch die gegenwärtige Generation nicht mehr in dem Maße das entscheidende Gewicht darauf legt.

Von großem Einfluß auf die Fortbildung unserer Wissenschaft ist die durchgreifende Umgestaltung der Physik gewesen, die, teils durch die Entdeckung neuer Tatsachen, teils aber auch durch eine veränderte Anschauung über das Wesen von Kraft und Materie, in unseren Tagen einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Die Folgerungen aus diesen neuen Anschauungen zu sichern ist eine Aufgabe der Mathematik, der die alten Hilfsmittel nicht immer gewachsen waren.

Es ist wohl mehr ein Zukunftsbild, wenn ich auf eine Entwicklung der Analysis hinweise, deren Ansätze sich wohl hie und da — besonders bei englischen Forschern — erkennen lassen, die unter Verzicht auf die mathematische Schärfe der Begriffe den Bedürfnissen der Physik genügt, indem sie mit den unserer Wahrnehmung der Außenwelt anhaftenden unscharfen Grenzen und allmählichen Übergängen rechnet. In dem gleichen Sinne wirken die Anforderungen, die die moderne Technik an unsere Wissenschaft stellt.

Daß hierdurch eine Menge neuer Gedanken in Bewegung gesetzt werden, die nach Klärung und Weiterbildung ringen, gibt unserer Wissenschaft frisches reges Leben.

Auf der anderen Seite stehen die abstrakten Zweige der Wissenschaft, die sich — nach einem drastischen Ausdruck von DIRICHLET — noch mit keiner Anwendung befleckt haben, im Ernst gesprochen, in denen die Reinheit der mathematischen Idee Selbstzweck ist. In der Tat ist es der Natur der Sache nach unmöglich, daß Fragen wie die nach der Quadratur des Kreises oder der Dreiteilung des Winkels jemals irgend welche praktische Bedeutung erlangen. Gleichwohl haben gerade solche Fragen, soweit die historische Überlieferung zurückreicht, das wissenschaftliche Denken unausgesetzt und intensiv beschäftigt, und für die Entwicklung des mathematischen Geistes sind sie von der allergrößten Bedeutung gewesen. Hier geht durch die ganze Geschichte der Wissenschaft ein Zug stetigen Zusammenhanges, der im 19. Jahrhundert durch die glänzenden Namen von GAUSS, LAGRANGE, ABEL gekennzeichnet ist. Auch unsere Zeit hat auf diesem Gebiete manches alte Problem gelöst und den Ausblick auf neue geöffnet. So ist uns die Quadratur des Kreises heute eine abgetane Sache, und Algebra und Zahlentheorie haben sich zu einem Ganzen vereinigt, in dem die Harmonie und Gesetzmäßigkeit des Zahlenreiches immer schöner hervorleuchtet.

Wohl kaum hat es eine Zeit gegeben, da der philosophische Teil unserer Wissenschaft, die Frage nach dem letzten Grunde unserer mathematischen Überzeugung ein so allgemeines Interesse in Anspruch nahm, wie jetzt. Diese uralten Fragen sind wieder in Fluß gebracht durch die Untersuchungen von GAUSS, RIEMANN, HELMHOLTZ, und sind in unseren Tagen von einer neuen Seite angegriffen worden. Und wenn dadurch der naive Glaube an die Voraussetzungslosigkeit unserer Wissenschaft erschüttert ist, so hat sich

dagegen gezeigt, daß wir ebenso wie nach oben an dem Weiterbau der Wissenschaft, nach unten an dem Suchen nach den Wurzeln und letzten Gründen ein Ziel haben, dem wir uns zwar nähern, das wir aber niemals ganz erreichen werden.

Eine große Rolle spielen heutzutage endlich die pädagogischen Fragen. Das vielgestaltige Leben unserer Zeit hat auch dem Jugendunterricht neue Aufgaben gestellt. Der Stoff hat sich erweitert und die Frage drängt sich auf, wie es zu vereinigen ist, der Jugend die Summe der fürs Leben notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, ohne doch die harmonische Ausbildung des Geistes zur vollen Humanität preiszugeben. Und auf der Stufe des Hochschul-Unterrichts handelt es sich gleichfalls darum, die Gymnastik des Geistes, die durch die strenge Disziplin des mathematischen Denkens gewonnen wird, ohne Überlastung mit den Anforderungen des Fachstudiums zu vereinigen.

Es wird die Aufgabe unseres Kongresses sein, von dem gesamten Leben unserer Wissenschaft und von ihrem gegenwärtigen Stande Rechenschaft zu geben. Wir waren bemüht, in den Sektionen und in den allgemeinen Versammlungen für jeden Zweig unserer Wissenschaft charakteristische Proben zu geben, und wir haben bereitwilliges Entgegenkommen gefunden, für das ich schon jetzt Dank sage.

Aber wir haben noch eine Aufgabe der Pietät zu erfüllen. Vor zwei Jahren haben wir das hundertjährige Geburtsjubiläum von NIELS HENRIK ABEL unter herzerfreuender Gastfreundschaft seines Heimatlandes Norwegen glänzend gefeiert. Zwei Jahre später als ABEL ist sein Nebenbuhler und Mitstreiter JACOBI geboren. Es fällt also in das Jahr unseres Kongresses der hundertste Geburtstag dieses großen Mathematikers. Seinem Gedächtnis gilt in erster Linie der heutige Eröffnungstag unseres Kongresses.

Hiermit erkläre ich den dritten internationalen Mathematiker-Kongreß für eröffnet.

### Schlusswort von Heinrich Weber<sup>56</sup>

Hierauf schloß Weber den Kongreß mit folgender Ansprache:

Wir nahen uns dem Schlusse des Kongresses und es liegt mir die angenehme Pflicht ob, allen denen zu danken, die zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben. Zunächst also allen, die hierher gekommen sind, um an dem Kongreß teilzunehmen, die zum Teil sehr weite Reisen nicht gescheut haben, um sich hier mit uns zu wissenschaftlicher Arbeit zu vereinigen; möchten sie alle befriedigt und mit schönen Eindrücken und Erinnerungen in ihre Heimat zurückkehren. Insbesondere habe ich aber auch aller derer zu gedenken, die uns durch materielle Unterstützung in den Stand gesetzt haben, Ihnen das zu bieten, was Sie hier gefunden haben.

Seitdem es feststand, daß der III. Internationale Mathematiker-Kongreß in Deutschland stattfinden sollte, hat sich der Vorstand unserer Vereinigung mit der Frage der Organisation beschäftigt. Es tauchte zuerst die Frage auf, in welcher Stadt des weiten Deutschen Reiches wir Sie empfangen sollten, und da hat die Erwägung, daß es in einer kleineren Stadt leichter sein würde, die Kollegen einander nahe zu bringen, als in der Großstadt, den Ausschlag gegeben, daß wir Sie nicht nach der Reichshauptstadt, sondern nach Heidelberg eingeladen haben, das für einen wissenschaftlichen Kongreß so außerordentlich günstige Bedingungen bietet.

Es beschäftigte uns sodann die Frage, die sich so leicht in irdischen Dingen dem kühnen Flug der Gedanken und Hoffnungen wie ein Bleigewicht anhaftet: woher nehmen wir die

---

<sup>56</sup>Quelle: [Verhandlungen], S. 38–40

Mittel, um unsere Gäste würdig zu empfangen und ihnen alle die wissenschaftlichen und literarischen Gaben zu bieten, die wir im Sinne hatten. Aber auch hier blieben wir nicht lange in der Not stecken. Es hat uns auf die Kunde, daß sich der Kongreß in Heidelberg versammeln sollte, die badische Staatsregierung sofort einen Beitrag von 3000 M. zu ganz freier Verwendung in Aussicht gestellt, den der Landtag in dankenswerter Liberalität bewilligt hat. Es hat sodann Seine Majestät der Kaiser und König von Preußen aus seinem Dispositionsfond, mit besonderer Rücksicht auf die Jacobi-Feier und die damit im Zusammenhang stehende Publikation der Jacobi-Biographie, 5000 M. bewilligt, und die gleiche Summe ist von der Reichsregierung hinzugefügt worden. Ferner ist uns von der Teubnerschen Firma, der stets hilfsbereiten Freundin unserer Wissenschaft, ein Zuschuß von 2000 M. zu Teil geworden.

Mit so reichen Mitteln ausgestattet, konnten wir es wagen, ohne allzu ängstliche Sparsamkeit in die Vorbereitung einzutreten, und ich spreche allen, die in so freigebiger Weise dazu beigetragen haben, die finanzielle Grundlage des Kongresses zu sichern, den herzlichsten Dank aus. Es läßt sich natürlich in diesem Augenblick die finanzielle Lage noch nicht vollständig übersehen, aber wir können doch schon mit Sicherheit darauf rechnen, daß der Abschluß ein günstiger sein wird. Wir werden dem Vorstand der Deutschen Mathematiker-Vereinigung sobald als möglich genaue Rechnung ablegen.

Außerdem aber hat eine herzliche Gastfreundschaft dazu beigetragen, den Kongreß zu einem so schönen Feste zu gestalten. Mein Dank gilt in erster Linie Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden, der sein warmes Interesse an unserer Sache in so erhebender Weise zum Ausdruck gebracht hat, und Seinem durchlauchtigsten Sohne, dem Erbgroßherzog Friedrich, der uns in des Großherzogs Namen empfangen und das Ehren-Präsidium unserer Eröffnungs-Sitzung übernommen hat. Wir alle waren von der hinreißenden Liebenswürdigkeit des edlen Fürsten bezaubert.

Ich danke sodann auch der Stadt Heidelberg, die durch Entsendung von Vertretern zu den Vorarbeiten des Ausschusses von Anfang an ihr Interesse an unserer Versammlung betätigt und uns jetzt eine so gastliche Aufnahme bereitet hat.

Sodann danke ich Seiner Magnifizienz dem Prorektor der Universität, der uns in den Räumen der Universität ein Obdach gewährt und uns durch seine Gegenwart bei den Sitzungen geehrt hat. In dem schönen neuen Saale der Universität hat die so lehrreiche Ausstellung der mathematischen Literatur, der Modelle und Apparate, deren Gelingen wir dem opferwilligen Zusammenwirken der Aussteller und unseres Komitees verdanken, eine würdige Stätte gefunden.

Nicht zum wenigsten gilt aber mein Dank allen denen, die durch Vorträge in den allgemeinen und in den Sektionssitzungen oder durch Demonstrationen in der Ausstellung dem Kongresse seinen wissenschaftlichen Inhalt gegeben haben, endlich auch allen denen, die in verborgener und bescheidener Arbeit in den verschiedenen Ausschüssen das komplizierte Räderwerk im Gange erhalten haben.

Ihnen allen aber rufe ich ein herzliches Lebewohl zu. Behalten Sie die Heidelberger Tage in freundlicher Erinnerung!

*Auf Wiedersehen in Rom!*

# Gründung der Heidelberger Akademie

Die 1763 gegründete Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften erlosch 1803. Wiederholte Versuche einer Heidelberger Akademiegründung im 19. Jahrhundert blieben im Wesentlichen aus Kostengründen erfolglos. Nach dem im Sande verlaufenden Vorstoß des Großherzogs im Jahre 1886 bemühte sich insbesondere WILLY KÜHNE um eine Wiederbelebung der Akademie. Sein Vorschlag wurde im November 1887 von KUNO FISCHER im Auftrag des Staatsministers WILHELM NOKK begutachtet. FISCHER hielt den Aufwand nicht für gerechtfertigt und zweifelte an der notwendigen Eintracht der Professorenschaft. Ein Vorstoß VICTOR MEYERS 1893 blieb gleichfalls erfolglos.

Eine neue Möglichkeit zur Akademiegründung ergab sich, als der 1905 verstorbene Mannheimer Unternehmer HEINRICH LANZ in seinem Testament verfügte, vier Millionen Mark für Wohlfahrtszwecke zu verwenden. Zwar dachte HEINRICH LANZ nicht an die Wissenschaften und Künste, aber der Jurist FRIEDRICH ENDEMANN überzeugte dessen Sohn KARL davon, dass eine wissenschaftliche „Stiftung Heinrich Lanz“ dem Nachruhm des Verstorbenen förderlicher sei, als schnell vergessene soziale Spenden. Und so spendeten KARL LANZ und seine Mutter JULIA eine Million Goldmark zur Wohlfahrt der Wissenschaften in Form der „Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Stiftung Heinrich Lanz“.

Der badische Großherzog Friedrich II. beauftragte LEO KOENIGSBERGER und WILHELM WINDELBAND ihm eine Vorschlagsliste der ordentlichen Mitglieder zu erarbeiten. Gleich in der konstituierenden Sitzung am 25. Juni 1909 wurden die außerordentlichen Mitglieder der Akademie gewählt.

Die Akademie gliederte sich in zwei Klassen; jede Klasse hatte 10 ordentliche Mitglieder aus dem Kreis der Professoren der Universität Heidelberg, die zur Teilnahme an den Sitzungen verpflichtet waren. Die Klassen wurden durch außerordentliche Mitglieder ergänzt, die ihren Wohnsitz nicht in Heidelberg haben mussten.

Die Sekretäre der beiden Klassen wurden auf 6 Jahre berufen und führten im jährlichen Wechsel den Vorsitz der Akademie. KOENIGSBERGER war 1909, 1911 und 1913 geschäftsführender Sekretär der Akademie.

Eine wesentliche Aufgabe der Akademie war die Publikation der Sitzungsberichte. LEO KOENIGSBERGER verfasste 27 Sitzungsberichte, den letzten 14 Tage vor seinem Tod.

## Literatur

[Jahresheft] Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Jahresheft

(Signatur UB Heidelberg: H 95-6)

[MathAkad] Mathematik in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften / zusammengestellt von Gabriele Dörflinger

Online: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/16931>

[Wennemuth] Wennemuth, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden : die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. – Heidelberg, 1994. – XIII, 640 S.  
ISBN 3-8253-138-9  
(Signatur UB Heidelberg: 94 C 1866)

## Eröffnungssitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 3. Juli 1909

Am 3. Juli 1909 fand vormittags 10 Uhr in der Universitäts-Aula in Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin und Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Maximilian von Baden die feierliche Eröffnungssitzung der Akademie statt.

Der geschäftsführende Sekretär Herr KOENIGSBERGER hielt die Eröffnungsrede:

*„Allerdurchlauchtigster Großherzog!  
Allerdurchlauchtigste Großherzogin!  
Durchlauchtigste, hochangesehene Festversammlung!*

Vor mehr als 20 Jahren hat Ewr. Königlichen Hoheit unvergeßlicher Vater in seiner unermüdlchen Fürsorge für die geistigen und materiellen Güter seines Volkes dem Gedanken Raum gegeben, seinem Lande eine Akademie der Wissenschaften zu schenken, und Heidelbergs ausgezeichnetem Physiologen KUEHNE und mir selbst einen Einblick in seinen hochherzigen Plan zu gestatten geruht.

Noch sehe ich ihn leuchtenden Auges vor mir stehen, durchgeistigt und beseelt von der ihn beglückenden Idee einer sittlich schönen und reiche Früchte verheißenden Tat, für die sich nur ein Fürst begeistern konnte, der stets die Hochschulen seines Landes als die Kleinodien seines unveräußerlichen Besitzes bewahrte und bewachte.

Aber Zeit, Umstände und Personen waren der Ausführung seines weittragenden Gedankens nicht günstig, und gewiß war es unserem geliebten Fürsten nicht leicht geworden, auf die Realisierung seiner Pläne zu verzichten.

Und heute, nachdem eine Generation dahingegangen, stehen wir vor Ewr. Königlichen Hoheit, dem Sohne jenes edlen und gerechten Herrschers, und nehmen dankerfüllt das Geschenk entgegen, das Ew. Königliche Hoheit uns durch die Versicherung darreichen, der Gründung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Beachtung und Gunst zu schenken und Höchstselbst das Protektorat über diese Vereinigung von Gelehrten übernehmen zu wollen.

Auch heute waren Zeit und Umstände einem so breit angelegten und so große materielle Mittel erheischenden Unternehmen nicht günstig. Aber es hat sich allmählich ein Umschwung vollzogen in unserem deutschen Vaterlande, und zum Glück und zur Ehre unserer Nation treten jetzt groß- und edelgesinnte Männer helfend ein, wo die Mittel des Staates versagen oder zur Abhilfe dringenderer Bedürfnisse notwendig sind. Und so fand auch der Gedanke der Gründung einer Akademie an der Stätte unserer von alters her

an Ruhm reichen Universität einen freudigen und begeisterten Widerhall in der edlen Denkweise und der bewährten Freigebigkeit der Witwe und des Sohnes *des* Mannes, der durch unablässige Arbeit und weiten Blick seinem Namen eine Stelle unter den größten Industriellen unseres deutschen Vaterlandes erobert hat; sie haben uns in hochherziger Weise die Mittel gewährt, welche die materielle Basis der Akademie zu sichern vermögen — die Akademie, geschaffen zur Ehrung von *Heinrich Lanz*, wird stets der Familie *Lanz* in unserer reichen und stets opferbereiten Nachbarstadt Mannheim in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

Ew. Königliche Hoheit haben die Gnade gehabt, je einen beständigen Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen und der philosophisch-historischen Klasse, sowie je neun ordentliche Mitglieder mit dem Wohnsitz in Heidelberg zu ernennen und haben durch Schaffung der Klasse der außerordentlichen Mitglieder mit dem Wohnsitz in unserem engeren Vaterlande Baden einen innigeren Kontakt zwischen den Gelehrten Ihres Landes und ein vereintes Streben und Arbeiten zum Ruhme Badens ermöglichen wollen. Die Akademie hat bereits in ihrer ersten Gesamtsitzung die Wahl von 36 außerordentlichen Mitgliedern (und zwar 22 in Heidelberg, 10 in Freiburg und 4 in Karlsruhe) vollzogen, und wegen ihrer hervorragenden Verdienste um die Gründung unserer Akademie die Herren KARL LANZ in Mannheim, Ehrendoktor der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät, und FRIEDRICH ENDEMANN in Heidelberg, Universitätsprofessor, zu ihren ersten Ehrenmitgliedern gewählt.

Bezüglich der von der Akademie zu wählenden, außerhalb Badens wohnenden auswärtigen Mitglieder wird sich die Akademie erst später nach Feststellung ihrer Statuten und nach dem Beginne ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit schlüssig zu machen haben.

Gar seltsam spielt der Zufall oder — soll ich im Sinne der modernen Deterministen reden — wunderbar treten oft die Naturgesetze in ihren Ursachen und Wirkungen für uns Menschen in Erscheinung. Am 15. Oktober 1763 gründete KARL THEODOR in Mannheim unter dem Wahrspruch «*Veritas suprema lex esto*» die pfälzische Akademie der Wissenschaften, der er bald darauf die Deutsche Gesellschaft und die Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft in Kaiserslautern angliederte, welche jede in ihrer Art durch die in ihren Denkschriften veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten, sowie durch ihre Einwirkung auf das politische Leben und die nationale Bildung unter der Führung von Männern wie STENGEL, SCHOEPFLIN, COLLINI, LAMEY und CHRISTIAN MAYER sich dauernden Ruhm erwarben. Aber schon gegen Ende des Jahrhunderts schien sich für Mannheim wie für Heidelberg eine verhängnisvolle Wendung zu vollziehen; das Interesse für Wissenschaft und Kunst, durch welches KARL THEODOR Mannheim zu einer blühenden und reichen Stadt, zum Sitze hohen geistigen Lebens und national-freiheitlichen Strebens gemacht hat, erlahmte; die Akademie, der er im Februar 1794 jegliche Unterstützung entzog, verlor allmählich ihre Bedeutung, Mannheim verarmte, und unmittelbar vor der Abtretung Mannheims und Heidelbergs an den Markgrafen von Baden wandte sich nach all den Kriegswirren im Jahre 1802 der Mannheimer Stadtrat an KARL THEODORS Nachfolger, MAXIMILIAN JOSEPH, mit den Worten: «*Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der die Pfalz treffende Schlag die hiesige Stadt am meisten treffen, und es ist schwer zu glauben, daß sie sich jemals wieder erholen wird*».

Und heute gibt uns einer der ersten Bürger unserer reichen und bürgerstolzen Nachbarstadt die Mittel zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften neben der großen und ruhmreichen Hochschule Heidelbergs und bittet den Großherzog des blühenden ba-

dischen Landes, den Enkel des ersten Kaisers unseres neu geeinten Deutschlands, als Protektor die Akademie zu beschützen, wie er als Rector magnificentissimus unserer Alma mater Schutz verbürgt und Gedeihen!

Königliche Hoheit! Nachdem kaum vier Wochen verflossen, seitdem es sich erhoffen ließ, den Gedanken der Gründung einer Akademie in Heidelberg aus den idealen Wünschen einiger Kollegen unserer Hochschule in die Wirklichkeit umzusetzen, ziemt es sich heute noch nicht, die Zwecke und Ziele dieser Korporation genauer zu bestimmen und zu beleuchten; erst wollen wir durch emsige Arbeit, geleitet von dem Streben, der Wissenschaft und deren Anwendung zu dienen und diese zu fördern, uns würdig zu erweisen suchen, den anderen deutschen Akademien und gelehrten Gesellschaften ebenbürtig an die Seite zu treten.

Aber Eines erfordert der Ernst und die Würde dieser Stunde — wir müssen die Zweifel und Bedenken zu zerstreuen suchen, die bei der Gründung von Akademien immer wieder laut werden: Ist es denn noch an der Zeit, gelehrte Gesellschaften zu gründen, während doch unser unablässiges Streben dahin geht, unsere Hochschulen zu fördern und auszubauen, für die Vertretung der zu großen selbständigen Disziplinen sich immer mehr auswachsenden Wissenschaftszweige zu sorgen und die Elite der Gelehrtenwelt diesen großen Korporationen zuzuführen?

Diese Zweifel und Bedenken sind nicht neu, und wir könnten uns zu ihrer Beseitigung auf einen der Großen im Reiche der Geisteswissenschaften berufen.

«Die Idee einer Akademie», sagt WILHELM VON HUMBOLDT, «als die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staate am meisten unabhängige Korporation, muß festgehalten werden; man muß es auf die Gefahr ankommen lassen, ob eine solche Korporation durch zu geringe oder einseitige Tätigkeit beweisen wird, daß das Rechte nicht immer am leichtesten unter den günstigsten äußeren Bedingungen zustande kommt. Man muß es darauf ankommen lassen, weil die Idee an sich schön und wohltätig ist, und immer ein Augenblick eintreten kann, wo sie auch auf eine würdige Weise ausgefüllt wird. Akademie, Universität und große wissenschaftliche Einzelinstitute sind drei gleich unabhängige und integrante Teile der wissenschaftlichen Gesamtanstalt des Staates. Akademie und Universität sind beide gleich selbständig, allein insofern verbunden, daß sie gemeinsame Mitglieder haben und daß die Universität alle Akademiker zu dem Rechte, Vorlesungen zu halten, zuläßt.»

Und um wievielmehr behalten jetzt nach hundert Jahren die Ausführungen HUMBOLDTS über Wesen und Bedeutung der Akademien neben den Universitäten ihre Wahrheit und Tiefe!

Wenn wir auch mit Recht den Wunsch hegen und mit allen Kräften dahin wirken sollen, stets solche Männer unsern Hochschulen zuzuführen, welche durch hervorragende Leistungen auf dem Gebiete ihrer Wissenschaft der Fortentwicklung derselben ihre Kräfte widmen, so stehen doch für die Universitäten, ebenso wie für die Technischen Hochschulen, vor allem Lehrzwecke im Vordergrund, und es darf unsere akademische Jugend mit Recht den Anspruch darauf erheben, daß der Dozent vor allem durch anregenden, klaren und von eigener Begeisterung für seine Wissenschaft getragenen Vortrag seinen Zuhörern die Grundlagen derselben zum Verständnis bringt, auf sie seinen eigenen Idealismus überträgt und seine Schüler befähigt, später selbst an der Weiterentwicklung der Wissenschaft zu arbeiten, auf dem Boden stehend, der ihnen auf der Hochschule geebnet worden.

Aber auch von den Lehrzwecken abgesehen, besteht noch ein weiterer, wesentlicher und charakteristischer Unterschied zwischen unseren Hochschulen, der vornehmsten und höchststufigen Vereinigung von Lehrern und Schülern, und den Akademien, welche den Zusammenschluß der Gelehrtenwelt unter sich repräsentieren und dadurch auch wieder segensreich und belebend zurückwirken auf die Fortentwicklung wissenschaftlichen Sinnes und höherer ethischer Betätigung unserer akademischen Jugend.

Die täglich wachsende Differenzierung der einzelnen Wissenschaften macht es dem Gelehrten nur schwer möglich, von den Fortschritten auf den seinem eigenen Arbeitsfelde fernerliegenden Forschungsgebieten Kenntnis zu nehmen und so einen Überblick zu gewinnen über den gesamten, auf der Weiterentwicklung der Wissenschaften begründeten Kulturfortschritt. Daher die vielen an allen Hochschulen bestehenden Vereinigungen älterer und jüngerer Forscher, in denen die Mitglieder ihren auf anderen Gebieten tätigen Kollegen durch möglichst allgemein gehaltene Vorträge ein Bild von den Fortschritten ihrer eigenen Wissenschaft zu geben versuchen, und so eine Fühlung herstellen wollen zwischen den tätigen Mitarbeitern auf den verschiedensten Wissensgebieten. Dies sollen nun die Akademien durch Vereinigung der Gelehrten in Klassen und der Verbindung der Klassen untereinander, in noch höherem Maße erstreben; es soll ihren Mitgliedern durch die Kenntnisnahme der Forschungen auf den verschiedenen, dem Einzelnen fernliegenden Gebieten das Gemeinsame der gewonnenen Resultate zum Bewußtsein gebracht, sie sollen darauf hingeleitet werden, den philosophischen Inhalt in der Fülle der Einzelresultate zu ergründen, den ruhenden Pol zu finden in der Flucht der wissenschaftlichen Ergebnisse, die *heute* noch scheinbar eine unantastbare Wahrheit, morgen schon die ein wenig unsicher gewordene Basis bilden, von der aus wir erhoffen dürfen, um ein Geringes höher zu der einzigen und wirklichen Wahrheit emporzuklimmen. Wir wollen der Organisation der Gelehrten untereinander ein festeres Gefüge geben, um aus den Forschungen auf anderen Gebieten selbst weitere Anregung zu schöpfen und allgemeinere Gesichtspunkte zu gewinnen, als sie uns die Arbeiten auf dem eigenen fest umschränkten Gebiete liefern können — macht sich doch bei jedem von uns das Bedürfnis geltend, von Zeit zu Zeit den metaphysischen Inhalt des mühsam errungenen geistigen Besitzes herauszuschälen. Wo die Wurzeln allen Denkens und Fühlens liegen, wohin die Eroberungen unseres geistigen Lebens, Forschern und Strebens führen, wird uns ewig unbekannt bleiben, nur unablässige Arbeit läßt uns aus immer potenziertem geistigen Schaffen Anfang und Ende der Dinge suchen und ahnen. Während wir in unserer Forschung, auf das Kausalitätsprinzip uns stützend, auf vielfach verschlungenen Pfaden uns mühselig von Ort zu Ort, von Augenblick zu Augenblick bewegen, erscheint nur der geistigen Potenz Gottes die Welt seiend und nicht werdend in der Zeit.

Unsere Akademie ist die erste, die in diesem Jahrhundert ins Leben tritt, sie soll und wird den *modernen* Anschauungen gerecht werden, ohne sich jedoch mehr als nötig von den idealen Auffassungen zu entfernen, welche die Männer der Wissenschaft in den früheren Jahrhunderten beherrscht und die Arbeitsrichtung der gelehrten Gesellschaften bestimmt haben. Aber es gibt jetzt keine Mathematik mehr ohne Verknüpfung mit den Problemen der Physik und ohne philosophische Vertiefung jener Formen reiner Anschauung und reinen Denkens, welche wir Raum und Zeit nennen, keine Naturwissenschaft ohne Biologie, keine Medizin ohne Physik und Chemie, keine Philologie ohne Archäologie, keine Geschichte ohne Kenntnis des Wirkens und Schaffens der Völker auf ethischem, geistigem und materiellem Gebiet.

Wie die machtvolle Initiative von höchster Stelle die Berliner Akademie dazu geführt, hervorragende Männer der Technik in den Kreis der vielen ausgezeichneten Forscher zu ziehen, welche dem Aufbau der reinen Wissenschaft sich weihen, so soll jede Akademie der Neuzeit humanistische und realistische Bestrebungen nicht mehr voneinander trennen, sondern sie als Kräfte betrachten, welche, wenn auch verschieden gerichtet, doch nur *eine* Resultierende haben, die nach dem — wenn auch unerreichbaren — Endziele allen geistigen Schaffens gerichtet ist; nur so wird der Gelehrte nicht mehr fern stehen dem großen Entdecker und Erfinder, nur so der von philosophischer Bildung getragene Forscher dem Manne der Tat sich nähern und sich ihm verbinden. Die verschiedenen Bestrebungen, in denen der menschliche Geist sich kundgibt, als gleichberechtigt anzusehen, das ist ja gerade die Errungenschaft des letzten Jahrhunderts; die Monadenlehre eines LEIBNIZ steht neben der Entwicklung der Arten eines DARWIN, dem starren Determinismus räumen wir eine Stelle ein neben dem kategorischen Imperativ eines KANT, die Spektralanalyse eines BUNSEN und KIRCHHOFF ist ein Hilfsmittel geworden für rein spekulative Forschungen über die Endlichkeit und Unendlichkeit des Raumes, und neben die unbestimmten metaphysischen Spekulationen eines MAUPERTUIS über das Prinzip der kleinsten Wirkung, nach welchem die Natur ihre Erfolge stets mit den einfachsten Mitteln hervorbringe, stellt der kühne und große Denker HELMHOLTZ jenes Prinzip in exakter mathematischer Form mit der Forderung, dieses zum obersten und alleinigen Naturgesetz zu erheben und sucht umgekehrt die empirisch gefundenen Sätze der Elektrodynamik, wie sie in MAXWELLS Gleichungen ausgesprochen sind, in die Form dieses Minimalsatzes zu bringen.

Dieser Geist der Versöhnung zwischen spekulativem Denken und empirischer Forschung, dieses Streben nach Wahrheit und Fortschritt, gleichviel auf welchem Gebiete menschlicher Tätigkeit, soll auch für unsere Akademie der Leitstern sein.

Ewr. Königlichen Hoheit erhabener Großvater, der ruhmreiche Neubegründer unseres großen Deutschen Reiches, nahm im Jahre 1861 die Huldigung der Deputation der Berliner Akademie mit den Worten entgegen, «das in jedem preußischen Könige einwohnende Gefühl für Wissenschaft ist auch in Mir lebendig».

Und wer von uns, die wir an der Jubelfeier der Berliner Akademie im März 1900 teilgenommen, erinnert sich nicht gern der schönen und kraftvollen Worte Sr. Majestät des Kaisers: «In der selbstlosen Hingabe, der die Akademie Großes zu danken hat und die ihr weiterhin den Erfolg ihres Schaffens verbürgt, dient sie zugleich dem gottgewollten Ziele alles Wissens, die Menschheit tiefer in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit einzuführen. Wie die Naturwissenschaften im letzten Ziele den Urgrund alles Seins und Werdens zu erforschen trachten, so bleibt, wie es Goethe ausgesprochen hat, das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, der Konflikt des Unglaubens und Glaubens und, wie in seinem Sinne hinzuzufügen ist, die Betätigung Gottes am Menschengeschlecht. So bewährt sich an Ihren Arbeiten, wie es LEIBNIZ wollte, daß durch die Wissenschaften die Ehre Gottes und das Beste des ganzen menschlichen Geschlechts beständig gefördert wird.»

Dies waren die Segenswünsche, welche unser Kaiser der ruhmvollen Berliner Akademie für das beginnende Jahrhundert entgegengebracht — und wir sind dessen gewiß, daß auch Ew. Königl. Hoheit ein gewissenhaftes und erfolgreiches Arbeiten unserer neubegründeten Akademie zur Erweiterung der Wissenschaft, zur Belebung und engeren Verbindung der Hochschulen unseres badischen Landes, zur Förderung aller Interessen, welche eine

## *Ereignisse*

neue Zeit, neue Aufgaben und neue Hilfsmittel zu deren Lösung erfordern, mit demselben Wohlwollen und derselben Nachsicht begleiten werden, deren Ewr. Königl. Hoheit unvergeßlicher Vater uns gewiß versichert hätte hier an dieser Stelle, an welcher er zur 500jährigen Jubelfeier unserer Alma mater seine herrlichen und denkwürdigen Worte gesprochen!“

### *Quelle:*

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften  
Jahresheft : Juni 1909 bis Juni 1910  
Heidelberg, 1910. — S. 9–16

**Teil IV.**

**Dokumente**

## Heirat 1873

Der nachstehende Brief an einen Unbekannten ist evtl. an NICOLAI VON ADELUNG gerichtet. KOENIGSBERGER erwähnte im Kapitel *Heidelberg 1869–75* seiner Autobiographie, dass er die kirchliche Trauung der Vermittlung des Grafen verdankte. Das Stuttgarter Adressbuch von 1871 weist auf Seite 2 den Eintrag auf:

Adelung, v., kais. russ. wirklicher Staatsrath,  
Excellenz, Sekretär Ihrer Maj. der Königin.  
Alleenstr. 10. p. 1. u. 2.

Demnach trug er den Titel *Excellenz* und ist wahrscheinlich der Adressat des Briefes.

UB Heidelberg, Heid. Hs. 3476,8

Heidelberg 7/8 73.

Ew. Excellenz

erlaube ich mir ganz ergebenst mitzutheilen, daß nun mehr in den Verhandlungen mit Herrn Smailow, der mir mit großer Freundlichkeit entgegenkam, alle Hindernisse beseitigt sind, und ich durch keine lästige Form weiter abgehalten werde, mich kirchlich trauen zu lassen. So wird dann nun am Sonntag, den 10. August unsere Trauung in der in Baden befindlichen russischen Kirche stattfinden, und somit der sehnliche Wunsch meiner Schwiegermutter erfüllt sein. Da ich mir dessen wohlbewußt bin, daß, wenn Ew. Hochwohlgeboren sich nicht so liebevoll und freundlich meiner mit Rath und That angenommen hätten, ich unzweifelhaft auf eine kirchliche Trauung hätte verzichten müssen, so darf ich es wohl wagen, Ew. Excellenz meinen und meiner Braut innigsten Dank auszusprechen für die gütige Hülfe, die Sie uns gewährt haben, und die Versicherung hinzufügen, daß wir stets Ihrer Freundlichkeit in tiefster Dankbarkeit gedenken werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Verehrung  
Ihr  
ganz ergebener  
L. Koenigsberger



## Abschiedsessen 1875

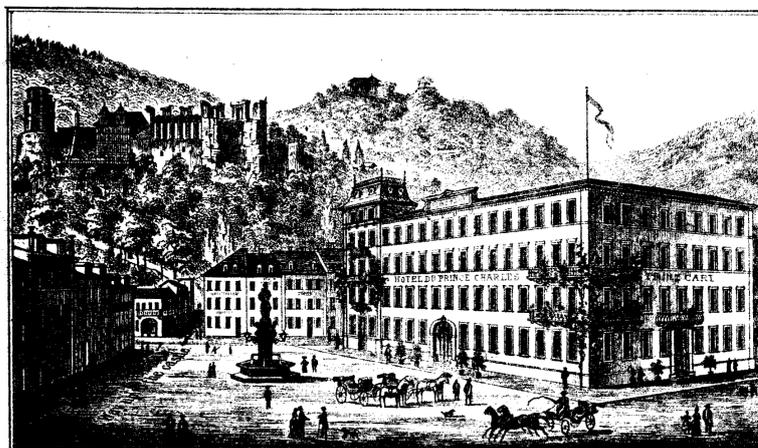
Die Menukarte des Abschiedsessens von GUSTAV ROBERT KIRCHHOFF und LEO KOENIGSBERGER am 7. März 1875 ist noch erhalten. Sie befindet sich im Band 1 (1846–75) der Heidelbergensia der Universitätsbibliothek Heidelberg unter der Signatur A 2737 RES.:1.1846-75

Das Essen fand im renommierten Heidelberger Hotel *Prinz Carl* statt. Das 1788 gegründete Hotel stand auf der Westseite des Kornmarktes (Heidelberg-Plan E8).

Im Juni 1815 war das Haus das Hauptquartier der Alliierten gegen Napoleon in Heidelberg. Im badischen Aufstand vom Juni 1849 hält sich LUDWIG MIEROSLAWSKI als Obergeneral des badischen und pfälzischen Banners im Hotel auf. Ihm folgte 1850 der spätere Kaiser Prinz Wilhelm von Preußen.<sup>1</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Hotel vom Hochadel, arrivierten Künstlern und berühmten Gelehrten besucht.

Der damalige Besitzer ADAM ELLMER hatte das Haus 1873 erweitert und einen repräsentativen Spiegelsaal einbauen lassen.

1978 wurde das Hotel mit Ausnahme des Spiegelsaals abgerissen und an seiner Stelle ein städtischer Verwaltungsbau errichtet.



PROPRIÉTAIRE:  
SOMMER & ELLMER.

Die Rückseite der Menukarte zeigt das Hotel *Prinz Carl* von Kornmarkt / Hauptstraße aus gesehen.

<sup>1</sup>Vgl. Engel, Ernst: Hotel Prinz Carl : ein hundertjähriger Gasthof. – Heidelberg, 1888. – S. 22 u. 23.

24

# Abschiedessen

zu Ehren der Herren

GEH. RATH KIRCHHOFF

und

PROF. DR. KÖNIGSBERGER.

Hotel Prinz Carl 7. März 1875.

HEIDELBERG.

## SPEISEORDNUNG.

*Caviarbrödchen.*

*Muck Turtle Suppe.*

*Rhein-Salm, Kartoffeln, holländ. Sauce.*

*Leudensbraten mit versch. Gemüsen, italien. Salat.*

*Salm von Borkhuhn.*

### I. TOAST.

*Mayonaise von Hummer.*

### II. TOAST.

*Flavierte Helsehahnen.*

*Kopf-Salat.*

*Apfel- u. Mirabelten-Compot.*

*Plumpudding.*

*Vanille Gefrorenes.*

*Mandelberg.*

*Torten.*

*Dessert, Früchte.*

## Weisse Weine.

1870 Daubstein	1 70	1883 Kältsheimer Berg	5
1873 Layfener	1 70	1883 Hochheimer	4 50
1885 Castelberger	2	1888 Hauenthaler Berg	6
1870 Fosters Riesling	2 40	1885 Erbsenweid.	5
1883 Mosel Bräuweber	2 60	1883 Stambberger Cabaret	9
1870 Geisenheimer	3	1886 Johannisberger	12
1870 Deidesheimer Hainisch	5		

## Rothe und fremde Weine.

1872 Pfingsthaler	1	Bord. Chateau Laroze	4
1870 d.° Anstax	2	" d.° Marguar	6
1870 Jagedheimer	2	" d.° Tröfite	10
1883 Assmannshaus Cabinet	5	Opener	2 40
Bordeaux Medoc	2 40	Beaujolais	3
d.° St. Julien	3	Burg. Volnay	4
		" Chamberzin	8

## Champagner.

Deutscher Schaumwein/Lampfrat's Weid.	5	
Devenage, silbery	6	
G. H. Minin, Vorseuay	7	
Mosé & Charadon, silbery	8	
" eremont rose	9 50	in Eis.
Cligual Feure	9 50	
Rocher, carte blanche	10	

Man bittet die Weine bei Empfang zu bezahlen.

# Abschied von Heidelberg 1875

## Leo Koenigsberger an Robert W. Bunsen

Am 20. März 1875 berichtet Koenigsberger seinem Freund Robert W. Bunsen von seinem Abschiedsbesuch beim badischen Großherzog.

UB Heidelberg, Heid. Hs. 2741

Heidelberg <sup>20</sup>/<sub>3</sub> 75.

Lieber Bunsen!

Nachdem vor einer Stunde Kirchhoff abgereist ist, mache ich mich an die Erfüllung meines Versprechens, Ihnen über meine Karlsruher Expedition Mittheilung zu machen. Der Grossherzog empfing mich mit den Worten: „Sie wollen also nach Dresden gehen“, worauf ich in der Absicht, keinen der unangenehmen Punkte zu berühren, antwortete, jawohl, ich soll einen Versuch machen, eine mathematische Fachschule zu organisiren nach dem Muster der école polytechnique in Paris. Hierauf entwickelte sich eine längere Unterhaltung über die Bedeutung solcher Fachschulen, wobei ich mehreremal hervorhob, dass der König von Sachsen sich für die Anstalten seines Landes lebhaft interessire und dass darin allein schon eine Gewähr für Gedeihen derselben läge. Er fragte mich, ob mir die Trennung von Kirchhoff schwer fiele, worauf ich ihm erwiederte, dass diese Trennung das schmerzlichste sei, was mir als wissenschaftlichem Manne überhaupt habe begegnen können, da ich nicht bloss Anregung zu eigenen Arbeiten erhalten sondern auch durch den grossen Namen Kirchhoff's Schüler habe heranbilden können; ich schilderte ihm die Bedeutung Kirchhoffs, charakterisirte auf wiederholte Fragen unsere Zuhörer nach den Ländern, aus denen sie stammten, und kam zuletzt selbst auf politische Unterhaltung. Endlich sagte er, nun so wünsche ich Ihnen dann, dass der Versuch, den Sie in Dresden anstellen wollen, zu glücklichen Resultaten führe. Es war nicht zu verkennen, dass er durch längere Unterhaltung sich eine Einsicht darüber verschaffen wollte, ob ich wirklich ein so fürchterlicher Kerl sei, als ich ihm geschildert worden bin. Unmittelbar nach mir ging Fischer<sup>2</sup> hinein, den ich im Vorzimmer erwartete; inzwischen trat ein kleiner Herr in das Vorzimmer und fragte den Adjutanten, ob Prof. Koenigsberger schon hier gewesen sei; als dieser auf mich hindeutete, trat derselbe zu mir heran und stellte sich als Herr v. Sternberg vor. Es entwickelte sich eine sehr lebhafte halbstündige Unterhaltung zwischen uns, aus der ebenso

---

<sup>2</sup>Der Philosoph KUNO FISCHER (1824–1907), den er seit seiner Posener Schulzeit kannte.

klar hervorging, dass man sehen wollte, ob ich wirklich ein solches Ungeheuer bin. Sternberg sprach von Ihnen, lieber Bunsen, mit einer wahrhaften Verehrung und konnte nicht genug Kirchhoff's Trennung von Ihnen bedauern; aber auch hier hielt ich mich von jeglicher Berührung all' der unangenehmen Dinge fern. In der Unterhaltung mit Fischer ging der Grossherzog mehr auf all' die Einzelheiten ein; er fragte, ob ich wirklich ein so „streibarere“ Mann wäre, worauf Fischer erwiederte, dass dies nicht der Fall wäre, er würde wohl in der eben mit mir stattgehabten Unterhaltung gesehen haben, dass ich sehr bestimmt in meinen Ansichten und Urtheilen sei, auch sehr lebhaft stets für meine Meinung einstehe, und dass in Folge dieser Eigenschaft vielleicht ein solches falsches Urtheil entstanden sei. Aber er soll ja in dem Conflict eine so hervorragende Rolle gespielt haben, antwortete der Grossherzog. Fischer sagte, er könne darüber nicht aus eigener Anschauung urtheilen, da er noch nicht hier gewesen sei, doch habe er davon nichts gehört. Nachdem Fischer noch auf die Auflösung der mathematisch-physikalischen Schule hingewiesen, was für eine Universität mehr bedeute als der .....

(Das Folgeblatt des Briefes fehlt.)

Broschur

Heidelberg 20/3 75.

Lieber Hansa!

Nachdem vor einer Stunde Hinrich Hoffmann mit mir, wurde ich nicht an die Erfüllung meines Versprechens, Ihnen über meine Kartographische Mittheilung zu machen. In Englands Compagny wird mit den Worten: „Sie wollen aber nach Gueda gehen“, voran auf dem Meer, die unangenehmen Punkte zu berühren, antwortete, ja wohl, ich soll eine Probenkarte machen, eine mathematische Probenkarte zu Paris, genau nach dem Muster der erste polygraphische in Paris. Wenn auf einwirkte nicht eine längere Unterhaltung über die Bedeutung des oben

hieß ich nicht von jeglicher Benützung all der unangenehmen Dinge fern. - In der Unterhaltung mit Fiedler ging die Gesprächigkeit mehr auf alle die Einzelheiten ein, er fragte, ob ich wirklich ein so „streitbarer“ Mann wäre, worauf Fiedler erwiderte, daß dies nicht der Fall wäre, er würde wohl in der eben mit mir stattgefundenen Unterhaltung geacht haben, daß ich sehr bestimmt in meinen Ansichten und Urtheilen sei, auch sehr lebhaft selbst für meine Meinung einrede, und daß in Folge dieses bei Englands Compagny ein solches solches Urtheil erst stande ein. Aber es soll ja in dem Conflict eine so hervorragende Rolle gespielt haben, antwortete der Gesprächige. Fiedler sagte, er hätte darüber nicht aus eigener Anschauung urtheilen, da er noch nicht hier gewesen sei, doch habe er daraus nichts gehört. Nachdem Fiedler noch auf die Anflörung der mathematischen-physikalischen Schule hingewiesen, was für eine Unwissenheit mehr bedauerte als der

erhalten, wobei ich nicht einmal hervorhob, daß  
der König von Sachsen sich für die Annullation  
seines Landes lebhaft interessire und daß darin  
allein schon eine Gewähr für das Gelingen derselben  
läge. Er fragte mich, ob mir die Trennung von  
Königsberg etwas fiel, worauf ich ihm erwiderte,  
daß diese Trennung das dringendste sei, was  
mir als wissenspflichtigen Mann überhaupt  
hohe bezeugen könne, da ich nicht bloss Trennung  
in eignen Arbeiten erlaubte sondern auch demselben  
den großen Namen Königsberg schenken habe kann,  
bilde Königsberg; ich erwiderte ihm die Bedeutung  
Königsbergs, charakterisirte auf wiederholte  
Fragen die unsere Faktoren nach den Ländern,  
aus dem sie abtraten, und kam zuletzt selbst  
auf politische Unterhaltung. Endlich sagte er,  
man so erwarte ich Ihnen sehr, daß der Kaiser,  
den Sie in Dresden anstellen wollen, zu günstigen  
Terminen von Ihnen besessen, aber auch hier

## Robert W. Bunsen an Leo Koenigsberger

Koenigsberger hatte Bunsen im Sommer 1875 nach Dresden eingeladen. Bunsen antwortete ihm am 18. September 1875.

UB Heidelberg, Heid. Hs. 2741

Mein theuerster Freund!

Herzlich durch Ihren freundlichen Brief erfreut, den ich hier bei meiner Rückkehr vorfand, richte ich diese Zeilen nach Dresden, wohin Sie jetzt hoffentlich wohl und erfrischt zurückgekehrt sind. — Wenn in Allem, was Sie mir schrieben, sich das Gefühl einer *völligen* Befriedigung mit Ihren neuen Verhältnissen noch nicht, wie ich gewünscht und gehofft, ausspricht, so möchte ich Ihnen zu bedenken geben, daß „Rom nicht in einem Tage gebaut“ und doch mit der Zeit sich noch Alles nach Ihren Wünschen auf das Beste gestalten kann und gewiß gestalten wird, wie es ja auch hier der Fall gewesen ist, wo Sie auch ungünstige Verhältnisse vorfanden und zu überwinden hatten. Was auch die Zeit mit sich bringen mag, davon dürfen Sie überzeugt sein, daß die hiesigen Niederträchtigkeiten, außer bei ihren wenigen Urhebern selbst, weder hier noch irgendwo anderwärts auch nur den leisesten Schatten auf Ihre Person zu werfen vermocht haben oder vermögen werden und daß von dieser Seite Ihre Zukunft nicht durchkreuzt werden kann.

Hier hat sich in den Verhältnissen äußerlich und innerlich nichts geändert, nur daß man in Karlsruhe nachgerade etwas kopfscheu geworden zu sein scheint. Ich bin sogar letzthin durch einen Besuch Jolly's in Erstaunen gesetzt worden, der aber bei der eisigen höflichen Kälte von meiner Seite sehr kurz und ohne jede Explikation verlief. Er wird wohl mit der Ueberzeugung von dannen gegangen sein, daß ich weder ihn gebrauche noch von ihm gebraucht sein will. Die Schöpfungen Jolly-Treitschke beginnen ihre Früchte zu tragen: Erdmannsdörffer[durchgestrichen] entpuppt sich immer mehr als eine völlige Null; er leidet, wie Gaß<sup>3</sup>, in der Fakultät und auf dem Katheder an allgemeiner Verquatschelung und ist in den von Häusser meist vor Hunderten von Zuhörern gehaltenen Hauptvorlesungen bereits bis auf ein Auditorium von 6 bis 8 Zuhörern herabgekommen.

Kopp, der freundlichst grüßen läßt und eben von Gastein zurückgekehrt ist, geht es gut; aber ich fürchte, daß er durch seine Arbeitswut und verbitterte Stimmung, gegen die keine vernünftigen Vorstellungen helfen, sehr bald den Erfolg seiner Cur wieder verscherzt haben wird. Ich selbst befinde mich, abgesehen von meiner großen Vereinsamung, leidlich wohl; ein vierzehntägiger Ausflug in das Berner Oberland in Gesellschaft von Dusch<sup>4</sup> hat mir sehr wohlgetan und wird hoffentlich dazu beitragen, mich die kommenden Wintermühsale leichter tragen zu lassen.

<sup>3</sup>WILHELM GASS (1813–1889) lehrte ab 1868 in Heidelberg Kirchengeschichte, Symbolik, Dogmatik und Ethik.

<sup>4</sup>THEODOR VON DUSCH (1824–1890) war ab 1854 Professor für Kinderheilkunde an der Heidelberger Universität.

*Abschied von Heidelberg*

Wie dankbar ich Ihre freundliche Einladung erkenne, brauche ich Ihnen, mein theuerster Koenigsberger, nicht erst zu sagen, aber ich rechne sicher darauf, daß Kirchhoff von seinem Besuch bei Ihnen auch zu mir kommt und für später hat mir Roscoe seinen Besuch versprochen.

Mit der Bitte um die freundlichsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Heidelberg den 18. Sept. 1875

von Herzen  
Ihr  
R.W. Bunsen

Mein theuerster Freund,  
 (Königsberg)

Wegleitend durch Ihren freundlichen  
 Brief erfährt, den ich hier bei  
 meiner Mutter's Vorhand, rühte  
 in diese Zeilen nach Dresden,  
 wenn Sie jetzt hoffentlich wohl  
 und erfreut zuhause gekehrt  
 sind. — Wenn in Allen, was Sie  
 mir schrieb, sich der Ge-  
 fühl eine volligen Befriedigung  
 mit Ihren neuen Verhältnissen  
 sich noch nicht, wie ich gewohnt  
 und gekofft, ausspricht, so macht  
 ich Ihnen zu betonen geben, daß  
 "Man nicht in einem Tage plant"

und daß mit der Zeit sich auch Alles  
nach Ihren Wünschen auf das  
Beste gestalten kann und gewiß  
gepflanzet wird, wie es je auch hier  
der Fall gewesen ist, wo sich auch  
ungünstige Verhältnisse vorfinden  
und zu überwinden hatten. Was  
auch die Zeit mit sich bringen  
mag, davon dürfen Sie über-  
zeugt sein, daß die künftigen Wohl-  
fründlichkeiten, außer bei Ihren  
wenigen Erbkennern selbst, weder  
hier noch irgendwo anderswärts  
auch nur den leisesten Schatten  
auf Ihre Person zu werfen ver-  
mögen können oder vermögen  
werden und daß von dieser Seite  
Ihre Zukunft nicht durchkreuzt  
werden kann.

Hier hat sich in den Verhältnissen

auf der Haut inwendig nichts geandert, nur  
 das man in letzterem nachgerade etwas  
 Koppfchen geworben zu sein scheint. Ich  
 bin sogar letzthin durch einen Be-  
 such Jolly's in Erfahrung gefolgt worden,  
 das <sup>das</sup> die eisigen Koppfchen Kette von  
 von meiner Seite sehr kurz und ohne  
 jede Copulation verhielt. Er wird wohl  
 mit der Meberzeugung von dem  
 gegang sein, das ich weiter ihn gebrauch,  
 nach von ihm gebrauch sein will.  
 Die Koppfchen Jolly-Freidome bezeugen  
 ihre Frucht zu tragen; ~~...~~  
~~...~~ entspringt sich immer mehr als  
 ein volles Kall; er leidet, wie Jolly,  
 in der Farnheit und auf dem Kall  
 an allgemeiner Verquatselung und  
 ist in der von Koppfen einig von  
 Kall von Jolly-Kopfen gehalten  
 Kallvorlesungen bereits bis auf ein  
 Kall von 6 bis 8 Jolly-Kopfen herabge-  
 kommen.

Kopp, die Fremdstoffe großer Lappe sind  
 aber von Jolly's herabgekommen, geht es  
 gut; aber ich fürchte, das er durch seine

Arbeitswuth und verbitterte Stimmung,  
 gegen die keine vernünftige Vorstellungen  
 helfen, sehr leicht den Erfolg seiner Car-  
 riere verschmachtet haben wird. Ich  
 selbst befinde mich, abgesehen von  
 meiner großen Vereinsamung, leid-  
 lich wohl; ein vierzehntägiger Aus-  
 flug in das Berner Oberland in  
 Gesellschaft von Tausch hat mir sehr  
 wohlgethan und wird hoffentlich  
 dazu beitragen, mich die kommenden  
 Wintermühsale leichter tragen zu lassen.

Wie dankbar ich Ihre freund-  
 liche Einladung ersehe, brauche  
 ich Ihnen, mein theuerstes Könnig-  
 lein, nicht erst zu sagen, aber  
 ich rechne sicher darauf, daß  
 Kirchhoff von seinem Besuche bei  
 Ihnen auch zu mir kommt und  
 für später hat mir Morice seinen  
 Besuch versprochen.

Mit der Bitte um die freund-  
 lichsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Heidelberg den 18 Sept. 1875

von Herz-  
 Ihr  
 Otto Zarnen

# Ruf der Universität Wien 1877

1877 erhielt Leo Koenigsberger einen Ruf der Universität Wien; der Mathematiker Joseph Petzval hatte sich zurückgezogen und Ludwig Boltzmann kehrte an die Grazer Universität zurück.

Am 28. Dezember 1876 berichtet Leo Koenigsberger seinem Heidelberger Freund Robert W. Bunsen von der Voranfrage der Wiener Universität, bittet ihn aber um strikte Geheimhaltung.

UB Heidelberg, Heid. Hs. 2741

Bitte die beigelegten Briefe nicht zu verlieren!

Dresden <sup>28</sup>/<sub>12</sub> 76.  
Ammonstr. 7.

Hochverehrter Freund!

Soeben habe ich in der Augsburger Zeitung die Grabrede Stark's auf Köchly gelesen, die mir ungemein gefällt, weil sie warm und zugleich wahr ist; aber was für Erinnerungen zogen da durch meine Seele und wie geringfügig erschien mir da alles, um das wir gestritten und gekämpft und welch' ein Abschluß der Vergangenheit: Köchly todt und Jolly ein vergessener Mann. Nun für mich war jene Zeit entscheidend für mein ganzes Leben, ob zum Glück oder zum Unglück muß die Zukunft lehren; jedenfalls gestaltet sich jetzt alles besser, als ich es mir gedacht, vielleicht geht es so fort. —

Ich brauche Ihnen, verehrter Freund, wohl nicht Einzelheiten über mein hiesiges Leben zu schreiben, Sie werden Alles von Laur's gehört haben und wissen, daß es meiner Familie gut geht und ich in meiner Wirksamkeit große Anerkennung finde. Aber nun noch eine Mitteilung, die Ihnen neu sein wird, aber mit der *dringenden Bitte*, nach **keiner** Seite hin (auch *nicht Laur's gegenüber*) davon Erwähnung zu thun; es ist für mich wichtig, daß es geheim bleibt, aber Ihnen, verehrter Freund, darf ich es nicht verschweigen, ist es ja mein höchster Stolz, daß Sie sich für meine Person und mein Ergehen wirklich interessiren. Vor 5 Wochen erhielt ich von dem Astronomen Oppolzer in Wien die Mittheilung, daß „die Regierung beabsichtige, zur Besetzung der mathematischen Lehrkanzel der Universität Wien einen glänzenden Namen heranzuziehen und daß die aus Littrow, Weiß [?], Petzval, Stefan und ihm bestehende Commission mich primo loco unter allseitigem Beifall gewählt habe.“ Acht Tage später schrieb mir Prof. Weyr (Mathem.), daß die philosophische Fakultät mich primo loco dem Ministerium vorgeschlagen habe. 14 Tage darauf erhielt ich von dem Sektionschef des Unterrichtsministeriums dieselbe

Mittheilung mit der Bemerkung, „daß das Ministerium die Erwerbung eines „so hervorragenden Vertreters der Mathematik für eine oesterreichische Universität freudigst begrüßen würde“ und wurde aufgefordert, anzugeben, „ob und unter welchen Modalitäten ich geneigt wäre den Ruf anzunehmen, damit eine Basis für weitere Verhandlungen gewonnen würde.“<sup>[4]</sup> Ich antwortete, daß es mir eine Ehre sein würde, auf eine so hervorragende Stelle berufen zu werden und gab die Verhältnisse an, unter denen ich hier wirke, fügte jedoch hinzu, daß es zur Besprechung über die Gründung eines mathematischen Seminars, der Frage der Staatsprüfungen und anderer Punkte wohl am besten sein würde, wenn ich persönlich in Wien mit dem Minister Rücksprache nehmen könnte; ich bäte mir daher eine Zeit zu bestimmen, in der dies geschehen könnte.

Darauf kam acht Tage später von dem Sektionschef die folgende Antwort „Ihr geehrtes Schreiben vom 7ten habe ich sogleich dem Herrn Minister mitgeteilt und wird derselbe demnächst in der Lage sein, Ihnen mit positiven Anträgen entgegenzukommen, welche auf dem Wege mündlichen oder schriftlichen Verkehrs zu einem erwünschten Abschluß führen dürften.“ — Seit der Zeit sind nun 14 Tage vergangen und es ist keine Zeile von Wien eingetroffen, so daß ich die Sache eigentlich aufgabe und annehme, daß der Minister anderen Sinnes geworden ist, wenn auch die Art unglaublich und unverständlich wäre. Ich habe die Angelegenheit hier vertraulich Zeuner mitgeteilt, der mich um die Erlaubniß bat, Gerber gegenüber davon sprechen zu dürfen; ich erklärte jedoch von vornherein, daß ich mich auf Verhandlungen nicht einlasse und daß ich gehen würde, wenn die Bedingungen acceptabel seien. Sie werden begreifen, lieber Freund, daß ich an eine Universität zurück will. Es ist aber hier, auch dem König gegenüber, absolutes Geheimniß ausgemacht worden; also nochmals Bitte um Schweigen. Ich legen Ihnen ein Schreiben Zeuners und einen Brief Gerbers an Zeuner bei mit *der Bitte, dieselben umgehend zurückzuschicken*. Gerber war gestern bei mir, aber er sieht ein, daß ich selbst nichts sagen kann. — Noch herzlichste Grüße von mir und meiner Frau und die innigsten Wünsche für ein frohes, gesundes und glückliches neues Jahr.

Ihr  
Leo Koenigsberger

Daruf kam auch Tere später von dem Letzten, auf die folgende Antwort: "Der geachtete Herr von T. hat in "eigentlich dem Herrn Minister mitgeteilt und wird darüber den "mir ist es der Tag sein, dann mit positivem Ergebnis entgegen "geben, welche auf dem Weg mindestens alle schriftlichen "Wörter zu dem erwähnten Marklauf fiktiv drücken". -  
 Letztes Zeit wird nach 14 Tage vorangehen und es ist keine Fabel um Hin aus anzuschaffen, so dass in die Sache einzutreten auf-  
 sehe und zu achten, dass der Minister andere Sachen stünde  
 ist, um auch die Aufmerksamkeit und Verantwortung  
 der hohe die Abgeschlossenheit hier unter dem Namen mitgeteilt  
 zu sein um die Abgeschlossenheit, Es ist gegenwärtig davon spricht  
 zu drücken; in Klärung geben um zu zeigen, dass in mir  
 auf Nebenhand nicht eintrifft und dass in gehen würde,  
 wenn die Abhandlung entsprechend sein. Es würde bezeugt,  
 haben Freund, dass in an eine Unmöglichkeit gerichtet will.  
 Es ist aber hier, aus dem König gegenwärtig, absolute Ehem  
 wird angenommen werden; also nochmal Bitte um Stellung  
 des Lage Man in Abhandlung Jener und eine Brief Ehem  
 an Jener bei mit der Bitte, wirklich umgehend gerichtet  
 zu sein. Es ist mir geordnet bei mir, aber er will ein, dass in  
 selbst erst das sein. - Nun bezeugt nicht von mir  
 ein wenig Frau und die einzige Antwort für ein froher,  
 gemacht und für dieses neuen Jahr zu dem annehmen.

Mit der beigelagten Brief nicht zu machen,  
 Respekt

Dresden 27. Febr. 76.  
 Anwalt. F.

Arbournwörter Freund!

So eben habe ich in der Abhandlung die  
 tung die Selbst Markte auf Köhly gelesen,  
 die mir ungemein gefällt, weil sie warm und  
 zugewandt wirkt, aber was für Erinnerungsgegen  
 da durch meine Seele und mir geistig und geteilt  
 mir de alles, um das wir geschrieben und geteilt  
 und selbst in Abhandlung der Vergangenheit: Köhly  
 hat und Jolly ein ungewisser Mann. Nun für mich  
 um jene Zeit untereinander für mich jünger leben,  
 ob zum Startorte zum Kapitalismus muss die Zukunft  
 leben; jedenfalls gebildet ein guttaller Mann,  
 aber ich so mir geordnet, will es ist gutten so soll. -

Ich brauche Ihnen vielleicht Fragen, wohl nicht  
 Einzelheiten über mein künftiges Leben zu erörtern,  
 da weder Alex nor Louis's Geburt haben wird, habe. 19 Tage darauf ist es von dem Erbkönigreich des  
 das es meiner Familie gut geht und es in meine  
 Wertschätzung große Anerkennung finde. Alex nor aus  
 eine Mitteilung, die Ihnen neu sein wird, aber mit  
 der dringenden Bitte, nach Paris Leite hin fort  
 wird Louis gegenüber davon Erwartung zu thun;  
 er ist für mich wichtig, tiefes gelbes Licht, aber ich,  
 welche Fragen, das es so wert auszuweichen, ist es  
 je mein köstliche Götze, das Sie mir für meine Eltern, würde. Ich erwarte, das es mir wie Alex sein wird,  
 und mein Engländer weiterhin inkonsistent. Vor 5 Wochen  
 erhielt es von dem Astronomer Oppolzer über die  
 Mitteilung, das die Regierung beabsichtigt, zur Bestimmung  
 der nächsten oberen Leitungen ein stehendes Namen  
 heranzuziehen und das die aus Lettland, Preußen, Belgien,  
 Skandinavien und das die aus Lettland, Preußen, Belgien,  
 unter ähnlichen Umständen nicht primäres in Wien mit der  
 unter ähnlichen Umständen nicht primäres in Wien mit der  
 unter ähnlichen Umständen nicht primäres in Wien mit der

später erred mir Prof. Meyer (München), das die politische  
 Fakultät mir primäres von den Ministerien vorgezogen  
 habe. 19 Tage darauf ist es von dem Erbkönigreich des  
 Ministerienministerien die Mitteilung mit dem  
 Absetzung, das es Ministerien die Erwartung eines  
 so hervorragenden Nachbarn des Ministeriums für ein  
 „astronomische Ministerium“ für den  
 und wurde aufgeführt, angegeben, ob und unter welchen  
 Umständen es geneigt wäre den Ruf anzunehmen,  
 damit ein Preis für weitere Untersuchungen gewährt  
 werden könnte, das es mir wie Alex sein wird,  
 auf eine entsprechende Stelle kommen zu werden und  
 gab die Mitteilung an, unter denen es kein will,  
 das es zur Bestimmung der Regierung ist die Entscheidung  
 eines anderen Punktes wird am besten sein, wenn ich primäres  
 in Wien mit der Ministerien Ministerien Ministerien  
 ich ein fest zu bestimmen, in der dies geschehen könnte

In seinen Erinnerungen berichtet Koenigsberger weiter:  
BUNSEN hatte auf meine Anfrage umgehend geantwortet:

„Es würde unrecht sein, wenn ich auf Ihre Entscheidung, die eine Lebensfrage für Sie werden kann, einwirken wollte; aber bei der Freundschaft, die uns verbindet, würde ich Ihnen recht dringend ans Herz legen, daß Sie sich die Wiener Verhältnisse recht gründlich ansehen, ehe Sie einen Entschluß fassen. Was mich in Betreff der dortigen Verhältnisse immer bedenklich gemacht hat, ist der Einfluß, der sich unter der Studentenschaft, selbst sogar unter Betheiligung einzelner akademischer Collegen gegen das Streben, bessere wissenschaftliche Zustände herbeizuführen und höhere Anforderungen zu stellen, von Zeit zu Zeit geltend zu machen sucht, und der, wie BRÜCKE, BILLROTH und Andere erfahren haben, nicht ohne ärgerliche und aufreibende Kämpfe zu überwinden ist. Seien Sie daher auf der Hut, lieber K., bevor Sie Ihre jetzigen Verhältnisse gegen die dort gebotenen vertauschen.“

## Heidelberger Erklärung in Betreff der humanistischen Gymnasien

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen, die im altsprachlichen Unterricht einen überlebten Ballast sahen und diesen durch andere Fächer ersetzen wollten. Gegen diese Bestrebungen richtete sich die vom Rektor des Heidelberger Gymnasiums GUSTAV UHLIG initiierte *Heidelberger Erklärung in Betreff der humanistischen Gymnasien Deutschlands*. Sie wurde im Juli 1888 verfasst und erhielt bis zum Jahresende eine 38-seitige Liste von Unterschriften. Zu den Unterzeichnern gehörten die Heidelberger Mathematiker LEO KOENIGSBERGER und MORITZ CANTOR, deren Söhne zu dieser Zeit das Heidelberger Gymnasium besuchten.

GUSTAV UHLIG begründet im Vorwort den Aufruf.

Die *Angriffe*, welche seit einer Reihe von Jahren gegen die humanistischen Gymnasien unseres Vaterlandes in Büchern, Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen von Nichtfachmännern und von Vertretern anderer Schulgattungen gerichtet worden, entwerfen zum großen Teil von den genannten Anstalten ein durchaus falsches Bild. Körper und Geist der diese Schulen besuchenden Jugend werden, wenn man jene Anklagen hört, in einem Grade geschädigt, daß die Regierungen, welche dies mit ansehen, eine arge Gewissenlosigkeit begehen würden, daß gewissenslos auch die Eltern handelten, welche die freie Wahl haben zwischen mehreren Schulgattungen und ihre Söhne einem Gymnasium anvertrauen. Und ein Rätsel wäre, was die Zöglinge der humanistischen Anstalten im Leben körperlich und geistig leisten; ein unlösbares Problem wäre gestellt durch die unleugbare Tüchtigkeit derjenigen Berufsklassen bei uns, zu welchen der Weg durch das Gymnasium führt.

Gegen jene Schilderungen von der Beschaffenheit der gymnasiale Erziehung in Deutschland hat sich allerdings manche Stimme, auch von *Nichtfachmännern*, mit Entschiedenheit erhoben. So hat in diesem Frühjahr der Professor des Staatsrechts und Kirchenrechts zu Königsberg, Dr. Phil. *Zorn*, bei einer öffentlichen Feier die Angelegenheit zum Gegenstand der Erörterung gemacht, in einer unter dem Titel „Für das humanistische Gymnasium“ veröffentlichten Rede. Dem üblichsten der Vorwürfe ist in diesem Jahr auch auf einem *Landtage* entgegengetreten worden. Als im Februar ein Mitglied der zweiten badischen Kammer von *Ueberbürdung* der Gymnasiasten zu sprechen begann, fand er von keiner Seite Zustimmung, wohl aber von Seite mehrerer Abgeordneter, Vertreter größerer Städte, lebhaften Widerspruch. Einer von denselben erklärte: es sein nicht zu erstreben, daß man in der Entlastung der Schüler noch weiter gehe; ein anderer, daß man die Ueberbürdungsfrage jetzt ruhen lassen sollte, daß bereits von zu niedrigen Anforderungen an die gymnasiale Jugend gesprochen werde; ein dritter führte an, wie man sich in Schülerkreisen über die Klagen lustig mache.

Aber gegenüber der Flut von Angriffen erscheinen solche verzeinkelte Aeußerungen ungenügend. Wenn *fortwährend die Feinde des Gymnasiums das Wort ergreifen und die Freunde meistens schweigen*, scheint die Gefahr zu drohen, daß allmählich das Phantom von dem verderblichen Gymnasium, die

Vorstellung von der Unverträglichkeit der Grundzüge des gymnasialen Lehrplans mit einer gesunden Entwicklung des Körpers und Geistes sich trotz aller thatsächlichen Beweise für das Gegenteil in weiten Kreisen zu einem festen Glaubensartikel gestalte und daß dann eines Tages *ein nationales Gut von höchster Bedeutung das Opfer des Eifers seiner Gegner und der Bequemlichkeit oder Sorglosigkeit derer werde, welche es zu würdigen verstehen.*

Solche Erwägungen führten einige Professoren der Heidelberger Universität im vergangenen Sommer zu dem Entschluß, in einer öffentlichen Erklärung für die Grundlagen der Organisation der deutschen Gymnasien einzutreten und Andere zum Anschluß aufzufordern. Sie haben dabei *keineswegs die Vorstellung von der Vollkommenheit dieser Einrichtung oder gar des Unterrichtsbetriebes* gehegt; sondern sie waren sich bewußt, daß in beiden Beziehungen, besonders in der letzteren, auf allen Unterrichtsgebieten noch manches zu bessern sei. Sie sind weit entfernt, einen verständigen Fortschritt hemmen zu wollen. Aber *gegen eine durchgreifende Aenderung der Organisation* schien ihnen durch die Erfolge der Gymnasien entschiedener Protest erhoben, die Richtigkeit der *Grundzüge* ihrer Einrichtung durch die Resultate in zweifelloser Weise dargethan. Insbesondere hielten sie dafür, daß derjenige Unterricht, welcher das Gymnasium von anderen höheren Schulgattungen wesentlich unterscheidet und ihm sein eigentümliches Gepräge giebt, der *griechische*, durchaus als verbindlicher Lehrgegenstand festgehalten werden müsse und zwar in dem Umfang, daß die Schüler nicht bloß mit der *Sprache* Bekanntschaft machen und der hieraus entspringenden Förderung teilhaftig werden, sondern auch eine Reihe von *Litteraturwerken* im Original kennen lernen, welche durch ihre Formvollendung und durch die aus ihnen zu gewinnende klare Anschauung von altgriechischen Leben und Denken hohen pädagogischen Wert besitzen. Ob außerdem noch einzelne Punkte des Gymnasiallehrplans berührt, ob einige Aenderungswünsche geäußert werden sollten, wurde erwogen. Wenn man sich entschied, es nicht zu thun, so lag der Grund in der Ungleichheit, welche die Lehrpläne der verschiedenen deutschen Staaten vielfach im Einzelnen zeigen\* und die ein Eingehen auf die Unterrichtsorganisationen der einzelner Länder nötig gemacht hätte. Auch schien es für den vorliegenden Zweck zu genügen, daß abgesehen von jenem einen Streitpunkt zwei allgemeine Gedanken Ausdruck fanden: der, *daß die in Deutschland erreichte Culturhöhe*, der hochehrwürdige Stand der verschiedensten Wissenschaften und der auf gelehrte Studien beruhenden Berufsarten zu einem großen Teile *der Organisation unserer Gymnasien verdankt* wird und nicht etwa, wie Manche merkwürdigerweise zu glauben scheinen, *trotz* der Gestaltung dieser Lehranstalten erzielt worden ist; und der daraus sich ergebende Gedanke, daß, so viel man sich auch im Einzelnen fortwährend bemühen soll an Organisation und Betrieb zu bessern, doch *an den Grundlagen der humanistischen Gymnasien nicht gerüttelt werden dürfe*. . . .

---

\*Die stärksten Abweichungen finden sich auf den Gebieten des mathematischen, naturwissenschaftlichen und des Zeichenunterrichts.

## Erklärung.

Die fortgesetzten Angriffe, welche seit einiger Zeit gegen das humanistische Gymnasium in Deutschland gerichtet werden und mit denen der Ruf nach völliger Umgestaltung desselben verbunden ist, veranlassen die Unterzeichneten zu folgender Erklärung.

Wir behaupten nicht die Vollkommenheit der gymnastischen Einrichtungen in unserem Vaterland, die ja auch im Einzelnen keineswegs überall die gleichen sind, und behaupten natürlich ebensowenig, daß die praktische Ausführung durchweg fehlerlos sei. Das traurige Gesamtbild aber, welches man von Unterricht und Erziehung an den humanistischen Schulen, von Verstandesentwicklung, Gemüthsverfassung und Körperzustand ihrer Schüler zu entwerfen liebt, entspricht nach unserer Beobachtung der Wirklichkeit entschieden nicht und steht in starkem Widerspruch auch mit den Erfahrungen, welche hinsichtlich der Zöglinge dieser Anstalten auf Hochschulen in den verschiedensten Studiengzweigen gemacht werden, in Widerspruch endlich mit dem, was dieselben später im beruflichen und bürgerlichen Leben leisten. Wir glauben, daß die deutsche Nation allen Grund hat, für das, was durch die deutschen Gymnasien erreicht wurde und erreicht wird, dankbar zu sein, und bedauern lebhaft, daß die alte heimische Unsitte, eigenen Besitz gering zu schätzen, hier gegenüber einem Gute auftritt, um welches wir vom Ausland oft beneidet werden.

Mag die Organisation der geistigen und körperlichen Ausbildung unserer Gymnasiasten, mag ferner das Lehrverfahren auf verschiedenen Gebieten, dem mathematischen, naturwissenschaftlichen, auch auf dem des alt- und neu-sprachlichen Unterrichts, noch vielfach der Verbesserung bedürfen, so wird doch andererseits durch reiche Erfahrung die Forderung begründet, daß an den Grundzügen des Lehrplans der humanistischen Gymnasien, insbesondere auch an der diesen Schulen eigentümlichen Beschäftigung mit griechischer Sprache und Litteratur, festzuhalten ist. Nur Aenderungen, welche das Bestehende weiterentwickeln, nicht aber einen Bruch mit demselben bedeuten, können wir als wünschenswert erachten bei einer Einrichtung, auf der zum guten Teil die Blüte deutscher Wissenschaft und die Tüchtigkeit einer ganzen Reihe wichtigster Berufsclassen beruhen.

Heidelberg im Juli 1888.

### Quelle:

Die Heidelberger Erklärung in Betreff der humanistischen Gymnasien Deutschlands : neben den bis zum Dezember 1888 eingelaufenen Unterschriften / mit einem Vorworte von G[ustav] Uhlig. – Heidelberg, 1888. – XIV, 38 S.  
Signatur UB Heidelberg: N 797-3

### *Heidelberger Erklärung*

Auf Betreiben des jungen Kaisers WILHELM II. fand vom 4. bis 17. Dezember 1890 in Berlin eine pädagogische Fachkonferenz, die sogenannte *Dezember-Konferenz*, statt, an der auch GUSTAV UHLIG teilnahm. Sie führte zu einer Reform des humanistischen Gymnasiums in Preußen. Die Stundenzahl für Latein wurde reduziert; der lateinische Aufsatz wurde nicht mehr verlangt. Im Gegenzug wurde vor allem das Fach Deutsch aber auch Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften verstärkt. Nach wie vor berechnete das Abitur am humanistischen Gymnasium zum Studium aller Fächer; der Abschluss der Realgymnasien und Oberrealschulen dagegen erlaubte nur das Studium der Naturwissenschaften, Mathematik, Technik und der neuen Sprachen.

Die Schulkonferenz fand im Juni 1900 eine Fortsetzung unter der Leitung des Ministerialdirektors FRIEDRICH ALTHOFF. GUSTAV UHLIG, der zu diesem Zeitpunkt sich bereits im Ruhestand befand, gehörte nicht zu den Teilnehmern. Jetzt berechnete das Abitur aller drei Gymnasialtypen — Humanistisches Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule — zum Studium aller Fachrichtungen mit Ausnahme der Theologie.

## Erklärung gegen H. Osthoff 1900

LEO KOENIGSBERGER schildert, dass er nach seinem Prorektorat 1894/95 von einem Kollegen angegriffen und beleidigt wurde, so dass er eine öffentliche Entschuldigung verlangte. Zwar nennt er in der Autobiographie den Namen seines Gegners HERMANN OSTHOFF nicht, aber in seiner **Erklärung** in der Heidelberger Zeitung, 1900, Nr. 107 vom 7. Mai 1900 sind alle Details ausführlich dargelegt.  
(Signatur UB Heidelberg: UiE 679)

### Erklärung.

Nach dem von der Frankfurter Zeitung am 1. Mai gebrachten Bericht über die von Herrn Hofrath Osthoff in Offenburg gehaltene Rede äußerte derselbe:

Schon der positive Kirchenrath Demme sei eigentlich gegen den Willen der Fakultät nach Heidelberg gekommen, und als es sich vor einigen Jahren um eine weitere Besetzung einer Professur gehandelt, da habe Demme in der Fakultät ein Separatvotum abgegeben, das glücklicherweise kein Gehör fand. Damals habe im engeren Senat, der in solchen Fragen auch gehört wird, ein Professor der Naturwissenschaften, dessen Freireligiosität unanfechtbar ist, der aber glaubte, daß in gewissen Kreisen ein anderer Wind herrsche, sich auch auf Grund der Vernunft für die Anstellung eines Positiven ausgesprochen. In jener Zeit sei der nicht üble Witz von dem Unterschied zwischen Bismarck und diesem Professor entstanden: Bismarck fürchte Gott und sonst nichts auf der Welt, der Professor fürchte Gott nicht, aber sonst Alles auf der Welt.

Da ich nach Lage der Sache die von Herrn Hofrath Osthoff ausgeübte Kritik über das Verhalten jenes Professors der Naturwissenschaften auf meine Person beziehen mußte, so richtete ich noch am 1. Mai das nachfolgende Schreiben an denselben:

Gehrter Herr Hofrath!

Nachdem ich in der Frankfurter Zeitung den Bericht über die von Ihnen in Offenburg gehaltene Rede gelesen, erlaube ich mir, an Sie die ergebene Anfrage zu richten:

1) ob die dort berichteten Äußerungen in Betreff der Abstimmung des Professors der Naturwissenschaften im Engeren Senat, sowie die allgemeine Charakterisirung dieses Kollegen dem Wortlaute oder Inhalte nach richtig wiedergegeben sind,

2) welcher Professor der Naturwissenschaften von Ihnen gemeint war, da außer Herrn Kollegen Wütschl und mir kein Mitglied der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät dem damaligen Engeren Senate angehörte, und es nach den damals stattgefundenen Verhandlungen nahe liegt, anzunehmen, daß nur das Verhalten des Unterzeichneten Ihrer Kritik unterzogen werden sollte.

Für den Fall, daß Sie, geehrter Herr Hofrath, meine Anfrage einer Antwort nicht würdigen sollten, würde ich gezwungen sein, anzunehmen, daß jene Angriffe gegen meine Person gerichtet waren.

Hochachtungsvoll  
Leo Königsberger.

Zugleich suchte der Herr Dekan der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät auf Veranlassung des Herrn Prorektors, um zunächst eine amtliche Behandlung der Angelegenheit zu vermeiden, Herrn Osthoff zu einem öffentlichen Widerruf und der Bitte um Entschuldigung zu veranlassen, und ich erhielt von demselben das nachfolgende Schreiben:

Heidelberg, den 3. Mai 1900.

Geehrter Herr Geheimrath!

In Erwiderung Ihres Briefes vom vorgestrigen Datum muß ich zunächst unumwunden zugeben, daß ich mit meinen Äußerungen am letzten Sonntag in Offenburg allerdings Sie gemeint habe; ferner auch, daß die Frankfurter Zeitung einen im wesentlichen zutreffenden Bericht über das von mir Gesagte bringt. Von einer „Abstimmung“ in einer Senatsitzung ist aber nicht, wie Sie anzunehmen scheinen, die Rede gewesen, auch die Zeitung sagt ja von einer solchen nichts. Wie ich zu einer derartigen Hindeutung auf Sie, ohne Nennung Ihres Namens, kam, möchte ich Ihnen zu erklären, wenn auch keineswegs zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen, versuchen.

Ich befand mich in einer ziemlichen Erregung wegen des Standpunktes meines Parteifreundes Professor Heimbürger und suchte diesen Standpunkt in möglichst wirksamer und drastischer Weise zu bekämpfen und als eine Verirrung zu erweisen. Da

will es das Unglück, daß mir als eine vermeintliche passende Analogie dazu, wie ein auf ganz anderem Boden der Denkweise stehender Mann aus rein formalistischen Gründen dazu gelangt, der kirchlichen Orthodogie Vorschub zu leisten, das Erinnerungsbild durch den Kopf schießt, welches ich von Ihrem damaligen Verhalten bei der Frage der letzten theologischen Berufung hatte. Es hatte sich aber freilich dieses Bild etwas verschoben gemäß der Auslegung, die man seiner Zeit allgemeiner in Kollegenkreisen Ihrem Verhalten gab; dies beeinflusste mich, mehr als eine genauere Erinnerung an die Vorgänge in der fraglichen Sitzung des Engeren Senats. Mein Zweck aber war, aufrichtig gesprochen, lediglich der, mit einem mir gerade im Augenblick zur Hand befindlichen, analogen Falle zu exemplifizieren; eine bewusste Tendenz, Sie verunglimpfen zu wollen, lag mir entschieden fern.

Zu einem unvorsichtigeren Herausgehen verlockte mich ferner die ganze Situation insofern, als ich mich in einer geschlossenen Parteiversammlung befand und von früheren Versammlungen her gewohnt war, delikate Interna vorkommenden Falls mit der nöthigen Vorsicht in ihrer Berichterstattung zu behandeln. Um sicher zu gehen, habe ich übrigens noch am Schluß der Versammlung alle drei anwesenden Pressevertreter ausdrücklich ersucht, die in meiner Rede vorgebrachten Personalta, deren Verfänglichkeit mir alsbald nachträglich zum Bewußtsein gekommen war, nicht zu veröffentlichen. Leider hat sich der Korrespondent der Frankfurter Zeitung nicht danach gerichtet. Hätte er es gethan, so wäre es ohne alle für Sie unangenehme Folgen geblieben, daß ich vor einem Publikum, welches keine Ahnung von Ihrer namentlich ja nicht erwähnten Persönlichkeit hatte und haben konnte, mir diese Exemplifikation erlaubte.

Ich bedauere nun, geehrter Herr Geheimrath, aufrichtigst das ganze Vorkommniß. Ich bin auch zu einer Sühne durchaus bereit, und indem ich voraussehe, daß es in Ihrem Interesse ebenso sehr wie in dem meinigen liegt, die unerquickliche Angelegenheit bald möglichst erledigt zu sehen, lege ich Ihnen den beigefügten Entwurf einer Erklärung vor, die ich der Frankfurter Zeitung zur Veröffentlichung mit meiner Namensunterschrift zusenden werde, wenn Sie es wünschen und mir Ihrerseits erklären, daß Sie damit die leidige Sache als zwischen uns abgethan ansehen würden. Ich sehe Ihrer baldigen gefälligen Mittheilung hierüber entgegen und zeichne hochachtungsvoll als

Ihr ergebener

H. Osthoff.

#### Erklärung.

Ich habe in der Landesversammlung der deutschen Volkspartei zu Offenburg am 29. April d. J. in der Debatte über die Stellung des Abgeordneten Heimbürger zu den Wünschen der orthodoxen Partei Badens eine Bemerkung über ein Mitglied der hiesigen naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät gemacht, welche den Charakter desselben herabzusetzen geeignet erscheint. Ich bedauere das aufrichtig, da ich mich inzwischen durch Einsicht der Akten überzeugt habe, daß die Voraussetzungen meiner Mittheilung sachlich unrichtig gewesen sind. Insbesondere an, daß das betreffende Mitglied der naturwissenschaftlichen Fakultät lediglich Bedenken dagegen geäußert hat, daß der Engere Senat der Universität sich in die schwebende Streitfrage der theologischen Fakultät einmischte, aber in der Schlußabstimmung mit den sämtlichen übrigen Senatsmitgliedern einig gegangen ist. Da die Voraussetzungen meiner Bemerkung unzutreffend sind, so stehe ich nicht an, zu erklären, daß die daraus abgeleiteten Rückschlüsse auf die Gesinnung des betreffenden Herrn hinfällig werden.

Heidelberg, 3. Mai 1900.

Dr. H. Osthoff.

Nachdem ich dem Herrn Dekan mitgetheilt hatte, daß der erste Theil dieser Erklärung, soweit er die Thatsachen richtig zu stellen sucht, mir genügt, daß ich jedoch für die Schädigung meiner amtlichen und persönlichen Ehre Genugthuung verlange, erhielt ich nach wiederholter Gewährung einer Frist von 24 Stunden das folgende Schreiben:

Heidelberg, den 3. Mai 1900.

Geehrter Herr Geheimrath!

Wegen Unwohlseins konnte ich Kollegen Stengel nur so kurze Zeit vor neun Uhr heute Abend sprechen, daß es mir unmöglich war, den Inhalt Ihrer Abänderungsvorschläge innerhalb weniger Minuten genügend in Erwägung zu ziehen.

Ich eigne mir aber jetzt Ihre Vorschläge an und habe nur dem Schluß eine andere inhaltlich Ihren Vorschlag deckende Fassung gegeben, weil die von Ihnen gewählte Form sich nicht in den Rahmen einer Zeitungsberichtigung einfügen würde. Sie finden die Redaction des Schlusssatzes auf umstehender Seite

Hiermit aber bitte ich Sie, geehrter Herr Geheimrath, nochmals um Ihre gütige Entschuldigung und Verzeihung.

Ich sehe Ihrer gefälligen Erklärung entgegen, ob ich die neu redigirte Berichtigung nunmehr der Frankfurter Zeitung einfinden soll.

Hochachtungsvoll

H. Osthoff.

Schlusssätze:

Da die Voraussetzungen meiner Bemerkung unzutreffend sind so stehe ich nicht an, zu erklären, daß die daraus abgeleiteten Rückschlüsse auf die Gesinnung des betreffenden Herrn, welche in den Worten lagen „der aber glaubte, daß in gewissen Kreisen ein anderer Wind herrsche,“ hinfällig werden, und daß niemals irgend welche Vorkommnisse zu einer solchen Annahme berechtigen konnten. Ebenso stehe ich nicht an, die Anführung eines gelegentlichen Witzwortes, das, wenn auch nicht beabsichtigt, doch geeignet ist, eine falsche Darstellung von der Gesinnung und Handlung meines Herrn Kollegen zu erwecken, aufrichtig zu bedauern und hierfür um Entschuldigung zu bitten.

Heidelberg, den 5. Mai 1900.

Dr. H. Osthoff.

Nachdem ich nunmehr die gesammte Erklärung in einem am 4. Mai Morgens 10 Uhr durch die Post an Herrn Hofrath Osthoff abgesandten Schreiben angenommen und dringend um sofortige Veröffentlichung gebeten hatte, richtete ich am 6. Morgens das folgende Schreiben an Herrn Professor Osthoff:

Geehrter Herr Hofrath!

Da ich sowohl im gestrigen Abendblatt als auch im heutigen Morgenblatt der Frankfurter Zeitung Ihre Erklärung vergeblich gesucht, so bitte ich Sie, die Redaction telegraphisch aufzufordern, Ihre Erklärung unter allen Umständen in dem morgen hier um 8 Uhr durch die Post auszugehenden Blatte zu bringen. Sollte dies nicht der Fall sein, so bin ich zur Wiederherstellung meiner in den weitesten Kreisen geschädigten Ehre — wenn dies überhaupt noch möglich ist genöthigt, alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Schriftstücke zu veröffentlichen.

Hochachtungsvoll

Leo Koentigsberger.

Darauf traf unmittelbar die Antwort ein:

Heidelberg, den 6. Mai 1900.

Geehrter Herr Geheimrath!

Meine Erklärung ist gestern Mittag an die Frankfurter Zeitung abgegangen und die Redaction von mir um recht baldige Veröffentlichung ersucht worden. Die Nachsendung einer telegraphischen Mittheilung werde ich nicht unterlassen; doch hat, wie mir scheint, ein solcher Schritt erst dann einen Zweck, wenn etwa bis morgen (Montag) früh von der Zeitung nichts gebracht wird.

Hochachtungsvoll

Dr. H. Osthoff.

Da eine Veröffentlichung der in Aussicht gestellten Erklärung in den ausgegebenen Morgenblättern nicht stattgefunden und ein weiteres Entschuldigungsschreiben des Herrn Hofrath Osthoff bei mir bis Vormittags 11 Uhr nicht eingetroffen, so bedaure ich, die sämtlichen Schriftstücke der Deffentlichkeit übergeben zu müssen.

Professor Dr. Leo Koenigsberger,  
Geheimer Rath.

Heidelberg, den 7. Mai 1900, 12 Uhr Mittags.

Die Angelegenheit wird in verschleierter Form auch in dem Hermann Osthoff gewidmeten Artikel der *Badischen Biographien*, Band 6 (1935), S. 56–64 geschildert

Und neben all diesen wissenschaftlichen Leistungen brachte Osthoff es fertig, sich jahrelang auch noch kräftig in der Parteipolitik zu betätigen. ... Dabei war er mit den badischen Verhältnissen durchaus nichtg unzufrieden, sondern er folgte nur seiner allgemeinen Überzeugung, so große Mühe und teilweise auch persönliche Unannehmlichkeiten das ihm auch brachte, und obwohl es ihn von seiner Wissenschaft unnötig — und ohne rechten Gegenwert — abzog. In dem Kampfe übrigens, in den ihn Parteileben und Wissenschaft brachte, führte Osthoff meist eine kräftige, scharfe Waffe, wie er überhaupt mehr Soldat war denn Diplomat; aber trotz aller Hartnäckigkeit und trotz aller Schärfe gelegentlich auch in einem zunächst böseartig klingenden Wortwitz, war er ein offener Gegner, der anständige Ziele verfolgte, und der rühmlicherweise wissenschaftliche oder politische Streitigkeiten niemals in den Hörsaal trug.

# Erklärungen zum Krieg 1914

## Eine Absage an England im September 1914

Eine Absage an England. - Heidelberg, 8.9.1914

In: Heidelberger Tageblatt, Dienstag 8. September 1914, S. 5

UB-Signatur: 86 RA 21::57

\* [**Eine Absage an England**] Nachfolgende *Erklärung* wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht: „Unter einem *nichtigen Vorwande*, der am wenigsten vor der eigenen Geschichte standhält und der durch zahlreiche Dokumente in seinem wahren Wesen klargestellt wird, hat *England* uns den Krieg erklärt. *Aus schnödem Neide* auf Deutschland wirtschaftliche Erfolge hat das uns bluts- und stammverwandte England seit Jahren die Völker gegen uns aufgewiegelt und sich besonders mit Rußland und Frankreich verbündet, um unsere Weltmacht zu vernichten und unsere Kultur zu erschüttern. *Nur im Vertrauen auf Englands Mitwirkung und Hilfe* konnten Rußland, Frankreich, Belgien und Japan uns den Fehdehandschuh hinwerfen. *England vor allem trifft die moralische Verantwortung für den Völkerbrand*, der furchtbares Unheil für Millionen von Menschen zur Folge hat und unerhörte Opfer an Gut und Blut fordert. Der *brutale nationale Egoismus Englands* hat ihm eine untilgbare Schuld aufgeladen. Wir sind uns wohl bewußt, daß hochbedeutende englische *Gelehrte*, mit denen die deutsche Wissenschaft in fruchtbarer Arbeit jahrelang verbunden war, *gegen* den frevelhaft begonnenen Krieg gesinnt sind und sich gegen ihn ausgesprochen haben. Gleichwohl *verzichten* in deutschem Nationalgefühl diejenigen von uns, welchen *Auszeichnungen* von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesen worden sind, hierdurch auf diese Ehrungen und die damit verbundenen Rechte.

Emil v. Behring (Marburg a.d.L.), August Bier (Berlin), Moritz *Cantor*<sup>5</sup> (Heidelberg), Vincenz *Czerny* (Heidelberg), Alfred v. *Domaszewski* (Heidelberg), Paul Ehrlich (Frankfurt a.M.), Wilhelm *Erb* (Heidelberg), Rudolf Eucken (Jena), Wilhelm Alexander Freund (Berlin), Max *Fürbringer* (Heidelberg), Ernst Haeckel (Jena), Engelbert Humperdinck (Berlin), Joseph Kohler (Berlin), Leo *Koenigsberger* (Heidelberg), Willy Kükenthal (Breslau), Paul Laband (Straßburg i.E.), Philipp *Lenard* (Heidelberg), Max Liebermann (Berlin), Franz v. Liszt (Berlin), Hermann Oppenheim (Berlin), Wilhelm Rein (Jena), Jakob Riesser (Berlin), Fritz Schaper (Berlin), Otto v. Schierning (Großes Hauptquartier), Gustav Schwalbe (Straßburg i.E.), Rudolf Sturm (Breslau), Adolf Wagner (Berlin), August Weismann (Freiburg i.Br.), Anton v. Werner (Berlin), Wilhelm Wundt (Leipzig), Rudolf Kobert (Rostock).“

---

<sup>5</sup> *Moritz Cantor* war 1905 von der Royal Society in Edinburgh zum Ehrenmitglied ernannt worden. (Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. 1905, S. 207)

Weitere Unterschriften sind zu richten an Prof. J. Schwalbe, Charlottenburg 4.

<p>wohner abwesend. Schonen." Mann steht als Soldat im Felde. Schonen." Welche Ritterlichkeit selbst gegen den abwesenden Feind üben unsere Soldaten. Welches Volk der Welt hat bessere?</p> <p>Die Ortschaften, wo die Einwohner sich nicht gegen uns erhoben haben, liegen im tiefsten Frieden da. Unsere einquartierten Landwehrmänner sitzen vor den Türen, unterhalten sich mit den Einwohnern oder spielen mit den Kindern und denken dabei vielleicht an die eigenen daheim. Ich sah, wie einer unserer Soldaten der alleinstehenden Frau, bei der er wohnte, das Vieh fütterte. Ein anderer hielt einer Frau das zweijährige Kind, damit sie lachen konnte. Die rechten, gutmütigen, hilfsbereiten Deutschen, die sie nun einmal sind und bleiben, so liegen sie draußen im Feindeslande. Welches Unmaß von Schändlichkeiten muß geschehen sein, um diese guten Kerle zu Verfeckern zu machen, die in der Notwehr die verstümmelten und ermordeten Waffenbrüder rächen und dann auch nicht mehr fragen können, wie groß die entsetzte Sturmflut der Schreden des Krieges wird!</p> <p>Wahrlich, nicht unsere Soldaten haben es gewollt, daß Tod und Brand in Bürgerhütten getragen wird. Und was sie getan haben, das können sie und das kann für ihre in Ehren im Felde stehenden Söhne die ganze deutsche Nation beantworten.</p> <p style="text-align: right;">D. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.</p>	<p>wortung für den Völkerbrand, der furchtbares Unheil für Millionen von Menschen zur Folge hat und unerhörte Opfer an Gut und Blut fordert. Der brutale nationale egoismus Englands hat ihm eine untilgbare Schuld aufgeladen. Wir sind uns wohl bewußt, daß hochbedeutende englische Gelehrte, mit denen die deutsche Wissenschaft in fruchtbarer Arbeit jahrelang verbunden war, gegen den frevelhaft begonnenen Krieg gesinnt sind und sich gegen ihn ausgesprochen haben. Gleichwohl verzichten in deutschem Nationalgefühl diejenigen von uns, welchen Auszeichnungen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesen worden sind, hierdurch auf diese Ehrungen und die damit verbundenen Rechte. Emil v. Behring (Marburg a. d. S.), August Bier (Berlin), Moritz Cantor (Heidelberg), Vincenz Cerny (Heidelberg), Alfred v. Domaszewski (Heidelberg), Paul Ehrlich (Frankfurt a. M.), Wilhelm Erb (Heidelberg), Rudolf Eucken (Jena), Wilhelm Alexander Freund (Berlin), Max Fürbringer (Heidelberg), Ernst Haedel (Jena), Euaelbert Hummerdind (Berlin), Joseph Kohler (Berlin), Leo Koenigsberger (Heidelberg), Willi Küfenthal (Breslau), Paul Laband (Strasbourg i. E.), Philipp Lenard (Heidelberg), Max Liebermann (Berlin), Franz v. Liszt (Berlin), Hermann Oppenheim (Berlin), Wilhelm Rein (Jena), Jakob Riesser (Berlin), Fritz Schaper (Berlin), Otto v. Schjerning (Großes Hauptquartier), Gustav Schwalbe (Strasbourg i. E.), Rudolf Sturm (Breslau), Adolf Wagner (Berlin), August Weismann (Freiburg i. Br.), Anton v. Werner (Berlin), Wilhelm Wundt (Leipzig), Rudolf Robert (Moskau)." Weitere Unterschriften sind zu richten an Prof. J. Schwalbe, Charlottenburg 4.</p> <p>ck. [König Viktor Emanuel bei seinem Werte.] Unter diesem Titel wird dem „Corriere della Sera“ aus Rom gemeldet: Das Gerücht, daß sich verbreitet hatte, der König wäre von einem Unwohlsein befallen, ist bereits widerrufen worden. Bestätigt wird dieser Widerruf dadurch, daß man jetzt erfährt, daß der König gerade in diesen Tagen die Korrektur der Druckbogen des fünften Bandes von seinem Werke über die italienischen Münzen zu Ende gelesen hat.</p> <p>ck. [Die Wiederherstellungsarbeiten am Meher Dom.] Die Wiederherstellung des Meher Doms ist, soweit der Außenbau in Betracht, mit der</p>
---	--

## Kunst, Wissen und Leben.

\* (Eine Abiage an England.) Nachfolgende Erklärung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht: „Unter einem nichtigen Vorwande, der am wenigsten vor der eigenen Geschichte standhält und der durch zahlreiche Dokumente in seinem wahren Wesen karakestelt wird, hat England uns den Krieg erklärt. Und (außerdem Reide auf Deutschlands wirtschaftliche Erfolge hat das uns bluts- und stammverwandte England seit Jahren die Völker gegen uns aufgewiegelt und sich besonders mit Rußland und Frankreich verbündet, um unsere Weltmacht zu vernichten und unsere Kultur zu erschüttern. Nur im Vertrauen auf Englands Mitwirkung und Hilfe konnten Rußland, Frankreich, Belgien und Japan uns ein Selbstbehauptung hinweisen. England vor allem trifft die moralische Verant-

## Erklärung der deutschen Hochschullehrer im Oktober 1914

Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches. - Berlin, 1914. - 28 S.  
UB-Signatur: B 2529-187 A

Berlin, den 16. Oktober 1914.

## Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches.

Wir Lehrer an Deutschland Universitäten und Hochschulen dienen der Wissenschaft und treiben ein Werk des Friedens. Aber es erfüllt uns mit Entrüstung, daß die Feinde Deutschlands, England an der Spitze, angeblich zu unseren Gunsten einen Gegensatz

## *Erklärungen zum Krieg 1914*

machen wollen zwischen dem Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen. In dem deutschen Heere ist kein anderer Geist als in dem deutschen Volke, denn beide sind eins, und wir gehören auch dazu. Unser Heer pflegt auch die Wissenschaft und dankt ihr nicht zum wenigsten seine Leistungen. Der Dienst im Heere macht unsere Jugend tüchtig auch für alle Werke des Friedens, auch für die Wissenschaft. Denn er erzieht sie zu selbstentsagender Pflichttreue und verleiht ihr das Selbstbewußtsein und das Ehrgefühl des wahrhaft freien Mannes, der sich willig dem Ganzen unterordnet. Dieser Geist lebt nicht nur in Preußen, sondern ist derselbe in allen Landen des Deutschen Reiches. Er ist der gleiche in Krieg und Frieden. Jetzt steht unser Heer im Kampfe für Deutschlands Freiheit und damit für alle Güter des Friedens und der Gesittung nicht nur in Deutschland. Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche „Militarismus“ erkämpfen wird, die Manneszucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes.

Es folgen nach Städten geordnet, die Namensliste der Unterzeichnenden. Darunter finden wir eine Reihe Heidelberger und ehemaliger Heidelberger Mathematiker

Universität Breslau

Prof. Dr. Adolf Kneser

Technische Hochschule Dresden

Prof. Dr. Martin Krause

Universität Erlangen

Prof. Dr. Max Noether

Universität Frankfurt a. M.

Prof. Dr. Ernst Hellinger

Universität Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Lothar Heffter

Universität Göttingen

Dr. Max Born

Prof. Dr. David Hilbert

Universität Heidelberg

Prof. Dr. Moritz Cantor

Prof. Dr. Carl Koehler

Prof. Dr. Leo Koenigsberger

Prof. Dr. Oskar Perron

Prof. Dr. Paul Stäckel

Universität München

Dr. Artur Rosenthal

Technische Hochschule München

Prof. Dr. Siegmund Günther

Nur HEINRICH LIEBMANN und ALFRED PRINGSHEIM haben — aus dem Kreis der in Frage kommenden (im weiteren Sinn) Heidelberger Mathematiker — den Aufruf *nicht unterstützt*.

Die Gesamtliste der Heidelberger Unterzeichner ist nachstehend wiedergegeben.

31. Universität Heidelberg.		
<p><b>Theologische Fakultät.</b>                      Prof. Dr. Johannes Bauer.                      Prof. D. Dr. Georg Beer.                      Prof. Dr. Ludwig Lemme.                      Prof. D. Friedrich Niebergall.                      Prof. D. Dr. Hans v. Schubert.                      Prof. Dr. Ernst Troeltsch.</p> <p><b>Juristische Fakultät.</b>                      Prof. Dr. Fris Affolter.                      Prof. Dr. S. P. Altmann.                      Prof. Dr. Ernst Immanuel Bekker.                      Dr. Franz Dochow.                      Prof. Dr. Karl Heinsheimer.                      Prof. Dr. Eugen v. Jagemann.                      Prof. Dr. Arthur v. Kirchenheim.                      Dr. Eberhard Freiherr von Künzberg.                      Prof. Dr. K. von Lillenthal.                      Prof. Dr. Richard Schröder.</p>	<p>Prof. Dr. Alfred Seng.                      Prof. Dr. Richard Thoma.                      Prof. Dr. Ernst Walz.</p> <p><b>Medizinische Fakultät.</b>                      Prof. Dr. Julius Arnold.                      Dr. Karl Bed.                      Prof. Dr. Vinzenz Czerny.                      Prof. Dr. Wilhelm Erb.                      Prof. Dr. Paul Ernst.                      Prof. Dr. Wilhelm Fleiner.                      Prof. Dr. Mag Fürbringer.                      Prof. Dr. Rudolf Gottlieb.                      Dr. Walter Groß.                      Prof. Dr. Georg Hirschel.                      Prof. Dr. Johann Hoffmann.                      Prof. Dr. Franz Knauff.                      Prof. Dr. Albrecht Kossel.                      Prof. Dr. Hermann Kossel.                      Prof. Dr. Werner Kummel.                      Prof. Dr. Theodor Leber.</p>	<p>Dr. Franz Lust.                      Prof. Dr. Carl Menge.                      Prof. Dr. Ernst Moro.                      Prof. Dr. Albert Narath.                      Prof. Dr. Maximilian Neu.                      Prof. Dr. Gottlieb Port.                      Dr. Oskar Schaeffer.                      Prof. Dr. Ludwig Schreiber.                      Prof. Dr. Hugo Stard.                      Prof. Dr. Oskar Sulpius.                      Prof. Dr. August Wagenmann.                      Prof. Dr. Karl Wilmanns.                      Dr. Martin Zade.</p> <p><b>Philosophische Fakultät.</b>                      Prof. Dr. Christian Bartholomae.                      Prof. Dr. Carl Bezold.                      Prof. Dr. Franz Boll.                      Prof. D. Dr. Samuel Brandt.                      Prof. Dr. Wilhelm Braune.                      Prof. Dr. Otto Cartellieri.</p>
<p>Prof. Dr. Alfred von Domaszewski.                      Prof. Dr. Friedrich von Duhn.                      Prof. Dr. Karl Hampe.                      Prof. Dr. Alfred Hettner.                      Prof. Dr. Johannes Hoops.                      Dr. Karl Jaspers.                      Prof. Dr. Bruno Liebich.                      Dr. Heinrich v. d. Mühlbe.                      Prof. Dr. Carl Neumann.                      Prof. Dr. Fris Neumann.                      Prof. Dr. Hermann Onden.                      Dr. Rudolf Pagenstecher.                      Dr. Arnold Ruge.                      Dr. Arthur Salz.                      Prof. Dr. Hans Scherrer.                      Prof. Dr. Friedr. Alfred Schmid.</p>	<p>Prof. Dr. Fris Schöll.                      Prof. Dr. Albert Waag.                      Prof. Dr. Mag Freiherr von Waldberg.                      Prof. Dr. Mag Wallejer.                      Prof. Dr. Karl Wild.                      Prof. Dr. Jacob Wille.                      Prof. Dr. Wilhelm Windelband.                      Prof. D. Dr. Philipp Wolfrum.</p> <p><b>Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät.</b>                      Prof. Dr. August Zeder.                      Prof. Dr. Moritz Cantor.                      Prof. Dr. Theodor Curtius.                      Prof. Dr. Erich Ebler.                      Prof. Dr. Hugo Glüd.                      Prof. Dr. Curt Herbst.</p>	<p>Prof. Dr. A. Horstmann.                      Prof. Dr. Paul Jannasch.                      Prof. Dr. Carl Koehler.                      Prof. Dr. Leo Koenigsberger.                      Prof. Dr. August Kopff.                      Prof. Dr. Friedrich Krafft.                      Prof. Dr. Robert Lauterborn.                      Prof. Dr. Philipp Lenard.                      Prof. Dr. Ernst Mohr.                      Prof. Dr. Oskar Perron.                      Prof. Dr. Georg Quinde.                      Prof. Dr. Adolf Schmidt.                      Prof. Dr. Paul Stäckel.                      Prof. Dr. Mag Traus.                      Prof. Dr. Wilhelm Valentiner.                      Prof. Dr. M. Wolf.                      Dr. Adolf Wurm.</p>

Im Nachtrag folgen noch die Namen:

- Dr. Eugen Fehrle
- Dr. Karl Franke
- Prof. Dr. Hermann Wätjen
- Prof. Dr. M. Wilms

## Der 80. Geburtstag von Leo Koenigsberger

Mitten im ersten Weltkrieg am 15. Oktober 1917 wurde der langjährige Heidelberger Mathematikprofessor LEO KOENIGSBERGER 80 Jahre alt. Er selbst schrieb in seinen Erinnerungen, daß er alle persönlichen Glückwünsche ablehnte.

Entsprechendes wird aus dem *Verband Alter Herren des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Vereins zu Heidelberg* berichtet:

Inbetreff der Feier des *80. Geburtstags* unseres hochgeschätzten Ehrenmitglieds *Sr Excellenz Geh. Rat Königsberger* (15. Okt. 1917) war ich mit Herrn Geh. Hofrat Prof. *Dr. Stäckel – Heidelberg* in Verbindung getreten. Unser A. H. *L. Schlesinger*, Prof. a. d. Universität Gießen, hatte schon für diesen Tag eine Zusammenkunft der A. H. angeregt (er fügte seinem Schreiben bei: „Ich möchte bei der Gelegenheit zum Ausdruck bringen, mit wie treuer Anhänglichkeit ich der Zeit gedenke, die wir zusammen im Heidelberger M. V. verlebt haben.“) Herr Geh. Rat Prof. Königsberger bat jedoch Herrn Prof. Stäckel, rechtzeitig jede Gelegenheit zu benutzen, um persönlichen Freunden sowie amtlichen Stellen gegenüber auszusprechen, daß er dringend bitte, von jeder persönlichen Beglückwünschung abzusehen; er begründete seinen Entschluß, den Tag in völliger Zurückgezogenheit zu verleben, in den Zeitverhältnissen, die nicht zu Feiern angetan seien, und in dem Umstand, daß ihm bereits zum 70. und 75. Geburtstag, sowie zum 50. Professoren-Jubiläum so viele Beweise des Wohlwollens und der Anerkennung zuteil geworden seien, daß er nicht von neuem seine Freunde in Anspruch nehmen dürfe. Wir mußten uns daher auf schriftliche Glückwünsche beschränken, für die Herr Geh. Rat K. herzlichst dankte. Er fügte seinem Schreiben bei: „Sie wissen, wie gerne ich der Zeit gedenke, in denen ein gütiges Geschick es mir gewährt hat, so viele ausgezeichnete Schüler, die heute die mathemat. Welt zu ihren hervorragendsten Forschern und bedeutendsten Lehrern zählt, zu ernsten Studien anregen zu dürfen. Noch jetzt in meinem hohen Alter zu einer Zeit, in der jeder Deutsche all seine geistigen und körperlichen Kräfte in den Dienst des Staates stellen muß, übe ich wie früher meine Docententätigkeit in vollem Umfange aus und habe nur noch den einen Wunsch, einen baldigen ehrenvollen Frieden zu erleben. Sie werden es gewiß gebilligt haben, daß ich durch den Ernst der Zeit veranlaßt, die Bitte ausgesprochen haben, daß man von jeder persönlichen Beglückwünschung absehen möge, und so habe ich auch meinen Geburtstag in ernster Stimmung nur im Kreise meiner Familie verlebt!“ Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität *Frankfurt a. M.* hat Herrn Geh. Rat *Königsberger* zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften ernannt. Unser A. H. Geh. Reg. Rat Prof. Dr. *Wachsmuth* hat das Diplom überbracht.

S. 11 aus:

23. Bericht des Verbandes Alter Herren des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Vereins zu Heidelberg. Juni 1918. (Kriegsnachrichten 9.)

(Signatur UB Heidelberg: F 2155::25/33.1915/19)

und Zusammenwirken auf, „damit wir nach dem wohl nicht mehr fernem Friedensschluß mit voller Kraft an die Lösung der uns dann obliegenden Aufgaben gehen können.“)

Inbetreff der Feier des **80. Geburtstags** unseres hochgeschätzten Ehrenmitglieds **Er. Excellenz Geh. Rat Königsberger** (15. Okt. 1917) war ich mit Herrn Geh. Hofrat Prof. **Dr. Stäckel-Heidelberg** in Verbindung getreten. Unser U. H. **V. Schleisinger**, Prof. a. d. Universität Gießen, hatte schon für diesen Tag eine Zusammenkunft der U. H. angeregt (er fügt seinem Schreiben bei: „Ich möchte bei der Gelegenheit zum Ausdruck bringen, mit wie treuer Unhänglichkeit ich der Zeit gedenke, die wir zusammen im Heidelberger M. V. verlebt haben.“) Herr Geh. Rat Prof. Königsberger hat jedoch Herrn Prof. Stäckel, rechtzeitig jede Gelegenheit zu benutzen, um persönlichen Freunden sowie amtlichen Stellen gegenüber auszusprechen, daß er dringend bitte, von jeder persönlichen Beglückwünschung abzusehen; er begründete seinen Entschluß, den Tag in völliger Zurückgezogenheit zu verleben, in den Zeitverhältnissen, die nicht zu feiern angetan seien, und in dem Umstand, daß ihm bereits zum 70. und 75. Geburtstag, sowie zum 50. Professoren-Jubiläum so viele Beweise des Wohlwollens und der Anerkennung zuteil geworden seien, daß er nicht von neuem seine Freunde in Anspruch nehmen dürfe. Wir mußten uns daher auf schriftliche Glückwünsche beschränken, für die Herr Geh. Rat K. herzlichst dankte. Er fügte seinem Schreiben bei: „Sie wissen, wie gerne ich der Zeit gedenke, in denen ein gütiges Geschick es mir gewährt hat, so viele ausgezeichnete Schüler, die heute die mathemat. Welt zu ihren hervorragendsten Forschern und bedeutendsten Lehrern zählt, zu ersten Studien anregen zu dürfen. Noch jetzt in meinem hohen Alter zu einer Zeit, in der jeder Deutsche all seine geistigen und körperlichen Kräfte in den Dienst des Staates stellen muß, übe ich wie früher meine Docententätigkeit in vollem Umfange aus und habe nur noch den einen Wunsch, einen baldigen ehrenvollen Frieden zu erleben. Sie werden es gewiß gebilligt haben, daß ich durch den Ernst der Zeit veranlaßt, die Bitte ausgesprochen habe, daß man von jeder persönlichen Beglückwünschung absehen möge, und so habe ich auch meinen Geburtstag in ernster Stimmung nur im Kreise meiner Familie verlebt.“ Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität **Frankfurt a. M.** hat Herrn Geh. Rat **Königsberger** zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften ernannt. Unser U. H. Geh. Reg. Rat Prof. **Dr. Wachsmuth** hat das Diplom überbracht.

## 80. Geburtstag 1917

Der Mathematische Verein Heidelberg war 1876 von LAZARUS FUCHS gegründet worden. Sein Schwiegersohn LUDWIG SCHLESINGER hatte im Wintersemester 1883/84 und im Sommersemester 1884 in Heidelberg bei Fuchs studiert. Als Fuchs im Sommer 1884 den Ruf der Universität Berlin annahm, folgte ihm Schlesinger nach Berlin. RICHARD WACHSMUTH hatte vom Sommer 1887 bis zum Sommer 1888 in Heidelberg Mathematik/Physik studiert und dabei auch Leo Koenigsberger gehört. 1893 war er in Berlin Helmholtz' Assistent geworden und berichtete Leo Koenigsberger für seine Helmholtz-Biographie über den Gehirnschlag und den Tod Hermann von Helmholtz'. Die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Frankfurt an Koenigsberger geht auf seine Initiative zurück. Der zur gleichen Zeit in Frankfurt lehrende Mathematiker ERNST HELLINGER, der im Sommersemester 1902 Koenigsbergers Vorlesungen gehört hatte, war an der Ehrenpromotion wohl nicht beteiligt.

Quelle:

Adressbücher der Universität Heidelberg 1818-1922;  
digital <http://unihdaddressbuch.uni-hd.de/>

# Der Tod Leo Koenigsbergers in der Heidelberger Presse

## Heidelberger Tageblatt: Todesanzeige

Quelle: Heidelberger Tageblatt : unabhängige Zeitung für Nordbaden. - Heidelberg, 16.12.1921

Am 15. Dezember 1921 starb im 84. Lebensjahr mein tiefgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater

Dr. Leo Koenigsberger  
Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg  
Wirklicher Geheimer Rat.

Sophie Koenigsberger, geb. Kappel  
Joh. Koenigsberger, Professor in Freiburg i. B.  
Anna Pfister, geb. Koenigsberger  
Dr. Max Pfister

Heidelberg, den 16. Dezember 1921

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag 4 Uhr von der Friedhofskapelle Heidelberg aus statt.

## Badische Post: Nachruf Leo Koenigsberger

Quelle: Badische Post . Heidelberger Zeitung (gegr. 1858) u. Handelsblatt. - Frankfurt, M. ; Heidelberg, 16. bzw. 19. Dez. 1921

---

16. Dezember 1921

### Aus Stadt und Umgebung

Heidelberg, den 16. Dezember 1921

**Leo Koenigsberger** †. Der inaktive ordentliche Professor der Mathematik an der Universität Heidelberg, Dr. Phil., Dr. phil. h.c., Dr. rer. nat. h.c., Geh. Rat Leo Koenigsberger Exz. ist gestern im Alter von 84 Jahren gestorben. Koenigsberger ist am 15. Oktober 1837 in Posen geboren, hat dort das Gymnasium absolviert und bezog dann die Universität Berlin. Nach vierjähriger Tätigkeit als Lehrer der Mathematik und Physik am Berliner Kadettenkorps erhielt er einen Ruf an die Universität Greifswald (1864). Im Jahre 1869 kam er zum ersten Mal an die Universität Heidelberg. 1875 folgte er einem Rufe an das Polytechnikum in Dresden, von 1877 bis 1884 dozierte er an der Universität Wien. Seit diesem Jahr wirkte der Verstorbene an der Universität Heidelberg. Eine große

Reihe wissenschaftlicher Schriften hat den Namen des Gelehrten weit über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen.

---

19. Dezember 1921

### **Kunst und Wissenschaft**

Zum Tode Prof. Dr. Koenigsbergers wird uns noch geschrieben:

Ueberraschend kam uns am Donnerstag die Kunde von dem Hinscheiden des bedeutenden Gelehrten Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Koenigsberger. Mit ihm verliert die Universität und die Stadt Heidelberg eine ihrer in der ganzen Gelehrtenwelt bekannten Zierden. Koenigsberger, 1837 in Posen geboren, hatte als Schüler das Glück, den in Heidelberg unvergessenen Mathematiker L. Fuchs zum Hauslehrer zu haben und seinem Einfluß ist es teilweise zu danken, daß er ein so begeisterter Apostel der Mathematik wurde. Seine erste Lehrtätigkeit entfaltete er 1861 bis 1864 am Berliner Kadettenkorps, wobei Hindenburg zu seinen Schülern zählte. Im jugendlichen Alter von 32 Jahren kam er 1869 als Nachfolger des berühmten Hesse an die Ruperto-Carola und erwarb sich sofort durch seine seltene Lehrgabe die Verehrung einer großen Schar von Schülern, von denen mancher sich einen großen Namen in der Wissenschaft gemacht hat. Mit unübertrefflicher Klarheit gelang es ihm in stürmischen Eifer eine unglaubliche Fülle Lehrstoff in einer Stunde zu bewältigen und seine Zuhörer durch die Lebendigkeit des Vortrags mitzureißen. Nach 6jähriger Tätigkeit verließ er unsere Hochschule und zog dadurch auch einen älteren Freund, Kirchhoff, von Heidelberg weg. Er kehrte aber 1884 zurück, um sich nie wieder von Heidelberg zu trennen. Hier veröffentlichte er seine mustergültigen Arbeiten über Funktionentheorie, Differentialgleichungen und Mechanik und über die Bedeutung von Jacobi und Helmholtz, welchem letzteren er als Kollege wissenschaftlich näher getreten war und über dessen mathematische Befähigung er nun mit erfurchtsvoller Begeisterung reden konnte. Daher ist er auch in der ganzen Gelehrtenwelt als erster Kenner von Helmholtz anerkannt und vor wenigen Monaten suchte ihn ein bedeutender amerikanischer Naturforscher auf, um aus seinem Munde seine Kenntnisse von Helmholtz zu erweitern. An der Heidelberger Akademie der Wissenschaften war er als Mitgründer eifriger Förderer und Mitarbeiter hervorragend tätig. Im Jahr 1914 trat Koenigsberger bei Gelegenheit seines 50jährigen Dozenten-Jubiläums von seinem Lehrstuhl zurück. Bei diesem Anlaß zeigte sich am deutlichsten die große Verehrung, die dem Verewigten bei Freunden, Kollegen und Schülern entgegengebracht wurde. Wenn er auch das hohe Alter des Diophantos erreicht hat, so ist er seinen Schülern, denen er seine Kenntnisse immer noch zugute kommen ließ, viel zu früh entrissen worden.